Af.
1275-2

th. Ascet - 1946

Collegii Soc. Jesu Monachii

PARALLELE

Oder

Vergleichung

Der Sitten jetziger Welt

Mit der

Sitten-Lehr Christi JESU.

Beschriben in Frantzösischer Sprach

Von

R. P. JOANNE GROISET,

aus der Gesellschafft JESU.

Und in das Teutsche übersetzt.

Anderer Theil.

Mit Genehmhaltung der Obern / und Röm. Kayserl. Majestät *Privilegio.*

Ingolstadt /

In Verlegung Johann Andreas de la Haye, Academischen Buchhandlers, 1729.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbation.

Aus Befehl des Herrn Cantzler hab ich gelesen das Buch/ so den Titl hat Parallele oder Vergleichung der jetzigen Welt-Sitten mit der Sitten-Lehr Christi/ von P. Joanne Croiset aus der Gesellschafft JEsu beschriben.

Der Nahmen des Auctors allein kan zum Lob dienen so wohl dises/ als aller anderen Werck/ welche der Ehrwürdige P. Croiset an den Tag bißhero gegeben/ die alle mit allgemeiner Freud und Gutheissung seynd auf genommen worden. Alle dise Werck/ sag ich/ seynd ihres Auctors würdig: ja es beduncket mich/ dises übertreffe noch alle andere; Es handlet von einer Materi/ die etwas besonders hat/ und alle antrifft: die Zierlichkeit und Red-Kunst mit welchen es beschriben/ neben den Geist/ welcher in allen/ was aus seiner

Feder fliesset / erscheinet / lassen sich all-
da nur gar zu klar sehen. Daß ich
also nit allein darin nichts gefunden /
welches nit unserm Heil. Glauben und
denen guten Sitten gleichförmig; son-
dern halte darfür / daß nichts dem ge-
meinen Weesen nutzlicher / nichts zu
Verbesserung der Sitten jetziger Welt
tauglicher seyn köñe / als dises vortreff-
liche Werck. Lyon den 8. Nov. 1721.

Cohade SS. Theol.
Doctor è Societate Sor-
bonica, Vic. Gen. Diœ-
cel. Lugdunensis.

PA-

PARALLELE
Oder
Vergleichung der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi JESU.

Die sibende Abtheilung.
Von der Religion.

§. I.
Ursprung der Religion und des Heydenthum.

ES ist genugsam bewust, daß die Religion seye jene von der Natur tieff in die Seel eingedruckte Erkantnuß eines höchsten, allmögenden, unendlichen und unerschaffenen Weesen, deme, als dem obristen Welt-Regenten und Erschaffer aller Ding, ein wahrhaffte aufrich-

tige Ehr gebühret; welcher von Ewigkeit aus sich selbsten ist, und alle Geschöpff, da es ihme gefallen, aus purem Nichts hervorgezogen, gestaltet, und in diser verwunderlichen Ordnung, in der wir sie sehen, gesetzt hat, auch mit einer unendlichen Weißheit erhaltet.

Dise ist die Meynung von der GOttheit, welche, ohngeachtet daß die Natur dem menschlichen Verstand eine Beschwernuß machet, etwas ober sich zu erkennen, noch niemand aus seiner Seel hat auszulöschen vermögt. Die Abgötterey selbst ist nichts anders, als eine Erkantnuß einer zertheilten und verkehrten Gottheit. Wann gleich der verkehrte Will den Verstand verderbet; wann gleich das Licht der Vernunfft durch den Aufstand der unordentlichen Gemüths-Regungen verwirret, geschwächt, und verfinsteret wird, so erkennet man doch, daß, so man auch keinen haben will, ein Gott seye, und daß diser GOtt unser Anfang und unser letztes End seye; der allein unser Anbettung, unser Lieb und Verehrung verdienet; deme allein die Ehr und der Gewalt auf ewig gebühret, wie der Apostel sagt: Der allein ein unendliches Weesen, allein unermessen, allein unendlich gut, unendlich weiß, unendlich vollkommen, allein allmächtig, unsterblich, unsichtbar ist; mit einem Wort: allein GOtt ist, deme allein seye die Ehr und Glory von ewigen zu ewigen Zeiten: Soli Deo honor & gloria in sæcula sæculorum. 1. Tim. 1.

Es ist die Religion so alt, als die Welt, es

es kan GOtt kein vernünfftige und mit den Verstand begabte Natur erschaffen, ohne daß er ihr dise natürliche, also zu reden, Erkantnuß von der Gottheit eindrucke, wie auch von der Huldigung und aufrichtigen Ehrbeweisung, die man derselben so wohl äusserlich als innerlich zu bezeigen schuldig ist: Ist auch die erste Ubung der Vernunfft gewesen, so bald der Mensch von denen Händen des Erschaffers hervorkommen, seinen GOtt erkennen, und die unumgängliche Schuldigkeit verstehen, die er hat, ihn zu lieben, ihme zu gehorsamen, und ihn durch sein Anbettung zu verehren.

Der Atheismus oder die Verlaugnung einer Gottheit ist mehr ein Irrung des Willens, als ein Irrthum des Verstands: dixit insipiens in corde suo, non est Deus. Ps. 13. Niemand kan zweifflen, daß es ein höchstes Weesen gebe, als ein thorrechter Bößwicht, und zwar nur in dem Willen: dann der Verstand, und die Vernunfft werden nothwendig gantz anders gesinnet seyn. Es mag der Thorrechte solches in seinem Hertzen sagen, aber sein Vernunfft, so geschwächt sie auch ist, wird es als eine Gottlosigkeit, als eine Gottslästerung bestraffen, und wird ihme die gantze so wohl geordnete Welt widersprechen. Es seynd nit allein die Himmel und Gestirn, welche die Glory GOttes verkündigen, nit allein das Firmament, welches die Fürtrefflichkeit seiner Werck der Welt vor Augen legt; die so verwunderliche Einrichtung und Zusammenfügung des menschlichen Leibs allein

ist genug, die Gottlosigkeit und erbärmliche Thorheit eines sogenannten Athei, oder Verlaugner aller GOttheit zu schanden zu machen. So thorrecht man auch ist, so wird man sich doch niemahl aufrichtig bereden mögen, daß kein GOtt seye: Nein, daran ist kein Zweiffel. Es ist dieses ein Gotts-rauberischer Unwillen, es ist ein gottloser verzweifflender Verdruß; indem man wider seinen Willen in seiner Seel aus dem mindesten Liecht der unruhigen Vernunfft erkennet und bekennet, es gebe ein obristes ewiges Weesen, einen höchsten Richter aller Menschen, welcher auch die mindeste Fehler abstraffet. Sihe, dises ist, was in denen Religions-Sachen einen Pyrrhoniten und halben Atheisten machet: Man wolte, daß kein GOtt wäre, damit man ungestrafft in allerhand Gattung der Laster sich herum wältzen kunte. Zu dieser Gattung des Atheismi oder Verlaugnung aller GOttheit bahnet den Weeg die ausgelaßne Lebens-Freyheit, gleichwie die Einbildung von Gott nothwendig entwirfft ein unendlich vollkommnes und unendlich heiliges Weesen, welches die Sünd unendlich hasset, und auch die geringe Laster scharff abstraffet, also wünschte ein verderbtes Hertz, daß der Verstand ihm einbildete, es gebe keinen GOtt. Sofern man von GOtt hätte absöndern können, daß er unendlich heilig, und ein scharffer Richter seye, wäre weder ein Atheus noch Pyrrhonit niemahlen gewesen: man wäre leicht übereins kommen, daß es ein obristes ewiges, und von selbst seyendes Weesen gebe,

wel

welches allmächtig, und alles erschaffen hat: man hätte auch niemahl sich einfallen lassen, einige aus jenen unendlichen Vollkommenheiten, welche in der einfältigen Erkantnuß, die man von GOtt hat, eingeschlossen seynd, in Zweiffel zu ziehen, wofern man ihm hätte einbilden können einen GOtt, ohne Erkantnuß daß er unendlich heilig, und ein scharffer Richter seye: dise Vereinigung aller Göttlichen Eigenschafften erwecket in dem boßhäfften Willen den Verdruß, weil man sich nicht einbilden kan, GOtt straffe das Laster nit. Keinen Menschen wird es jemahl einfallen zu zweifflen, daß es nit einen GOtt gebe.

Aus allem disen kan man ohnbeschwerd den wahren Ursprung des Heydenthums entdecken. So wild und viehisch auch der Verstand durch den verderbten Willen ist worden, hat er doch niemahl die von Natur eingewurtzte Erkantnuß eines ersten Weesen austilgen können: und weil er also die GOttheit nit verlaugnen dörffen, ohne daß die gantze Natur ihm widerspreche, hat er sich entschlossen, ihme selbst Götter zu schmiden, die weit lasterhaffter seyn sollen, als er, durch dero Gewalt die Unordnungen des Hertzens gesteuret, allen dessen unordentlichen Anmuthungen völlige Freyheit gegeben, ja das Laster selbst belohnet würde. Daher ist jene Uberschwemmung aller heydnischen Aberglauben über den gantzen Erden-Creyß kommen: daher ist entstanden jener unsinnige Eifer und Wütterey aller Völcker, auch mit

gewaffneter Hand, ihre Götter zu beschützen, welche sie ihnen selbst geschmidet haben, und wider alle gesunde Vernunfft und Verstand ihre Götzen-Bilder zu behaupten. Endlich hatte das Heydenthum auch sein End. Kunte man aber nit sagen, daß mitten unter dem Christenthum ein Gattung des Unglaubens an statt des Heydenthum sich hervor gethan habe? Und das die unordentliche Gemüths-Regungen die Stell der Götzen-Bilder vertretten? Man opfferet den Weyrauch nit mehr einem Jupiter oder Neptunus auf, sonder dem Ehrgeitz, der Begierlichkeit ꝛc. das Opffer hat allein den Nahmen veränderet. Was für ein Widersprechung ist dise, was für Widerspil der Sitten in dem Werck, und dero Gesatz! Die Vergleichung gegen einander gibt gnug an den Tag die Abscheulichkeit dises Unterschids.

§. II.

Das lasterhaffte Leben hat den Weeg zu den Unglauben gebannet.

ES ist nichts, als die ungezäumte Lebens-Freyheit, welche zu diser Gattung der Abgötterey das Thor eröffnet. Höre auf ein Sclav deiner ungezäumtē Anmuthungē zu seyn, lebe nit mehr deiner unordentlichen Begierlichkeit nach; reisse deine Seel aus dem Sünden-Koth heraus, so wird sie bald Christlich werden. Wann der Nebel gar dick ist, so sihet man auch

bey dem hellen Tag nit wohl; man thut keinen gewissen Tritt. So bald der verkehrte Will aufhöret den Verstand zu bezaubern, dumm zu machen, einzuschläfferen, erwachet die Seel vor Schröcken des Irrglaubens: Also, wann in den Todbeth die Vernunfft und der Glaub ihr Recht wider behaupten, da sihet man die Larven abgelegt, und die Wahrheit entdecket. Ein ausgelassener Jüngling erschrücket, wann er vor Augen sihet den erschröcklichen Abgrund, wohin ihn sein freyes Leben verleitet hat. Der Gottlose fangt an zu verzweifflen, wann er vermerckt, daß er schon zu den tödtlichen End seines Irrglaubens gelangt seye. Eine Welt-Docken, wann sie ihre Irrweeg und Mißhandlungen sihet, entsetzet sich darob, und fangt an sich gantz Christlich zu stellen. Der Pyrrhonit und Atheist selbst legen ein andere Person an, wann die Schau-Bühn ihres Lebens sich schliesset.

Mit einem Wort: so dick auch die Nebel von einem verderbten Hertzen in dem Verstand auffsteigen, so können sie dise Erkantnuß der GOttheit, welche GOtt in die Seel eingeprägt hat, zwar verduncklen, aber niemahl gantz auslöschen.

Wir sagen es noch einmahl; man kan heut zu Tag dise Wahrheit nit genug widerholen, daß, ob zwar die freye Ausgelassenheit des Willen und des Verstands dem thorrechten Gottlosen in den Mund gibt, es sey kein GOtt, so erkennt er doch solches auch wider seinen Willen;

er erkennet, daß ihm die gantze Natur widerspricht, und seinen Ausspruch eines Irrthums, einer Gottlosigkeit, einer Lug bestraffet. Ja, dise so beständige und so ordentliche Bewegung und Lauff der Stern; dise abwechslende Zeit-Veränderungen, dise verwunderliche und unveränderliche Ubereinstimmung des gantzen schönen Welt-Gebäu; Dise natürliche Unvermögenheit aller erschaffenen Ding, und dise unendliche Weißheit, welche aus der verwunderlichen Regierung und Verwaltung der Welt so klar herausscheinet; alles dises probiert, alles weiset gantz augenscheinlich, und machet kund, daß es ein ewiges, nothwendiges, höchstes Weesen gebe, welches über alles, allmächtig, unerschaffen, unermessen, unendlich aus seiner Natur, unendlich vollkommen; sein Weesen von sich selbst habe, allezeit gewesen, allezeit seyn müsse, und niemahl aufhören könne; welches alles, was ausser ihn ist, aus Nichts erschaffen, und solches erhaltet: Unendlich weiß, ja die Weißheit selbst; unbegreifflich, dann sofern es ein erschaffner Verstand begreiffen kunte, wäre es nit unendlich, es wäre nit GOtt, weilen es ein eingeschrancktes Weesen fassete. Es mögen die Gottlosigkeit und ungezäumte Freyheit darwider streyen und lästeren, so ist doch die Stimm des Gewissen, die Stimm der Vernunfft, die Stimm der gantzen Natur zusammen weit stärcker, daß der Atheismus, oder die Meynung, daß kein GOtt seye, nichts anders ist, als ein Gottloses Verlangen eines

Wer-

verkehrten Hertzens, und thorrechten frechen Willens, wider welchen die gantze Welt, für die Ehr ihres Erschaffers bewaffnet, sich setzet, und ihn einer unleydentlichen Hoffart, einer Thorheit, einer Gottlosigkeit beschuldet.

Es ist ein GOtt: die Vernunfft allein erweiset solches; Es ist ein GOtt: Es kan der Mensch ohne erschröckliche Gottlosigkeit, ohne die gröste Thorheit sich nit weigeren, ihme seine Lieb, seine Verehrung, seine Anbetttung und Huldigung zu leisten. Und in diser Erkantnuß, in disem lebhafften Glauben von der GOttheit, in diser würcklichen Lieb des höchsten Guts, in diser innerlichen und äusserlichen Verehrung, welche man ihm erzeigt mit disen kräfftigen Glauben, daß er seye, und daß er die belohne, welche ihn von Hertzen suchen, und ihme dienen, bestehet die Religion, welche die erste und höchst nothwendigiste Schuldigkeit des Menschen ist: ein Schuldigkeit, davon der Mensch, als ein Geschöpff, auf keine Weiß kan loß gesprochen werden: es ist die Vernunfft nit so nothwendig, als die Religion ist; Fehlt es gleich an einer, oder an der anderen, so gibt es eine lautere Unordnung ab. Ach GOtt! was wäre das menschliche Geschlecht ohne die Religion? nichts anders als eine zahlreiche Gemeind, welche aus lauter Leuthen von einem verruckten Verstand bestunde; oder eine Stadt aus lauter Narren versammlet: Mein GOtt! was für Seltsamkeiten wurden nit vorbeygehen in ihren unsinnigen Einbildungen, in ihren Gedancken, in ih-

ren abentheurischen Vorhaben? Wie vil falsche Tritt! was für ein erbärmliche Verwirrung in ihren Wandel! ihre unordentliche Gemüths-Regungẽ ohne Zaum: unter dene Ständen kein Nachordnung, kein Gehorsam: kein Wuhr wider einẽ reissenden Strom ꝛc. Was für ein abscheuliches Mischgemesch wurde nit eine solche unverständige, unvernünfftige Gemeinde seyn? und was für eine greuliche Verwirrung wurde nit in der Welt seyn, wann kein Religion wäre? wie wurden die Laster nit allenthalben überhandnehmen? was für eine Ausgelassenheit der Sitten wurde nit seyn? das Geschlecht der vernunfftlosen Thier wurde verständiger seyn, als der Menschen: wenigst wurde es sich nit so ungegereimt, und der Natur gemesser aufführen.

Von diser Wahrheit kan man urtheilen aus denen fleischlichen Lasteren und abscheulichen Unmässigkeit deren, welche wenig von der Religion haben, und ihren unordentlichen Anmuthungen auf eine blinde Weiß nachleben. Keine Weißheit, keine Tugend ohne Religion: sehe man nur was für grobe Irrthumen, was für eine Blind- und Unwissenheit bey denen Heyden gewesen? die meiste aus ihnen, sonst witzige und geistreiche Leuth, weilen aber sie Sclaven ihrer Sinnlichkeit und unordentlichen Anmuthungen gewesen, haben ihnen, nach Belieben, und ihrer Eigensinnigkeit gemäß, selbst ein Gebäu von einer Religion aufgerichtet; aber O! mit was für ungereimten Erfindungen! mit wieviel Thorheiten, mit wieviel Fablen erfüllet! und

in

in allen diesen Fablen was für aberwitzige lächerliche und gottlose verdammliche Sitten-Lehren werden nit begriffen? was für eine allgemeine Sitten-Verderbung ist nit daraus erfolgt? Was für Alberthaten, was für Unsauberkeiten seynd nit daraus entstanden? Lasset uns dann schliessen, daß ohne die Religion und ohne das Glaubens-Liecht die menschliche Vernunfft nichts als ein Thorheit seye: und eigentlich zu reden, weder eine Klugheit, noch eine gesunde Vernunfft, weder rechte Tugend, noch wahre Weißheit zu finden seye, als allein in der wahren Religion: und daß, gleichwie nur ein GOtt ist, auch nit mehr als nur ein GOtt seyn kan, also auch nit mehr als nur ein wahre Religion seyn könne; und dise wahre Religion ist kein andere, als die Christliche.

§. III.

Vor der Ankunfft Christi ware die Religion sehr unvollkommen.

MAn kan sagen, wie es scheint, daß biß auf die Ankunfft des Erlösers der Welt, die Religions-Sachen belangend (ein kleines Häufflein der Gerechten ausgenommen) alles noch unvollkommen gewesen, und wenig von dem rechten Geist gehabt habe. Dann obwohlen alsdann die wahre Religion allein die jene der Juden gewesen, so hatte sie doch gar wenig von dem wahren Geist; weilen die Juden ein irrdisches, dem Fleisch und Sinnlichkeiten ergebnes Volck waren.

Es

Es seynd in der Wahrheit die Verdienst unsers Erlösers seiner Ankunfft in die Welt vorkommen, und hat es denen Menschen an denen gnugsamen Mittlen zu ihren Heyl zu gelangen niemahl gemanglet. Es waren zwar auch unter denen Juden in dem alten Gesatz gerechte Leuth, welche durch den Glauben auf den künfftigen Messias mit Beyhülff der Göttlichen Gnad sich über den irrdischen und fleischlichen Wandel jenes Volcks empor geschwungen, auf eine gantz vollkommene Weiß GOtt gedient haben ; allein ware das Häufflein diser auserwählten Seelen sehr klein: dann die meisten kunten ihren dummen Verstand, und ihr fleischliches Hertz nit also von der Erden abschellen, daß sie GOtt einen gantz reinen, geistlichen Dienst abstatteten. Dahero sich auch GOtt, also zu reden, nach der Beschaffenheit ihres irrdischen Geists, und Hertzen gerichtet, und ihnen keine andere, als irrdische Güter zu einer Belohnung versprochen hat, nehmlich reichliche Ernd, vergnügliche Weinlesung, Reichthum an Rinderen und Schaafen ꝛc. Implebuntur areæ frumento, & redundabunt torcularia vino & oleo. Joel. 2.

Eben aus dieser Ursach, und gemäß der Art dieses ungeschickten groben Volcks müsten auch die Gesatz vermehret, und soviel, ja schier unzahlbahre Ceremonien und Religions-Gebräuch eingesetzt werden; daher kame auch die grosse Anzahl der meisten äusserlichen, und materialischen Opffer, durch welche dieses Volck

erkennen

erkennen müste den höchsten Gewalt, welchen GOtt über alle Geschöpff hat. Dahero jene mehr äusserliche als innerliche Religions-Ubungen waren, dardurch es die Barmhertzigkeit GOttes anruffte, und dessen GOttheit die schuldige Verehrung ablegte. Das eingefleischte Göttliche Wort allein hat eigentlich zu reden, disem Religions-Dienst den Geist geben, und selben recht heiligen können. Und dises ist, was Christus JEsus gethan hat.

Es ist die Zeit kommen, spricht der Göttliche Heyland, da die wahren Anbetter den Vatter werden in der Wahrheit und in dem Geist anbetten; das ist soviel sagen, als mit einem lebhafften Glauben, mit einem aufrichtigen Gemüth, mit zarter Lieb, mit wahrer und verharrlicher Andacht; mit einen Wort: die wahre Anbetter, welche die Christen seynd, werden GOtt anbetten mit einer wahrhafften, gottsförchtigen, geistreichen, Göttlichen und von allen Aberglauben und falscher Vermischung befreyten Anbettung: venit hora, & nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu & veritate Jo. 4. Diese Wort Christi wollen nit sagen, daß in dem Christenthum alle äusserliche Verehrung abgethan seye, sonder geben nur zu verstehen, daß die alten Ceremonien gewichen seyen einer vil reineren, geistlicheren, vollkommeren Religion, welche in Vergleich mit dem Mosaischen Gesatz so vil ist, als die Seel gegen dem Leib, die Wahrheit gegen der Figur, der Leib gegen dem Schatten gerech-

rechnet; und deuten so vil an, daß allein die äusserliche Ehrbezeigung ohne den innerlichen Religions-Geist, welcher gleichsam die Seel darvon ist, GOtt nit gefallen könne. Dises ist, was die Sitten-Lehr Christi lehret; und dise Lehr predigen uns alle Grund-Satzungen, aller Verstand, aller Unterricht des Heiligen Evangelii.

Es ist auch kein gewisses Orth für die Verehrung des wahren Gottes bestimmet, sonder die gantze Welt dienet einem Rechtglaubigen zu einer Kirchen. Es begehrt Gott nit mehr, daß man ihme zu einem Opffer das Vieh schlachte: Nunquid manducabo carnes taurorum, aut sanguinem hircorum potabo? Ps. 49. Sonder einen verdemüthigten Geist, ein reines, von dem Feur der Göttlichen Lieb brinnendes Hertz nihmt er für ein gefälliges Schlacht-Opffer an. Immola Deo sacrificium laudis, & redde altissimo vota tua. Wann du mir wilst etwas gefälliges erweisen, so opffere mir ein Lob-Opffer auf; gibe dem Allerhöchsten die Ehr, die Erkantnuß, die Lieb, den Gehorsam, so du ihme schuldig bist. Dises begehrte GOtt von seinem Volck in dem alten Gesatz, dardurch genug zu verstehen gebend, daß, was in disem Gesatz das Allerheiligiste ist, nichts seye, als ein Figur der Heiligkeit, der Vollkommenheit und der Geistlichkeit des neuen Gesatzes.

Und in der Sach selbst hat unser Christenthum ein weit heiligeres, vollkommneres, und Göttlicheres Opffer, ein Opffer von einem unend-

endlichen Werth und Verdienst, dessen die Opffer des alten Gesatzs nur ein Schatten, und sehr unvollkommne Entwürff waren. Wie dann auch der Unterschid beyder Testament nit besser sich zeigt, als aus dem unendlichē Unterschid des Göttlichen Gesatz-Gebers der Christen, und dem Gesatz-Geber der Juden. Nichts legt besser an den Tag die Heiligkeit, Fürtrefflichkeit, und Göttlichkeit unserer Religion, als die Geistlichkeit ihres Gottsdiensts, als das Göttliche Opffer des Altars, und die hohe Heiligkeit ihrer Sitten-Lehr. Was für unschuldige, reine Sitten erforderet nit dise Lehr von allen Christen? was für eine Andacht und Gottsforcht in dem Dienst, welchen alle Glaubige GOTT abstatten müssen? was für eine Zucht und Ehrenbietigkeit in denen Kirchen und Gottshäuseren? was für eine Unterthänigkeit gegen dem Gesatz? was für eine Treu und Embsigkeit in vollkommner Vollziehung auch des mindisten Gebotts: Jota unum aut unus apex non præteribit à lege. Matth. 5.

Es leydet das Gesatz GOttes keine milde Auslegung, keine gnädige Ringerung, keine unnütze Befreyung, welche sich in denen fürgeschutzten Titlen der edlen Geburt, der tragenden Würde, des Alters, der Leibs-Beschaffenheit gründen: nichts befreyet von der unumgänglichen Pflicht, welche allen Menschen gemein ist, dem Gebott GOttes zu gehorsamen, und mit einer blinden Unterthänigkeit die höchste Bottmeßigkeit des lebendigen

GOttes über alle Creaturen zu erkennen: alles, was den Geist des Gesatzs, alles, was der Reinigkeit und dem eigentlichen Verstand dessen Sitten-Lehr zuwider lauffet, ist in der Religion ein verbottne Sach.

Wann man auch das pure Liecht des Verstands und der Vernunfft zu Rath ziehet, so wird man klar erkennen, daß die Religion allenthalben den Vorzug habe. So bald GOtt redet, müssē Höflichkeiten, Wohlanständigkeiten, Staats-Pflichten, Eigennützigkeiten, menschliche Respect, Glück, ja das Leben selbst weichen und stillschweigen. Was für ein Gemüths-Schwachheit, ja wie thorrecht wäre es nit, wann man auch nur in Zweiffel ziehen wolte, ob das Staats-Weesen nach der Religion, oder die Religion nach dem Staats-Weesen sich richten solte?

Es wäre ja ein unvergleichliche Vermessenheit und Gottslästerung des menschlichen Verstands, oder Gemüths, wann sie sich getrauten, in einer Sach dem Willen des Allmächtigen zuwidersprechen; eine Gotts-rauberische Anmassung, seine Befehl wollen verbesseren; wider seine Gebott sich aufleinen; von seinen gerechten Urtheilen zu einem anderen Gericht appeliren; die süsse Strengheit seines Gesatzs wollen milderen; seine Göttliche Weißheit einem eigensinnigen Kopff, einer närrischen Einbildung, einer unordentlichen Anmuthung des verderbten Hertzens der Menschen unterwürffig machen. Aber hat sich ein solcher Greul der

Ver-

Verwüstung nit in disen unseren Weltgang sehen lassen?

Es verdienet GOtt all unser Ehr; er erfordert mit Recht unser gantze Lieb, und wir seynd ihme alle Dienst-Leistung schuldig. Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Deut. 6. Es bedarff nit viler Proben und Schluß-Reden, um zu beweisen, daß die Ehr, welche wir GOtt zu bezeigen schuldig seynd, die erste und nothwendigste unserer Pflichten seye; daß die Religion in der Rath-Stuben [der] Vernunfft den Vorzug habe; daß sie in allen unseren Berathschlagungen die erste, und eigentlich zu reden, die einige Rath-Geberin seyn müsse; daß ihre Sitten-Lehr, und ihre Meynungen die Regl seyn müssen unseres Lebens-Wandel. Das Göttliche Gesatz dem eignen Nutzen nachsetzen, ist eine Gewissenlosigkeit; die Religion weniger achten, als die menschliche Politic, ist eine Gottlosigkeit; die Göttliche Ehr unserer Ehrsucht, unseren unordentlichen Gemüths-Neigungen zu einem Opffer machen, ist eine ausgemachte straffwürdige Thorheit.

Da sihest, wie die Sitten-Lehr Christi des HErrn lautet, die Religion betreffend: über dise Sitten-Lehr wollen wir den Schluß machen mit dem weisen Mann, daß die Religion in allen müsse den Vorzug haben, müsse so wohl in dem burgerlichen als in dem Christlichen Leben die erste seyn.

Finem loquendi omnes pariter audiamus. Eccl. 12. sihe, was das Zihl und End, und was der

Frucht seyn solle alles dessen, was wir gesagt haben: Deum time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo. Nemlich die Forcht GOttes, die unendliche Ehrerbietigkeit, die wir gegen GOtt haben, die Lieb Gottes, und vollkommene Unterthänigkeit gegen allen seinen Gebotten, muß gleichsam der Grund, die Haupt-Beweg-Ursach, und die Seel sein aller unserer Absehen, aller unserer Vorhaben: hoc est enim omnis homo. In diser vollkomenen Unterwerffung, in diser heylsamen Forcht, in disem Geist der Religion bestehet die gantze Weißheit, die gantze Wissenschafft, alle Ehr, alles Glück, aller Verstand, Geist, und Würde des Menschens. Und eben dises Fundament der Religion muß eigentlich zu reden, das rechte Kenn-Zeichen seyn eines Christlichen Menschens.

§. IV.

Wie die Religion zu jetzigen Zeiten in der Welt beschaffen seye?

NAchdem nun diser Grund der Religion, und diser Punct der Christlichen Sitten-Lehr unwidersprechlich beygelegt; wollen wir diser Lehr die Sitten gegenwärtigen Welt-Lauffs entgegen halten.

Was für ein Orth behauptet heut zu Tag die Religion in dem Verstand, in dem Gemüth, und in dem gantzen Wandel der meisten Welt-Menschen? gehet sie allem vor, wie es

sich gebühret? werden ihre heiligiste Satzungen zu diser Zeit in grosser Ehr gehalten? ist sie in einem Ansehen, in einer Hochschätzung? gibt man vil acht auf ihren Nutzen und Vortheil? wann heut zu Tag die Religion mit dem Welt-Geist, mit einem nichtswerthigen Respect, mit einer geringen Eigennützigkeit, mit einer unordentlichen Anmuthung eintrifft, gibt man ihr doch wenigst da den Vorzug?

Es haben gleich in dem Anfang der Kirchen die Glaubige durch den Eyfer für die Religion, und durch eine vollkommene, unveränderliche Vollziehung aller deroselben Gesätz sich zu erkennen gegeben. Die Sitten-Lehr Christi JESU, und sein Heil. Glaubens-Lehr seynd, also zu reden, in gleichem Gang gebliben: es ware bey ihnen allezeit die alte Treu in dem Glauben, eine vollkommene Beständigkeit dem Glauben gemäß zu leben: weder blitzende Bedrohungen, noch grausame Peinigungen, Ungnad, Verlurst der Güter, der Todt selbst, haben die Religion der ersten Christen weder begwältigen noch schwächen können.

Rememoramini pristinos dies, in quibus magnum certamen sustinuistis. Erinneret euch, sprach der Apostel zu denen ersten Christen, Erinneret euch jener ersten Zeiten, in welchen ihr für euer Religion alles habt aufgeopfferet: ihr habt grosse Streitt und grausame Verfolgungen mit einer Heroischē Beständig- und Großmüthigkeit ausgestanden; Und nichts ware so mächtig gewesen, euren Glauben zu schwächen.

chen. Rapinam bonorum vestrorum cum gaudio suscepistis. Heb. 10. Ihr habt nit allein mit Gedult übertragen, daß man euch eurer Güter beraubet hat, sonder habt euch auch erfreuet, daß ihr euch, eurer Reichthumen entschüttet, an den Bettel-Stab gebracht gesehen, ehe daß ihr das mindiste wider die Religions-Pflicht zugelassen. Ihr habt euch glückseelig geschätzt, wann man übel mit euch ist umgangen, wann ihr durch unverdiente Schimpff und Schmach, durch unerhörte Grausamkeit, der Welt seyet zu einem Schau-Spil worden; alles aus Lieb der Religion. Hi omnes testimoniô fidei probati sunt. Kan man eben so vil heut zu Tag sagen von allen Christen der jetzigen Welt? wir glauben doch indessen alles, was die erste Christen geglaubet haben, und rühmen uns auch, daß wir eben die Religion haben, welche sie gehabt.

Wann man bedenckt, in was für einer Schätzung heut zu Tag die Religion bey der gewöhnlichen Lebens-Art an denen Höfen, bey dem Adel, unter dem Volck seye, so muß man sich entsetzen, und seufftzen! wie wenig man auch von der Religion hat. Und wahrhafftig: was für ein seltsamer und abscheulicher Unterschid zeigt sich nit, wann man die Meynungen und den Wandel der Christen jetziger Welt, die Religion betreffend, vergleichet mit denen so Christlichen Meynungen und Wandel der ersten Glaubigen? Dann gibt man wohl heut zu Tag der Religion ein Gehör? ja

fragt

fragt man sie wohl um Rath in allen seinen Berathschlagungen? ist sie wohl eine aus denen Beweg-Ursachen, wann man ein Geschäfft unterfanget? Ach! so wenig man die Welt auch kennet, so erkennet man doch nur gar zu wohl, daß die Religion darin gleichsam für nichts gehalten werde; dann weilen gemeiniglich die Religion ihren Handel bey dem Richterstuhl der menschlichen Vernunfft, auf welchen die eigne Lieb den Ausspruch gibt, führen muß, so darff man sich nit verwunderen, wann sie allezeit den kürtzeren ziehet; Und O wie offt, mein GOtt! wird sie davon auch, also zu reden, zu denen Unkösten verdammet!

Das Gewissen, diser Herold des lebendigen GOttes, mag wohl das Urtheil für gottloß und ungerecht ausruffen, allein man höret es nit an; Die Ehrsucht, die Eigennützigkeit, der Welt-Geist, die unordentliche Anmuthungen haben ein weit stärckere Stimm, und dringen vor. Die freyständige Pflichten einer vorgeschutzten Anständigkeit gewinnen denen höchstnothwendigen Schuldigkeiten der Religion allezeit den Gang ab.

Jene gantz billiche Zartigkeit des Gewissens, welche wenigst vermag, daß man sich besinne, zweiffle, und berathschlage, wann es um die Ehr GOttes zu thun ist, wird heut zu Tag für ein Schwachheit eines kleinmüthigen und scrupulosen Gemüths gehalten, für ein Zeichen und Würckung eines geringen Geists und Verstands. Es ist bey dem meisten Theil

der Welt ein Einfalt der jenige, welcher einen auch wohlgegründeten Zweiffel nit gleich in den Wind schlaget, welcher in einem, etwas verdächtlichen Contract eine Ungerechtigkeit, oder in einer Resignation eine verdeckte Simoniam beförchtet; welcher dem Ausspruch eines gar zu gelinden Lehrers mißtrauet; welcher einer Gewissen-losen Meynung, die allein der eignen Lieb willfahret, widerspricht, oder sich darvor hütet: ja es hat ein solcher für ein Gnad zu halten, daß man ihn nit für einen Gleißner ausruffe.

Will man in einem Geschäfft, so den eignen Nutzen antrifft, oder in einem politischen Handl das Gewissen, oder die Religion anziehen, so muß man sich Spott-weiß auslachen, oder mit einem schelgen Aug ansehen lassen; das saure Angesicht, die Ungedult, und der Unwillen, mit welchem man dich anhört, zeigen gnug an, wie wenig man dich achte, wann du vermeynest, daß das Gewissen, und die Religion in denen Zusammenkunfften den Ausspruch geben sollen. Rem, rem, quocunque modô, rem. Gehe es mit der Religion wie es wolle, werde das Gewissen verletzt oder nit, ligt wenig daran, wann nur die Begierlichkeit ihren Nutzen darbey findet; wann nur die eigne Lieb ihr Vergnügen hat, wann nur der Ehrgeitz sein Zihl erreichet.

Rem, rem, quocunque modô rem.

Die Begierd sein Zihl zuerreichen, gewinnet es gemeiniglich denen ungiltigen Mittlen ab. Man will es seinem Mit-Werber bevor

thun:

thun: Man will sich wegen einer Unbild rächen; Man verlangt seinen Feind gedemüthiget zu sehen; Man will nit mehr unter seines gleichens seyn, sonder trachtet höher zu steigen; Man verlangt aus der Finstere seiner Geburt an das Liecht zu kommen; Man will sein Glück machen, koste es, was es wolle: Rem, quocunque modô rem. Das Gewissen mag gleichwohl in Harnisch schliessen, in Ansehung der ungültigen Mitteln, deren man sich gebraucht, und der verborgnen Künsten, welche man darzu anwendet; das Evangelium Christi mag widersprechen, und dessen Sitten-Lehr solches einer Ungerechtigkeit verdammen. Non licet tibi, seynd heut zu Tag schon verjahrte Wort; Die Sitten-Lehr der Welt hat gantz andere Grund-Satzungen, sie redet gantz anderst: Rem, rem, quocunque modô, rem. Man muß zu seinen Zweck gelangen, ligt wenig daran, was für Mitttl man brauche; die ungültigisten seynd nit allezeit die unwerthiste; Was die Zartigkeit des Gewissens empfindet, ist nichts als ein leeres Scrupl, oder wenigst ein Kleinmüthigkeit.

Wann man die Weiß zu handlen, die Grund-Lehren, und die Meynungen der meisten Welt-Kinder in der Nähe betrachtet, kunte man sagen, daß zu disen Zeiten das Christenthum veraltet, und dessen Sitten-Lehr verjähret seye. Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Billichkeit, Auctorität der Kirchen; die üble Sitten andrer wol auslegen, mit dem Elend des Nechsten ein Mitleyden haben, nichts mit der Eigennü-

tigkeit zu schaffen haben, der Unbilden vergessen, und dergleichen; seynd ein Sprach, welche in denen Clöstern, bey denen Mönchen und andächtigen Persohnen gebräuchlich ist.

Nun schreye man wider dise so aufrichtige Erinnerung, sovil man will; Sage man, es werden dardurch die Sitten der Welt durchgelassen, so seynd sie doch wahr; Und eben jene, welche darwider am meisten das Maul brauchen, werden in dem Grund ihres Hertzens bekennen, daß man nit zuvil rede. Setze nun den Lebens-Wandel der Welt gegen der Sitten-Lehr des Evangelii.

Indessen ist dem nit also, daß die Religion in allen Orthen der Welt in so schlechten Werth seye; dann man weiß sie offt zu seinen Vortheil zu brauchen: Rem si posis, rectè. Wann man einen gerechten Handl hat, wann das Recht zu dem Vorhaben dienet, mein GOtt, was giltet alsdann die Religion nit mit ihrer Sitten-Lehr, mit ihren Grund-Satzungen? man erhöbet sie, man ziehet sie an, man verkündet die Billichkeiten ihrer Gesätz, die unbefreyliche Schuldigkeit, so ein jeder Christ hat, sich ihrem Urtheil blind zu unterwerffen, nach ihrem Geist sich zu richten, ihren Rath und Grund-Reglen zu folgen: Kein geistlicher Vatter kan nachdrucklicher, kein Schul-Lehrer ausdrucklicher davon sprechen: man muß die Religion über laut hören, wann man glaubt, daß sie unserm Handl einen Vorschub gibt; man vergisset alsdann das Gewissen nit, man berufft sich zu ihrem Richter-

stuhl,

stuhl; man begehrt, daß man solches in Obacht nehme, und ihren Ausspruch anhöre. Wañ man aber findet, daß die Religion unserem zeitlichem Vortheil und Nutzen zuwider lauffet, und denen unchristlichen Reglen einer weltlichen Politique widerstrebet; daß das Gewissen sich widersetze unserer Begierlichkeit, daß die Evangelische Grund-Lehren dem weit aussichtigen Vorhaben unseres Ehr-Geitzes, der Hefftigkeit deren unordentlichen Anmuthungen, denen Anreitzungen der eignen Lieb entgegen lauffen, alsdann verliehret das Evangelium sein Credit, sein Sitten-Lehr hat alsdann in unserem Verstand kein Gewicht mehr; das Gewissen ist zu forchtsam, die Religion wird nit mehr angehört; man siht nichts mehr, als durch die Brillen einer unordentlichen Anmuthung; man urtheilet allein nach dem Gesatz der Begierlichkeit; man ergreiffet gantz eyfrig und blind alles, was uns dienlich zu seyn scheinet, unser Glück zu machen: ja man kan sagen, daß dieses der gemeine Götz seye, den ein grosser Theil der Christen auch mitten in dem Christenthum anbettet; wenigst was man Liebhaber der Welt nennet, hat kein andere Andacht, als zu disen eingebildeten Abgott. Was für eine seltzsame Verstellung findet sich nit heut zu Tag, die Religion betreffend? Wahrhafftig! wann man sihet, was man in der Welt für Gedancken führet, und wie man nun handlet; wäre es wohl eine Verleimbdung oder Unbild, wann man sagte, daß bey denen grossen Herren diser Welt

die

die Politic, bey dem Volck aber die Begierlichkeit und der eigne Nutz die Stell der Religion ersetzen?

Sage es also noch einmahl; man möge disen gantz natürlichen Abriß der Sitten jetziger Welt wohl widersprechen, und sich beklagen, daß die Pemsel-Strich daran gar zu keck und lebhafft, die Farben gar zu starck und zu rauch aufgetragen seyen; so muß man doch, auch mit Widermurrung der eignen Lieb bekennen, daß die Abbildung nach der Natur gemacht, und wenig seyn werden, die sich darinn nit erkennen; wenig die nit finden werden, daß die Abbildung dem Original besser gleiche, als sie es villeicht wünschten.

§. V.

Die Sitten diser Welt stimmen mit der Religion nit übereins.

MEine Brüder! erforschet euch selbst, ob ihr rechtglaubig seyet; Probieret euch dessen selbst: Schribe der Heil. Paulus zu denen Corinthern, Vosmet ipsos tentate, si estis in fide, ipsi vos probate. 2. Cor. 13. Wir müssen uns nit nur erforschen über die Glaubens-Geheimnussen, sondern über die Beschaffenheit unseres Hertzens, den Glauben belangend. Es klecket nit, daß uns der Mund und der Verstand dessen Zeugschafft geben; dann

dann beyde seynd verdächtig. Dæmones credunt, & contremiscunt. Auch die Teuffel glauben die Evangelische Wahrheiten, und erschröcken darob; Der Glaub ohne die Werck ist ein Glaub der höllischen Geister: Sondern frage deine Gemüths-Beschaffenheit, frage deine Sitten, deine Werck, deinen gantzen Lebens-Wandel, um zu wissen und zu urtheilen, ob, so lang du die Ehr hast ein Christ zu seyn, und bekennest, kein andere Sitten-Lehr zu haben, als Christi deines Erlösers, und keine andere Lebens-Reglen, als die Grund-Lehrē des Evangelii? Ob du dessen die Prob gebest durch deinen auferbäulichen Wandel, durch die Aufrichtigkeit deiner Meynung, durch die Reinigkeit, Unschuld, und Heiligkeit deines Lebens? Probiere dich selbst, erforsche dich recht, um zu sehen, ob du den Glauben habest; vergleiche öffters dein Leben mit der Sitten-Lehr Christi; Hebe von Zeit zu Zeit deine Sitten, und deine Weiß zu leben, deinen Glauben derselben entgegen: Ipsi vos probate. Man redet allda nit mehr zu denen Corintheren, sondern zu denen Christen diser Zeit; Disen stellet man vor die Vergleichung der Sitten-Lehr Christi mit unseren Sitten. Man fragt allda die grosse Herren, man fragt die Beambte und Handels-Leuth, man fragt die Burger, man fragt das eitle Frauen-Volck, man fragt den gemeinen Mann; ob sie so wohl sich, als andere aus ihrer eignen Meynung und Lebens-Aufführung überweissen können, daß sie den Glau-

ben

ben haben? daß sie wahrhafftig glauben, das Evangelium seye die eintzige Sitten-Regl, und daß der Glaub ohne die Werck seye ein todter Glaub? Die Prob ist villeicht nit so leicht.

Dann in der Wahrheit: wann man in Vergleichung setzet die Sitten-Lehr unserer Religion mit denen Sitten diser Zeit: Wann man die unmässige Freyheit des menschlichen Hertzen und Geists, die heut zu Tag so gemein ist; die Verderbung der Sitten, welche den gantzen Erden-Creyß schon überschwemmet hat, vergleichet mit jenen demüthigen Gehorsam, mit jener Christlichen Einfalt, mit jener Unschuld der Sitten, welche allezeit nit allein eine wahre Zierd eines Christens gewesen, sonder auch das Kenn-Zeichen aller wahrhafftig Glaubigen; Wann man die Grund-Satzungen des Evangelii entgegen setzet denen Grund-Sätzen der Welt, welche heut zu Tag schier in allen Ständen und Gattungen der Menschen regieren; Der ungezäumten Lebens-Freyheit, die sich jetziger Zeit gantz unbeschämmt in allen Alter sehen lasset; erkennet man wohl, daß dise zwey Gegen-Sätz einander gleich seynd? Findet man in diser Vergleichung etwas, darmit man einen verständigen Menschen bereden könne, es haben dise Leuth, deren Sitten so ungleich seynd der Sitten-Regel Christi, keine andere Lebens-Regl, als das H. Evangelium?

Was kan seltsamers gesagt werden, als daß ein gescheider Verstand, wann er alle Ständ durchlauffet, und sihet, wie man in denen Religions-

gions-Sachen offt gesinnet ist, und zu reden pflegt (insonders jene, welche in der Welt etwas aus sich machen) schuldig seyn soll zu sagen, daß alle jene Persohnen den Glauben haben, welche ihnen ein Ehr machen wollen, wann sie an allen zweifflen? Daß jene, deren Sitten auch denen Heyden kein Ehr seyn wurden, nach der Sitten-Lehr Christi leben? daß sie glauben, einen Wandel dem Evangelio gemäß zu führen? Sicherlich: dise gezwungene Bekantnuß wurde schwer seyn bey einem, der nur ein wenig Hirn hat.

Ja wohl, jene grosse Welt-Herrn, welche in aller Zärtigkeit und Hoffart auferzogen, in denen sinnlichen Gelüsten veralten; jene Welt-Regenten, die ihren Begierlichkeiten, ihrer Sinnlichkeit nichts ermanglen lassen; jene Gewaltshaber, welche alles, auch die Religion selbst, umb ihres eignen Nutzen und Ehr willen aufopfferen; jene Fürsten, vor denen sich alles neigen und demüthigen muß, sie aber sich vor GOtt nit zu demüthigen wissen, sollen eben den Glauben, eben die Sitten-Lehr haben, sollen eben jene Wahrheiten glauben, von eben jener Religion seyn, als ein H. Heinrich der Kayser; als ein H. Ludwig König in Franckreich; als ein H. Ferdinand König in Castillien; als ein H. Eduard König in Engeland gewesen? eben der Religion, als ein H. Stephanus König in Ungarn; als ein H. Ericus König in Schweden; als ein H. Canutus König in Dännemarck; als ein H. Casimir Königl. Printz in Pohlen; als

ein H. Hermenegild, der ein gantzes Königreich und sein Leben selbst der Religion zu Lieb aufgeopfferet hat?

Ja wohl, jene Princeßinen und edle Matronen, welche sich selbst gleich als Göttinen halten, welche ihre gantze Lebens-Zeit in einer ausgesuchten Weiche, Zartigkeit und Faulkeit verzehren; jene Personen von hohen Adel und Geschlecht, denen zu ihren Hochmuth, Pracht und Eitelkeit die Reichthum einer gantzen neuen Welt kaum erklecken; jene hochgebohrne Fürstinen, welche von dem Glück eingenommen, von dem Glantz ihrer Hohheit verblendet, und von der ihnen erzeigten Ehr gantz übermüthig; welche kaum eine kleine Erkantnuß von der Religion haben, und dero unentpörliche Schuldigkeit allein aus Gewohnheit, ja wohl auch mit innerlichen Verdruß erfüllen; nichts wissen und auch offt nichts wollen wissen von der Christlichen Sitten-Schul; Dise Personen, sage ich, sollen eben die Religion haben, eben nach dem Evangelio leben, als wie eine H. Margareth Königin in Schottland; als eine H. Radegund Königin in Franckreich; als eine H. Cunegund Kayserin; als so vil andere Fürstliche und hochgebohrne Seelen von einer hohen Heiligkeit, welche wir heut zu Tag in unserer Christenheit auch auf denen Altären verehren?

Ja wohl, jene Welt-Docken, denen ein unverhofftes Glück ihr schlechtes Herkommen

so

so geschwind in Vergessenheit gesetzt hat; jene Weibs-Bilder, welche scheinen sich in Adelstand zu setzen, wann sie ein müßiges Leben führen; jenes Frauen-Geschlecht, welches von dem Welt-Geist bethörret, vil einfältiger ist, als die, welche ihnen zu Hof reiten und sie verehren; welche grössere Leibeigne ihrer unordentlichen Anmuthungen abgeben, als die, welche sie nit nach ihren bösen Humor bedienen: jene Welt-Damen, die gantz beschäfftiget seynd mit der Kleider-Tracht, mit Spilen, mit Lustbarkeiten, mit eitlen Zeit-Vertreibungen ꝛc. Dise Frauen-Bilder, welche dahin sterben, ehe sie jemahlen rechte Christinen gewesen, sollen eben die Religion haben, eben von dem Gesatz Profession machen, eben die Pflichten tragen, eben die ewige Belohnung verhoffen, als die Heil. Francisca, Brigitta, Margaritha, und soviel andere Christliche Damen, deren Eingezogenheit, Abtödtung, und auserlößne Andacht bey jedermann eine Verwunderung erweckt, und ihnen in denen Kirchen-Geschichten ein so grosses Lob erworben haben?

Endlich; jene Geschäfft-volle, jene unmüssige Leuth, jene Künstler, jene Handwercker, jenes gemeine Volck, welches mit ihren unersättlichen Geitz, mit ihren verderbten Sitten, mit ihrer Lauigkeit, mit ihren ärgerlichen Leben, die Christliche Religion gleichsam verschreyet machen: Alle dise Persohnen sollen eben jene Sitten-Regel haben, eben jener Evangelischen Lehr

nachgehen, zu jener Religion sich bekennen, welche gehabt haben, ein heiliger Jvo, Rechts-Gelehrter; ein Heilige Lydia, Kauffmännin; ein H. Homobonus, Handwercks-Mann; ein H. Isidorus, Ackermann; ein H. Blandina, Dienst-Magd? Ist ihnen diser Entgegensatz eine Ehr? oder kommt ihnen die Gleichnuß nit feindseelig vor? Entzwischen ist es nichts als die reine Wahrheit. Aber wer, vermeynen sie, sey leicht zu bereden, daß er disen Wunder-Ausspruch Glauben gebe? auch sie selbsten, welche disen herrlichen Modellen gantz ungleich leben, glauben sie, daß sie andere, ja auch sich selbst bereden kunten, sie befinden sich eben auf der Strassen, folgen eben der Sitten-Regl, und wollen sich künfftig einfallen lassen, sie werden eben der Cron und Glory theilhafftig werden, derer die Heilige geniessen, welche keine andere Sitten-Lehr gehabt haben als sie, und von keiner anderen Profession gemacht, als die sie haben? Wir haben ihre Lebens-Beschreibung, und darinn ihren auferbäulichen Christl. Wandel, und verwunderliche Tugenden Stuck-weiß enthalten: Erkennen sich aber die jetzige Christen in disen Gemählen? Und wem gleichen sie, wann sie sich nit erkennen denen gleich zu seyn, welche uns allen für ein Model und Vorbild dienen sollen? wann auch die Farben nit gar lebhafft, sonder schwach und bleich seynd, sofern aber die Linien einander gleichen, so erkennet man das Original schon in seinen ob zwar unvollkommnen Copei.

Mein

Mein GOtt! wird man nit endlich witzig von der Erkantnuß so erschröcklicher Ungleichheit, und entsetzet man sich nit ab dem Streit, den gegen einander verursachet ein so augenscheinlicher Unterschied beyder dieser Bildnussen? Und indem unsere Sitten der Sitten-Lehr unserer Religion so ungleich seynd, haben wir wohl Ursach zufrieden zu leben?

Filii sanctorum sumus. Tob. 2. Wir seynd Kinder der Heiligen: es ist niemand aus uns, der nit unter disen Heiligen vil aus seinen Vor-Elteren finden wird: was für ein empfindliches Hertzen-Leyd, was für eine verzweiffelte Schand wird nit die gantze Ewigkeit hindurch seyn, daß man so sehr aus der Art geschlagen so weiser, so gottsförchtiger Vor-Eltern!

§. VI.

Daß nur ein wahrer Glaub seye.

JUstus ex fide vivit. Rom. 1. Der Gerechte lebt von dem Glauben, oder wie der Hebräische Text lautet, wird leben von dem Glauben; dardurch angedeutet wird, daß der lebendige und lebendmachende Glaub von der wahren Gerechtigkeit niemahl seye abgesöndert gewesen. Dann der Gerechte in disem Leben lebet von dem Glauben, und wird davon ver-

dienen, ewiglich zu leben in dem anderen Leben. Es ist nur ein GOtt, ein Glaub, ein Tauff; Unus Dominus, una fides, unum Baptisma. Eph. 4. Das ist: es ist nur eine wahre Religion, und dise einige wahre und Göttliche Religion hat ihren Geist von einem lebhafften Glauben, welcher einig, unveränderlich, und unzertheilig ist; die Vernunfft allein zeigt uns, daß nur ein GOtt seye; aber was GOtt seye, was seine unendliche Vollkommenheiten, und Weesen sey, können wir in disem Leben nit erkennen, als durch den Glauben; muß also die wahre Religion allein in dem Glauben gegründet seyn; Sine fide impossibile est placere Deo. Heb. 11. Ohne Glauben ist es nit möglich GOtt gefallen: Dann der jenige, der zu GOtt sich näheret, das ist, wer GOtt anbetten, lieben, und ihm gefällig seyn will, muß glauben, daß GOtt seye. Credere oportet, quia est. Die übernatürliche Erkantnuß GOttes, die wir durch den Glauben allein haben, kan uns zu GOtt führen, wie es seyn soll, daß wir gerecht werden und ihme gefällig seyen.

Una fides. Es ist nur ein Glaub, wie nur ein GOtt ist: Unus Deus. Es ist nur ein Glaub. Diser Ausspruch allein soll genug seyn, allen Irrthumen in der Religion vorzukommen, oder ein End zu machen. Es ist nur ein Glaub: und wo ist diser einige Glaub? wo kan er seyn? gewißlich ist er nit bey denen Sectireren, noch bey denen Widerspenstigen, welche nur ihren

Passio-

Passionen nachgehen, allein ihren eignen Nutzen suchen, und ihren besonderen Geist behaupten wollen, sich auf ihr Arglistigkeit, auf die Gleißnerey, auf ihre Unruhe steiffen: Es kan diser einige Glaub sich niergend finde als in der Kirche, die zu allen Zeiten, und an allen Orthen gewesen; als in dem Mittl-Punct der Einigkeit auf einen unbeweglichen Felsen, auf welchen Christus JEsus seine Kirchen gebauet hat.

Una fides. Es ist nur ein Glaub. Es ist nur ein wahrer Glaub; und ein jeder anderer Glaub, welcher von disem einigen Glauben abweichet, ist ein Irrthum, der zu dem Untergang führet. So ist es dann ein grober Betrug, sagte allda ein verständiger Ausleger, wann man glaubt, es könne ein jeder in seiner Religion seelig werden: dann ohne den wahren Glauben kan man zu der Seeligkeit nit gelangen, und diser wahre Glaub ist nur einer. Una fides. Wann man aber das lebendige Liecht der Wahrheit nit mehr für einen Führer annihmt; wann man dise unumstoßliche Fundament der Christlichen Einigkeit nit mehr hat, so ist es nothwendig, daß man ein anders, wenigst politisches Fundament der Einigkeit suche, sofern man mehr Religionen gedultet und zulasset; und dises ist, was die Calvinisten bewegt hat, wie wir hernach sehen werden, daß sie in der Versammlung zu Charenton denen Lutheranern die Vereinigung anerbotten haben; obwohlen dise beyde Secten einen so verschiedenen Glauben auch in denen Haupt-Articklen hatten, und

selbst einander eben wegen jenen Glaubens-Stucken in geistlichen Bañ gethan, und verflucht haben, wegen welchen sie in dem Synodo zu Charetnon aus einer puren Politic, und wegen der Umständ der Zeit, sie beyde Sect haben miteinander vereinigen wollen. Una fides. Es ist nur ein Glaub, und diser bestehet nit nur in dem, daß man einen blinden Beyfall thue allen Wahrheiten der Religion, er muß auch würckend seyn, und fruchtbahr an guten Wercken. **Meine Brüder**, sagt der H. Apostel Jacob, **wann einer sagt / er habe den Glauben / und hat keine Werck / was wird ihm diser nutzen?** Der Glaub ohne Werck ist ein todter Glaub; wann ich einen so starcken Glauben hätte, welcher kleckte die Berg zu versetzen, spricht der H. Paulus, hätte aber die Liebe nit, so wäre es nichts mit mir. **Zeige mir ohne die Werck / daß du den Glauben hast / und ich /** sagt der H. Jacob, **will dir aus denen Wercken meinen Glauben zeigen.** Es kan zwar lediglich der Glaub bestehen ohne die Werck; allein ist der Glaub ohne die Werck, was ein Leib ohne Seel; als wie ein Baum, der keine Frucht bringt.

Una fides. Es gibt nur einen Glauben. und diser einige Glaub ist demüthig. Der Christliche Glaub wird sich niemahl betragen mit einen hochmüthigen Geist. **Wann ihr nit werdet gleich werden denen Kinderen /** spricht der Heyland, **werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himlen.** Es will Christus keine an-

dere, als gelernige Jünger haben: man hat nur einen aus denen Schrifftgelehrten gesehen, welcher seine Lehr hat angenommen, und brauchte es auch bey disen vil, biß er sich denen Glaubens-Wahrheiten unterworffen hat. Es widerstrebet der Verstand, und man muß disen dem Gehorsam Christi unterwürffig machen, wann man ein Rechtglaubiger seyn will. Wann GOtt redet, muß die Vernunfft schweigen, und den duncklen Fürhang verehren, welcher ihme die Anbettungs-würdige Geheimnuß verbirgt, die ihme vorgetragen werden. In disem Opffer der verdemüthigten und gleichsam vernichteten Vernunfft bestehet die Weesenheit und der Werth des Christlichen Glaubens. Ohne den Glauben ist die menschliche Vernunfft gantz eingeschränckt, schwach, und unwissend, ohne sicheren Weegweiser: Die unordentliche Anmuthungen haben keinen Zaum, sie innen zu halten. Was aber für ein Unterwerffung ist nit in dem Verstand, was für ein Einfältigkeit in diser Unterwerffung, was für eine blindere Gelehrsamkeit als jene, welche der Glaub von allen Christen erforderet? das Exempel der Gelehrsamheit und Einfalt der Kinder, dessen Christus sich bedienet, und das Wort der Dienstbarkeit, welches der Heil. Paulus braucht, geben genug zu erkennen, wie vollkommen diser demüthige Gehorsam seyn müsse.

So muß er auch allgemein seyn, das ist, er muß allen Articlen des Glaubens beyfallen;

dann einen allein nit glauben, ist sovil, als keinen Glauben haben. Man kan von dem Glauben sagen, was der Heil. Jacob von dem Göttlichen Gesatz gesagt: sofern einer ein eintziges Gebott übertrittet, so ist er schon ein Ubertretter des gantzen Gesatzes: Also, wer ein eintzige Glaubens-Wahrheit sich weigeret zu glauben, ist schon ein Unglaubiger. Es hat der Heil. Apostel Thomas über laut bekennet, daß er glaube, JESUS Christus sey ein Sohn GOttes, wahrer GOtt, allmächtig, ewig, in allem gleich seinem Vatter, und ware auch bereit sein Leben für dise Wahrheit zu geben: Eamus & nos & moriamur cum illo; ist doch ein Unglaubiger worden, weilen er die Auferstehung des HErrn nit hat glauben wollen.

§. VII.

Der wahre Glaub ist allein in der Kirchen Christi zu finden.

ES ist der Glaub ein Gaab GOttes, welche macht, daß man steiff und unbeweglich denen Wahrheiten anhanget, die er seiner Kirchen geoffenbahret hat, und weil der Glaub nit allein das Fundament, sonder auch gleichsam die Seel der wahren Religion ist, so muß der Christ von dem Glauben leben, auf daß er gerecht seye. Man hat gesagt, daß, indeme die Geheimnussen unserer

Re-

Religion von dem menschlichen Verstand unbegreifflich seynd, und dessen Fähigkeit übersteigen, nothwendig dise Religion von dem Glauben müsse beseelet werden. Und weilen der menschliche Verstand also eingeschränckt, auch von Natur unendlichen Verwirrungen unterworffen ist, also ware es eines unfehlbahren Ausspruchs vonnöthen, daraus er alle Zweiffel erörtheren, in denen Glaubens-Sachen sich entschliessen, und darauf steiffen kunte: Dises ist, was Christus in Einsetzung seiner Religion vorgesehen, und dessentwegen hat er dise Unfehlbarkeit seiner Kirchen mitgetheilet, welche, weilen sie ein einige, eine allgemeine, und sichtbare Kirchen ist, so ist sie jenes Liecht der Welt, welches alle dunckle Nebel vertreibet, den Verstand erleuchtet, seine Zweiffel auflöset, und ihme in allen seinen Irrungen den rechten Weeg zeiget. Wann einer die Kirchen nit anhöret, spricht Christus, so halte ihn für einen Heyden und Publican, das ist, für einen von der Christlichen Gemeind Ausgeschlossenen. Die Juden wolten noch essen, noch einige Gemeinschafft haben weder mit denen Heyden, noch mit denen Publicanen.

Allein, wann die Kirchen, wie der gelehrte Cardinal Bellarmin redet, eine Versammlung ist von Personen, welche durch die Bekanntnuß eines Christlichen Glaubens und Empfangung der heiligen Sacramenten unter der Anführung rechtmeßiger Hirten, absonderlich des Pabsts, als des eintzigen obristen Bischoffs

und

und Statthalters JESU Christi auf Erden, vereiniget seynd. Oder, wie der P. Amellotte sagt: Die Kirchen ist eine Versammlung der Menschen, welche durch die Bekanntnuß des wahren Glauben, den sie unversehrt erhalten, und durch rechtmäßige Ausspendung der Heil. Sacramenten unter einen obristen Bischoff, als allgemeinen Statthalter des Heylands auf Erden zu dem ewigen Heyl beruffen seynd.

Wann disem also, sag ich, so scheinet, Christus der HErr hätte, also zu reden, in einem Stuck ermanglet, sofern nehmlich uns einen Zweiffel in Glaubens-Sachen zu erörtheren allezeit vonnöthen gewest wäre, einen allgemeinen Kirchen-Rath zu versammlen, welcher sambt den obristen Bischoff die Kirchen vorstellete. So hat aber der Heyland diser Ungelegenheit vorgekehrt, indem er dem Heil. Petro, seinem Statthalter auf Erden, und sichtbarem Haupt der Kirchen, und in dessen Person allen seinen Nachfolgern die Schlüssel des Himmels eingehändiget hat: Dir wird ich geben; Tibi tabo claves Regni Cœlorum. Matth. 16. Dir, tibi. Man weiß schon, daß das Wort Schlüssel, dardurch ein Gewalt verstanden wird, andeute die Oberherrlichkeit und den Vorzug des Heil. Peter in dem Reich der Himmeln, das ist, in der Kirchen. Et quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in cœlis; & quodcunque solveris super terram, erit solutum & in cœlis. Alles was du binden wirst auf der Erden, wird auch gebunden seyn in dem Himmel: und was

du immer auflösen wirst auf der Erden, wird auch in dem Himmel aufgelöset seyn. Aus welchen klar erhellet, daß Christus dem Heil. Peter als seinem Statthalter auf Erden etwas mehrers ertheilet, als anderen Apostlen. Kein anderer aus denen Apostlen ist, dem Christus gesagt hat: Du bist der Felsen, auf welchen ich meine Kirchen bauen wird: Keiner aus allen, dem Christus gesagt: Tibi dabo claves Regni Cœlorum. Ich will dir die Schlüssel zu dem Himel-Reich anvertrauen. Dise Vorzugs-Gnad ist allein dem Heil. Fürsten der Apostlen, und seinen in dem Ambt Nachfolgern, als alleinigen sichtbaren Häupteren der Kirchen verliehen worden. Dises ist die Ursach, daß man sagt, es seye das sichtbare Kirchen-Haupt, welches der Pabst ist, der Kirchen nit minder nothwendig, als der Grund einem Gebäu, oder der Kopff einem Leib.

Lasset uns alle dise Glaubens-Wahrheiten in einem Begriff zusammen fassen. Der Heyland sprach zu dem Heil. Peter; Ich sage dir, daß du bist Petrus, oder der Felsen, und auf disen Felsen wird ich mein Kirchen bauen; und die Porten der Höllen werden darwider nichts vermögen. Ich wird dir geben, fahrt er fort, die Schlüssel der Himmeln; alles was du binden wirst auf Erden, wird auch gebunden seyn in dem Himmel, und alles was du auflösen wirst auf Erden, wird auch aufgelöset seyn in dem Himmel. Es ist klar, daß diser Gewalt zu binden,

den, und aufzulösen, welchen allda Christus dem Heil. Peter gibt, nit allein zu verstehen sey von der Macht, die Sünden nachzulassen oder nit nachzulassen, welche auch anderen Apostlen so wohl in dem Heil. Sacrament der Buß, als ausser demselben, den geistlichen Bann und andere Kirchen-Straffen belangend, gemein gewesen; Es verspricht Christus der HErr allda insonderheit dem Heil. Peter als seinem Statthalter, sichtbarem Haupt der Kirchen, und allen, die ihm in disem Ambt folgen werden, daß er alles wolle gutheissen, was sie in der Kirchen anordnen werden, zu Nutzen und Geistlicher Regierung der Glaubigen. Was für ein grosser Trost ist es nit denen Kinderen der Römischen Kirchen, daß sie versicheret seynd, daß dise die wahre Kirch JEsu Christi seye, wider welche die Höll, das ist, weder Teuffel, noch Ketzereyen, noch Zwispaltung, sambt allen Verfolgungen, nichts jemahl vermögen sollen: versicheret seynd, sag ich, dise allein seye die einige wahrhaffte Kirch, ausser welcher kein Heyl ist; es seye die jenige, welche allda der Obsorg des Heil. Petri und seiner Nachfolger ist anvertrauet worden; es seye dise Römische Kirch, aus dero Gemeinschafft der jemahl tretten, oder ausgeschlossen wird, gleich einem Heyden und Publicanen soll gehalten werden. Da hast du in kurtzen Begriff, einen Theil der grossen Wahrheiten, welche die Religion Christi JESU betreffen; und einen kleinen Auszug dessen Sitten-

ten-Lehr. Lasset uns jetzt sehen, wie die Sitten unserer Zeit, disen Puncten belangend, beschaffen seynd; und die Welt-Sitten mit disen Religions-Wahrheiten vergleichen.

§. VIII.

Der wahre Glaub lässet sich nit söndereren von den Gehorsam gegen der Kirchen.

Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Luc. 18. Wann der Sohn des Menschen wird sichtbarlich auf die Erden kommen, vermeynest du wohl, daß er allda einen Glauben finden wird? In welchem Welt-Gang hat dise Frag mit bessern Fug können vorgebracht werden, als in diesem unseren? Man verstehet aber allhier den lebendigen, würckenden Glauben, welcher sich durch die gute Werck zeiget, welcher gleichsam die Seel ist aller Christlichen Ubungen; Von disem Glauben, durch welchen der Gerechte lebet, und ohne welchen es unmöglich ist, GOtt zu gefallen, ist die Frag. Diser lebendige Glaub ist er heut zu Tag in der Welt zu finden? Regieret er bey denen Höfen grosser Herren? Ist er anzutreffen bey denen Staats-Persohnen? zeigt er sich bey der Burgerschafft? findet man ihn bey denen Künstlern und Handwerckern? regiert er insgemein bey dem Volck? Wann die Sitten allein die Prob seynd

seynd des lebhafften Glauben, und gleichsam die Stimm, die ihn verkündet, so dörffen wir nur die Sitten fragen; sie werden uns zu verstehen geben, wo diser lebendige Glaub anzutreffen.

Vor Zeiten hat die Gegenwart eines Christen allein der Christlichen Religion ein Ehr gemacht; sie machte die Teufel stumm; und wann sie ihnen die Freyheit zu reden gelassen hätte, wurden sie nichts anders haben sagen können, als offentlich bekennen, daß kein anderer GOtt seye als der Christen GOtt, weder eine andere Religion, als die Christliche. Wie ist aber die Eingezogenheit, die Aufrichtigkeit, die Gottsforcht, mit einen Wort, das Leben aller Christen diser Zeit beschaffen? binden sie wohl die Zung wenigist denen Verächteren der Religion? wurden sie wohl bey denen Heyden ein grosse Hochschätzung von der Heiligkeit unserer Religion verursachen? speren sie den Mund der Ketzeren unserer Zeiten? wann sie sich offentlich sehen lassen, vernichten sie wohl die ungereimte Laster-Reden, welche wider die Religion zu geschehen pflegen?

Man hat erwiesen, daß ein demüthiger blinder Gehorsam gegen allen Wahrheiten unserer Religion, sie seynd gleich sittliche oder Glaubens-Lehren, müsse das Kenn-Zeichen ausmachen, dadurch man alle wahre glaubige unterscheidet: in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. 2. Cor. 10. Die Christliche Religion unterwirffet den Verstand gefangen unter dem Gehorsam Christi

JEsu,

JEsu, indem sie uns macht einen blinden Glauben seinen Worten beyzumessen. Der Glaub, als die erste unter denen Theologischen Tugenden, welcher die Welt überwunden hat, welcher das Kenn-Zeichen ist aller Christen, und das Leben des Gerechten, diser Glaub ist ein Gaab GOttes, welche macht, daß wir steiff anhangen denen Wahrheiten, die GOtt seiner Kirchen geoffenbahret hat, wie unbegreifflich solche auch dem menschlichen Verstand vorkommen. Diser Glaub muß demüthig seyn, weilen er das natürliche Liecht des Verstands und der Vernunfft, ohne Widersprechen, ohne Weigerung, denen Meynungen der Kirchen unterwerffen muß. Er muß allgemein seyn, weilen er uns muß blind Glauben machen allen Wahrheiten, ohne Ausnahm, ohne Vorbehalt: der mindiste Zweiffel stehet nit mit dem Christlichen Glauben; und nur einem eintzigen Ausspruch der Kirchen sich nit aufrichtig unterwerffen, ist schon ein Laster der beleydigten göttlichen Majestät, eine ausdrückliche Rebellion wider Christum JEsum. Diser demüthige Glaub, dise aufrichtige, gäntzliche und allgemeine Unterthänigkeit des Verstands und des Willens ist gewesen, welche das gantze Griechenland, das gantze Röm. Reich, ja die gantze Welt, und all dero Weißheit Christo dem HErrn erobert. Diser Glaub, diser blinde, dem Urtheil der Kirchen in allem geleistete Gehorsam ist gewesen, was das rechte Kenn-Zeichen gemacht, und gleichsam den Grund der Tugenden und des

Verdiensts aller Heiligen gelegt hat. Also ware beschaffen der Glaub und der Gehorsam eines H. Gregorii, eines H. Basilii, der H. H. Athanasii, Cyrilli, Augustini, Hieronymi, und aller vortrefflichen Männern der Kirchen: alle haben sich unterworffen, alle der Kirchen einen blinden Gehorsam geleistet; und sofern man nur gezweifflet hat, ob man sich unterwerffen will, ware es schon zu allen Zeiten für ein Zeichen, oder Vorbotten des Unglaubens gehalten.

Sihe also, wie zu allen vorigen Zeiten beschaffen gewesen die Unterthänigkeit, der Gehorsam, der Glauben aller wahren Christen. Lasset uns jetzt eine Vergleichung zwischen diser demüthigen Unterwerffung, diser blinden Gehorsam, disen Glauben, und zwischen den Glauben der Christen diser letzten Zeiten, ohne menschlichen Respect, ohne einigen Vortheil, anstellen.

§. IX.

Daß der wahre Glaub sich in denen Sitten zeigen müsse.

HAt man jemahlen einen laueren, schwächeren, kleineren, und minder demüthigen Glauben gesehen, als in dem letzt verstrichenen Welt-Lauff? hat man wohl jemahl weniger gesehen von dem rechten Glauben,

ben, weniger von der wahren Religion, als bey disen Zeiten?

Wie vil gibt es nit der frechen, unverständigen Welt-Witzel, die ihnen heut zu Tag scheinen ein Ehr zu machen, wann sie wenig von der Religion halten, und alles in Zweiffel ziehen? Es fehlt nit vil, daß man nit die Sect der Pyrrhoniten, die an allen Dingen zweifflen, für ein Prob eines schönen Verstands halte; wenigst schämet man sich nit, vil Glaubens-Wahrheiten für ein Leichtglaubigkeit des einfältigen Volcks auszuruffen. Wie vil solcher halbwitzigen und gering verständigen Personen gibt es nit, welche nit so vil Verstand haben, daß sie die unendliche Ungleichheit unter der Göttlichen und menschlichen Weißheit mercken, dise jener vorziehen, und unter dem Vorwand, daß in der Natur sehr vil Sachen unergründet, ungewiß, und verborgen seynd, ihnen ein Ehr machen zu glauben und zu behaupten, es seye in allen Dingen nichts gewiß. Und dise Sect, wie es scheinet, ist heut zu Tag in der Welt sehr starck. Soll man sich dann verwunderen, daß es so wenig Tugend, so wenig Gottsforcht in der Welt abgebe, weilen so wenig von der Religion darin zu finden?

Mit was unverschamter Frechheit getrauen sich nit heut zu Tag so vil boßhaffte Mäuler von denen heiligsten Religions-Ubungen zu reden, und ärgerlicher Weiß aus unseren heiligsten Geheimnussen einen Schertz zu machen? schämet man sich vil jetziger Zeit, daß man nit

andächtig ist? schämet man sich, daß man wenig Christlich ist?

Die Palläst grosser Herren diser Welt seynd mit kostbaren Gemählen eingerichtet; die heydnische Fablen, und was ein ehrbares Aug nit ansehen soll, seynd in denen reichisten Tepichen eingetragen: Findet man aber auch in allen disen Lust-Häuseren, in allen disen so edel ausgeschmuckten Zimmeren, in disen prächtigisten Pallästen, vil Christliche Gemähl und Bildnussen? Man solte schier vermeynen, es seye die Kunst zu disen Zeiten weder tauglich noch sinnreich, als zu dem, was die Sitten verderben, und den Geist der Christenheit schwächen kan. Diser erste grobe Entwurff gibt schon zu erkennen, was für grosses Widersprechen seyn müsse der Sitten-Lehr Christi, wann man sie in Vergleich setzet mit denen Sitten diser Welt.

In der Wahrheit: hat man wohl in einigem Weltgang ein so grosse Ausgelassenheit des Geists und des Hertzens gesehen in Beobachtung der Wohlanständigkeiten? Ja etwas unverschämteres mitten unter denen Glaubigen selbst, als wir es in disem unseren erfahren? Es ist nunmehr nit allein die Stadt Genf, nit nur die Gesellschafft der geschwornen Ketzer, in welcher die Kirchen Christi gelästeret, und dero Haupt übel durchgelassen wird: Man findet auch manchesmahl Leuth, welche den Glauben niemahl abgeschworen haben, doch weit schimpfflicher von ihrer Religion reden, als man nimmer

mer also zu Genf redete. Ja so gar schlechte Handwercks-Leuth, verächtlichiste Weiblein, wann sie einmahl von dem Geist einer fremden Lehr besessen seynd, glauben, sie machen ihnen ein Ansehen, wann sie gewisse Wahrheiten der Religion durchlassen als Leichtglaubigkeiten des einfältigen Pöfels, und unverschamter Weiß davon solche spöttliche Reden führen, welche so vil der Frechheit als der Gottlosigkeit zur Narrung dienen. Wie vil hat man zu unserer Zeit dergleichen schlechte Leuth gesehen, welche vor Keckheit und Hochmuth halb unsinnig sich erkühnet haben, in volckreichen Versammlungen Lehrmeister abzugeben? den blinden Gehorsam, so man denen heiligsten Urtheilen des heiligen Stuhls leistet, für eine aberwitzige Einfalt ausruffen? und mit einem heroischen Ausspruch, andächtig verstelltem Angesicht, und heut zu Tag, also zu reden, geschliffenen Boßheit denen fürnehmsten, mit dem obristem Haupt vereinigten Kirchen-Prælaten einen Wort-Streit anerbieten, und ihre Mutter die gantze Kirchen zu dem Ruchterstuhl eines Häufflein rebellischer Kinder forderen?

Allhier lasset uns noch in die Gedächtnuß ruffen jene blinde Unterthänigkeit der ersten Christen in denen Glaubens- und Religions-Sachen; Lasset uns fürstellen jene gewissenhaffte Ehrenbietigkeit, mit welcher sie, ohne einiges Bedencken, alle Meynungen der Kirchen angenommen, und sich mit gröster Aufrichtigkeit und Einfalt ihnen unterworffen haben.

Ach! mit was für einem Unwillen, mit was für einer Aergernuß und Abscheuhen wurde man nit aufgenommen haben eine jede Appellation (welche vor dem Luther in der Christlichen Welt nie erhört worden) von der Lehr der Kirchen zu einem anderen Richterstuhl? Werden sie mit ihrer auferbäulicher Leuthsamkeit, mit ihrem demüthigen Gehorsam, ihre Religion bey uns in einen Argwohn setzen? Aber jener wanckende, und halb abgestorbne Glaub, jene ungezäumte Frechheit das jenige zu schwächen, zu verduncklen, und aus einem hochmüthigen Urtheil in Zweiffel zu ziehen, was auf das gründlichiste in der heiligen Kirchen bestättiget und hergebracht worden; jener partheyische und wider die Kirchen rebellische Geist; jene Ausgelassenheit des Verstands und des Hertzens, dero man sich bey diser Welt nit mehr schämet; alles dises gibt es wohl eine Prob, daß vil von der Gottsforcht, von der Religion in der Welt zu finden seyen? Und diser verkürtzte Entwurff der Sitten diser letzten Zeiten, fallet er wohl in die Augen, wann man ihn entgegen setzet der Abbildung der Religion und der Gottsforcht der ersten Kirchen?

Allein es ist auch bey diser Welt noch nit alle Andacht und Gottsforcht erloschen. Es ist die Religion, GOtt Lob, noch in dem Flor, ungehinderet jener dicken kalten Nebeln. Und wann der Kirchen ein Mißfallen erwecket wird, daß sie ansehen muß die Unordentlichkeit in dem Glauben und in denen Sitten einiger ihrer Kinder;

der; so hat sie doch auch einen Trost, daß sie in vilen anderen eine solche Reinigkeit der Sitten, Eyfer der Religion, Leuthsamkeit und Tugend findet, so auch denen ersten Christen zu Ehr gereichet wären. Wann sie seufftzet über die hartnäckige Eigensinnigkeit, und einige irrende, oder widerspenstige Seelen, so rinngeret ihr den Schmertzen widerum der demüthige blinde Gehorsam, die unveränderliche Treu, der tapffere Eyfer die Wahrheit zu beschützen, und die auferbäuliche Andacht einer grossen Anzahl ihrer wohlerzogenen Kinder, welche ihr Freud und Glory seynd. Endlich wann das Schifflein des Heil. Petri nit leicht ohne Wind und Ungewitter ist, so schlaffet doch JESUS niemahl tieff in disem Schifflein. Die meiste tobende Wellen, welche das gröste Getöß machen, und manchesmahl selbes schon zu vergraben scheinen, zerstossen sich selbst auf dem Sand. Eine solche Beschaffenheit wird es allezeit haben mit denen Feinden der Kirchen: Fluctus feri maris, despumantes suas confusiones. Es seynd Fluthen des wüttenden Meers, welche zu ihren Spott in einen Schaum zerfallen. Sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est. Judæ v. 13. Sie seynd Irr-Stern, oder angezündete Erd-Dämpff, denen ein finsteres Ungewitter in alle Ewigkeit vorbehalten ist. Der Geist des Irrthums scheinet, als wie dise scheinende Erd-Dämpff, welche sich in dem Lufft anzünden und gleich wider verzehren. Die falsche Lehrer haben eine Gat-

tung des Liechts, an welchem sich die Augen der Einfältigen vergaffen; ein betrügerisches Liecht, welches nie gedauret hat. So lang die Ehr des Heil. Hieronymi, und des Heil. Augustini mit ihrem Anhang auf Erden dauren wird, so wird man sich des Vigilantii, Joviniani, und Pelagii nit mehr erinneren, als ein neues Abscheuhen zu erwarten von ihren Persohnen, von ihren Betrügereyen, von ihren Meynungen und Irrthumen. Lasset uns wider zu unserem Parallele zuruckkehren.

§. X.

Wie die Sitten der ersten Glaubens-Lehrer beschaffen gewesen.

Lasset uns den Fehler ablegen: Es ist der Christliche Glaub ein Tugend des Verstands, aber nit also, daß nit aus desen Abgang auch der Will lasterhafft werde. Man lebt übel, weil man wenig glaubt, und man glaubt wenig, wann man nit recht Christlich lebt: der Fehler des einen ziehet nach sich den Fehler des andern. Den Unglauben bey denen Menschen, die Religion betreffend, verursachet nit die Vernunfft, sonder das verderbte Hertz; dann man hat nie gesehen, daß ein verständiger Mensch an denen Wahrheiten der Religion gezweifflet habe, wann er nit verderbte Sitten gehabt hat; und hat sich auch aus allen Ketzern kei-

keiner wahrhafftig zu dem Glauben bekehret, der sich nit zu diser Gnad durch ein unschuldiges Leben, und auferbäulichen Wandel zubereitet hat.

Es ist keine Ketzerey, welche ihr Geburt nit der Ausgelassenheit des Geists und des Hertzens, oder einer unbändigen Passion zuschreiben muß; ihren Fortgang aber dem Gewalt der weltlichen Obrigkeit, dem Höllen-Fürsten, und der Aufruhr. Findest du wohl einen Ertz-Ketzer, welcher nit hoffärtig, übermüthig, aufrührisch, widerspenstig, und ein Feind der rechtmässigen Obrigkeit gewesen? Keiner ist, dessen Sitten, so verstellt sie sich auch unter einer Tugend-Larven gezeigt, nit früh oder spat in eine Aergernuß ausgebrochen seynd; wie man dann niemahl einen abtrinnigen Catholischen angetroffen, der nit zuvor schon ein schlimmer Christ gewesen; und daher kommt es, daß allein die ungerathene Kinder der Kirchen gewesen, welche selbe verlassen haben, und die sie hat selbst müssen von ihren sittlichen Leib als schädliche Glieder, wegen ihres boßhafften Wandl und örgerlichen Lebens, abschneiden. Allda ereignet sich ein erschröcklicher Unterschied, in Vergleichung aller Ertz-Ketzer mit denen Apostlen und Apostolischen Männern, welche GOtt schier zu allen Zeiten geschickt hat, den Glauben zu predigen, und seine Kirch in denen neuen Landschafften zu bestättigen.

Wir wollen den Anfang machen von denen Apostlen, jenen ersten Christlichen Helden,

jenen ungemeinen Männern, welche GOtt auserküsen, die neue Göttliche Religion in der gantzen Welt einzuführen: Männer in der Schul JEsu Christi auferzogen, von dessen Hand selbst in dem Apostolat abgerichtet, von dem H. Geist unterwiesen, und mit seinen Gaaben zu allen Verrichtungen ihres H. Ambts erfüllet. Wir wollen uns auch erinneren aller jener Apostolischen Männer, welche ihnen in der Arbeit gefolgt, und welche GOtt schier in allen Welt-Gängen erwecket hat, eintweders neue Landschafften mit dem Glauben zu erleuchten, oder die Sitten und den schönen Tugend-Glantz seiner Kirchen zu erneueren. Lasset uns zu Gemüth führen die Tugenden und Eigenschafften, welche Christus von allen jenen erforderte, die er auserwählet, und in seinem Feld zu arbeiten, geschickt hat, eintweders in gutem Stand zu erhalten, was schon angebauet war, oder anzubauen, was noch öd und unfruchtbahr ist gewesen.

Es ist der gantzen Welt bekant, was für eine Unschuld der Sitten, was für eine hohe Lebens-Heiligkeit gewesen in jenen ersten Arbeiteren des Weinbergs des himmlischen Hauß-Vatters, und in allen denen, die in ihre Fuß-stapffen getretten. Die tieffiste Demuth, eine unermessene Lieb, ein reiner und von aller Eigennützigkeit weit entfernter Seelen-Eyfer, eine entsetzliche Abtödtung ihrer selbst, eine solche Englische Keuschheit, welche auch die boßhafftigste Zung mit keinem ehrenrührischen Wort sich zu berühren getrauet hat. Aus allen disen Tugenden,

den, wie bekant, müste man erkennen alle diejenige, welche GOtt mit seiner Gesandschafft beehret hat. Es ist wahr, daß Christus der HErr selbst davon die Abbildung gemacht hat, indem er Stuck-weiß die Tugenden, Gaaben, Eigenschafften, und gantzen Wandel der jenigen beschrieben hat, welche er senden wurde; auf daß, wann die falsche Lehrer in Schaaf-Beltz verkleidet, wie der Heyland redet, innerlich aber reisende Wölff seynd, kommen sollen, man sie bey ihren Wercken erkennen kunte.

Lasset uns ein wenig erwögen die Unterweissungen, welche er denen gegeben, die er schickte, Ecce ego mitto vos, sicut oves in medio luporum. Matth. 10. Sehet, ich schicke euch allen Völckeren der Erden das Himmel-Reich zu verkündigen: Ich schicke euch, wie die Schäflein mitten unter die Wölff, und verlang, daß ihr durch eure Sanfftmüthigkeit und Gedult dise Wölff in Schaaf veränderet. Ich zweiffle nit, daß ihr darvon werdet gefressen werden: Gedultet alles, ohne eintzige Klag; weilen ich will, daß dise Sanfftmüthigkeit und Gedult die Haupt-Proben eurer Gesandtschafft seyn sollen. Ite, ecce ego mitto vos, sicut agnos inter lupos. Luc. 10. Gehet hin, ich schicke euch als Lämmer in die Mitten der Wölff. Also soll das Kenn-Zeichen der wahren Apostlen beschaffen seyn: Sie müssen seyn, wie ein Lamm durch ihre Demüth, durch ihre Unschuld, durch ihr Gedult, durch ihre Sanfftmuth; dann dardurch werden sie die Sünder

bekehren, und werden Lämmer daraus machen. Die Ketzer, und falsche Apostel verhalten sich auf eine gantz widrige Weiß; sie werden selbst lauter Wölff seyn, welche nach Mord und Blut durstet, sie werden in den Schaaf-Stall nit eingehen, als mit gewaffneter Hand, um alles zu verhergen, zu erwürgen und zu verwirren.

Nolite possidere aurum, neque argentum, neque pecuniam. Matth. 10. Ihr sollet weder Gold noch Silber, noch einige Müntz in eurem Beutel haben. Männer, die verordnet seynd, anderen die Verachtung der irrdischen Güter meinem Evangelio gemäß einzurathen, müssen selbst solche verachten. Neque peram, neque duas tunicas, neque calceamenta, neque virgam. Versehet euch für die Reiß nit weder mit einem Sack, weder mit einer doppleten Kleidung, weder mit Schuh, noch einem Stecken. Die genauiste Armuth, die strengiste Abtödtung müssen alle Apostolische Männer zu erkennen geben: Mit diser Bedingnuß allein stelle ich an, und wird anstellen meine Mission. Weit seye von euch, daß ihr einigen Platz mit gewaffneter Hand erhaltet, oder mit Feur und Schwerd in die Länder und Reich eindringet, in welche ihr die Religion zu predigen werdet geschickt werden; so gar keinen Stab gedulte ich in euren Händen, vil weniger einige Waffen. Aus diser gäntzlichen Entblössung, und vollkommenen Abgang aller menschlichen Beyhülff wird man zu allen Zeiten die

jenige

jenige erkennen, welche von GOtt gesandt seynd worden, die Sitten zu verbesseren, und den Glauben in der gantzen Welt zu predigen.

Christus der HErr bestättiget noch dise Prob der Sendung der Apostolischen Arbeiter, und das sichtbare Kenn-Zeichen, aus welchen, man erkennen kan, ob dise Prediger seyen von GOtt geschickt worden, durch einen der fürnehmsten Früchten der Apostolischen Mission. In quamcunque domum intraveritis, primùm dicite: Pax huic domui. Luc. 10. In was immer für ein Hauß ihr eingehen werdet, sprecht gleich Anfangs: Der Frid seye in disem Hauß. Dises ist einer aus denen fürnehmsten Früchten der Apostolischen Sendung: Der Frid, die Einigkeit, der Gehorsam gegen denen rechtmeßigen Vorgesetzten, die allgemeine Ruhe, ein Abscheuhen vom Krieg, von allem Aufstand, Aufruhr, und Schwürigkeit des gemeinen Volcks, seynd allezeit auf die Apostolische Arbeiten erfolgt: Und will Christus der Heyland, daß der Frid und gemeine Ruhe-Stand sollen die Prob seyn, und ein nothwendiger Frucht ihrer Sendung.

Endlich will der Heyland, daß die Sendung der Apostlen von Wunder-Zeichen sich probiren müsse. Infirmos curate, mortuos suscitate, leprosos mundate, dæmones ejicite. Ertheilet denen Krancken die Gesundheit, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen von ihrem Sichthum, treibet die Teufel von denen Beseßnen aus. Die Gaab Wunder zu würcken

cken ist ein Vortheil des Apostolats; und ist unlaugbahr, daß nit allein die Apostel, sondern alle jene fürtreffliche Männer, welche in folgenden Zeiten von GOtt zu Bekehrung Land und Leuth, und gantze Völckerschafften mit dem wahren Glauben zu erleuchten seynd gesandet worden, dise Gaab Wunder zu würcken empfangen haben. Dann weilen Christus der HErr für nothwendig befunden, daß die Wahrheit seiner Lehr und seiner Mission durch Wunder-Zeichen bestättiget werde, so ware auch vonnöthen, daß die jenige, welche er nach der Zeit schicken wurde das Evangelium zu verkündigen, die Wahrheit ihrer Lehr und Mission auf gleiche Weiß durch Wunder-Werck glaubwürdig machten, wie es auch geschehen. Es hat die Kirchen GOttes zu allen Zeiten dergleichen Wunder-Männer gehabt, und kan es keine wahre Wunder-Werck geben, als in der wahren Kirchen. Dises ist, was Christus derselben versprochen hat: Der jenige, der an mich glauben wird, wird Werck thun, wie ich thue, und wird noch grössere würcken: Opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet. Jo 14. Welches Versprechen, wie herrlich es seye erfüllet worden, gibt die gantze Welt Zeugnuß.

Der H. Paulus voll des H. Geists, und von Christo dem HErrn selbst unterrichtet, verfasset in einem kurtzen Begriff dise gantze Göttliche und sittliche Lehr, indem er die Beschaffenheit beschreibt eines Apostels oder von GOtt Gesendeten, das Evangelium zu predigen; der-

glei-

gleichen sein lieber Jünger Timotheus einer ware, deme er also zuschriebe: Trage grosse Sorg, sagt er ihm, daß du dich denen Augen GOttes gefällig machest durch die Reinigkeit der Sitten und Unschuld des Lebens; und daß du ein unsträfflicher, untadelhaffter Arbeiter seyest: Sollicitè cura, teipsum probabilem exhibere Deo, operarium inconfusibilem. 2. Tim. 2. Verkündige würdiglich das Wort der Wahrheit: rectè tracta verbum veritatis. Und nihme dich wohl in acht, daß du niemahl nichts eitles, unnützes und weltliches in deinen Predigen einführest, und auch nit in deine Gespräch; profana autem & vaniloquia devita. Ubrigens hüte dich vor allen, was eine unordentliche Anmuthung anzeiget, und befleisse dich dessen, was die Gerechtigkeit, den Glauben, die Liebe, und den Frieden betrifft. Sectare justitiam, fidem, charitatem & pacem. Seye gegen männiglich sanfftmüthig, und liebreich; gebrauche dich einer grossen Bescheidenheit in Bestraffung deren, welche sich der Wahrheit widersetzen. Durch dise Mässig- und Sanfftmüthigkeit wirst du ihnen aus denen Fall-Stricken des Teufels heraus helffen, in welchen er sie nach Belieben gefangen haltet: & resipiscent à diaboli laqueis, à quo captivi tenentur ad ipsius voluntatem. Meine liebe Brüder, spricht eben diser Apostel zu denen Corintheren schreibend, weilen ich bin kommen euch das Evangelium zu verkündigen, hab ich mich nit bedienet einer hohen gekrausten Wohlredenheit, noch der Weißheit der Welt;

non

non in sublimitate sermonis aut sapientiæ: Meine Red-Verfassungen und Predigen hatten nichts auserleßnes von der menschlichen Weißheit, sonder der H. Geist und dessen Krafft liessen sich in meinen einfältigen Worten sehen. Sermo meus & prædicatio, non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritûs & virtutis. 1. Cor. 2. Es müste wahrhafftig etwas mehrers seyn, als nur eine weltliche Wohlredenheit und Weißheit; Es ware einer Göttlichen Krafft vonnöthen, dero Würckung sich so augenscheinlich in der Aufrichtung der Christlichen Religion gezeigt hat, welche in der Welt alle dise Veränderung, so darbey geschehen, zu machen vermögt hätte. Oder welche menschliche Wohlredenheit wäre wohl so mächtig gewesen, daß sie so vil Millionen der Menschen, welche als Sclaven ihrer unordentlichen Anmuthungen, von so vil Gattungen der Laster gantz verwildet, in denen Wollüsten versencket, in dem Heydenthum gebohren und auferzogen, und davon in ihren gottlosen Wandel gestärcket gewesen; daß sie, sag ich, dise Leuth beredete ihre Götzen-Bilder zu verbrennen, und einen an dem Creutz sterbenden Menschen anzubetten? Villeicht wurde man sie bereden haben können, wann man ihnen eine andere Religion geprediget hätte, dero Sitten-Lehr milder und wollüstiger, als ihre Heydnische gewesen wäre: aber disen sinnlichen, und allen Gelüsten ergebnen Leuthen eine Religion einrathen, welche den menschlichen Ver-

stand übertrifft; eine Sitten-Lehr, welche der Sinnlichkeit gantz zuwider; ihnen einrathen ein eingezognes keusches leben, un vilen die Jungfrauschafft selbsten; Dise sinnliche Völcker dem Gesatz einer viertzigtägigen Fasten, und allen Strengheiten einer rauhen Buß, deren so herrliche Beyspiel gleich in der ersten Christenheit seynd gesehen worden, zu unterwerffen: müssen wir bekennen, daß eine so verwunderliche, und unverhoffte Bekehrung des gantzen Erden-Kreyß nit hätte geschehen können, wann die Apostolische Männer, welche von GOtt solche zu bekehren, geschickt worden, nit wären mit der Gaab Wunder zu würcken, und anderen unvergleichlichen hohen Tugenden versehen gewesen, welche dem Apostolischen Ambt unabsönderlich vereiniget seynd. So ist auch hernach keiner aus jenen berühmten Arbeiteren gewesen, welchen der Göttliche Hauß-Vatter sein Feld anzubauen, und seinen Weinberg fruchtbar zu machen, in allen verwichnen Welt-Zeiten geschicket hat, der mit disen Apostolischen Tugenden, und mit diser Gaab Wunder zu würcken nit versehen gewesen.

Da hast du einen kurtzen Begriff von dem, was wir glauben, dessen, was wir wissen, und von der Sitten-Lehr Christi JESU über disen Puncten. Disen Entwurff wollen wir nit aus denen Augen verliehren, damit wir ihn entgegen setzen mögen der Abbildung, welche wir nach der Natur machen werden von denen Ertz-Ketzeren diser letzten Zeiten, und von de-

nen Glaubens-Feinden, welche die Kirchen von ihrer Gemeinschafft ausgeschlossen hat. Der Entgegensatz, den wir machen werden, wird klar zeigen, ob alle dise, sich also nennende Reformatores eine grosse Gleichheit mit denen Apostlen haben. Ihre Sendung indessen soll nit minder mit rechtmäßigem Gewalt unterstützet seyn: sie sollen für die Prob der Wahrheit ihrer Lehr und Sendung, die Reinigkeit ihrer Sitten, die Heiligkeit solcher Lehr, und die Krafft der Miraculn aufweisen können.

§. XI.

Abbildung der wahren und falschen Glaubens-Lehrer.

Es wäre vergebens, wann man allhier die Abbildung eines Arii, eines Photini, eines Apollinaris, eines Pelagii, eines Wiclef, eines Joannis Huss, und jenes Hauffen der alten Ertz-Ketzer machen solte, deren Gedächtnuß schon veraltet, und deren gottlose Irrthumen einer nach dem anderen entstanden, und sich gleich einem reissenden Fluß auf gleiche betrügerische Weiß durch die gantze Welt ergossen haben. Es hat die Catholische Kirchen gesehen, wie alle ihren Anfang, und auch wie alle ihr End genommen.

Gleichwie alle von der Kirchen Christi abgesönderte Religionen ein Werck der Men-

schen seynd, einen menschlichen Geist haben, und allein von menschlichen Gewalt unterstützet werden, also ist sich nit zu verwunderen, daß sie wider abnehmen und zerfallen: Gleich jenen reissenden Bächen, oder einem Wasser-Fall, der sich von einem hohen Berg mit grossem Gewalt hinunter stürtzet, alles was er antrifft, verherget und verderbet, endlich ein stinckendes Moß ausmachet, dessen faullende Wässer auch mit der Zeit sich verliehren. Eben also ist der Anfang, das Wachsthum und das End aller Ketzereyen beschaffen. So lang die Catholische Kirchen, welche ihren Ursprung von Christo JEsu hat, verharret, und nach seinem Versprechen biß zu End der Welt verharren wird, wird sie allezeit ein unbefleckte Braut GOttes, allezeit die alte, allezeit unveränderlich in ihrer Lehr, in ihrer Sitten-Regel bleiben, und allezeit obsigen über alle Macht der Höllen. Vergleiche mit diser Heil. Kirchen die abentheurische Gemeinschafften der Ketzer.

Die Sect der Arianer hat gedauret über 300. Jahr; der Manichäer eben so lang. Die Ketzereyen der Nestorianer, der Eutychianer, der Pelagianer, der Monotheliten haben ihr Zeit und Ziel gehabt. Keine Schwärmerey ware nit, die nit ihre Patronen und Anhänger gehabt, da die Sitten schon verderbt waren; Die Passion, als die Seel derselben, findet allezeit ihre Parthey, ihre Schutz-Herren, so wohl bey denen Höfen grosser Herren, als bey dem Volck; Aber die unendliche Aende-

rungen verursachen, daß endlich die Sectierer selbst in ihrer eignen Lehr einander nit mehr keñen, und also wird diser phantastische Leib wider zertrennet, und nihmt sein End.

Allein alle dise Secten seynd schon zu weit von unserẽ Zeiten entfernet, als daß sie einen Platz haben in dem Gemähl, so wir da machen: Ihr Gedächtnuß, GOtt sey gelobt! hat sich verlohren mit dem Getöß, und mit dem Schaden, den sie verursachet haben. Sie haben zwar ihr Feur weit und breit ausgeworffen, aber nach einen gewissẽ Lauff der Jahren haben sie sich in der Brunst selbst, welche sie angestellet, verzehret.

Wir wollen allein von denen Ketzereyen, welche bey disen Zeiten grassiret haben, und von ihren Urheberen reden. Gleichwie wir selbe alle unter Augen haben, also kan uns das Kenn-Zeichen ihrer Stüffter nit unbekannt seyn, und noch weniger die Weeg und Weiß, durch welche sich ihre Irrthumen in der Welt ausgebreitet haben: Man weiß aller ihren Ursprung, und die Zeit ihres Anfangs; es weiß auch männiglich ihre neue Lehren, wie ihr Sitten-Lehr, ihr neues Evangelium beschaffen; mit einem Wort; was sie für eine neue Religion haben, wie ungleich der Religion Christi des HErrns. Eine so klare, aufrichtige und wahrhaffte Erkantnuß stellet gantz natürlich, und verwunderlich vor Augen die Vergleichung, welche wir machen werden zwischen denen Ertz-Sectiereren diser letzteren Zeiten, und denen Apostlen und Apostolischen Männeren diser grossen Heiligen, welche GOtt außerküsen, und durch

einen bewährten Beruff in die gantze Welt ausgeschickt hat, mit dem Liecht des Glaubens und des Evangelii alle Völckerschafften zu erleuchten, die Sitten zu reformieren, und die bey dem Volck eingeschlichene Mißbräuch zu verbesseren.

Wann man nur die Schalckhafftigkeiten und Mittel, deren sich die Ertz-Ketzer und ihre Nachfolger gebraucht haben, ihr falsches Evangelium zu bestättigen, vergleichen wird mit denen Mittlen, deren sich die Heil. Apostel, und Apostolische Männer haben bedienet, das Reich Christi allenthalben auszubreiten, scheinet ja eine seltsame Ungleichheit heraus? Und wann man die Sitten-Lehr des Evangelii der Sitten-Lehr diser vermeynten Reformierer entgegen setzet, so ist es ja genug ihrem Irrthum die Larven abzuziehen, und die Augen zu eröffnen der jenigen, welche nit freywillige blinde seyn wollen.

§. XII.

Fortsetzung der vorigen Matery.

ES ist nit vonnöthen, eine Beschreibung zu machen von jenen ersten Christlichen Helden, von jenen Männern, welche von GOtt absonderlich gesandt, sowohl in denen Wercken als in denen Worten mächtig gewesen; von jenen auserwählten Geschirren, welche

GOtt zu allen Zeiten zubereitet hat, daß sie eintweders seinen Nahmen vor denen Heyden und Königen, und vor denen Kindern Israel verkündigen sollen, oder die Sitten der verderbten Welt verbesseren. Wir haben den Entwurff davon schon gegeben, und braucht es keines neuen nit.

Es ist männiglich bekant, was für ein heiliges Leben alle diese Apostel zu allen Zeiten geführt haben: von was für einer tieffen Demuth, von was für einer unveränderlichen Sanfftmuth sie gewesen. Wie sorgfältig bewahreten sie nit ihre Keuschheit? wie groß ware nit ihr Eyfer für die Ehr GOttes? wie ehrenbietig, vollkommen, und gantz blind ist nit ihr Gehorsam gegen der Kirchen, und dero Haupt gewesen? wie hitzig und begirrig ihr Gemüth zu der Bußfertigkeit? Hat man wohl jemahl von denen Apostel-Zeiten biß auf die Apostolische Männer diser Zeit einen gefunden, der nit ein Muster der höchsten Evangelischen Vollkommenheit gewesen? Hat man einen gefunden von denen Apostlen an, der nit unvergleichlich demüthig gewesen, der nit allenthalben den Frieden eingeführt, wo er ihre Glaubens- oder Sitten-Lehr eingeführt oder verbesseret hat? Hat man einen gefunden, der nit mit dem H. Paulus hat sagen können, daß er durch die Buß-Werck an seinem Leib erfülle, was an dem Leyden Christi gemanglet hat? Niemand ist unbekant, wie abgetödtet, wie bußfertig, wie streng das Leben gewesen jener Männer, welche GOtt geschickt hat die Welt-Sitten

ten zu verbesseren? wie gleichförmig dem Leben der ersten Apostlen? wie gewissenhafft in Haltung der Abstinentz und Fasten? Keiner daraus war, der nit noch mehr gethan, als die Kirchen-Gesätz gebiethen. Ist wohl jemahl einer darunter gewesen, welcher sich wegen Menge der strengen Arbeiten geglaubt hätte von der Schuldigkeit zu fasten befreyet zu seyn?

Endlich: Hat man wohl einen gefunden von denen ersten Apostlen her, und von denen Zeiten jener glückseeligen Jünger, welche in der Schul Christi seynd auferzohen und unterrichtet worden, der nit die Keuschheit für eine der fürnehmsten Tugenden des Christenthums gehalten und geschätzet hat? solche mit einer ungemeinen Sorg bewahret? und auch allen Schatten einer Sünd darinn geflochen hat? Keiner endlich ist gewesen, der nit einen Lobsprecher und Verkündiger der Keuschheit, und Evangelischen Jungfrauschafft abgeben hat, und der nit sagen hat können, was der H. Paulus denen gesagt, welche noch nicht verehlichet waren, daß es ihnen besser seye, in ihren ledigen Stand zu verbleiben, gleich wie er in dem seinigen verbleibet. Dico non nuptis, bonum est illis, si sic maneant, sicut & ego. 1. Cor. 7. Es erkennte der H. Apostel und wuste zu schätzen den Preiß der Jungfrauschafft, wünschte also dise kostbare Tugend allen einzureden. Der jenige, sagt er, welcher seine Tochter verheurathet, thut wohl; und der sie nit verheurathet, thut besser. Qui matrimonio jungit virginem suam,

bene facit; & qui non jungit, meliùs facit. Disen Rath gib ich, setzt er hinzu; dann ich glaube, daß ich den Geist GOttes habe. Puto autem, quòd & ego spiritum Dei habeam. Und nach disen Rath des Heil. Pauli, nach dem Beyspil der Apostel und der grossen Heiligen, welche von dem Anfang der Kirchen her gelebt haben, haben so vil der Jungfrauen, eines und des anderen Geschlechts, sich von dem gemeinen Hauffen entschiden, und machen eine gantz reine und gantz heilige Schaar der Heerd JEsu Christi aus.

Da hast du einen schlechten Abriß des Lebens, der Sitten und der Tugenden, auch zusagen, des eignen Kenn-Zeichen aller Arbeibeiter, welche der himmlische Hauß-Vatter in seinen Weinberg zu arbeiten geschickt hat; aller deren, welche GOtt absonderlich auserlessen, die Finsternussen der Irrthumen zu vertreiben, die Sitten zu verbesseren, und die Tugenden in einen Ehren-stand zu bringen, auch allen Evangelischen Arbeiteren ein Beyspil abzuben. Der Riß, den wir machen werden für das Contrafet der sogenannten Reformierer diser letzten Zeiten, wird so wahrhafft seyn, als das Original: allein die Vergleichung beyder Contrafet wird nit gar wohl lauten.

Ubrigens sucht man sich allda keineswegs in einem Streit einzulassen: Man ist allein Vorhabens, eine gantz glate und aufrichtige Vergleichung anzustellen zwischen jenen fürnehmen und ungezweifflet von GOtt gesandten

Män-

Männeren, denen Apostlen selbst; und zwischen denen vermeynten Reformiereren diser letzten Zeiten. Man will nichts, als auf einer Linien einer Seits setzen das Contrafet eines H. Pauli, eines Heil. Bonifacii, Apostels des Teutschlands, eines H. Irenei, eines H. Remigii, und anderer Seits das Contrafet eines Luthers, eines Zwingels, eines Calvini, und anderer Urheber und Beschützer der jetzigen Ketzereyen. Man verlangt nichts, als denen Augen der gantzen Welt vorzulegen den Grund-Riß der Lehr, der Sitten-Reglen und der Religion beyder Gattungen der Apostlen; als mit einander zu vergleichen die Kunst-Stücklein, die Mittel und Weeg, deren sich eine und die andere bedienet haben ihr Religion einzupflantzen; als zu erwägen die Proben der Glaubwürdigkeit von ihrer Sendung, und die veränderliche Grundlegung des Glaubens und der Kirchen, gantz bloß und ohne Anstrich entgegen zu setzen, dem Anfang des neuen Evangelii. Man mag disen Entgegensatz, wann man will, einen stillen Wort-Streit nennen, so wird er doch wenigst gantz nachdrucklich die Wahrheit entdecken allen denen, welche solche ernstlich suchen, und jene gute Seelen bereden in die Schooß der Kirchen zuruck zu kehren, welche allein darum in dem Irrthum stecken, weilen sie das Unglück gehabt haben, darin gebohren zu werden.

§. XIII.

Die Sitten der neuen Ertz-Ketzer werden entworffen.

Luther lebet neunzehen Jahr in dem Closter, führet aber einen nit gar geistlichen Wandel. Von der Hochschätzung seiner selbst gantz eingenommen, und von einer boßhafften Eyfersucht angetriben, lasset er sich völlig von seiner häfftigen Natur regieren, und folgt allein der unbändigen Gemüths-Neigung, sich offentlich einen Feind seiner Widersacher erklärend. Nehmlich, wann die Passion das Uhr-Werck treibet, überschreitet man gemeiniglich die vorgesetzte Maß: eine gewaltige Gemüths-Neigung verleitet auf vil Irr-Weeg, und seynd die Fehler bey solcher Beschaffenheit nicht nur mittelmäßig. Luther in seinen hitzigen Predigen, wie es leicht geschicht, verliehret sich sehr durch falsche Irr-Lehren, welche er hernach auch eigensinnig behauptet. Endlich verdrüssig des Closter-Lebens, und noch mehr des ledigen Stands, legt die Larven ab, und wird als ein Ketzer verdammt. Allein alle Donner-Streich der Römischen Excommunicationen, mit welchen er bedrohet wurde, waren zu schwach ihn zu bekehren, sondern brachten ihn nur mehr in den Harnisch. Wann das Hertz einmahl verderbt ist, so wird der von Ehrsucht

auf-

aufgeblasene Geist unbändig, absonderlich wann er empfindlich angriffen wird. Da Luther gesehen, daß er nit allein von allen hohen Schulen, sonder auch von der gantzen Kirche verdamt, und in einem üblen Ruff bey allen Catholischen seye, hat er, um sich zu rächen, wider die Kirchen sich empöret. Es ist diser nit der erste Ertz-Ketzer, welcher aus Haß gegen der Kirchen, die seine Irr-Lehren verdammt hat, sich erkühnet, um sich zu rächen, ein neues Evangelium zu predigen. Eine ungezäumte Passion ware bey ihnen an statt aller Göttlichen Einsprechungen und Sendungen. Solche Anmerckung wird vilen mißfallen; müssen doch, wollen sie, oder wollen sie nit, alle bekennen, daß sie sich in der Wahrheit fusse, und daß solcher Gedancken der Sach gantz gemäß seye.

Luther bey solcher Beschaffenheit, und sich steiffend auf die allgemeine Verderbung der Sitten, und auf die Finsternussen der Unwissenheit, welche also zu reden, den Erden-Kreyß bedeckt, und insonders bey gewissen Völckeren über Hand genommen, schmidet ein Systema von einer neuen Kirchen und Religion, welche, weilen sie der Ausgelassenheit des Volcks und der Bequemlichkeit der grossen Herren den Zaum in die Hand gabe, hat ihme bald einen grossen Anhang gemacht, darzu sich auch vil der mächtigen Fürsten geschlagen, für welche der Raub der geistlichen Güter ein anzügiges Schlecker-Bißlein war.

Von so glücklichen Anfang Luther gantz über-

übermüthig, wendet mit noch grösseren Unmuth alle Waffen seiner Wissenschafft wider die Kirchen; wirfft sich selbst für einen Gesatz-Geber auf; masset sich der Gottlosigkeit und Vermessenheit an, das Evangelium Christi JEsu zu reformiren, und ein neues Kirchen-Gebäu anzusetzen: verbiethet eigenmächtig das Fasten, und Abbruch von dem Fleisch in der Fasten, und denen Quatember-Zeiten; stimmlet die Zahl der HH. Sacramenten; vernichtet die geistliche Gelübd, vorderist, was sonderbahr nach seines Hertzens-Wunsch gewesen, den ledigen Stand der Priester; verheyrathet sich mit gröster Aergernuß der Christlichen Welt mit einer Closter-Frau, gegen welcher er schon sonst eine unreine Lieb getragen, und sie ihrer Jungfrauschafft beraubt hat; spricht denen Geistlichen insgesammt eyfrig zu, den Stand der Keuschheit aufzukünden, und seinem Exempel zu folgen.

So ist auch sein Beyspiel sehr kräfftig gewesen, und hat einen starcken Anhang bekommen, sobald die Mänge der Nachfolger eine solche Gotts-rauberische Aergernuß für unsträfflich erkennet hat. Sihe! dises ware der erste Streich dises Reformirers, der erste Grund-Riß seiner vorgeschutzten Verbesserung der Religion. Allein neben seinen verübten Unlauterkeiten, deren er sich selbst, und seine Freund mit ihm sich geschämet haben, wie es Melanchton in einer seiner Send-Schreiben meldet; sein unleidenlicher Hochmuth und närrische Eitelkeit, davon ihn auch seine eigne Glaubens-Genossen,

noch die eyfrigiste Prediger nit entschuldigen können; seine unmässige Rasereyen, seine nit allein unverschammte, sonder auch einem jeden Gassen-Raupen übel anständige Art zu reden, deren er sich gebraucht; seine grobe, ehrenrühriſche, und übelrüchende Sprüch, mit welchen er seine Schrifften erfüllet; seine unweise Schimpff- und Schmach-Wort, welche er für ein Antwort brauchte gegen denen, die seine Irr-Lehren bestreitteten; alles dises leget ein abscheuliches Contrafait vor Augen eines so berühmten Reformirers der Kirchen. Indessen ist doch diser Entwurff, so garstig er auch ist, der Natur nach gemacht. Man wird das Urtheil davon fählen aus denen Proben, die man beybringen wird. Man bekennt, daß allda nichts gesagt wird, welches nit schon hundert und hundert mahl ist gehört worden; also will man auch nichts beybringen, was nit Welt-kündig, und undisputirlich ist. Wir haben die wahrhafften Abbildungen der alten Apostlen; wir vergessen auch nicht, die natürliche Abbildungen der neuen vorgeschutzten von Gott gesandten Apostlen vor Augen zu legen. Das Kenn-Zeichen ihrer Persohnen wird zu erkennen geben, ob sie das rechte Zeichen ihrer Mission haben.

Luther bildet sich selbsten in seinen Schrifften ab, nachdem er in seinen Act der Appellation 1518. also redet: **Daß er nit verlangte zu zweifflen weder an der Auctorität des Päbstlichen Stuhls/ noch etwas zu melden/ welches dem Gewalt des**

obri-

obristen Kirchen-Haupts zuwider lauffet, oder der demselben schuldigen Ehrenbiethigkeit widerstrebet. Nachdeme er in 1519. Jahr an den Pabst Leo den X. geschriben, daß er nit begehre einigerley Weiß, seinen oder der Kirchen Gewalt oder Recht zu betasten. Nachdeme er auch an dem Kayser Carl den V. in den 1520. Jahr geschrieben; er wolle biß in den Todt ein demüthiges gehorsames Kind der Kirchen GOttes verbleiben. Als Leo der Pabst gesehen, daß alle Protestationes des Luthers lauter verstellte Schwenck wären, und er hartnäckig in seinem Irrthum und Rebellion wider die Kirchen Christi JEsu verharre, ist endlich mit seiner Bulla der Excommunication heraus gerucket, und hat disen, also sich stellenden gehorsamen und demüthigen Sohn der Kirchen, der allein seinem Hochmuth und ungezäumten Gemüths-Regungen gefolgt, verdammet. Alsdann hat man alsobald die grausamiste Schmäch-Schrifften wider dise Bulla herumflügen sehen, und gantze Strömm der Lästerungen aus seinen gottlosen Mund wider den Statthalter Christi heraus fliessen, den er noch zuvor für einen solchen zu erkennen sich gerühmt hat. Also pflegt eine unbändige Anmuthung gantz wild zu werden in einen hoffärtigen Hertzen, wann solches erzürnet wird. Die greuliche Feindseeligkeit, die Raserey und erschröckliche Gottslästerungen, welche Luther wider den Pabsten hat ausgestossen, haben

ben auch seinen besten Freunden die Schamröthe ausgetrieben. Indessen sihet man darinn den betrübten Anfang seiner Rebellion wider die Kirchen.

Ich bitte die Catholische Leser, mir zu verzeihen, wann ich die eigne Wort des Luthers allhier beybringe; wenigst werden die Lutheraner Ursach haben, über die vorgeschutzte Mission dises ihres Ertz-Apostels ihre Gedancken zu machen.

Die Schrifft, welche er gleich Anfangs an das Tag-Liecht gegeben, führet disen Titul: **Wider die verfluchte Bulla des Antichrist.** Endet es mit disen Worten: **Gleichwie sie mich excommuniciren/ also excommunicire auch ich sie entgegen.** Dergleichen Art zu reden findet man wohl in dem Photio, Eutiches, Nestorio: findet man aber auch etwas dergleichen in denen Schrifften eines H. Cyrilli, Augustini, und andern Kirchen-Vättern?

Nachdem er die Keckheit genohmen zu sagen, daß wider den Türcken streitten, seye GOtt widerstreben; ist er so unverschamt und gottloß worden, daß er sagte: **Höret auf Krieg zu führen wider den Türcken, biß der Nahmen des Pabsts aus der gantzen Welt ausgetilget ist.**

In einer andern noch ärgeren Schmäh-Schrifft spricht er: **Der Pabst ist ein von dem Teufel beseßner Wolff; es müsse allen Dorffschafften und dem gantzen**

Land-

Land-Volck wider ihn aufgebotten werden.

Als er vernohmen, daß er beruffen werde, bey seinen rechtmässigen Richter sich zu stellen, sagte diser von GOtt gesandter Mensch, diser vermeynte Reformirer, diser neue Apostel: Ich erwarte, um alldort zu erscheinen, biß ich 20000. Mann zu Fuß, und 5000. zu Pferd, für eine Begleitschafft habe, alsdann will ich trauen. Welcher aus den H. Apostlen, wann sie für den Rath der Juden beruffen worden, um Rechenschafft von ihrer Lehr zu geben; welcher von GOtt Gesandter, wann er für den Richter-Stuhl der Heydnischen Fürsten citirt worden, haben jemahl eine dergleichen Antwort gegeben?

Den Nahmen des Teufels führte er beständig in dem Mund. Man haltet es mir für ungut, schreibt er zu dem Hertzog von Sachsen, daß ich mich verborgen habe; der Teufel wuste wohl, daß es nit aus Forcht geschehen. Setzet noch hinzu, daß, als er zu Wormbs vor dem Kayser erschinen, nichts ihn habe erschröcken könnnen; und solte er gewust haben, daß er alldort so vil Teufel, die ihn holen wolten, antreffen wurde, als Ziegel-Taschen auf dem Hauß waren, so hätte er sich ihnen nit mit minderer Keckheit widersetzet. Wohl edle Wort, würdig eines von GOtt erleuchten, und zur Verbesserung der Sitten und des Evangelii geschickten Menschens!

Man

Man scheuhet sich allhier beyzubringen die leichtfertige und ärgerliche Sprüch, mit welchen er seine Schrifften angefüllet hat. Auch seine Nachfolger müssen sich wegen seiner schämen, wann sie nur einen Discurs lesen, welchen er unter dem Pabstumb Pauli des Dritten geschriben hat wider den Päbstlichen Gewalt; sie werden darin allenthalben nit allein sein Gifft-volles Hertz, und rasenden Unwillen, sonder so vil Lotterbübische Schertz- und Leichtfertigkeiten lesen, dergleichen der gröbste Handwercker sich nit getrauete auf die Zung zu bringen: **Der Pabst, sagt er unter anderen, ist so voll der Teuflen, daß auch sein Rotz und sein Speichel lauter Teufel seynd.** Wir hören aber auf zu melden, was Luther sich nit geschämet hat, dreyßigmahl zu widerholen. Und dise seynd die Zeichnung und die Farben, welche das Contrafait eines Apostolichen Manns entwerffen! Findet man wohl dergleichen Weiß zu reden und zu schreiben in denen Send-Schrifften des Heil. Pauli? in denen Schrifften der H. H. Kirchen-Vätteren? Entzwischen ware dises die gewöhnliche Red-Art des Luthers. Ist es ja eine Prob seiner Mission?

Wird ich dörffen auf die Bahn bringen, was in diser unsinnigen Schmäch-Schrifft noch ferners folget; fragt der berühmte und gelehrte Bischoff von Melden in seiner Histori von denen Veränderungen; Es muß dises seyn, setzt er darzu, damit man einmahl sehe, was

für ein Geist in disem Anfänger der neuen Reformation regieret habe. Lasset uns dann in unserer Sprach geben, was er mit unverschamter Feder an dem Pabst geschriben: **Mein Paulule/ mein Päbstl/ mein kleines Eselein! gehe gemach/ es ist lauter Eiß; du wurdest dir einen Fuß brechen/ du wurdest dir schaden. Man wurd sagen/ was Teufel/ ist dises? wie ist das kleine Päbstl so übel gefallen!**

Lasset uns noch mehr sagen, doch mit Bitt an den Leser, uns zu verzeihen, daß wir da beybringen, was kein ehrlicher Mensch ohne Unwillen und Unmuth lesen kan.

Ein Esel/ sagt Luther, **weiß/ daß er ein Esel seye/ und die Esel des Pabsts wissen nit/ daß sie Esel seynd. Mich belangend/ kan mich der Pabst für keinen Esel halten/ dann er wohl weiß/ daß ich weit gelehrter seye/ als er. 2c.**

Fürwahr; wann man in Vergleichung setzt dise unsinnige Vorbrüchigkeiten des Luthers, dise Ehren-rührische Wort, dise grobe Schmach- und Schimpff-Reden, mit welchen alle seine Bücher erfüllet seynd, dise stinckende Hoffart, dise hochmüthige Ehrsucht, dise unschambare freche Sprich, welche allen, die noch ein Ehr in dem Leib haben, die Scham-Röthe austreiben müssen; Dises alles, sag ich, wann man vergleichet mit jener Christlichen Bescheidenheit, mit jener so Ehren-biethigen Sittsamkeit, mit jener dienstbaren Lieb, mit

jener tieffen Ehrenbietigkeit gegen denen auch heydnischen Obrigkeiten; endlich, mit jener so auferbäulichen Eingezogenheit, mit jener aufrichtigen Demuth, mit jener zarten Reinigkeit, mit jener Höflichkeit und Gottsforcht, welche sich in allen Send-Schrifften des Heil. Pauli; in allen Bücheren der H. H. Vätter sehen lassen: wañ man die Gottslästerliche Schmach- und Schand-Reden, welche der Luther in allen seinen Schrifften wider den Pabst ausgiesset, entgegensetzet denen, mit allem Respect und Ehrenbietigkeit erfüllten Send-Schrifften eines Heil. Irenæi an den Pabst Victor; eines Heil. Cypriani an den Pabst Stephanum; eines Heil. Cyrilli an den Pabst Cœlestin; eines Heil. Augustini an den Pabst Innocentium; muß man ja bekennen, daß diser Entgegensatz dem vermeynten Reformierer dem Luther gantz nit rühmlich; und daß kein verständiger Mensch seyn wird, der, ohne sich selbst verschreyt zu machen, behaupten soll, der hoffärtige und stoltzmüthige Geist des Luthers seye jener heilige Geist, von welchem der Heil. Paulus, und alle jene heilige fürtreffliche Männer, so die ersten fünff Jahrhundert gelebt haben, seynd regieret worden. Luther selbst hat ihnen dise Ehr niemahl angefochten, daß sie den wahren Geist GOttes gehabt haben. Was grosse Materi nachzudencken, gibt denen Lutheraneren nit dise gemachte Vergleichung!

Was aber dises noch klärer an den Tag leget, daß es ein pur menschlicher Geist, eine lautere Passion und Rach-Geist gewesen, dar-

durch Luther zu solcher Religions-Erneuerung angetriben ist worden, so darff man nur bedencken, was Luther selbst davon gehalten habe, auch alsdann, da er auf das hefftigste und eyfrigste seine neue Lehr predigte. Vernihme seine eigne Wort.

In jener berühmten Predig, welche er in der Kirchen zu Wittenberg gehalten, nachdem er gesagt: **Dises ist das Wort/ welches/ indeme ich ganz süß schlaffte/ und mein Bier mit meinen lieben Melanchton und Amsdorff trinckte/ das Pabstum also erschüttet hat/ daß es weder von einem Kayser/ noch anderen Fürsten einen grösseren Gewalt jemahls gelitten. Wann ich hätte wollen die Sachen mit Tumult richten/ wurde ganz Teutschland im Blut schwimmen; und da ich zu Wormbs mich aufhielte/ hätte ich die Sach in einen solchen Stand setzen können/ daß der Kayser selbst nit wäre sicher gewesen = = = Ubrigens /** setzt er hinzu: **wann ihr die Sachen auf disen Schlag fortsetzen wolt/ wird ich ohne** Scrupel **widerruffen/ was ich geredet und gethan hab/ und wird euch gleichwohl gehen lassen: nehmet es ein für allemahl für gesagt an; was wird die Meß des Pabsts schaden?**

Sihe, was er auf offentlicher Cantzel gesprochen? was diser neue Apostel von seiner

ner neuen Religion, von seiner neuen Lehr gehalten habe? Er wuste nehmlich selbst, daß sein neues Evangelium, und seine vorgeschutzte Reformation ein Werck seiner Passion und seines seltsamen Kopffs gewesen; Und daß er dise gantze neue Gespunst aus sich selbst erfunden habe. Dises ist wider ein neuer Pensel-Strich, welcher das Contrafait des Luthers nit schön macht. Indessen lasset uns ihn doch entgegen setzen denen Predigen des Heil. Pauli, und unser Vergleichung fortsetzen. Der Heil. Paulus in der Send-Schrifft an die Galater, deren Glauben von einigen Verführeren ist verderbt worden, sagt: **Ich verwundere mich / daß ihr so geschwind abweichet / wie es geschehen / von dem / dardurch ihr zu der Gnad JEsu Christi seyet beruffen worden; und solches darum / daß ihr einem anderen Evangelio anhanget / indeme es doch kein anderes gibt / als welches wir euch geprediget haben. Es seynd nehmlich Leuth / welche unter euch Uneinigkeiten anstellen / und das Evangelium Christi verfälschen wollen. Indessen / wann ich selbst derjenige wäre / der euch ein anderes Evangelium predigen solte / als welches ich euch verkündiget hab; oder wann solches von einem himmlischen Geist geschehete / daß er anderst lehrete / als ich gelehrt; der soll in den Bann gethan seyn.** Ein von Himmel kommender

Engel kan ja keine unrechte Lehr vortragen? aber der heilige Paulus setzt dise Bedingnuß, obwohlen sie unmöglich ist, um zu zeigen, daß alle Neuigkeit in denen Glaubens-Sachen müsse verworffen werden, wer der gleichen imer seye, der solche verkündiget. Ich sage es euch noch einmahl: fahret der Apostel fort; ja wann euch jemand ein anderes Evangelium verkündiget / als jenes/ welches ihr von mir empfangẽ habt / der soll verflucht seyn = = = Dann ich ermahne euch / meine Brüder / daß das Evangelium / so ich euch geprediget hab / nit von einem Menschen herkomme; dann es ist nit ein Mensch / von dem ich es empfangen oder gelernet hab / sondern aus der Offenbahrung Christi JESU.

Lasset uns allhier eine Vergleichung machen unter der unveränderlichẽ Versicherung, die der H. Paulus hat, und der so hohen Betheyrung, die er macht, daß das von ihm geprediger Evangelium das reine Evangelium Christi seye, folgens unveränderlich und unverfälscht; und daß die Lehr, so er verkündiget, das lautere Wort GOttes seye; Lasset uns, sag ich, eine Vergleichung anstellen unter diser Beständigkeit und Unveränderlichkeit des Heil. Pauli in seiner Lehr, und unter des Luthers offentlichen Betrohung, seine Lehr wider zu verlassen, und ohne Scheuh zu widerruffen alles, was er, das neue Evangelium und neue Glaubens-Werck

betref-

betreffend, geschriben oder gelehret hat; auch die Heil. Meß wider einzusetzen, und alle andere Glaubens-Articul, welche er in der neuen vorgeschutzten Reformation verdammet, und ausgemusteret hat, wider zu bekennen; und dises alles allein aus einem Rach-Geist; weilen man nit in allem seinem Willen blind nachgangen, und gefolgt hat. Was für Meynungen soll nit diser Gegensatz erwercken in einem jeden klugen Menschen, in welchem noch etwas von der Religion zu finden?

Ist es wohl möglich, daß ein gesunder Verstand, ein wohl vernünfftiger Mensch aus disem Stuck allein nit abnehme die Schwachheit und Falschheit der neuen Sect, wann er sihet, wie betrogen der vermeynte Reformierer gehandlet habe? Man glaubt ja, einen Traum zu haben, sagt der berühmte Schrifft-Steller, dessen wir schon Meldung gethan; man glaubt ja ein Traum zu seyn, wann man die Schrifften des Luthers liset, welche zu Wittenberg seynd gedruckt worden; man wendet sich wider zu dem Anfang des Buchs, um zu sehen, ob man recht gelesen habe? man fragt sich selbst: was ist dises für ein neues Evangelium? Hat ein solcher Mensch für einen Reformierer können gehalten werden? für einen neuen Apostel? für einen Gesandten GOttes? für einen Menschen, der von dem Heil. Geist erleuchtet ist?

Die Verwunderung wird noch grösser, wann man ihme entgegen setzet das reine,

strenge, unsträffliche, heilige, und verwunderliche Leben aller heiligen Apostlen und Apostolischen Männeren, welche GOtt zu allen Zeiten geschickt, den Glauben zu predigen und die Sitten zu verbesseren (der Heil Paulus braucht selbst disen klaren Beweißthum, seiner Sendung und bewährte Lehr zu probieren, in seiner Epistel zu denen Galateren) wann man, sag ich, dise Heiligkeit entgegen setzet dem ärgerlichen Leben und denen lasterhafften Sitten dises neuen Evangelistens.

Wir wollen noch den letzten Pensel-Strich dem Controfait des Luthers geben, welcher gewißlich seiner Sect keine Ehr seyn wird.

Luther in seinem Buch von der Privat-Meß erzehlet, daß, da er um Mitternacht vom Schlaff erwachet, ihme der Teuffel erschinen seye, habe mit ihm in einen Wort-Streit sich eingelassen, und seine Lehr sehr gut geheissen; habe ihm aber auch aus vilen Ursachen dargethan, daß er in seiner neuen Reformation die Privat-Meß abstellen müsse. Luther bestehet aufrichtig, daß er den subtilen Einwürffen des Teuffels nit habe zu antworten gewust, und von der Arglistigkeit dises höllischen Geists überwunden, sich entschlossen habe, die Privat-Meß abzuthun. Da haben wir den ersten Lehrmeister dises Ertz-Ketzers.

Man hätte eine so seltsame und schimpffliche Begebenheit nie gewust, oder wenigst dem Luther und seinem Anhang nit geglaubt, wann

er nit selbst den gantzen Verlauff seiner Conferenz mit dem Teuffel hätte in Druck ausgehen lassen. *Abbt de Condemoy. Tract. de Controvers. p. 74.*

Der traurige, gantz gähe, und noch mehr unvorgesehne Todt des Luthers tragt auch wenig Schönheit zu seinen Contrafait bey; nehmlich, da er von einem so wohl frechen, als kostbaren Gast-Mahl zuruck kommen; diser wird disen vermeynten Reformierer niemahl heilig sprechen, wird ihm den Nahmen eines Apostels in Ewigkeit nit verdienen.

§. XIV.

Fortsetzung voriger Materi.

Zwinglius, nachdem er bey 20. Jahr das Ambt eines Pfarrers vertretten, glaubte sich gleichfalls eben so tauglich zu seyn, einen Erneuerer der Religion abzugeben, als Luther nach seinen 20. jährigen Münchs-Leben gewesen ist. Ja, um seiner Lehr eine neue Farb anzustreichen, und ihme die Ehr zu geben, etwas neues erfunden zu haben, wolte er es dem Luther bevor thun, dessen meiste Grund-Satzungen er schon angenommen hatte. Er predigte nit allein wider die Abläß, sonder auch wider die Vorbitt der Heiligen, wider das Heil. Meß-Opffer, und wider die Gebott der Kirchen. Alle Ketzer waren Haupt-Feind des Päbstlichen Gewalts, dessen Fluch sie förchteten.

Zwingel, nach dem Exempel des Luthers, verfluchte mit tausend Lästerungen den heiligen Stuhl.

Die drey Articul, wider welche der Zwingel vorderist, und am häfftigsten geprediget hat, waren das Fasten und die Abstinenz vom Fleisch, die Clösterliche Gelübd, und der ledige Stand der Priester. Dise drey Articul der Evangelischen Sitten-Lehr, so zu allen Zeiten so hoch geschätzet, gepriesen und gelobt worden, haben allen Ketzeren sehr mißfallen, absonderlich ihren Häuptern; und ob zwar in ihrer Sect die Ehe für kein Sacrament gehalten wird, so ist es doch (sage der Heil. Paulus, was er wolle) ihrer Meynung nach, ein weit fürtrefflicherer Stand, als der Englische.

Dises ist gewiß, daß keiner aus disen vermeynten Reformiereren (welches man von allen Ketzeren sagen kan) gewesen, welcher nit wider die Keuschheit gestritten; keiner, welcher nit die Geistl. Gelübd verdammet; keiner, der bey sich ereigneter Gelegenheit nit hat lieber wollen einen Abtrinnigen von der Religion abgeben, als in dem ledigen Stand leben. Man darff sagen, es seye dise höchst schädliche Grund-Lehr eine der fürnehmsten, und gefälligsten Articuln der Sitten-Lehr des neuen Evangelii.

Zwingel der Ertz-Ketzer ist endlich ein Soldat worden, und als er in einer Feld-Schlacht gantz verzweifflet fechtete, ist er verwundet, todt auf dem Platz gebliben. Indessen ist diser einer der berühmtesten Erneuerer des Evan-

gelii Christi JEsU, ein Urheber einer Ketzerey. Sein freches Leben, sein unglückseeliger Todt, seynd sie wohl scheinbare Proben seiner vorgeschutzten Sendung? und kan man wohl den Entwurff seines Lebens an die Seithen setzen dem Leben der Apostlen?

§. XV.

Wird noch ferner von diser Materi gehandlet.

CAlvin ist der dritte Actor gewesen, welcher schier zu einer Zeit auf der Schau-Bühne erschinen, um die Persohn eines Reformierers zu vertretten. Der glückliche Fortgang, welchen Luther in Teutschland, und Zwingel in der Schweitz gemacht, gaben ihme Hoffnung gleiches Glück in Franckreich zu haben, allwo die verderbte Sitten und der Abgang gelehrter Männer ihme zu seinem Absehen ein weites Feld eröffnet haben. Man kan sagen, es habe mit denen, welche die Religion zu erneueren sich aufwerffen, ein Beschaffenheit, als wie mit denen Marckschreyeren. Dise lassen sich kaum in einem offentlichen Platz auf der Bühne sehen, um ihre neue Artzney und eingebildete Geheimnuß ihrer Kunst anzukünden, und hervorzustreichen, so versammlet sich das Volck Hauffen-weiß. Der gemeine Mann, und wohl auch fürnehme Leuth lassen

sich gemeiniglich von ihrer unverschamtẽ Schwätzerey betrügen. Aber dise kecke Lugner seynd niemahl allein: Hat man dem ersten Gehör gegeben und gefolgt; Lasset sich alsobald gleich ein anderer fast zu eben der Zeit sehen, welcher eben so unverschamt sich ausgibt, ein neu-erfundenes, weit besseres Mittel wider alle Kranckheiten zu haben: Diser hat kaum angefangen die Leuth zu betrügen, da kommen gleich wider andere dergleichen Betrüger nach: und gleichwie alle wollen neue Geheimnussen erfunden haben, so finden auch alle nit wenig aus denen einfältigen, die sich einführen lassen, ihren Worten folgen, ihre Kunst verwunderen und ausbreiten. Dises ist in dem verjüngten Schuh eine natürliche Abbildung aller Glaubens-Erneuerer zu allen Zeiten.

Calvin noch Ehrgeitziger, kecker, und ungewissenhaffter, als seine Vorfahrer, denen es so wohl gelungen, glaubte in Franckreich, allwo die Sitten also verderbt waren, gleichen Fortgang machen zu können: und weilen er wuste, wie schnell sich so wohl in Teutschland, als in der Schweitz die Lehr des neuen Evangelii ausgebreitet habe, zugleich auch erkennete, wie man sich in Franckreich in so guter Beschaffenheit befinde, von denen Neuigkeiten sich bethören zu lassen: hat er eine neue Gespunst von einer Religion erdacht, welche aus unterschidlichen, so wohl alten als neuen Irrthumen zusammengeflickt waren; Darzu von dem seinen beygesetzt, was der Begierlichkeit und Freyheit

hat

hat könen gefällig und angenehm seyn. Und kan man sagē, daß seine Institutiones, wie er sein Buch nennet, eigentlich zu reden, nichts anders seyen, als ein Staub von deren Waldenser und Albigenser Irrthumen, oder ein kurtzer Begriff dessen, was er für seine Kramm, oder für seinen Gust gefunden hat in denen Schrifftn des Benegarii, des Wiclef, des Hannß Huß, des Luthers, des Zwingels, des Melanchton, des Oecolampadii.. Wahr ist es, daß Calvin eine geschliffnere Feder, und scharffsinnigere Red-Art gehabt, als die jenige, von welchen er seine Irr-Lehren entlehnet; aber ist auch zu bekennen, daß nit so vil seine Arglistigkeit, als der Geist der Aufruhr, und die Lieb zur Freyheit, welche dazumahl schier allenthalben regierten, den Fortgang seiner Ketzerey in Franckreich befürderet haben.

Genf hat sich entpöhret wider ihren rechtmässigen Herrn. Calvin, mit Unehr aus seinem Vatterland vertrieben, fande allda seine Freyung. Die gantze Stadt, auf Verordnung des Magistrats, hat den Glauben geändert, und lehrte allda Calvin die Theologische Wissenschafft, die er niemahl gelernet hat. Als er den Schutz bekommen von der Hertzogin von Ferrara, und von der Königin von Navarra, zwey grossen Schutz-Frauen der neuen Irr-Lehren, hat er Zeit zu seyn erachtet, die Larven abzuziehen. Nachdem er seine zwey Geistlichen Pfrienden, zweyen Priesteren zu Noviodun um paares Geld verkaufft (welche eben so wenig Scrupl gehabt solche zu kauffen,

sen, als er sie zu verhandlen) hat er sich zu Straßburg mit Ideletta de Bure, einer von dem Anabaptisten, Johann Sterder hinterlaßnē Wittib verehlichet: dann der ledige Stand, wie schon gesagt, disem neuen Worts-Prediger nit anständig gewesen: wie dann das neue Evangelium die Jungfrauschafft verbannet und verdammt hat. Als sich alsdann Calvin zu Genf, allwo von dem Geist der Entpörung, und der ungezäumtē Lebens-Freyheit die wahre Religion ausgemustert ist worden, fest gesetzt, hat er eine Kirchen nach seinen Kopff aufgerichtet, und durch seinen stoltzen und herrischen Geist ihme in kurtzer Zeit ein grosses Ansehen bey dem Volck gemacht, dessen ausgelassenen Sitten er durch seine Lehr einen noch weiteren Zigl gegeben; also daß sich jedermann dem Joch dises neuen Lehrmeisters untergeben hat.

Was ihn aber noch mächtiger gemacht, ware die grosse Menge der Frembdlingen, meistens ausgesprungener Clöster-Leuth, welche sich nacher Genf begeben, allda sich zu verheurathen.

Kein Mensch hat jemahl ein solches Gemüth gehabt, welches von der Christlichen Demuth so weit entfernet gewesen, als diser neue Lehrer. Alle Geschicht-Schreiber komen hierinn übereins, daß nichts, als der Geist der Hoffart gewesen, welcher ihn so unsinnig halßstärrig gemacht in seinen Meynungen; Er wolte, daß man blindlings gut heisse, was er immer sagte. Kein Mensch ware jemahl gewalthätiger und hochmüthiger, als er. Keine andere Antwort

gab er denen, welche ihm widersprechen dörfften, als durch Lästerung, Schimpff- und Schmäh-Wort. Dises Kenn-Zeichen zeigt sich gnugsam in seinen Schrifften; darinnen findet sich eine scharffe, bissige und Gall-volle Feder, welche dem Streich, so man darauf führet, zwar ausweichet, aber in lauter bissige und ehrenrührische Antworten heraus bricht; welche einen jeden, der sich darüber wagt, empfindlich angreiffen, und nit allein nichts von jener Sanfftmüthigkeit und Liebe haben, dero sich die jenige gebrauchen, welche von GOtt gesändet seynd, sondern auch also grob und unverschamt seynd, daß kein ehrlicher Mann, noch rechter Christ, deren sich zu gebrauchen getraute.

Dises sein so boßhafftes Gemüth hat gemacht, daß er nit allein beständig voll des Unwillens, sondern auch unbändig, hartnäckig, und unmenschlich biß zu der Grausamkeit ist worden. Amieus Perrin, und Michael Servet haben solches erfahren, deren der erste, der ihme einen Argwohn gemacht, daß er bey dem Volck zuviel gelte, auf einer Bühne umkommen: der andere aber ein Ketzer, wie er hat kaum angefangen seine neue Lehr auszusprengen, hat ihn Calvin angeklagt, und vermögt, daß er zu Genf ist verbrennet worden.

Calvin, diser geschworne Feind des Evangelii und der Kirchen GOttes, hat sein unglückseeliges Leben beschlossen, wie andere von dem wahren Glauben Abtrinnige. Die den Calvinischen Irrthum absonderlich zugethane Ge-

schicht-

schicht-Schreiber können sich nit enthalten, sein unglückseeliges End zu betauren, und zu bekennen, daß er die letztere Jahr seines Lebens erschröcklich einbilderisch, unruhig, melancholisch, zornmüthig, seinen guten Freunden überlästig, und ihme selbst unerträglich seye worden.

Uberhäuffet von vielen abscheulichen Kranckheiten an dem Leib, von dem Gewissens-Wurm unglaublich gepeiniget an der Seel, ist er zu Genf gestorben, und hat noch vor seinem End verflucht den ersten Gedancken, den er gehabt, eine Lehr zu predigen, welche ihn ewig unglückseelig machen werde; nachdem er auch dessentwegen die Täg seines Lebens in einer beständigen und traurigen innerlichen Unruhe zugebracht hat.

Diejenige, welche schamroth werden ab denen groben Schmächereyen, mit welchen Luther seine Bücher angefüllet hat, werden sich nit minder entsetzen ab denen übermässigen Läster-Worten des Calvins in seinen Schrifften. Er tractirt ja seine Gegner niemahl anderst, als Böswicht, Schalck, Vollsauffer, Narren, unsinnige Leuth: nach seinen Sagen, seynd sie ein lauters Vieh, Esel, wüttende Hund, Säu rc. und ist die sonst gelehrte Feder Calvini von allen dergleichen Koth-Werck besudlet, wo sie immer etwas zu Papier bringet: Catholisch, Lutherisch, groß und klein, weltlich und geistlich gelten ihm gleich; er verschonte einen so vil, als denen anderen. Die Schul von Westphalen nennte er einen Sau-Stall. Der Nahmen des Teufels ware bey ihme ein also gemeines Wort, als

als bey dem Luther. Die Lutheraner waren bey ihm Sclaven des Sathans. Rathe jetzt, was für Titel er erst denen Catholischen gegeben habe? **Verstehest du mich / du Hund:** sagt er in einem seiner Bücher wider die Catholische: **Verstehest du mich / du Hund: verstehest du mich / du Unsinniger: verstehest du mich / grobes Vieh:** Sicherlich: dise Weiß zu reden gleichet wenig der jenigen, dero sich der H. Paulus gebrauchet. Seynd wohl jemahl solche unbescheidene, und schmähliche Wort aus dem Mund, oder aus der Feder eines der H. H. Vättern geflossen?

Es ist verwunderlich, daß alle dise neue Lehrer, alle dise Ertz-Ketzer, welche alle sich für Leuth ausgeben, die von GOtt geschickt seynd, sich nit auch beschlossen haben, denen Sitten und der Art zu schreiben der Heiligen Vättern nachzuahmen: dann einer, der auf der Schaubühne erscheinet, muß eben die Sitten, Gebärden, Leibs-Sellungen und Sprach der Persohn nachmachen, welche er vertrittet. Allein, gleichwie bey ihnen die pure Passion an statt des Heiligen Geists gewesen, also ist sich nit zu verwunderen, wann die Sprach auch disem Geist gleich gewesen. Die Heil. Apostel hingegen, und alle die von GOtt gesandet werden, reden allezeit die Sprach des Heil. Geists, von welchem sie regiert werden.

§. XVI.
Von der Religions-Spaltung in Engeland.

DIe bekannte Glaubens-Spaltung in Engeland unter dem König Heinrich den VIII. gibt zu unserer Vergleichung nit wenig Materi. Engeland, oder Britannien, jene glückseelige Landschafft, welche man durch so vil hundert Jahr, als das edliste, und liebste Glid des Reichs JEsu Christi angesehen hatte; welches allein dem Himmel und der Kirchen mehr heilige König gegeben, die auch feyerlich darfür von der Welt erkennet werden, als alle andere Christliche Monarchien. Engeland, sag ich, rühmete sich eines der ältisten Christlichen Königreichen zu seyn, wie es auch ein solches von dem dritten Jahr-hundert her gewesen. Tertullianus bezeuget, daß Groß-Britannien, dahin die sigreiche Waffen der Römer niemahl haben gelangen mögen, unter dem Gesatz JEsu Christi gelebt, und den zierlichsten Theil der Kirchen ausgemacht habe: Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo verò subdita. Und der Heil. Athanasius thut Meldung der Bischöff des grossen Britannien, welche in den Sardicensischen Kirchen-Rath sich eingefunden haben, in dem Jahr 347. So ist auch kein Volck, welches mehr als 12. hundert Jahr, Christlicher, Gottseeliger und dem heiligen Stuhl gehor-

horsamer gewesen, als die Engeländer: keines, welches sich mit grösserer Aufrichtigkeit und Unterthänigkeit der Catholischen Kirchen unterworffen hat. Die Religion ist in ihrer Insul 14. Jahrhundert lang in gröstem Flor gestanden. Und wie vil waren nit ihrer König, welche öffters aus Andacht eine Reiß nacher Rom haben vorgenommen, um allda die heilige Gebein der H. H. Apöstlen Petri und Pauli zu verehren? ja ihre Ehrenbietigkeit und ausgemachter Gehorsam gegen dem Päbstlichen Stuhl gienge so weit, daß sie demselben, aus keinem anderen Gesatz, als aus Andacht, einen jährlichen Tribut erlegt haben, den man St. Peters-Groschen genennet hat.

Es hat sich der grosse Religions-Eyfer in Engeland sonderbar auch sehen lassen in Stifftung so viler berühmten Clöster, in welchen die allergenauiste und auferbäulichste Disciplin gehalten wurde, daraus der Christlichen Welt so vil fürtreffliche Vätter der Catholischen Kirchen, so vil heilige Blut-Zeigen seynd gegeben worden; also, daß kein Nation mehr Ursach hatte zu sagen: **Wir seynd Kinder der Heiligen**; Filii Sanctorum sumus.

Es ist der Catholische Glaub bey denen Engeländern allezeit in solcher Reinigkeit erhalten worden, daß sich keine Ketzerey, obwohlen sie sich hinein zu dringen sehr bemühet, bey ihnen jemahl statt gefunden; und ob selbe zwar alle benachtbarte Reich angestecket, so haben sie doch in Engeland keinen festen Fuß

setzen können. Die Ketzer, welche unter der Regierung Königs Heinrich des II. Anno 1160. hinein geschlichen, seynd mit einem glüenden Brand-Maal an der Stirn gezeichnet worden: auch die Waldenser und die Jünger des Wickless nit besser tractiret worden. Mein GOtt! wann man dise so Catholische, dem heiligen Stuhl so ergebne, über die 1200. Jahr so Gottsförchtige Engeländer in Vergleichung setzte mit denen Engeländeren jetziger Zeit, was für eine Ungleichheit wurde sich nit zeigen! Indessen sey es uns erlaubt, ohne eintzigen Nachtheil der Hochschätzung, welche eine so mächtige, so höfliche und verständige Nation verdienet, eine Erforschung anzustellen von dem Ursprung und Anfang ihrer Religions-Veränderung; was der Antrib und die Haupt-Ursachen gewesen seyen eines so unverhofften, so verwunderlichen Abfalls von dem wahren Glauben, mit Erfolg so grosser Unheyl.

Gewißlich, wann der Himmel jemahl hätte ein sichtbares Zeichen geben müssen; wann jemahl der Finger GOttes auf eine empfindliche Weiß in einer so ungemeinen Begebenheit sich hätte müssen sehen lassen, so ist dise gähling Zerstörung der Kirchen und Catholischen Religion in Engeland gewesen. Nach mehr als 1200. Jahren des Catholischen Christenthums in einer unveränderlichen, probierten Reinigkeit des Glaubens, in Ubung der großmüthigsten Tugenden, welche die Kirchen mit so vil Heiligen gezieret haben; nach einen ruhigen,

und bey 1400. Jahr ununterbrochenen Besitz, ist die Catholische, Apostolische und Römische Kirch durch ein Gebott aus gantz Engeland verbannet, die gantze Geistlichkeit über einen Hauffen geworffen, und die heiligste Kirchen-Gesätz ausgetilget worden. Aus diser allgemeinen Verstörung, gleich als aus dem noch rauchenden Aschen der alten wahrhafften Religion, ist eine neue Form der Kirchen entstanden, welche weder denen vorhergehenden Zeiten, noch denen Apostlen, oder Christo selbst bekannt gewesen. Petrus ist nit mehr bey denen Engeländeren, jener Felsen, auf welchen Christus seine Kirchen gebauet hat. Petrus hat nit mehr die Schlüssel zu dem Himmel-Reich: Das Engeländische Parlament hat ihm solche genommen, um selbe einem König, oder in Abgang dessen, einer Princeßin einzuhändigen.

Es scheinet schier, daß man fragen kunte, ob die Apostel, und Apostolische, von GOtt absonderlich zu der Erbauung Christlicher Religion in der gantzen Welt, geschickte Männer hätten die Wahrheit und den Gewalt ihrer Sendung probieren müssen durch eine auserleßne Heiligkeit, und augenscheinliche Wunder-Zeichen? als wie die Urheber der Spaltung in Engeland die Ihrige probieret haben? Massen eine so gählinge Ausreuttung der Catholischen Kirchen in einem so grossen Reich, allwo dise mehr als 1200. Jahr in gröstem Flor gestanden, und die Aufrichtung einer gantz neuen, auf einen gantz widrigen

Grund gesetzt, müste, wie es scheinet, eben so grosse Beschwernussen gefunden haben, als die Einführung des Christenthums in die heydnische Reich von so vil hundert Jahren her gehabt hat. Nun wann alles übernatürlich, alles Göttlich, alles ein lauteres Wunder-Werck gewesen ist in der Aufrichtung der Kirchen GOttes durch den gantzen Erden-Creyß, wie es die gantze Welt bekennet, so hat man gleichfalls Ursach, wie es zu folgen scheinet, auch etwas also übernatürliches, also Göttliches, und Wunder-volles zu sehen in der Aufrichtung, und so schnellen Fortpflantzung der neuen Engeländischen Kirchen, damit man darinn nit minder augenscheinlich sehe den Finger GOttes, und eine vollkommene Gleichheit mit der Kirchen JESU Christi. Und dises ist allein, so wir Vorhabens seynd, in disem Parallel oder Vergleichung zu erforschen.

Ubrigens ist die Meynung nit in diser blossen und einfältigen Erzehlung, welche man von diser seltsamen und verwunderlichen Glaubens-Aenderung beybringen wird, etwas neu-erfundenes an den Tag zu geben, man wird nichts sagen, was nit schon gesagt ist worden: Die gantze Parallele wird handlen von dem, was in der Sach selbst geschehen; und wird nichts aus allen disen seyn, so nit Weltkündig und aus glaubwürdigen Geschicht-Schreiberen kan erwisen werden.

§. XVII.

§. XVII.

Fortsetzung der Materi.

Heinrich der VIII. König in Engeland, ein so eyfriger Verfechter des Glaubens und der Catholischen Kirchen, als alle seine Vorfahrer gewesen, hat ein fürtreffliches Buch geschrieben, und in den Druck gegeben, für Beschützung der Kirchen wider die Irrthumen des Luthers; welche ihme eine absonderliche Ehr und den glorreichen Titl eines Beschützers der Kirchen, Defensor fidei, in der gantzen Welt erworben, und der Pabst Leo der X. ihme solchen durch eine Bulla zuerkennet, nachdem er gemeldtes Buch allen Cardinälen in völlig versammleten Rath vorgelesen hat. Engeland dazumahl mehr Catholisch als jemahl, genüssete unter einen so Catholischen König eines vollkommnen Fridens und Ruhestands; da hat eine der hefftigsten und lasterhafftisten Anmuthungen, welche die Höll in dem Gemüth des Königs entzündet, dessen gantzen Ehren-Glantz auf einmahl verduncklet, und das gantze Reich in eine greuliche Spaltung gestürtzet.

Heinrich in eine aus denen Frauenzimer der Königin, mit Nahmen Anna Bolena unsinnig verliebt, hat den Schluß gefasset, sich mit ihr zu verehlichen, und dessentwegen seine Ehe mit der Königin Catharina von Aragonien seiner

rechtmässigen Ehegattin, für unrechtmässig erkennen zu lassen. Dises sein gottloses Vorhaben hat nit wenig gestärcket der unmässige Ehr-Geist eines seiner vornehmsten Ministeren, aus einer heimlichen Rach gegen den Kayser Carolum den V, und hat den König dahin vermögt, daß er lediglich gewolt, daß das rechtmässig gemachte eheliche Band solle aufgelöset werden. Weilen er aber solches nit hat erhalten können, indessen sich doch auch nit enthalten, die Annam Bolenam, mit grosser Aergernuß der gantzen Christenheit, offentlich zu heyrathen, hat er den Pabst, der zuvor alle milde Mittel und vätterliche Lieb angewendet, den König von seinen boßhafften Beginnen abzuhalten, endlich dahin vermögt, daß er eine so ärgerliche Ehescheidung verdammet, und mit der Kirchen-Straff wider ihn verfahren ist.

Dise billiche Schärffe hat das Königliche Gemüth, welches von seiner Passion gantz verblendet ware, völlig in den Harnisch gebracht. Heinrich, als er sich von dem Statthalter Christi in den Kirchen-Bann gesetzt zu seyn gesehen, hat er Rach gesucht, die Religion betreffend, und sich offentlich für einen Feind der Kirchen erkläret. Und gleichwie die häfftige Anmuthungen in denen mächtigen und grossen Herren keine Schrancken gedulten, also hat sich diser König von den Rach- und Zorn-Feur also übernehmen lassen, daß er dem Pabst, in seinem und aller seiner Stånd Nahmen, den Gehorsam aufgekündet, und aus erschröcklicher und nie-

niemahl noch erhörter Vermessenheit sich für das Haupt, daß ist, für einen Pabst der Engeländischen Kirchen aufgeworffen hat.

Wann man aus purer Passion einen Irr-Weeg antrittet, bleibt der Fehler niemahl nur mittelmäßig. Man kan sagen, es habe mit den Abfall von dem Glauben eine Beschaffenheit, als wie mit der Tob-Sucht; so lang sich dise in der verruckten Vernunfft allein aufhaltet, so vermercket man noch keine grosse Excess in der Gemeinschafft; so bald aber dise Kranckheit in ungereimte Narren-Bossen ausbricht, und sich offentlich zu erkennen gibt, wird der Verstand gleich völlig verwirret; man wird wild, und begehet eine Narrheit nach der anderen. Heinrich hat kaum seine thorrechte Feindschafft gegen den Heil. Stuhl entdecket, ist er zugleich ein Feind aller frommen Persohnen worden; hat seinen Haß dargegen biß zur verübten Grausamkeit, und in den Himmel schreyenden Ungerechtigkeit erstrecket. Der gelehrte, und Gottsförchtige Cardinal Johann Fischer, Bischoff zu Rochester, welcher des Königs in der Jugend Lehrmeister gewesen, und Thomas Morus jener berühmte Cantzler in Engeland, einer der fürnehmsten Männern seiner Zeit, wie auch mehr andere tugendhaffte und eyfrige Catholische haben ihren Kopff auf der Bühne des Scharffrichters lassen müssen, weilen sie Heinrich den VIII. nit haben wollen für ein Kirchen-Haupt erkennen. Ja es wurde so gar denen Todten, absonderlich denen Hei-

ligen und ihren Gebeinen nit verschonet. Der König hat den verstorbnen heiligen Thomas Bischoff von Kandelberg lassen den Proceß machen, und seine Gebein nit ohne grosse Aergernuß und Unwillen aller Glaubigen offentlich verbrennen. Sihe, was für einen unseeligen Anfang gehabt habe diser Zäher-würdige Abfall der Engeländer von der Kirchen: Dises war der Ursprung einer so seltsamen Verkehrung, diser der Urheber ihrer neuen Kirchen!

Diser unglückseelige Fürst nit vergnügt mit dem bißhero erzehlten Haß wider die Religion, vergisset des glorreichen Tituls eines Beschützers des Glaubens, davon er sich vorhero einen so grossen Ruhm gemacht, und des Eyfers, den er allezeit gehabt alle Irrthümen von seinem Reich auszuschliessen, und macht eine Bündnuß mit allen Ketzeren; darmit er bald darauf das gantze Königreich angefüllet hat. Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, seynd darinn mit aller Lieb und Freundschafft an- und aufgenommen worden; die Catholische allein daraus verbannet.

Nachdem die Catholische Religion aus allen Ständen des Reichs hat weichen müssen, hat der König alle Clöster zerstöret, deren Güter an sich gezogen, die Commandereyen des Malteser-Ordens vertilget, aus dero Raub seine Favoriten bereichet, und ist innerhalb minder als 2. Jahren diser so fruchtbare Weinberg des himmlischen Hauß-Vat-

ters,

ters, dises so viler Heiligen reichtragende Feld zu einer öden unfruchtbaren Erden worden.

Eben die unbändige Anmuthung, welche Heinrich den König zu so grausamen Excessen wider die Religion vermögt, hat nit minder wider sein eignes Hauß gewüttet, welches dessentwegen immerdar von vergossenen Blut und neuen Schand-flecken ist besudlet gewesen. Als er sich in Johannam von Seimour verliebt, hat er Annam Bolenam enthaupten lassen, und Johannam geheurathet; und nachdem dise als Kinds-Mutter gestorben, hat er Annam von Cleven zur Ehe genommen, die er kurtz darauf wider verstossen und mit Catharina Hovvart Hochzeit gemacht; die er auch von dem Hencker hat hinrichten lassen. Schritte darauf zu der sechsten Ehe mit Catharina Parre, dero er auch den Procefs hätte machen lassen, wann sein Todt nit wäre entzwischen kommen, welcher seinen Grausamkeiten und gantz Gottlosen Wandel ein End gemacht hat. Man sagt für gewiß, daß diser unglückseelige Fürst in dem Todt-Beth die um ihn Herumstehende mit schon gebrochenen Augen angesehen, und dise Wort mit einer sterbenden Stimm geredet habe: Amici omnia perdidimus; regnum, famam, conscientiam, cœlum! **Meine Freund / wir haben alles verlohren; das Reich / die Ehr / das Gewissen / und den Himmel.**

Sihe da, wie der berühmte Reformirer der Religion in Engeland beschaffen gewesen: was

für einen Urheber, was für einen Stiffter die Engeländische Kirchen gehabt habe? Es seynd dise keine Erfindungen oder verborgne Geheimnussen, sonder Welt-bekannte Sachen, und ist die Beschreibung, die wir jetzt in verkürtzten Schuh gemacht haben von denen Urheberen der neu-erfundenen Kirchen und Secten, nichts als ein kurtzer Begriff dessen, was die Geschicht-Schreiber der Ketzereyen und deren Häuptern uns schrifftlich hinterlassen haben. Jetzt wollen wir die Vergleichung diser neuen Glaubens-Schmiden, diser also genannten Reformiereren, diser berühmten Erneueren der letzteren Zeiten, mit denen H. H. Apostlen JEsu Christi, mit jenen fürtrefflichen Männern und grossen Heiligen anstellen, welche GOtt auserküsen, und das Glaubens-Liecht sambt der Evangelischen Lehr in der gantzen Welt auszubreiten, gebraucht hat; Wir wollen vergleichen dise Urheber und Erfinder der Secten der letzteren Zeiten mit denen ersten Evangelischen Predigern, mit jenen grossen Beyspilen der Vollkommenheit, welche in Worten und Wercken so mächtig waren; mit jenen ersten Christlichen Helden, von welchen Teutschland, Franckreich, Niderland, Engeland ꝛc. den Glauben empfangen; welche GOtt geschickt hat, damit sie durch die Reinigkeit ihrer Lehr, und Unschuld ihrer Sitten sollen seyn ein Saltz der Erden, um solche von der Fäule zu erhalten, und durch den Glantz ihrer Tugenden ein Liecht der Welt abzugeben.

§. XVIII.

§. XVIII.

Wie ungleich die neue Lehrer denen wahrhafften Christlichen Lehreren gewesen.

VErsicheret; die Vergleichung ist ein wenig gewaltsam; sie ist auch feindselig. Dann wie? einen Luther, einen Zwingel, einen Calvinum, einen Heinrich den VIII. verglichen, mit einem Heil. Petro, mit einem Heil. Paulo, mit einem Heil. Ambrosio, mit einem Heil. Augustino, mit einem Heil. Bonifacio, mit einem Heil. Remigio, mit denen ersten Apostlen des Engelands? Auf den ersten Anblick wird ein jeder ja gezwungen aufzuschreyen: Was für ein abscheulicher Unterschid zeigt sich nit zwischen der Abbildung diser Persohnen, wann sie ein und anderer Seiths gegen einander gehalten werden! was für eine Widersprechung eines und der anderen ihren Lebens-Wandel! Ein Luther, ein Zwingel, ein Calvin rc. was Gleichheit haben sie wohl mit den H.H. Basilio, Chrysostomo, Athanasio, Benedicto? So groß der Unterschid darzwischen ist, so abscheulich kommt die Vergleichung gegen einander heraus!

Dann wer weiß nit, daß die auserleßniste Unschuld, die unversehrtiste Reinigkeit der Sitten, die tiffiste Demuth, die strengste Buß, die

die unveränderliche Sanfftmuth, die vollkommniste Lieb, zu allen Zeiten seyen Kenn-Zeichen gewesen aller Evangelischen Arbeiter, welche GOtt in seinen Weinberg zu arbeiten geschickt hat. Alle, die von GOtt gesendet worden die Sitten zu verbesseren, und denen Unwissenden den Weeg des Heyls zu zeigen, das Evangelium zu predigen, seynd sonderbahr der Reinigkeit, der Keuschheit, und der Jungfrauschafft selbst sehr beflissen gewesen. Wahrhafftig! wurde man jemahl einen H. Bonifacium für einen Apostel des Teutschlands erkennen, wann er sein Closter verlassen hätte, um sich zu verheyrathen? Wurden sowohl die Regenten und Häupter, als das Volck jemahl geglaubt haben, daß GOtt den H. Bernard auserwählet und gesendet habe, die Sitten zu verbesseren, wann man ihn gesehen hätte, seine Einsamkeit verlassen, um sich um ein Weib umzusehen?

Gewißlich; man hätte sich nit einbilden können, daß ein Mensch von GOtt geschickt seye die Welt zu verbesseren, dessen Sitten selbst einer Verbesserung vonnöthen gehabt hätten; und in welchem die lebhafftigste und schändlichiste Anmuthungen an statt des Seelen-Eyfers, der Tugend, und der Sendung selbst haben dienen müssen.

Wahr ist es, daß GOtt den Saul, einen hitzigen und hochmüthigen Mann, einen Todt-Feind der Christen, den allein nach dem Blut und Mord der Christen gedurstet, erwählet habe: er hat ihn erwehlt, sag ich, seinen Nahmen

men vor die Völcker zu tragen. Wer weiß aber nit, daß GOtt aus disen reissenden Wolff ein zaumes Schaaf gemacht? daß Paulus durch dise Wahl in einen Augenblick der Sanfftmüthigiste, Demüthigiste, Gehorsamiste, und der Mässigiste unter denen Menschen worden ist? hat man eine gleiche Bekehrung, eine gleiche Sitten-Aenderung gesehen in der vorgeschutzten Sendung eines Luthers, eines Calvin, eines Heinrichs des VIII.? Kan man eine Vergleichung machen unter dem Wandel diser vermeynten Reformirern, und des H. Pauli? Zwischen ihren und seinen Schrifften?

Endlich auch: kan man nit sagen, daß GOtt sende, was ihme gefällig ist? Es haben die Apostel ihre Nachfolger gehabt; es hat dem Weinberg des HErrn niemahl an tauglichen Arbeitern gemanglet, welche der himmlische Hauß-Vatter gesendet hat, ihn anzubauen, und die Erden wider in einen guten Stand zu setzen, welche unfruchtbar worden. Kaum wird ein Welt-Gang zu finden seyn, in welchem nit einige Unordnungē und Verderbung der Sitten in das Christentum eingeschlichen; aber auch kein Welt-Gang, in welchem GOtt nit einen Apostel erwecket hat. Die freywillige Unwissenheit, das Seelen-Heyl betreffend, und die Verkehrung der Sitten gehen gemeiniglich einen gleichen Paß: beyde, wie es scheinet, haben zu disen letzteren Zeiten über Hand genohmen: Warum will man dann nit, daß GOtt zu disen letztern Zeiten auch erwecket habe einen Luther, einen

Zwingl,

Zwingl, einen Calvin, einen König in Engeland, ja eine Elisabeth, einen Eduard den VI. die geistliche Disciplin wider in einen bessern Stand zu setzen? oder hat ihnen GOtt nit dise Sendung antragen können, eine neue Kirchen einzusetzen, und zu stifften?

Man vermerckt, wie schwach, ja wie lächerlich dises gesagt werde. Die Vergleichung allein so vieler heiligen und gelehrten Männern von dem Ursprung der Kirchen an; so viler Apostolischen Männern, welche GOtt zu allen Zeiten gesendet hat, die verkehrte Sitten zu verbesseren, mit disen vermeynten Reformireren der jüngst verwichenen Welt-Gäng; dise Vergleichung allein, sage ich, ist eine unwidersprechliche Antwort auf die Frag, die man anstellet, nehmlich: ob nit auch GOtt den Luther aus seinem Closter heraus gezogen habe? und ob er ihn nit verordnet habe eine Closter-Frau zu verführen, und zur Ehe zu nehmen, nachdem er gantz Teutschland mit seinen Gifft angezündet, daß er die geistliche Disciplin und Sitten verbessere? Ob nit GOtt einem Calvin disen Geist der Widerspenstigkeit wider geistlich und weltliche Obrigkeit eingegeben habe, dardurch ein burgerlicher Krieg entstanden, welcher das gantze Reich mit Mord und Blut angefüllet hat? Ob ihm nit GOtt jenen Geist der Freyheit eingegossen, welcher ihn angetriben, ein neue Religion ohne Opffer, schier ohne Sacrament, ohne Verehrung, ohne Buß aufzurichten? Endlich; ob GOtt sich nit

der

der lasterhafften Anmuthung des König Heinrichs des VIII. gegen Anna Bolena, und der ärgerlichen Ehe-Zertrennung mit der Königin Catharina von Arragonien gebraucht habe, die Catholische Apostolische Römische Kirchen in allen Ständen des Reichs auszutilgen, ihn zu einen Statthalter Christi des HErrn zu machen, und solche Ehren-Stell eines Statthalters Christi auf alle seine Nachfolger zu legen, ohne Ausnahm des weiblichen Geschlechts, welches so bald es auf den Thron steiget, zugleich zu einen Satthalter Christi, und sichtbaren Haupt der Kirchen wird? Man glaubte allda einen Unwillen zu verursachen allen denen, so noch etwas von einem gesunden Verstand, oder noch ein wenig von unserer Religion haben, wann man sich aufhalten wolte in Beantwortung einer so elenden Frag, welche durch die Erzehlung allein dessen, was geschehen ist, genug erörteret wird, und aus dem, was ein jeder aus dermahligen Vergleichung ihme selbst gedencken mag.

§. XIX.

Die Kenn-Zeichen der Sendung der wahren Apostlen.

KEin Prophet ist in dem alten Gesatz, kein Apostolischer Mann in dem neuen Gesatz gewesen, welcher seine Sendung nit dar-

gethan hat durch die Heiligkeit seines Lebens, und durch die Glaubwürdigkeit der Miraculn. Aus beyden disen Proben ware es nit schwer zu erkennen, ob einer von GOtt geschicket seye worden oder nit? die Heiligkeit des Lebens ohne Miracul probiren allein nit die Wahrheit einer Sendung von GOtt; und die Miracul ohne Heiligkeit seynd gleichfals keine sichere Zeugnuß; Es muß die Heiligkeit denen Miraclen die Glaubwürdigkeit ertheilen, auf daß dise die Senduug glaubwürdig machen. So findet man auch keinen, der von GOtt gesendet worden, dessen Sendung nit augenscheinlich sich probieret hat, so wohl durch einen unschuldigen reinen Wandel, als durch den Glantz der Wunder-Werck.

Man hat aus dem Abriß, den man von denen Urheberen der letzteren Secten in kurtzem Begriff gemacht, gesehen, ob die Reinigkeit ihrer Sitten, und die Heiligkeit ihres Lebens ein Prob ihrer Sendung gewesen seye? Jetzt wollen wir sehen, ob nit wenigst die Wunder-Werck den Abgang diser ersten Prob ersetzen? Und ob die übernatürliche Wunder-Würckungen, welche in Aufrichtung ihrer neuen Religion, und in Verkündigung ihres neuen Evangelii von ihnen geschehen, einige Gleichheit zeigen zwischen ihrer und der Sitten-Lehr Christi JESU; zwischen ihrer Sendung, und der Heil. Apostlen?

Was für Wunder-Zeichen lassest du sehen, um uns zu zeigen, daß du von GOtt geschickt

seyest,

seyest, uns ein neues Gesatz zu predigen? sagten die Juden zu Christo dem Welt-Heyland; Quod signum ostendis nobis, quia hæc facis? Meister wir können nit mehr zweifflen, sagte Nicodemus zu JEsu, daß du von GOtt geschickt seyest; dann keiner kan dise Wunder würcken, welche von dir geschehen, wann GOtt nit mit ihme ist. Rabbi scimus, quia à Deo venisti Magister; nemo enim potest hæc signa facere, nisi Deus fuerit cum eo. Joan. 3. Die Tugend und Heiligkeit seynd Zeugnussen, denen man widersprechen kan: aber der Stim̃ der wahren Miraclen kan man ohne Thorheit oder boßhafftige Eigensinnigkeit, sich nit widersetzen. Wann ihr mir nit glauben wollet, sagte der Sohn GOttes, so glaubet meinen Wercken: Si mihi non vultis credere, operibus credite. Es ist keiner aus denen Apostlen, keiner aus allen jenen grossen Dieneren GOttes gewesen, welche von GOtt gesendet worden, die Völcker zu dem Glauben zu bekehren, und nit eben dises haben sagen können.

Weilen nehmlich der Welt-Heyland wohl wuste, wie sehr die Wunder-Zeichen vonnöthen wären, daß man sein neues Gesatz annehme, also hat er auch keinen seiner Dienern gesendet, seine neue Kirchen aufzurichten, mit Beredung des Volcks zu Annehmung seiner Religion, deme er nit zugleich die Gaab Wunder zu würcken mitgetheilet hat. Sovil ich auch Wunder-Zeichen gethan, spricht diser Göttliche Heyland, so werden doch die, wel-

che ich senden wird, noch mehrer und grössere thuen. Et majora horum faciet. Jo. 14.

Es ist der Wunder-Werck vonnöthen gewesen, die Heyden zu den Glauben zu bekehren. Es ist der Wunder-Werck vonnöthen, wann man das Volck zu einer neuen Religion bereden will. Quod signum ostendis nobis, quia hæc facis? Hat man Ursach zu einen jeden zu sagen, welcher uns ein neues Glaubens-Werck, eine neue Form der Kirchen, der jenigen gantz ungleich, welche bey uns schon von 12. 15. und 17. hundert Jahr bestanden, und von denen Zeiten unserer Vor-Elteren her allezeit florieret hat, zu predigen kommet: Quod signum ostendis nobis? Was für ein Wunder-Zeichen bringest du bey, daraus wir erkennen, daß du wahrhafftig von GOtt seyest geschickt worden, uns ein neues Evangelium zu verkündigen? Wahr ist es, daß kein Apostel gewesen weder aus denen alten, noch denen neuen, deme GOTT dise Gaab nit mitgetheilet hat. Und, um nit weit zuruck zu gehen, dörffen wir nur die Augen werffen auf die neue Christenheit der Indianer und Japoneser, welche der Heil. Franciscus Xaverius mit seinen Predigen bekehret hat. Es ist männiglich bekannt, daß seine Abordnung und Sendung zu selben Völckeren durch augenscheinliche, herrliche, und ungezweifflete Wunder-Zeichen seye bestättiget worden. Mehr als zwey tausend Zeugen haben mit ihren Augen gesehen einen schon etlich Täg begrabnen und halb verfaulten Todten

aus-

auszugraben; und als ihm der heilige Mann befohlen aufzustehen, er selben Augenblick frisch und gesund aufgestanden seye. Es werden mehr als 200. dergleichen Wunder-Würckungen gezehlet, mit welchen GOtt die Sendung dises neuen Apostels bewähret hat.

Die Ketzer selbst haben sich nit enthalten können, diser Wahrheit Zeugnuß zu geben, und frey in ihren Erzehlungen zu bekennen, daß der Heil. Mann Xaverius eine grosse Anzahl der Miraclen gewürcket habe. Vernehme man, was ein Engeländischer Worts-Diener in dem anderen Buch von denen ersten Schif-Fahrten geschriben: **Diser tugendsame Bekenner, der erste Lehrer der Glaubens-Geheimnussen bey denen Indianern / Franciscus Xaverius, hat grosse Mühe und Arbeiten auf sich genommen / Schmach und Unbilden mit grosser Hertzhafftigkeit übertragen / und ist endlich voll der Gnaden und Geistlichen Gaaben gestorben in 1552. Jahr/nachdem er vil tausend Menschen zu dem Glauben Christi bekehret hat. Alle neue Indianische Geschicht-Verfassungen geben disem Heiligen Mann Zeugnuß wegen seiner Tugenden und seiner Wunder-Wercken.** *Haclvvit. Part.* 2. *Pag.* 8.

Baldeus ein berühmter Calvinist endiget den Lobspruch, welchen er von disem Heiligen gemacht, mit einer Anred zu ihm selbst, und gibt dardurch vil Materi zu gedencken allen sei-

nen Glaubens-Genossen. Dann nachdem er freymüthig bekennet die seltsame Wunder-Thaten dises neuen Wunder-Manns des Apostels der Indianer und Japoneser, sagt er: **Wolte GOtt / daß du / indeme du gewest bist / was du bist gewesen / einer der unseren wärest / oder gewesen wärest.**

Herr Tavernier, deme an der Tugend nichts gemanglet, als der wahre Glauben, erhöbet das Lob dises Heiligen noch mehr, als gemeldte Geschicht-Schreiber, und redet als ein Catholischer: **Der Heil.** Franciscus Xaverius **hat an disem Orth sein** Mission **samt dem Leben geendiget / nachdeme er den Christlichen Glauben mit verwunderlichen Fortgang in allen Orthen / wo er gewest / nit allein durch seinen Eyfer / sonder auch durch sein Exempel und Heiligkeit der Sitten ausgebreitet hat. = = Diser heilige Mann / welchen man mit billichen Titul den Heil.** Paulum, **und einen wahren Apostel der Indianer nennen kan. ꝛc.**

Seye uns zu disem noch erlaubt, allda in Bedenckung zu ziehen, was zu unseren Zweck der Lebens-Beschreiber des Heil. Manns angemercket hat: nehmlich, wann Xaverius, auch nach Zeugnuß der Ketzer, mit allen Apostolischen Tugenden ist begabt gewesen, so folgt es ja, daß die Religion, welche er geprediget, eben die jenige ware, die von denen Apostlen ist ge-

pre-

prediget worden? Hat es wohl das mindiste Ansehen, daß ein Mann von GOtt auserküsen, die Abgötterey und Gottlosigkeit in der neuen Welt auszutilgen; und darinn das Christenthum zu pflantzen, nit auch ein guter Christ gewesen? daß er selbst ein Abgötterer, ein Gottloser Mensch gewesen; weilen er Christum in der Heil. Hosti auf den Altar angebettet hat? weilen er die Heil. Mutter GOttes angeruffen hat? weilen er sich GOtt mit denen Ordens-Gelübden verbunden hat? weilen er den Pabst für das Haupt der Kirchen erkennet und verehret, seine Satzung gehorsamlich angenommen, sich gantz blind denen Verordnungen des Heil. Stuhls unterworffen hat? Hat es wohl das mindiste Ansehen, daß diser Heilige in Worten und Wercken so mächtige Wunder-Mann ein Bößwicht, und Gott-vergessener Mensch gewesen, weilen er sich des Heil. Creutz-Zeichen und des Weyh-Wassers zu Heilung der Krancken gebraucht? weilen er für die Verstorbne Meß gelesen und gebettet hat? mit einem Wort; weilen er mit gröster Andacht und Auferbäulichkeit, sich in allen, in der Catholischen Religion gebräuchlichen Tugenden geübet hat? Kan man wohl glauben, daß diser heilige Mann, diser Wunder-Würcker, diser neue Apostel, diser andere Paulus sein gantzes Leben hindurch die Strassen zu seinem Verderben gewandlet? Jetzt aber anstatt eines Sitzs unter denē Heiligen in den Himel, die Pein der Verdammten leyde? und dises, weilen er ein

würdiger Sohn der Catholischen Apostolischen Röm. Kirch gewesen ist? Lasset uns also bekeñen, daß das Leben des H. Xaverii eine wahrhaffte Zeugschafft des Evangelii gewesen, und daß man das jenige, was GOtt durch den Dienst dises seines Dieners gethan hat, in der Nähend nit betrachten könne, ohne daß man bekenne, daß die Catholische Apostolische Römische Kirch die Kirch Christi JEsu seye, und folgends die allein wahre Kirch, ausser welcher kein Heyl zu finden. Niemand ist es auch unbekannt, mit wievil Wunder-Thaten die Mission eines H. Irenæi, eines H. Remigii, eines H. Bonifacii, eines H. Bernardi, eines H. Dominici, eines H. Vincentii Ferrerii, begleitet gewesen seye? Lasset uns dann jetzund zwischen disen wunderthätigen Männeren, und denen Urheberen der Ketzerey in disen letzteren Welt Zeiten den Luther, Zwingel, Calvin, Heinrich den VIII., eine Vergleichung anstellen rc.

Es ist augenscheinlich, daß die Sendung diser neuen Glaubens-Werck-Meister, diser Urhebern der neuen Kirchen müsse ein Zeichen ihres Apostolats haben, wann sie die Catholische beschuldigen wollen, es haben sowohl sie, als ihre Vor-Eltern von 1500. Jahren her, das ist, von denen Zeiten der Apostlen, in dem Glauben geirret: Wann es an dem ist, daß man das Evangelium selbst in denen Haupt-Articlen verbesseren, einen Theil der Heil. Sacramenten ausmusteren, die ältiste und Ehrwürdigste Traditionen vernichten, die Verehrung

rung der Göttlichen Mutter, und der Heiligen verwerffen, eine von der Kirchen verdammte und verfluchte Lehr von der Gerechtfertigung, als eine verfälschte Glaubens-Lehr erkennen, die schon öffters verdammte Irrthumen der alten Ketzereyen wider auferwecken und gutheissen; mit einem Wort: daß man ein neues Geweb und Gespunst der Religion annehmen soll: So ist es ja vonnöthen, daß eine solche Mission mit einem unwidersprechlichen Beweißthum dargethan werde? daß man augenscheinlich zeige, man seye von GOtt gesandet, eine solche Veränderung zu machen, welche dem Verstand gantz zuwider scheinet? Was für eine anderē eigenthumlichere und kräfftigere, auch nothwendigere Prob kan aber seyn, als jene durch die Wunder-Werck?

§. XX.

Die Wunder-Werck seynd die Proben eines von GOtt gesandten Apostolischen Manns.

NAch der Meynung des H. Chrysostomi redet uns GOtt in denen Wercken der Natur auf eine gemeine ordinari Weiß; aber in denen Miraclen oder Wercken, die über die Natur seynd, braucht er eine Wohlredenheit, welche den Verstand in Verwunderung

setzet. Man ist durch das Liecht des Verstands allein völlig überwiesen, daß man einem Menschen glauben müsse, welcher uns etwas in dem Nahmen GOttes ankündet: aber solches geschicht nit leicht anderst, als durch die Miracul, daraus man solches erkennet; dise seynd die Proben, daraus wir handgreifflich abnehmen, daß er in dem Nahmen GOttes uns rede, und seine Sendung von GOtt dardurch darthue.

Man muß und kan nit anderst sagen, als daß die Unternehmung des Luthers, des Zwingels, des Calvins, des König Heinrichs des VIII. ein verwögnes, keckes Stuck gewesen. Alle dise neue Glaubens-Schmid haben sich insonders unterfangen, ein jeder nach seiner Gespunst, eine neue Religion einzuführen, deren eine von der andern in denen Haupt-Articklen gantz unterschiden, die uhralte und wahrhaffte Religion Christi JEsu zu änderen, und die gantze Ordnung, welche von denen Apostlen eingeführt, und biß auf dise letzte Zeiten unveränderet erhalten worden, über einen Hauffen zu werffen, und in allen Theilen der Welt ein neues Evangelium zu predigen. Wann man jemahl Ursach gehabt einem zu sagen, wie die Juden unserm Heyland gesagt: was für ein Zeichen gibst du uns, daß du von GOtt geschickt seyest? durch was für ein Miracl zeigest du uns, daß du den Gewalt von GOtt habest, eine neue Kirchen aufzurichten? ein neues Evangelium uns zu predigen? so kan man solches einem Luther, einem Calvin, und einem jeden diser neuen Sectirer

rer vorwerffen; quod ſignum oſtendis nobis, quia hæc facis?

Diſe Frag hat man in der Sach ſelbſt geſtellt an die Apoſtel, an alle Apoſtoliſche Männer, und inſonders zu Luthers und Calvins Zeiten an einen H. Franciſcum Xaverium; und haben alle geantwortet, oder antworten können: Euntes renuntiate, quæ vidiſtis & audiſtis; quia cæci vident, claudi ambulant, leproſi mundantur, ſurdi audiunt, mortui reſurgunt. Gehet hin, und verkündiget, was ihr gehört, und mit eignen Augen geſehen habt, und was von mir noch geſchicht, ſo alle Kräfften der Natur überſteiget; dardurch euch zu überweiſen, daß, ſo frembd und ſeltſam euch die Lehr vorkommt, die ich euch predige, ſie doch keine andere ſeye, als das Evangelium JEſu Chriſti, und daß ich von ihm geſchickt ſeye, euch ſolches zu predigen: dienet alſo zur wahren Prob meiner Miſſion, daß ich diſe Wunder würcke; ihr ſeyet davon ſelbſt Zeugen, und habt es mit Augen geſehen, wie die Blinde verwunderlicher Weiß ihr Geſicht, die Gehörloſe ihr Gehör bekommen, wie die Krumme gerad, die Außſätzige gereiniget, die Todten zum Leben erwecket werden; wie allerhand Kranckheiten augenblicklich weichen, und die völlige Geſundheit erfolge. In der Wahrheit; daß ein ſchon etlich Tag Begrabner und halb Verfaulter auf das Gebett eines Predigers, der dardurch ſeine Miſſion probiren will, von dem Todten auferſtehe, iſt ja ein ſtarcke Beweg-Urſach ſolches zu glau-

glauben, und ein augenscheinlicher Beweißthum der Wahrheit, der Heiligkeit, und Lehr? Die Anfänger neuer Secten, und alle neue Kirchen-Stiffter können sie wohl auch etwas solches sagen? ist ihr Abfall auch bewehrt gewesen von dem Glantz ihrer Heiligkeit? und haben sie ihre neue Lehr, die sie geprediget haben, auch mit Wunder-Zeichen bestättiget? Die Vergleichung hierin ihrer mit denen Apostolischen Männeren der Catholischen Kirchen hinckt auf allen vieren. Wie? Luther, Calvin ꝛc. sollen zu ihren Zeiten wunderthätige Männer gewesen seyn? Henricus der VIII. und Elisabetha Miracl gewürcket haben? Man lachet zu einen solchen Vortrag. Dise zwey Gräntzen seynd nit gesetzt worden, daß sie zusammen treffen.

Daher auch die Geschicht-Schreiber ihres Lebens niemahl einige Meldung von einem Miracl thun, wohl wissend, daß sie in der gantzen Welt keinen Glauben hierinn finden wurden.

Indessen bestehet Luther selbst, daß ein Prediger einer neuen Lehr der Wunder-Zeichen vonnöthen habe, seine Sendung zu probiren.

Als Müntzer mit seinen Widertäufferen sich unterstanden zu einen Hirten aufzuwerffen, (dann dises ware selbiger Zeit der Brauch, sich einen Gesandten GOttes zu nennen, damit ein jeder eine neue Religion seiner Phantasey nach predige) hat Luther geschrieben, man soll ihn fragen: **wer ihme den Gewalt zu lehren gegeben? Wann er antwortet, er habe solchen von GOtt; soll er solches probiren**

biren durch ein scheinbahres Wunder-Zeichen: dann durch solche pflege sich GOtt zu zeigen / wann er eine Veränderung in einer Sach machen will nach der gewöhnlichen Weiß der Sendung.

Dise Prob, in Wahrheit, welche er bey anderen erforderte, ihre Sendung zu probiren, ängstigte ihn sehr, wann es zu thun wäre, daß er die Seinige probiren solte. Und da er von seinen Gegneren darzu benöthiget wurde, sagte er überlaut, er habe ein augenscheinliches Miracl seiner Mission; und dises bestehe in dem, daß er die Münchs-Gugl ausgezogen, sich eigenmächtig der Ordens-Gelübd befreyet, daß Closter verlassen, und ein Weib genommen habe.

Man wird villeicht zweifflen, ob man dem Luther allhier nit unrecht thue, und ihme solche erfundene Entschuldigung aus Schertz beymesse. Allein höre man ihn selbst reden, um daran desto weniger zu zweifflen: **Ihr habt mich anders mahl /** schreibt er zu seinen Vatter, **aus dem Closter in die Welt haben wollen / GOtt hat mich aber wohl ohne euch heraus gezogen; ich schicke euch ein Buch / in welchem ihr sehen werdet / durch wievil Miracl er mich der Closter-Gelübd erlediget habe.** Seynd also dises seine Miracl, wie Welt-kündig ist, daß er aus dem Closter gangen, um sich in Sicherheit zu setzen in dem Schloß Wartenburg, unter dem Schutz des Hertzogs von Sachsen, allwo

allwo er die gantze Zeit angewendet hat in Aussprengung seines Giffts durch Schrifften, welche er mit allerhand Schelt-Worten, mit unchristlichen und auch unzüchtigen Sprüchen angefüllet hat; biß er in den 1524. Jahr sich gantz sicher in dem Gebieth seines Schutz-Herrn zu seyn wissend, die Closter-Kutten abgelegt, und das Jahr darauf sich offentlich mit einer Closter-Frau, welche er schon zuvor zu dem Fall gebracht, Catharina de Bore genannt, verehliget hat. Da hast du die Miracl, durch welche Luther sich rühmet, von seinen Ordens-Gelübden entbunden zu seyn. Daraus mache den Schluß, daß dise Wunder-Thaten eine gantz glaubwürdige Prob seiner Sendung seyen, und daß ein dergleichen Wunder-Mann wohl übel in Vergleich gezogen werde mit denen heiligen und berühmten Wunder-Männern, welche die Kirchen zu allen Zeiten gezehlet hat.

Ein nit ungleiches Wunder-Stuck, dardurch diser Ertz-Ketzer seine vorgeschutzte Sendung beschönet, ist der glückliche Succefs seiner tobenden Predigen, dardurch er alles, was in der Kirchen und Catholischen Religion heilig und gottsförchtig ist, spöttisch angegriffen und betadlet; wie auch die grosse Menge der Leuth, welche seiner falschen Lehr angehangen seynd. Allein wann dises ein Miracl ist, so hat Manes der Urheber der Manicheer in dem dritten Jahr-hundert; Arius das Haupt der Arianer in dem vierten Jahr hundert; der falsche Prophet Machomet in dem 6. Jahr hundert, weit grössere Miracl gewürcket,

cket, als Luther und Calvin. Die Sect der Manicheer hat sich ja in kurtzer Zeit auf den gantzen Erd-Creyß ausgebreitet. Mit was für einen schnellen Gewalt hat nit der Irrthum der Arianer, gleich einem unbeschränckten Stromm alle Länder überschwemmet? So weiß auch die gantze Welt, mit was für verwunderlicher Eilfertigkeit Machomet der Ertz-Betrüger die Fabl seines Alcoran mit gewaffneter Hand allenthalben ausgesprenget, und wie unbeschwert diser Juden- und Christen-Aff sein faules Geschirr einer gantz fleischlichen und sinnlichen Religion denen, ansonst dem Fleisch und sinnlichen Gelüsten gantz ergebnen, zugleich auch ungelehrten Völckeren eingerathen habe. Getraute man sich dann dergleichen schnelle und eilfertige Irrthums-Erweiterung unter die Miracl zu zehlen?

Was Wunder? wann man einem Volck, dessen verderbte Sitten schon von langer Zeit den Glauben gantz abgeschwächtet haben, und deme das süsse Joch des Evangelii unerträglich scheinet, prediget, daß die Buß nit nothwendig seye, und daß zu der Seeligkeit mehr nit vonnöthen, als daß man glaube? Wann man eine Religion prediget, welche die Sacramentalische Beicht abwürdiget? Die Enthaltung vom Fleisch-Essen, die Quatember und Vigil-Fasten sambt der 40. tägigen aufhöbt? ein Evangelium prediget, welches die Ordens-Gelübd für ungültig erkennet; welches den ledigen Stand verbannet, denen Priesteren Weiber, denen München sich zu verheurathen, denen Fürsten

Fürsten sich aus denen Kirchen-Güteren zu bereichen erlaubet? Und dises sollen Miraclen seyn? weilen eine so bequeme, der Sinnlichkeit so wohl anständige, denen unordentlichen Anmuthungen mitwürckende, und der eignen Lieb gantz eigentliche Religion einen so eilfertigen Fortgang genommen? den Schutz so mächtiger Fürsten erhalten, und durch Gewalt und Waffen sich also ausgebreitet habe? Es wäre weit verwunderlicher und miraculoser gewesen, wann dergleichen Prediger kein Gehör gefunden hätten. Und in der Wahrheit, wäre es zu wünschen, daß die weder hoch noch nideren Stands Persohnen sich von einem so süssen Käder nit hätten bedörren lassen! daß die Frey-Gesinnte selbst niemahl einem so bequemlichen Evangelio, welches ihren ausgelassenen Gemüth so anständig, sich unterworffen hätten! Dises wäre ein Miracul zu nennen gewest.

Das Christenthum (under welchen Nahmen man das reine Evangelium Christi JEsu, und die Catholische, Apostolische, und Römische Kirchen verstehet) das Christenthum, sambt allen seinen von dem menschlichen Verstand unbegreifflichen Articlen, mit seiner strengen Sitten-Lehr, welche der Sinnlichkeit und Begierlichkeit widerstrebet; mit allen seinen rauchen Gebotten, welche die eigne Lieb so eng einschräncken; Dises Christenthum haben die wildiste, die hoffärtigste, die ungeschicktiste und in dem Wohl-Leben auferzogene Völcker mit Freuden angenommen; haben die Gebott,

welche

welche die Irr-Lehrer und vermeynte Glaubens-Erneuerer für unmöglich halten, mit gröster Treu und Unterthänigkeit gehalten die Römer, die Kriechen, die Frantzosen, die Scythier, die Persianer, die Africaner, und alle Völcker des Erd-Creyß. Und sihe, ist dises nit ein grosses Wunder? Allein in der Wahrheit: was entsetzet man sich, wann man keinen Ertz-Ketzer findet, der nit seine Jünger und Anhänger gehabt? weilen keiner ist, der nit unter dem Vorwand die Kirchen zu verbesseren, allezeit von deroselben Vor-Elteren Strengheiten etwas abgezwacket hat, indem er, was dero Lehren und Geheimnussen unbegreiffliches und Göttliches haben, also zu reden, etwas leuthseeliger gemacht. Es ist um die Freyheit eine starcke Anlockung, welche allezeit die Parthey der jenigen vergrösseren wird, welche eine neue Sect schmiden. Wann man die fürnehmste Glaubens-Wahrheiten verächtlich und geringschätzig machet, damit sie von dem menschlichen Verstand leichter gefasset werden; wann man der Sinnlichkeit Hoffnung machet, ihr Vergnügen nach Belieben zu haben; so ist die Vernunfft bald verführet, und werden alle übernatürliche Erleuchtungen und Erkantnussen ausgelöschet. Lasse man uns leben, wie wir wollen, sagen alle Libertiner, so wollen wir unbeschwerd glauben, was man wird wollen.

Da zeigt sich jetzt der gantze Unterschid unter der Sendung der Urheber neuer Secten,

und der schnellen Ausbreitung ihrer falschen Lehr; und unter der Sendung der Apostolischen Männer, und Erweiterung der Catholischen, Apostolischen Römischen Kirchen in der gantzen Welt. Der Entgegensatz ist gar zu unangenehm, um die Vergleichung nit verhaßt zu machen.

Sicherlich: wann man solte eine anständige Vergleichung anstellen, so müste es geschehen unter der Einführung der Ketzerey des Luthers und Calvin, und unter denen alten Secten: dann beyde in allen vollkommentlich übereinsstimmen. Handgreiffliche Veränderung in dem Glauben; Milderung in der Sitten-Lehr, Aufruhr des Volcks, Aufstand wider die rechtmäßige Obrigkeiten, Pellen und Rasen wider den Pabst, ein neues Evangelium, neue Kirchen, burgerliche Krieg, Blünderung der Städt, erschröckliche Entunehrung der heiligen Sachen, Grausamkeit, Feur und Schwert; Dise seynd die natürliche Abriß, und eigentliche Farben, welche die neue und alte Secten lebhafft entwerffen. Der Ursprung ist gantz gleich einander, die Fortpflantzung nit vil unterschiden, die Veränderungen nit ungleich; die Arglistigkeiten einerley, einerley Ausgang; alles stimmet übereins, und gehet der Vergleichung nichts ab: das Parallel ist just. Lasset sich auch so vil sagen, wann man die neue Kirchen der Ketzer mit der alten Catholischen Apostolischen Römischen Kirchen vergleichen solte? seynd beyder Anfang und Aufnahm wohl sehr

gleich

gleich einander? Dises wollen wir in folgenden sehen.

§. XXI.

Die Weiß/ die GOtt gebraucht seinen Glauben auszubreiten/ ware das gröste Wunder-Werck.

MAn kan versicheren, daß nichts mehr an dem Tag lege die Wahrheit, Fürtreffichkeit, und Heiligkeit unserer Religion; nichts unwidersprechlicher darthue, daß die Aufrichtung und Bestättigung der Catholischen Kirchen ein Werck GOttes seye, als die Weiß und Manier, die man darbey gebraucht, und die Mittel, der man sich darzu bedienet hat. Lasset uns allda eine Gleichnuß anstellen unter diser Wunder-vollen Stifftung, und der jenigen, welche die letztere Secten gehabt haben.

Niemand ist unbewust, wie vil Wunder-Werck geschehen seynd gleich von der ersten Geburt der Kirchen Christi, biß solche in die gantze Welt aus sich erstrecket hat: indessen ist es auch gewiß, daß aus allen Miraclen kein verwunderlicheres gewesen, als eben dise Ausbreitung der Kirchen.

Die Aufrichtung des Christenthums allein wäre für ein grosses Wunder zu halten, was Mittel und Weeg man auch darzu wurde gebraucht haben: aber aus Vorsorg, daß

daß es nit für ein menschliches Werck gehalten werde, hat GOtt alle gemeine oder gebräuchliche Mittel, welche darzu verhülfflich hätten seyn können, auf die Seithen geraumet, und um seine allmächtige Hand darbey noch mehr zu zeigen, hat er alles durch gantz widrige Mittel und Weeg vollzohen, und zu disem grossen Werck gebraucht das jenige, was tauglicher ware gewesen, selbes zu zerstören und über einen Hauffen zu werffen: dergestalten, daß die Kirch Christi JEsu ist aufgerichtet und bestättiget worden, nit allein ohne einiges menschliches Mittel, sonder, was das Wunder-Werck vergrösseret, durch solche Mittel, welche natürlicher Weiß hätten unüberwindliche Verhindernussen seyn sollen.

Es hat GOtt auserwählet zu disen grossen und schweren Werck 12. arme Fischer aus denen Schlechtisten des Volcks, ungeschickte grobe Leuth, von einem dinpern Verstand, von keiner Behertzhafftigkeit, keiner Auferziehung; welche weder Geld noch Gut, weder Ansehen noch Wissenschafften hatten; weder mit anderen herrlichen Naturs-Gaaben versehen waren: disen setzte er ein Haupt vor, welches andere an der Ungeschicklichkeit und Forchtsamkeit übertroffen. Man weiß, mit was für Worten Christus ihnen die Mission hat aufgetragen, und was er ihnen anbefohlen.

„Ecce, ego mitto vos sicut oves inter lupos Luc. 10. Gehet hin, sehet, ich schicke euch wie die Schaaf mitten unter die Wölff: seyet gantz

gantz sanfftmüthig und gedultig wie die Schaaf; die Wölff werden euch zerreissen: lasset euch ehender fressen, als daß ihr euch wehret. Weit von euch alle Waffen; auch so gar traget keinen Stecken: wandlet ohne Schuh, ohne Sack, ohne Vorrath, ohne einen Beutel: Nolite portare sacculum neque peram. Wo ihr immer hinkommt, verkündiget gleich Anfangs alldort den Friden: Pax huic domui. Welchen ihr allenthalben mit euch bringen werdet, und allen Zwytracht, Uneinigkeit, und Aufruhr verhinderen. Seyet aller Orthen Engel des Fridens, und machet euer Mission allenthalben durch Wunder-Zeichen glaubwürdig: Curate infirmos. Ihr wisset meine Lehr; ihr habt mein Evangelium, prediget solches gantz unverfälscht: Docete omnes gentes. Und so streng auch meine Sitten-Lehr ist, so verkündiget sie doch behertzt, und ringeret, oder veränderet sie in mindisten nit: Jota unum aut unus apex non præteribit à lege, donec omnia fiant. Streitet und zancket nit, sonder sagt mit gröster Einfalt: Also ist ihm, also ist ihm nit; est est, non non. Prediget die Nothwendigkeit der Buß und der Abtödtung allenthalben, und allen Völckeren: Pœnitentiam agite. Lernet von mir, daß ich sanfftmüthig bin, und demüthig von Hertzen: Discite à me, quia mitis sum & humilis corde. Es muß eine unveränderliche Sanfftmuth, und tieffe Demuth zum Theil euer Kenn-Zeichen seyn; vor allen aber muß man aus einer allgemeinen und vollkommenen Lieb, welche allezeit Stand hal-

tet, erkennen, daß ihr meine wahrhaffte Jünger seyet. Da sihest, wie Christus will, daß beschaffen seyn müssen die Arbeiter, welche er seinen Weingarten anzubauen sendet: und wie in der Wahrheit alle beschaffen waren, welche er gesendet hat.

Ein unveränderliche Sanfftmuth, eine tieffe Demuth, eine auserleßne Unschuld der Sitten, eine strenge Abtödtung, die Lieb des Fridens und des gemeinen Ruhestands, eine allgemeine, gegen männiglich gleiche Lieb, die Gaab der Wunder-Werck, ein von allen zeitlichen Güteren und aller Eigennützigkeit abgeschöltes Gemüth: Dise seynd die Tugenden, welche einen recht Apostolischen Mann zu erkennen geben; dise seynd die Mittel, dero man sich gebraucht; dise die Künsten, welche man angewendet hat zu Einführung der Kirchen Christi bey allen Völckern: Was gantze Landschafften gezwungen hat sich dem Gesatz Christi zu unterwerffen, und sein Evangelium anzunehmen, ware nichts anders, als die ausgemachte Heiligkeit, die in aller Gedult probierte Sanffmuth, der Ehren-bietige Gehorsam gegen der rechtmäßigen Obrigkeit, die unverfälschte Treu gegen denen Fürsten und Herrschafften, die Lieb des Fridens, und der Haß der Waffen, der Aufruhr, des Blut-Vergiessens. All ihr Zwang, und Gewaltthätigkeit, so dise von GOtt zu Verbesserung der Sitten und Verkündigung seines Evangelii gesendete Männer bey denen Völckeren, welche

sie

sie Christo gewunnen, gebraucht haben, bestunde in dem, daß sie derenselben Verstand und Willen, durch den Glantz der Tugend und heroischen Gedult, durch die unveränderliche Sanfftmuth, und augenscheinliche Wunder-Zeichen gleichsam genöthiget haben zu der klaren Erkantnuß, daß sie ihren Irrthumen aufkünden, ihre Sitten änderen, und der Apostolischen Lehr folgen sollen.

In der Wahrheit: was für Mäutereyen unter dem Volck; was für Aufruhr wider die heydnische Fürsten haben dise Evangelische Prediger jemahl erwecket? ja auch die Abgöttische Fürsten haben müssen bekennen, daß sie keine sittsamere, und Frid-liebendere, noch getreuere Unterthanen haben, als die Christen. In was für ein Land haben dise Christen blutige Krieg und Verhergungen, auch unter dem Vorwand des Seelen-Eyfers jemahl eingeführet? wann sie auch an der Macht und Stärcke in einer Stadt oder Armée denen Heyden überlegen gewest seynd, haben sie wohl alsdann eine Aufruhr verursachet? seynd sie wohl von ihren Predigern angefrischet worden, ihre Gegner feindlich anzugreiffen? hat man sie jemahl gesehen die Waffen zu ergreiffen, als um Beschützung willen des Vatterlands? wie offt auch haben sie lieber wollen ihr Blut für den Glauben dargeben, als anderer ihr Blut vergiessen. Ein gantze Legion von 6600. Christen hat lieber wollen sich aufmetzgen lassen, als sich ihren Feinden widersetzen, obwohlen sie

solches, in einem Läger eingeschantzte, mit ihrem grossen Vortheil hätten thun können. Und sofern folgends einige Christen gefunden worden, welche sich, unter dem Schein der Religion, der Waffen und der Gewaltthätigkeit bedienet haben, so ist doch solches, als ein dem Geist JESU Christi gantz zuwider lauffendes, und der Evangelischen Sitten-Lehr gantz entgegen gesetztes Verfahren von allen wahrhafften Jüngeren Christi JEsu allezeit verdammet und für ungültig gehalten worden.

Es kunte gewißlich die Christliche Religion, die wahre Kirch Christi JEsu, nit anderst, wie es das Ansehen hat, gegründet werden, als durch übernatürliche Mittel, welche klar an den Tag legten, daß es kein menschliches Werck wäre: Und ware nichts nothwendigeres, als ein Göttlicher Gewalt, welcher auf solche übernatürliche Weiß offenbahret wurde, um den menschlichen Verstand dem Joch des Glaubens zu unterwerffen, und den Willen unter eine Sitten-Lehr zu bringen, welche der Natur, der Sinnlichkeit und allen natürlichen Neigungen widerstrebet.

Meine liebe Brüder, schribe der H. Paulus zu denen Corintheren, meine Predigen haben nichts von der Wohlredenheit, oder von der einflissenden Red-Art der weltlichen Weißheit, und noch weniger von der Hitz der unordentlichen Anmuthungen unter einem Schein des Seelen-Eyfers: non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritus

&

& virtutis: sonder es seynd meine Predigen beseelet von dem H. Geist, welcher sich durch die Gedult, durch die Sanfftmuth und Lieb des Predigers, und durch dessen gewürckte Wunder-Zeichen genugsam gezeiget.

Die Prediger des HErrn, fahrt er weiter fort, müssen sich von andern unterscheiden durch die Keuschheit, durch die Sanfftmuth, durch die Gedult in denen Verfolgungen, durch Verharrung in ihren Apostolischen Mühewaltungen, durch das Fasten, durch Leibs-Casteyungen, durch die Wissenschafft, und durch die Lieb, welche in ihrem Eyfer ein lautere Süssigkeit hat. In omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei Ministros, in multa patientia, in laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate, in scientia, in suavitate, in charitate non ficta. 2. Cor. 6.

Ihr wisset, wie weit wir von aller Eigennützigkeit gewesen, als wir euch den Glauben geprediget haben, schreibt eben diser H. Apostel zu denen Tessalonicenseren: wir haben auch nichts geredet, euch die Ohren zu kützlen, wie ihr selbst wisset, oder unter dem Vorwand einiges Geitzes. Ihr erinnert euch unserer Arbeiten und Mühewaltungen: wir haben euch das Evangelium geprediget, und Tag und Nacht gearbeitet, um niemand aus euch überlästig zu seyn. Ihr könnet es bezeugen, wie auch GOtt dessen ein Zeug ist, wie unser Wandel allezeit heilig, gerecht und untadlhafft gewesen ist. Also redet der Apostel der Völcker; al-

so haben reden können, und werden biß zu End der Welt reden alle diejenige, die der Göttliche Hauß-Vatter gesendet hat, und noch senden wird in seinen Weinberg zu arbeiten.

Da sihe dann, durch was Weeg und Mittel das Evangelium ist geprediget, und angenommen worden an allen Orthen: sihe die Beweißthumen, welche die Apostel und Apostolische Männer beygebracht, und allzeit beybringen werden, ihren Apostolat zu probieren; eine in allen Gefahren standhaffte Keuschheit, ein ohne Schatten reiner Wandel, eine scheinbare und von allen Verleumdungen befreyte Heiligkeit, eine den Friden und die gemeine Ruhe stifftende Lieb, ein Abscheuhen von der Aufruhr, Mißhelligkeit und Zerspaltung; Endlich ein unschuldiges, bußfertiges, gecreutzigtes Leben. Dise seynd die merckwürdigste Abriß des wahrhafften Contrefait der Apostlen, und derjenigen allen, welche GOtt gesendet hat seinen Glauben zu predigen, oder die Sitten der Welt zu verbessern, und die ungebaute Erden des Göttlichen Hauß-Vatters fruchtbar zu machen. Erkennet man aber auch auf solche Weiß die also vermeynte neue Evangelisten diser letzten Zeiten? die Vergleichung, die man jetzt darmit machen wird, soll allen Sectiereren eine grosse Gelegenheit zu vilen Nachdencken geben.

§. XXII.

§. XXII.

Ob die neue Secten sich auch also miraculoser Weiß ausbebreitet haben?

SO unterschiden, als die Secten untereinander seynd, kan man doch sagen, daß sie eine gleiche Geburt und einen nit vil ungleichen Wachsthum gehabt haben. Es werden alle Ketzereyen unter einem Gestirn, also zu reden, gebohren, und durch einerley Künsten oder Arglistigkeiten zum Aufnahm beförderet. Es ist allezeit eine unmäßige Passion, welche sie zur Welt gebähret, und was sie über sich bringet, ist der Geist der Mäntereyen und Unruhe, die Arglistigkeit, die Gewaltthätigkeit, die burgerliche Krieg, die Aufruhren, Schwert und Feur: und sofern sie kein Fürst an Kinds-statt annihmet, oder wenigst unter seinen Schutz nihmt, so sterben sie gleich wider in der Wiegen.

Es wäre das Lutherthum gleich Anfangs mit dem unsinnigen Toben und Wütten des Luthers von denen Cantzlen wider zu Boden gefallen, wann nit die Ratio status, die Ausgelassenheit der Sitten, und ein Mißvergnügen mit dem Römischen Hof den Churfürsten Friderich, Hertzogen in Sachsen dahin verleithet hätten, daß er disen ausgesprungenen

Mönch und neuen Lehrer unter seinen Schutz genommen hätte; welcher, indem er wider die Ordens-Gelübd und den ledigen Stand geprediget, und gantz hitzig wider den Päbstlichen Stuhl gedonneret, aller Lebens-Freyheit das Thor eröffnet, denen weltlichen Fürsten die Geistliche und Kirchen-Güter in die Hand gespilet hat.

Luther übermüthig, von dem Schutz dises Hertzogs, welchen er erschröcklich wider den Pabst verbitteret, und mit seinen Irrthumen völlig eingenommen hat, ist so stoltz und unverschamt worden, daß er der Päbstlichen Bulla: In cœna Domini, in welcher ihn der Pabst benanntlich excommunicieret hat, eine andere Bulla entgegen gesetzet, welcher er disen Titul geschöpfft: **Die** Bulla **und die** Reformation **des Doctor Luthers**: in welcher er sagt, daß alle, welche ihr Macht und Waffen anwenden werden, das Bistum auszuplünderen, und die Regierung der Bischöff zu vertilgen, wahre Kinder GOttes seynd; entgegen, welche selbe beschützen oder ihnen gehorsamen, seyen Diener des Sathans.

Es waren aber nit nur die Kirchen- und Geistliche Güter, welche durch dise neue Ketzerey zu einen Raub gegeben worden. Kaum ist sie entstanden, ist gantz Teutschland gleich zu einen Waffen-Platz und zu einer Brandstatt worden. Ach! wie vil Armeen auf denen Beinen! wie vil Schlachten gelifferet! wie vil Blut in wenig Jahren vergossen! **Höret auf die**

Waf-

Waffen wider den Türcken zu führen / schrye diser vermeynte neue Apostel auf; Höret auf den Türcken zu bekriegen / sondern wendet euer Macht wider den Pabst / um seinen Nahmen auf den gantzen Erden-Creyß auszutilgen! O wie übel komt diser unsinnige Spruch heraus, wann man ihn gegen denen Worten Christi und Zusprechen des Heil. Pauli haltet!

Das Evangelium / sagt er, und alle seine Jünger nach ihm, das Evangelium hat allezeit Unruhen verursachet; und es muß Blut vergossen werden / um solches zu befestigen. In welcher Stell des Evangelii, und der Sitten-Lehr Christi JEsU, in welcher Epistel des Heil. Pauli findet man dise Grund-Regel? Die erste Glocken, welche alle Ketzereyen läuten, ist die Sturm-Glocken zu der Aufruhr. Eben diser Geist der Mäuterey, der Rebellion und des Aufstands des Volcks, des Brennen und Bluth-Vergiessens ist das jenige gewesen, was man in allen Zusammenkunfften denen Leuthen einzublasen, beflissen ware. Ich sahe sie aus ihrer Predig heraus gehen / sagte Erasmus, der den Anfang des Lutherthums gesehen, und dem Luther nit unbekannt gewesen, ich sahe sie aus ihrer Predig heraus gehen mit dürmischen Angesichteren / mit entzündeten Augen; als Leuth / welche einen aufrührischen Discurs / oder einer Gall-vollen Sermon beygewohnet hätten. Also

sahe

sahe man dises Evangelische Volck/ sagt er, allzeit fertig die Waffen zu ergreiffen/ und eben so tauglich zum Streiten/ als zum Disputiren. Der Krieg der rebellischen Bauren zu Beschützung des neuen Evangelii, welche in dem Jahr 1525. gleich zu Anfang des Lutherthums, und gleichsam unter denen Augen des Luthers so vil Blut vergossen, und so unmäßig gewüttet haben; und die erschröckliche Armee der Lutheraner unter dem Landgraven von Hessen, welche in dem Jahr 1528. gantz Teutschland mit Schröcken erfüllet, geben augenscheinlich zu verstehen, wie weit anders das Evangelium des Luthers laute, als das Evangelium Christi, und was für Unterschid zwischen Aufrichtung einer und der anderen Kirchen seye.

Es ist niemand unbekannt die berühmte Smalchaldische Verbündnuß, und noch weniger die förchtliche Armee der Lutheraner, welche der Hertzog von Sachsen, und der Landgrav von Hessen commandirt haben; man wird auch niemahl vergessen jenes blutigen Treffens, welches bey Mühlberg vorbeygangen, allwo die zwey gemeldte Heer-Führer seynd gefangen, und so vil teutsches Blut ist vergossen worden. Dise seynd die Mittel, deren sich Luther mit denen Waffen in der Hand bedienet hat, seine vorgeschutzte Reformation einzuführen. Es würcken die Ertz-Ketzer keine andere Miracul, ihre Mission zu probieren.

Die Calvinische Sect hat sich gleichfalls

durch

durch keine andere Weeg ausgebreitet: es kostet allezeit das Blut der Burger, welches die Ketzereyen zusammen kittet. Die Wunden, welche Calvin durch die Seinige dem Königreich Franckreich gemacht, werden noch lang blüten. Es weiß es die gantze Welt, daß der Aufstand des Volcks, die Zerspaltung der Geschlechter, und die burgerliche Krieg damit ihren Ursprung genommen: alle ihre Fortpflantzung ist allezeit mit gewaffneter Hand geschehen. Es hat die Sect Calvini ihren Sitz nit genommen, als in denen Landschafften, welche ansonst schon ihren rechtmeßigen Oberherren sich widersetzet haben; oder in denen Orthen, welche zu der Aufruhr schon geneigt waren. Gehe man zuruck biß auf die Ketzer der ersten Zeiten, so wird man sehen, daß auch ihr Ketzerey sich nit anders, als durch Feur und Schwert, und mit Verderbung der Länder ihren Fuß fest haben setzen können; gleich jenen unterirrdischen Feuren, welche, nachdem sie sich eine Zeitlang verborgen gehalten, auf einmahl ausbrechen, erschröckliche Verwüstungen in der gantzen Gegend verursachen, und das gantze herumligende Land mit Aschen, Rauch und erbärmlicher Verhergung erfüllen.

Die neue Sect des Calvin hat sich kaum sehen lassen, ist gantz Franckreich gleich in eine Brandstatt gerathen. Gantze Landschafften, in denen die neue Prediger ihre falsche Lehr ausgestreuet, haben sich wider den König aufgeleinet und die Waffen ergriffen. Die Königli-

nigliche Befehl und Gewalts-Brief müsten auf anbedroheten Gewalt, nach ihren Gefallen gefertiget werden. Keiner prediget, der nit zur Rebellion die Gemüther anzündet; kein Prædicant, der nit nach Feur wider sein eignes Vatterland ruffet. Die grausame Ermordung der Cabrierer und deren zu Merindol, die zu Amboise geschehene Zusammenschwörung, die verwegne Schmäch-Schrifften, darinnen dem König selbst nit ist verschonet worden; unerhörte Grausamkeiten, Gotts-rauberische Entunehrungen, unmenschliches Toben und Wütten auch gegen denen Todten, geben Zeugnuß darvon. Wie vil Städt seynd nit überrumplet und ausgeplünderet worden? wie vil Dorffschafften beraubt und zerstöret? wie vil Altär entheiliget? wie vil Creutz zu Boden geworffen? wie vil alte Kirchen verwüstet und abgebrochen? wie vil Leiber der Heiligen ausgegraben und verbrennet? wie vil Bild-Saulen unsers Heylands, seiner werthisten Mutter, und seiner Heiligen zertrümmeret? Die Bilder-Stürmer haben so Gottloß und unsinnig nit gehauset in Orient, als es die Calvinisten gemacht haben in Franckreich. Endlich die sehr blutige 4. Schlachten zu Dreux, zu Saint Denys, zu Jarnac, und zu Moncontour machen die Einführung des Calvinismi gantz nit gleichförmig der Wunder-vollen Aufrichtung der Kirchen Christi. Es will Christus der HErr so gar nit, daß seine Apostel, wann sie das Reich GOttes zu verkündigen ausgehen,

einen

einen Stecken tragen sollen: Non virgam. Luc. 9. Er will, daß sie den Friden bringen, und an allen Orthen verkündigen sollen: Die Jünger des Calvin werden gebohren, also zu reden, mit dem Geist der Rebellion und mit dem Schwert.

Was bey der Einsetzung und Ausbreitung der Kirchen Christi JEsu vorbey gangen, ware ein lauteres Miracl: wo ist aber ein Miracl in der Einführung oder Fortpflantzung diser neuen Kirchen des Luthers und Calvins? Wann etwas Verwunderungs-würdig, etwas entsetzliches in disen allen Affter-Religionen vorbey gangen, so ist es nichts anders gewesen, als lauter menschliche Mittel, deren sie sich gebraucht, ihre neue Kirchen aufzurichten, ein pur menschliches Werck; (die neue Gattung der Religion und Kirchen, welche ihnen selbst entgegen, und der Religion und Kirchen Christi gantz zuwider seynd, kunten nit aufgerichtet werden, als durch Weeg und Mittel, welche auch zuwider seynd und entgegen lauffen denen Mittlen, dardurch die Kirch Christi ist aufgerichtet worden) Das gantze Wunder darbey ist dises, daß vernünfftige, gescheide, zu allen geschickte und taugliche Leuth den Irrthum nit vermercken, und den erbärmlichen Irr-Weeg nit in obacht nehmen, daraus sie durch das Unglück ihrer Geburth, oder aus was immer anderen Ursachen, kommen seynd. Ein einiges ernstliches Nachdencken von dem Unterschied, der jetzt gezeigt worden, unter dem Aufnahm ihrer, und der Ca-

tholischen Apostolischen Römischen Kirchen, kan erklecken ihnen die Augen zu eröffnen, und sie auf den Ruck-Weeg zu leiten.

Lasset uns noch einmahl vor Augen legen dises immerwehrende Wunder-Werck der Aufrichtung der Religion und Kirchen Christi des HErrn. Der freywilligiste und boßhafftiste Unglaub kan disem Wunder sich nit widersetzen. Ein Religion voll der Geheimnussen, und zwar lauter dem menschlichen Verstand unbegreifflichen Geheimnussen: ein strenge Sitten-Lehr, welche denen natürlichen Neugungen, der eignen Lieb und Sinnlichkeit gantz entgegen ist: Zwölff schlechte Persohnen, welche weder mit Wissenschafften, weder mit zeitlichen Mittlen versehen, weder eine Schätzung noch Ansehen hatten, werden von GOtt erwählet und geschickt, alle andere Religionen in der Welt auszutilgen, und die Christliche einzuführen: aber auf was Weiß? Durch die Demuth, durch die Sanfftmuth, durch die Abtödtung, durch die Armuth, durch die Verachtung zeitlicher Sachen, durch die Einfallt, durch die Gedult. Was unbegreifflicher, was seltsamer auch nach dem Liecht der Vernunfft? Indessen seynd dise so ungemeine Reformirer des gantzen Erd-Creyß, dise von Natur zu einer dergleichen Verrichtung so wenig qualificirte Männer zu ihren Zweck gelanget; und dises ohne Waffen, ohne Unruhe, ohne Arglistigkeit, ohne Geld-Mittel, ohne einige Stützen weder von der Staats-Kunst, noch von dem Geist der Widersprechung, weder

von

von der weltlichen Obrigkeit, noch einer anderen menschlichen Hülff; entblösset von allem anderen Vortheil, ausser jenem augenscheinlichen gantz Göttlichen ihrer Sändung: Sie verkündigten gantz einfältig und ohne alle Red-Art das Evangelium Christi denen Völckern, und dise Völcker haben sich bekehrt; widersprachen zwar Anfangs gantz hitzig ihrer Lehr, endlich doch liessen sie sich davon übereden.

Die fürnehmste Stuck ihrer Sitten-Lehr waren die Treu und der Gehorsam gegen denen rechtmässigen, auch heydnischen Gewaltsha-beren; das Abscheuhen von allen dem, was nur einen Schein einer Aufruhr hatte; der Frid und allgemeine Ruhstand; die gegen männiglich gleiche Lieb; die Sanfftmuth, die Heiligkeit des Lebens, und die Demuth. Sihe, dise allein waren die Waffen, mit welchen die Jünger Christi des HErrn ihnen die gantze Welt haben unterthänig gemacht; dise allein waren die Weeg, durch welche die Christliche Religion und die Kirchen Christi sich auf den gantzen Erdboden ausgebreitet. Seynd die Lutherische, Calvinische, und alle andere Secten auf solche Weiß gewachsen? Wo wären wohl jetzt das Lutherthum, und des Calvini Irr-Lehren, ohne Aufwicklung des Volcks, ohne burgerliche Krieg, ohne die gemachte Bindnussen, gleich von der Zeit ihrer Urheberen her? Wo nemlich jetzt die Ketzereyen Nestorii und Arii seynd, werden fruhe oder spat auch alle neue Secten der letzteren Zeiten seyn; sobald der Geist der Un-

ruhr wird erlöschet seyn; sobald die Ehrsucht, die Eigennützigkeit, oder eine andere unordentliche Gemüths-Regung die Hertzen der Fürsten und grosser Herren aus der Spaltung heraus wicklen wird; sobald man ohne Vor-Urtheil und Passion urtheilen, und die Augen dem Liecht des Glaubens und der Wahrheit eröffnen wird.

Seye uns erlaubt, dise so höffliche, und sonst so verständige Leuth, welche an denen Künsten und Wissenschafften, an tausend anderen schönen Gaaben und Eigenschafften vil andere Völcker übertreffen, zu fragen, ob es nit einer von dem Himmel verordneten, und durch Miracl bestättigten Mission vonnöthen gewesen wäre, um das gantze Gebäu und schöne Ordnung der alten Religion und Kirchen GOttes zu veränderen; welche doch über 1200. Jahr in ihrer Insel in gröstem Flor und Glantz gestanden ist? ob es nit vonnöthen gewesen eines Manns, der absonderlich von GOtt gesandet, und alle Kenn-Zeichen eines Apostels gehabt hätte? Was für ein Kenn-Zeichen und Prob aber einer solchen Göttlichen Sendung und wahren Apostolats zeigen sie in dem Urheber und Meister diser Zäher-würdigen Spaltung? was für eine Prob legen sie vor der Wahrheit, des Alters, der Heiligkeit aller diser neuen Kirchen und Gebährerinnen der neuen Lehren und Kinderen, welche alle alsdann so alt waren, als ihre Mutter ist gewesen?

Man hat erwiesen die Ungleichheit, die sich befindet unter jenen Heiligen, in Wercken und Worten so mächtig, augenscheinlich von Gott

geschickten; und gewaltigten Männern zu Verkündigung des Glaubens, zu Verbesserung der Sitten, und zur Aufrichtung der wahren Kirchen; und unter denen vorgeschutzten neuen Lehreren eines neuen Evangelii.

Man hat eine Vergleichung gemacht zwischen denen übernatürlichen, alle menschliche Witz und Weißheit übersteigenden Mittlen, durch welche der Catholische Glaub eingepflantzet; und jenen so gewaltthätigen, pur menschlichen Mittlen, durch welche alle Secten ihren Anfang genommen haben. Lasset uns jetzt auch ein Parallel ziehen zwischen der Sitten-Lehr so widerwärtigen Religionen, und diser beyden Evangelien. Der Gegensatz wird nit minder seltsam heraus kommen, und der grosse Unterschid gantz klar sich an den Tag legen.

§. XXIII.

Grosse Ungleichheit der Sitten-Lehr des wahren/ und des Affter-Evangelium.

MAn kan sagen, daß die Sitten-Lehr seye eines aus denen Haupt-Stücken der Religion; dann sie ists, die diser den Leib machet, und die Hochschätzung bringet; ohne sie wäre die Religion nichts, als eine leere Beschaulichkeit, und ein Bein-Hauß. Die beschauliche Wahrheiten der Religion erleuchten

zwar den Verstand des Menschens, aber dero Sitten-Lehr ists, welche den Willen leitet, und seinen Wandel wohl einrichtet.

Man hat zu Anfang dises Wercks gesehen eine kurtze Verfassung der Sitten-Lehr Christi des HErrn: jedermann erkennet, wie dise Göttliche Lehr so rein, heilig, vortrefflich und vollkommen ist; aber auch, wie sie so streng, und denen sinnlichen Neigungen zuwider ist. Wer nur die mindiste Erkantnuß von unserer Religion hat, der verstehet, daß die das Liecht des Verstands übersteigende Glaubens-Lehr mit einer so strengen Sitten-Lehr vergesellschafftet seye.

Wänn man von dem sogenannten Evangelischen Corpore, von der Glaubens-Verbesserung, von neuen Lehreren, von neuem Evangelio reden höret, so vermeynet man vernünfftiger Weiß, etwas zu vernehmen von einer neuen Lehr, welche den engen Weeg zu den Himmel nit nur nit erweitert, sonder einschräncket; man hoffet zu vernehmen eine Sitten-Lehr, welche zu einer sehr hohen Vollkommenheit den Weeg bahnet, und die Evangelische Räth zu bewerckstelligen lehret. Allein die Vergleichung, welche man wird machen zwischen diser vorgeschutzten Verbesserung, und der reinen Lehr Christi, wird zeigen, mit was für einem Fug dise neue Lehrer sich Verbesserer, und ein Evangelisches Corpus nennen?

Lasset uns allda auf einmahl vor Augen legen etliche Stuck der Sitten-Lehr unsers Evangelii, welche niemand unbekant seynd.

Die

Die Sanfftmuth und die Demuth nit allein des Geists, welche bestehet in der Erkantnuß seiner Nichtigkeit; sonder absonderlich des Hertzens, daß man die Verdemüthigung, die Unterwürffigkeit, den Gehorsam auch verlange und liebe, seynd eine der ersten Lehren, welche der Heyland allen seinen Jüngern gegeben: discite à me &c. lernet von mir, daß ich sanfftmüthig und demüthig von Hertzen bin. Dise zwey Tugenden lassen sie sich so augenscheinlich bey denen neuen Lehreren und vorgeschutzten Evangelisten diser letzten Zeiten sehen?

Von diser wichtigen Lehr des Heylands ist hergerühret jenes Lehr-Stuck der Sitten, welches auch zu einem Gebott erwachsen, so die Apostel immerdar denen Christen predigten; nemlich die schuldige Treu der Unterthanen gegen denen Fürsten, der Gehorsam gegen denen Herrschafften, die Unterthänigkeit gegen denen Gewaltshaberen und Obrigkeiten. **Gehorsamet euren leiblichen Herren / wie JEsu Christo selbst** / sagt der Heil. Paulus: Obedite dominis carnalibus, sicut Christo. Eph. 6. Unterwerffet euch vor denen Augen GOttes, sagt der Heil. Apostel Petrus, allen Gattungen der Menschen, es seye gleich ein König, der den höchsten Gewalt hat, oder die von ihm verordnete Gewaltshaber: dann dises ist der Göttliche Willen; quia sic est voluntas Dei. 1. Petr. 2. Förchtet GOtt, und verehret den König: Deum timete, Regem honorificate. 1. Petr. 2. **Männiglich soll unterthänig**

und gehorsam seyn seinen Vorgesetzten: schribe der H. Paulus zu denen Römeren; dann es ist kein Gewalt, der nit von GOtt gesetzt ist. Non enim est potestas, nisi à Deo. Rom. 13. Endlichen: seyen die, so uns vorgesetzt seynd, gleich gute und gnädige, oder lasterhaffte und seltsame Leuth, so muß man ihnen gleichermassen Gehorsam leisten: Subditi estote dominis non tantùm bonis & modestis, sed etiam discolis. 1. Pet. 2. Dises Sitten-Lehr-Stuck allein zeiget gnugsam an, daß dem Geist unserer Religion nichts mehrer widerstrebet, als der Geist der Zerspaltung, der Eigensinnigkeit, der Aufruhr und der Widerspenstigkeit. Nun hat man wohl in denen ersten Zeiten gesehen, daß unter so grausamer Verfolgung die Christen in einiger Landschafft oder Stadt, allwo sie die Ober-Hand gehabt, und die Stärckere gewesen seynd, jemahl sich, unter dem Vorwand der Religion, einiger Meytherey oder Rebellion unterfangen haben?

Was in der Christlichen Sitten-Lehr am meisten auch zu mercken kommt, ist die Keuschheit. Kein Tugend wird in dem Christenthum also geschätzt und werth gehalten; keine, welche vom Anfang der Kirchen denen Christen zu grösseren Ehren gereichet ist. Es ist bekant, in was für einer Schätzung die Jungfrauschafft in der Evangelischen Sitten-Lehr gehalten werde: sie ist ein Gaab GOttes, welche allein denen privilegirten Persohnen verlihen wird. Sie ist eine Tugend der GOtt absonderlich angeneh-

men Seelen. Der gantze himmlische Hoff des Göttlichen Bräutigams bestehet in lauter Jungfrauen: Virgines enim sunt, hi sequuntur agnum, quocunque ierit. Apoc. 14. Sie seynd Jungfrauen, sie folgen dem Lamm, wo es immer hingehet. Dise ist jene auserlesene Blumm, welche nit wachset, noch erhalten wird, als in dem Garten und Feld des HErrn, daß ist, in seiner Kirchen. Dise ist jene kostbahre Tugend, welche von Anbegin der Kirchen sovil Wildnussen mit irrdischen Englen in der Persohn der Einsidler angefüllet hat; und nach denen Zeiten der Apostlen biß auf dise Zeiten nit aufhöret, so zahlreiche Clöster mit geistlichen Leuthen anzufüllen: und gleichwie (wie der H. Joannes saget) der himmlische Hoff JEsu Christi aus lauter Jungfrauen bestehet, also will auch auf Erden diser Erlöser keine andere Altar-Diener haben, als keusche Persohnen. Ist auch glaubwürdig, daß die Ursach, warum die Griechische Kirch also abgeartet, und in sovielen Irrthumen und solche Zertrennung sich verwicklet hat, gewesen seye, weilen sie in diser fürtrefflichen Tugend gar zu eigensinnig durch die Finger gesehen habe.

Niemand ist unbewust, was für ein nothwendiges Kenn-Zeichen der wahren Glaubigen seyen die Abtödtung und die Buß. Was für Fasten, was für Abbruch, was für Leibs-Casteyungen, wie vil Opffer der Sinnlichkeit und eignen Lieb verlanget nit Christus der HErr von allen denen, welche Ihme dienen? Dise seynd die gemeine Grund-Regeln des Evangelii.

Dises ist nehmlich das Creutz, welches ein jeder Christ täglich tragen soll.

Die Armuth des Geists und des Hertzens wird durch ein Gebott auferlegt; Die würckliche Armuth aber ist ein Rath: beyde werden in der Sitten-Lehr des Evangelii enthalten. Ein demüthiges, bußfertiges und strengeres Leben, die Gelübd der Ordens-Leuth, die Einsamkeit und Clöster haben ihren Anfang, also zu reden, mit der Kirchen. Dann was für ein Jahr-hundert ist von Zeiten der Apostlen gewesen, in welchen das einsame und Clösterliche Leben nit in Flor gewesen? die Clöster waren schon von denen ersten Jahren der Christenheit her Zucht-Schulen der Heiligen. Die HH. Basilius, Gregorius, Cyrillus, Hieronymus, Hilarius von Arelat, Chrysostomus, Augustinus, dise grosse Liechter der Welt, ein Glory des Bischöfflichen Stands, ein Zierd der Religion, seynd in denen Clöstern auferzogen worden. Und dise seynd die Frücht und Würckungen der Evangelischen Sitten-Lehr, wie sie dann biß anhero in allen Landschafften und Jahrs-Zeiten seynd anzutreffen gewesen.

Von denen Zeiten der Apostlen biß zu unseren hat die Kirch nichts anders gelehret, auch die Rechtglaubige haben keine andere Sitten-Regel gehabt. Gehe man zuruck biß zu dem ersten Alter der Kirchen, durchlauffe man alle Jahr-hundert, so wird man allezeit und allenthalben eben disen Geist des Evangelii, eben dise Grund-Satzungen, eben dise Sitten-Lehr finden

finden: man wird finden den Geist des Fridens, die Unterthänigkeit gegen rechtmäßigen Obrigkeiten, öffteres Fasten, Enthaltung von Fleisch-Essen, Beobachtung des Gesatzs der 40. tägigen Fasten zu allen Zeiten, und zwar weit strenger, als es jetzt zu geschehen pflegt; man wird finden den öffteren Gebrauch der Heil. Sacramenten, das Göttliche Opffer, den Gottes-Dienst, als einen der höchsten Majestät schuldigen Tribut; die Ordens-Gelübd, als unauflößliche geistliche Band, welche durch den Geist des Evangelii Christi JESU der Seel angelegt, und durch die Gnad des Erlösers täglich mehr verknüpffet werden; den ledigen Stand der Geistlichen Altär-Diener; die Gebott, Räth, Evangelische Grund-Satzungen, 2c. welches alles in unserer Religion angesehen ist, den Geist der Abtödtung und Buß zu erhalten. Sihe, da hast du in kurtzem Begriff die fürnehmste Stuck der Sitten-Lehr Christi JESU, wie sie in allen verstrichenen Jahr-hundert in Schwung gewesen, und annoch heutiges Tags unveränderet in der Catholischen Apostolischen Römischen Kirch gefunden wird.

Es mag seyn, daß der Wandel viler Catholischen mit diser Göttlichen Sitten-Lehr nit übereins stimmet, so haben doch die Ausgelassenheit, und die Boßheit selbst der verderbten Welt die Reinigkeit der Evangelischen Sitten-Lehr nit verduncklet: Es findet dise noch allezeit eine Freystatt, wenigst in denen geistlichen Behausungen: und in dem die Kirch überlaut ver-

verdammet das ungezäumbte Leben ihrer wenig Christlich lebenden Kinder, so hat sie doch den Trost, daß sie noch täglich eine grosse Anzahl von allen Geschlecht, Stånd, und Alter sihet, deren Wandel, deren Sitten der ersten Glaubigen gantz ähnlich seynd.

Lasset uns allda diser heiligen und unveränderlichen Sitten-Lehr des Evangelii Christi JESU entgegen setzen die Sitten-Lehr des neuen Evangelii von der vorgeschutzten Verbesserung. Man berufft sich aber allezeit zu keinen anderen Richter, als der gesunden Vernunfft, nach dero Urtheil man disen Entgegensatz bedencken muß. Es wird allda kein verschraufter Verstand oder grosse Klugheit erforderet, sonder allein ein aufrichtiges Gemüth, und von allen Vorurtheil befreyter Verstand.

§. XXIV.

Fortsetzung voriger Materi.

Es ist kein Sect, welche nit nach der Freyheit zu leben trachtet, und welche sich nit mit dem schönen Vorwand und Ehren-Titul einer Reformation, oder Verbesserung beschönet. Findest du wohl einen neuen Glaubens-Lehrer, oder Sectierer, welcher nit vorgibt, daß er das gantz reine Evangelium predige? Die jenige diser letzten Zeiten, nachdem sie des Tituls der Reformierer, oder Glaubens-

und

und Sitten-Verbesserern sich angemasset, nennen sich auch das Evangelische Corpus, das ist so vil, als eine Gemein- und Gesellschafft, welche Profession machet, daß sie nit allein die Evangelische Gebott, sonder auch die heiligste Verordnungen, und vollkommniste Räth des Evangelii halte. Der Entgegensatz ihrer Sitten-Lehr gegen der Lehr Christi wird erweisen, ob dises vorgeschutzte Evangelische Corpus, welches der Reformations-Geist hat aufgerichtet, den wahren Geist des Evangelii habe?

Christus der HErr in seiner Geburt lasset denen Menschen verkündigen den Friden, und wird gebohren zu einer Zeit, da die gantze Welt in grösten Ruhe-Stand und Friden stunde. Weit davon, solchen zu zerstören. Sein Evangelium prediget nichts anders, als die Sanfftmuth, als die Demuth, als die Treu gegen denen Herrschafften, die Unterwürffigkeit gegen denen Gewaltshaberen, die Lieb, die Einigkeit mit allen Menschen. Wann man mit dir zancken will wegen deines Rocks, so hinterlasse auch deinen Mantel, ehe du ein Unruhe anfangest, oder den Friden und die Einigkeit zerstörest, sagt Christus der HErr: Dimitte ei & pallium. Matth. 5. Man hat auch schon gemeldet, ob dann der Göttliche Heyland gewollet, daß seine Kirchen durch Krieg und Waffen eingestellet werde? Dises ist die Sitten-Lehr Christi. Lasset uns da widerum diser Sitten-Lehr das neue Evangelium entgegen setzen.

Luther,

Luther, Zwingel, Calvin, und alle ihre Jünger nach ihnen sagten, **daß das Evangelium allezeit habe Unruhen erwecket/ und müsse solches durch vergoßnes Blut bestättiget werden.** Christus JEsus, sprachen sie, ist kommen nit den Friden, sonder das Schwert zu bringen, non veni pacem mittere, sed gladium. Matth. 10. Sie kunten auch hinzusetzen, daß Christus der HErr kommen seye das Feuer auf die Erden zu bringen, und wünsche das dise angezündet werde. Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur. Luc. 12. Allein man muß wohl blind seyn, wann man nit erkennet, daß der Göttliche Heyland nur von einem Geistlichen Schwert, und von dem Göttlichen Feuer der Lieb rede. Der Frid, welchen unser Erlöser kommen ist aus der Welt zu verbannen, ist der Frid eines bösen Gewissens der Frid, den man sucht in Vergnügung seiner unordentlichen Begierden: ein tödtlicher Frid, welchen ein jeder wahrhaffter Christ allezeit fliehen und verwerffen soll. Es gibt aber einen wahren Friden, welchen Christus kommen ist auf dise Welt zu bringen, und seinen Apostlen befohlen, durch alle Länder auszubreiten; es ist der Frid mit GOtt; der Frid, den man findet in der Haltung des Göttlichen Gesatzs, und in dem Gehorsam gegen seinen Obrigkeiten, in der Unterthänigkeit gegen denen Gewalts-Haberen. Oder in welcher Landschafft der Welt hat man wohl gesehen, daß die Apostel eine Aufruhr unter dem Volck gemacht haben? in welchem Welt-

Theil haben sie oder ihre Jünger den Krieg eingeführt? Die gantze Welt kriegte wider die Christen; wenig Orth, welche nit mit ihren Blut befeuchtet worden, also daß sich die Flüß selbst davon roth gefärbet haben. Wievil Scheiter-Häuffen seynd nit angezündet worden, wie vil Richt-Plätz innerhalb mehr als 300. Jahren aufgerichtet, mehr als 8. Million der Martyrer hinzurichten und zu schlachten, um das Christenthum auszurotten: Mit was für Waffen haben sich die Christen wider eine so grausame und langwirige Verfolgung gewehret? wie vil Blut ihrer Feind haben sie vergossen? was für eine Stadt haben sie belägeret? was für eine Schlacht haben sie gelifferet? Dise wahre Jünger Christi, dise treue Beobachter der Grund-Satzungen und der Sitten-Lehr des Evangelii, mit Unbilden und Vermaledeyung überhäuffet, haben ihren Widersacheren den Göttlichen Seegen gewunschen und Danck gesagt: Maledicimur & benedicimus. Man verfolgt uns, weilen wir das Evangelium Christi JEsu predigen, und disem Evangelium gemäß übertragen wir die Verfolgung mit Gedult: persecutionem patimur & sustinemus. Man haltet uns nit anderst, als einen Auswurff der Menschen, und als ein Kehr-Koth der Gassen; unser Rach entgegen ist, lieben und guts thun denen, die uns also tractiren. Schlagt uns einer auf einen Backen, so reichen wir ihme auch den andern dar, nach der Lehr unseres Göttlichen Meisters: qui

te percutit in unam maxillam, præbe & alteram: nimmt uns einer mit Gewalt unseren Mantel, so verhinderen wir ihn nit, daß er nit auch unseren Rock nehme, nach dem Rath des Evangelii.

Sihe, dise waren die Waffen, deren sich die Apostel und dero Jünger in Verkündung des Glaubens und Aufrichtung der Kirchen gebraucht haben: ihr Kriegden sie angekündet, ware die wider Sünd und Laster, wider den unsichtbaren Gewalt der Höllen; sie erweckten keine Unruhe, als in dem Reich des Satans, welches Christus kommen ist zu zerstören: Sie haben kein anders, als ihr eignes Blut vergossen für den Glauben; und dises Blut sovil Millionen Martyrer ist der Saamen der Christen gewesen.

Wie offt hat man gesehen, daß man nach angehörten Predigen des Luthers und Calvin mit gröster Fury die Stadt durchloffen, um alles nider zu machen, die Häuser der Priester GOttes zu plindern, dem Magistrat einzuschnaltzen, die Gebott der Fürsten zu zerreissen, die Creutz und Altär zu zerstöhren, die Bilder und Bild-Saulen Christi und seiner Heiligen zu zertrümmern; und alles dises gemäß der Sitten-Lehr des Evangelii der Sectirer.

Hat man jemahl zu Epheso oder Corintho nach denen Predigen des H. Pauli ein eintziges Götzen-Bild, deren doch alle Gassen voll waren, gesehen auf die Erden werffen? Es erzehlen die Gesichten der Apostel, daß der Cantz-

ler

ler des Stadt-Raths zu Epheso denen Burgeren bekennt habe, daß der H. Paulus und seine Jünger wider die Verehrung der falschen Götter mit Wahrheit geprediget, aber nit die mindiste Unruhe erwecket, oder den gemeinen Friden zerstöhret. Indessen waren die Abgötter Jupiter und Venus bey denen Christen nit in einen minderen Haß, als das Creutz und die Bildnussen Christi, seiner werthisten Mutter, und der Heiligen GOttes denen boßhafften Sectieerren verhasset seyn können. Es hatten die Apostel und ihre Jünger nit einen schlechtern Eyfer für die Religion und für die Reinigkeit des Glaubens, als sie. So ist dann klar an Tag, daß der Eyfer der Apostel und der Sectierer von einen gantz widrigen Geist seye entzündet worden, doch handleten beyde der Sitten-Lehr ihres Evangelii gemäß. Mein GOtt! wie zeiget die Aufführung der Aopostel und ersten Christen, die von der Aufführung des Luthers, Calvin, und ihrer Jünger dermassen entfernet ist, so handgreifflich den Unterschid, und Widerspil beyder Religionen an!

§. XXV.

Wie übel die Lehr der neuen Evangelisten gegen der Lehr des Evangelii Christi laute.

WIr haben gesehen, daß die Keuschheit, der ledige Stand, die Jungfrauschafft, die Geistliche Ordens-Gelübd aus de-

nen vornehmsten, und in dem Evangelio gantz deutlich entworffenen Räthen seynd: So wissen wir auch, in was für einer Hochachtung, in was für einer Verehrung, und von was für einem Werth dise unschätzbare Tugenden gleich von Anfang der Kirchen bey allen Christen gewesen seyen. Der neuen vorgeschutzten Reformation aber haben sie nit geschmecket; dise Sitten-Lehr Christi hat ihr mißfallen, müste also verworffen und ausgemusteret werden.

Erasmus, welcher ein guter Freund der Urheber der neuen Sectierer ware, und zu ihrer Zeit gelebt hat, kunte sich nit genug verwundern über dise neue Apostel, da sie nit gezweifflet, ihr feyrliche Profession des ledigen Stands an einen Nagel zu hencken, um sich in den Ehestand zu begeben; indeme die wahre Apostel Christi, welche vor ihren Beruff verheurathet waren, ihre Weiber, mit beyderseithigen Einwilligung verlassen haben, um in den ledigen Stand leben zu können, auf daß sie, gemäß der Christlichen Sitten-Lehr, ihren Predig-Ambt und dem Göttlichen Dienst besser abwarten möchten.

Luther, wie schon gesagt worden, 17. Jahr ein Ordens-Profess und Priester, sobald er zu dem Haupt einer Sect worden, hat die Kutten ausgezogen, und sich mit einer jungen Closter-Frauen verehlichet. Melanchton, sein unaufhörlicher Lobsprecher, heisset den Heurath gut (und tadlet ihn allein, daß solcher zu unrechter Zeit geschehen.

Zwin-

Zwingel, nachdem er lange Zeit ein Catholischer Seelsorger gewesen, prediget wider den ledigen Stand der Priester.

Calvin hörete mit seinem bißigen Maul und scharffen Feder niemahl auf, wider den ledigen Stand zu reden und zuschreiben; und probierte in Anziehung seines eignen Beyspils, daß sein Evangelium allen Mönchen und Geistlichen der Kirchen gestatte, sich zu verheurathen.

Oecolampadius ware ein andächtiger Diener GOttes, so lang er in dem Closter lebte: ist ihme aber dise Andacht bald verleidet, sobald er ein Lutheraner, und darauf ein Sacramentierer ist worden. Man zeiget noch einen Brief von ihme auf, welchen er dem Erasmus geschriben, nit allein gantz Sinn- sonder auch sehr Geist-reich: da ich, sagte er, bey denen Füssen des Gecreutzigten, (bey welchen er sein Gebett zu verrichten pflegte,) lage, schribe ich disem meinem Freund gantz vertreulich zu, um ihne theilhafftig zu machen der zarten Anmuthungen, welche der Anblick diser gecreutzigten Bildnuß in meinem Hertzen erwecket hat: bey dessen Füssen ich empfande vil geistlichen Trost und Süßigkeit, auch eine solche Gemüths-Ruhe, welche alles übertraffe, was man nur Trostreiches gedencken mag. Nachdem Oecolampadius schon vil Jahr ein Ordens-Mann und Priester in dem Orden der Heil. Brigitta gewesen, hat das neue Evangelium seine Geistliche Ruhe zerstöret, und in ihme einen Lust zu dem Ehestand erwecket. Oecolampadius ver-

lasset das Closter, wird ein abdrinniger Mönch und Christ, prediget das neue Evangelium zu Basel, wo er Pfarrer ist worden; und müd ab dem ledigen Stand, vermählet sich mit einem jungen Mägdlein. Sihe, die Sitten-Lehr, welche bey denen Sectiereren von denen Zeiten der Basilidianer, so in dem anderen Welthundert sich befunden, biß auf dise unsere geübet worden. Noch heutiges Tags ist kein neuer Evangelist, der nit ein Andacht zum Heurathen hat. Setze dise ihr Lehr der Sitten gegen der reinen Lehr des Heil. Evangelii. Es wird der Gegensatz das gantze Gegenspil und den Unterschid beyder Religionen vor Augen legen. Welcher vernünfftiger Mensch solle ab einer so abscheulichen Ungleichheit sich nit entsetzen?

Es hat das Ansehen / sagte Erasmus, in der Sitten-Lehr der neuen Religion mehr, als jemand erfahren: **Es hat das Ansehen / daß die Reformation allein dahin zihle / daß etliche Mönch die Kutten ausziehen / und etliche Priester Weiber nehmen; und dise grosse Tragödi endiget sich endlich durch einen gantz lustigen Ausgang / weilen sie sich endiget mit einer Hochzeit / wie in denen Comödien.**

Allein es befridiget sich die Sitten-Lehr der neuen Evangelisten mit dem nit, daß sie die Priester und Mönch in den Ehestand setzet. Niemand ist unbewust, was für ein Abscheuhen

hen zu allen Zeiten die Christen ab der Poligami oder Vilweiberey getragen haben; so haben wir villeicht kein ausdrücklicheres Gebott von Christo dem HErrn, als jenes, welches mehr Weiber zu haben verbiethet. Das neue Evangelium ist in disem, wie in vil anderen Stucken vil milder und gnädiger.

Philipp Landgraff von Hessen, die Seel der Protestantischen Parthey, und die fürnehmste Stützen des Welt-bekanten Schmalckaldischen Fridens, begehret von dem Luther und anderen Sectieren, daß ihm erlaubt werde zwey Weiber zu haben. Gleichwie sie seiner vonnöthen gehabt zu Unterstützung ihres neuen Evangelii, also gestattetẽ sie ihm dises mit gröster Aergernuß der Welt, welche in der Christenheit noch nichts dergleichen erfahren hat. Ist auch der Entschluß dises Gewissens-Scrupl nit nur von einem, sonder von allen Häupteren und fürnehmsten Gliedern des neuen Evangelii geschehen. Niemahl hat man eine Sach reiffer überlegt, niemahl über eine unstrittiger sich berathschlaget. Die Sach ist würdig, daß man dero gantzen Verlauff beybringe.

Der Fürst Philipp Landgraf von Hessen erkläret sich ohne Scheu, daß er ein Ehebrecherisches Leben führe, und daß er solches weder könne noch wolle verlassen; dessentwegen er von Luther, Melanchton und Buzer schrifftlich begehrt, daß sie ihme erlauben, neben seiner noch Lebenden eine andere Gemahlin zu nehmen; solten sie aber villeicht besorgen, setzt er hinzu, es

möchte ihr Ausspruch und Gutheissen zu einer Aergernuß reichen, und dem Fortgang ihres Evangelii schädlich seyn, wann sie solte in Druck ausgesprenget werden, so will er sich vergnügen mit ihrer schrifftlichen Erklärung, um Versicherung seines Gewissens willen. O gütiger Gott! was ist diß für eine betrügerische Vorstellung in einer Religions-Sach! Sein Brief ist datiret zu Melsingen an dem Sonntag nach St. Catharina 1539. mit der Unterschrifft: Philipp Landgrafe von Hessen. Seynd alle seine eigne Wort.

Die Antwort des Luthers und anderer Protestirenden Lehreren darauf ware, wie er es gewunschen. Die Poligami ist disen Fürsten zu gefallen als eine gültige Sach erkläret worden; und solches zwar nach einer langen, klugen Berathschlagung zu Wüttenberg, und der Sentenz gegeben an dem Mittwoch nach dem Fest des H. Nicolai Anno 1539. unterschriben von Martin Luther, Philipp Melanchton, Martin Buzer, Antoni Corvin, Joann Lehningen, Justus Vintferte, und Dionysi Melander, lauter Stiffter und erste Prediger des neuen Evangelii, sammt der Zeugenschafft Georg Nußpicher, Reichs-Notarii, welcher bezeugt, daß er gegenwärtige Copi nach dem Original getreulich abgeschrieben habe.

Die Ehe-Verbündnuß ist den 3. Monath hernach zu Rottenburg mit gewöhnlichen Ehren-Gebräuchen geschehen, wie bekant ist aus dem Heyraths-Contract Philipp des Landgrafen

in

in Hessen mit Margareth von Saal, den 4. Tag des Monaths Mertzen an einem Mittwoch um 2. Uhr Nachmittag in den 1540. Jahr in Gegenwart der Ehrwürdigen und gelehrten Herren Philipp Melanchton/ Martin Buzer / Dionysium Melander: auch in Gegenwart der Wohl-Edlen und tapfferen Herren Eberhard von Than / Churfürstl. Sächsischen Rath / Herman von Malßberg / Herman von Hundlhausen ; Herrn Johann Fegg von der Cantzley / Rudolph Schenck; wie auch der ehrbahren tugendreichen Frauen Anna aus dem Hauß von Miltitz / Wittib des verstorbnen Herrn von Saal / und der Braut Mutter / alle für erbettene Zeugen zu Bestättigung dises Acts. Keine Abhandlung ist glaubhaffter, noch mit allen Rechtserforderlichkeiten geschehen, als dise: und dises alles noch bey Leben Christinä von Sachsen, der rechtmässigen Gemahlin des Landgrafen. Um noch grössere Glaubwürdigkeit zu machen, liset man folgende Unterschrifft:

Und ich Balthasar Rand von Fulden / gewalthigter Reichs-Notarius, welcher der Unterredung / der Verfassung / dem Heyrath / denen Eheverlobnussen / und Verkündung eben mit gemeldten Zeugen gegenwärtig gewesen / alles was vorbeygangen / gesehen und gehört hab / hab gegenwärtigen Contract auf geschehene Ansuchung unterzeich-

terzeichnet / mein gewöhnliches Pettschafft zu mehreren Glauben und offentlichen Zeugnuß beygedruckt / und unterschrieben. Balthasar Rand.

Dise ware die Lehr-reiche Meynung des Luthers und aller Haupt-Sectirer von der Poligami oder Vilweiberey: welcher ärgerlichen Meynung beygestimmet haben alle, die in Teutschland aus denen fürnehmsten Protestanten gewesen. Der Fürst hat sich dardurch sicher befunden, daß er in Heurathung einer andern Frauen offentlich bekennen dörffen, daß er mit der ersten in guter Verständnuß leben werde; und so ärgerlich auch dise doppelte Heurath schiene, er solchen nit aus Leichtsinnigkeit, sonder nur sein Gewissen zu beruhigen, vorgenommen habe. O wahrhafftig, wohl eine grosse Gewissens-Zartigkeit, und ein gantz bewehrtes Mittel, solches in Ruhestand zu setzen!

Dise ist die Sitten-Lehr der neuen vorgeschutzten Reformation, oder Verbesserung; Dise Verbesserer machen den Schluß, daß eine zweyfache Ehe in gewissen Umständen erlaubt seye, Christus der HErr aber sagt ausdrücklich bey den H. Matth. Cap. 19. das Widerspil. Und der Heil. Apostel Paulus spricht mit deutlichen Worten, daß es einer verheurathen Persohn nit erlaubt seye ein andere Ehe-Consortin zu nehmen, solang die erste lebt. Luther und alle Lehrer seiner Religion sagen das Widerspil. Man mag dise zwey Sitten-Lehren miteinander vergleichen. Welcher vernünfftiger Mensch ent-

entsetzet sich nit über die seltsame Widersprechung, welche das Evangelium Christi, und das neue Evangelium gegen einander machen? Braucht es dann eines andern Beweißthum, den Irrthum und groben Fehler zu beweisen?

§. XXVI.

Ob die schöne Titl / mit welchen die neue Evangelisten ihre Sitten-Lehr beschönen / einen Stich halten?

DEr schöne Titl der Religions-Verbesserer, welchen die Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten ihnen zumessen, ist ihnen nit also eigen, daß nit mehr andere Sectirer in vorigen Zeiten sich deren gerühmt haben. Es ist kein Ketzer, der nit nach der Ausgelassenheit trachtet, und den Schein haben will, daß er die Christenheit verbesseren wolle. Sogar die Gnostici, dise verschreyte unsinnige Leuth des andern Jahr hundert, deren abscheuliche Lehren der H. Epiphanius nit ohne Grausen erzehlet, seynd so unverschämt gewesen, daß sie haben vorgeben dörffen, sie verbesseren die Kirchen. Luther sagt eben dises; Zwinglius prediget wider dero Mißbräuch; Calvin bekennet offentlich, daß er auf nichts zihle, als auf die Verbesserung der Kirchen. Dise gantze Verbesserung aber, wie wir biß dato gesehen, bestehet in dem, daß

sie das Volck aufwiglen, burgerliche Krieg anstifften, ein gantzes Reich in Unruhe setzen, die geistliche Ordens-Gelübd vernichten, die Münch und Priester zu Abdringigen machen, und mit dem Ehe-Band verstricken. Dise seynd die Articki ihrer Sitten-Lehr, aus welchen man die schöne Verbeßerung abnehmen kan.

Man darff in denen Religions-Sachen nur ein wenig erfahren seyn, und eine kleine Wissenschafft von der Kirchen-History haben, so muß man bekennen, daß das Fasten, und der 40. tägige Abbruch von dem Fleisch-Essen von denen Apostel-Zeiten her gebräuchlich gewesen, und zu allen Zeiten in allen Kirchen der Welt seye beobachtet worden. Christus der HErr hat uns hierinn mit seiner 40. tägigen Fasten das Beyspil gegeben. So setzt uns die Kirchen ein Gebott an gewissen Vigilien und denen Quatember-Zeiten zu fasten: und man weiß, daß die Enthaltung von dem Fleisch von der, von der Kirchen vorgeschriebenen Fasten sich nit absönderen lasset, ist auch schon von der Apostlen Zeiten her allen Glaubigen verbotten, an gewissen Tägen der Wochen Fleisch zu speisen. Dises alles ist klar zu sehen aus denen H. H. Vättern Basilio, Gregorio Nysseno, Chrysostomo, Cyrillo von Jerusalem, Hieronymo, Augustino, und anderen zu allen Zeiten.

Die Buß nach dem Ausspruch Christi selbsten, ist nit nur ein heylsamer Rath, sonder auch ein Gebott: Nisi pœnitentiam habueritis, omnes similiter peribitis. Luc. 13. Und das Lob, welches

welches der Heyland denen verwunderlichen Strengheiten des H. Johann Baptists gibt, zeiget genug an, daß durch das Wort **Buß**/ dessen sich Christus so offt gebrauchet, nit allein von der Zerknirschung des Hertzens zu verstehen seye; wie es dann auch die Heil. Apostel und alle erste Glaubige in gleichem Verstand mit Christo genommen haben: Daher das Fasten in Wasser und Brod, die härine Kleider, Cilicien und alle andere heylsame und auferbäuliche Leibs-Casteyungen ihren Anfang genommen: Zwar lauter denen Sectieren und Ketzeren diser Zeit frembde und unbekannte Wort; allein seynd solche Bußwerck allen eyfrigen Christen nit allein in denen Clöstern und Einöden, sonder in allen Ständen und Geschlechteren von der ersten Christenheit her gebräuchlich und üblich gewesen.

Aus denen vornehmsten Articlen der neuen Reformation entgegen ist einer, daß man alle solche Leibs-Strengheiten, alle Fasten, Buß-Werck, Enthaltung von den Fleisch 2c. verwerffen und austilgen soll. Eine so komliche Sitten-Lehr hat sehr vilen gefallen, und die Anzahl der Sectierer nit wenig vermehret. Aber eben dise so liebliche, und der Sinnlichkeit gefällige Lehr, wann sie mit der Lehr Christi JESU auf die Waag gelegt wird, wird sie ihnen kein Nachdencken verursachen?

Man kan nit in Abred stehen, daß der Mißbrauch und die unchristliche Sitten viler Catholischen denen Sectiereren für einen Deck-

Man-

Mantel gedienet, und noch hinfüran ihnen dienen werden, um ihre Lehr zu behaupten, daß es einer Erneuerung und mehrerer Sitten-Freyheit vonnöthen seye, also, daß ihnen der unverständige Mann auch beyfallen und recht geben wird. Aber sagen sie an: wann ein Stuck von einem Kleid besudlet ist, muß man gleich das gantze Kleid zerreissen? wann ein ungerathnes Kind seinem Hauß einen Schand-Fleck anhänget, muß man gleich das gantze Hauß ausrotten? ist also ein lächerlicher, kindischer Vorwand, dessen die Urheber der Ketzereyen hierinn sich bedienen.

So lasterhafft auch das Leben der Catholischen seyn mag, so ausgelassen ihre Sitten, so ist doch ihr Sitten-Lehr nit minder die reine und heilige Sitten-Lehr des Evangelii, welches sie nur straffwürdiger macht. Es verdammet die Kirchen dero auch mindiste Gebrechen; ihr Sitten-Regel bleibet indessen nit minder heilig, und gantz rein. Die Strenge des Christlichen Gesatzs wird durch den bösen Wandel der Christen keineswegs geschwächet, verliehret auch seine Krafft und Schätzbarkeit nit, wann man es nit haltet. Seye es, daß es Catholische abgebe, welche von einem sündhafften Wandel seynd, so benihmt solches doch nichts der Reinigkeit, Heiligkeit, und Strengheit der Evangelischen Sitten-Lehr; macht auch die mindiste Aenderung nit in der Kirchen; Gleichwie dise Ertz-Ketzer und ihre abtrinnige rebellische Kinder durch das, daß sie ihre

Schooß verlassen, mit allen ihren Irrthumen weder die Reinigkeit ihres Glaubens, noch die Wahrheit ihrer Lehr, weder die Heiligkeit ihres Sitten-Gesatzs verduncklet oder veränderet haben.

So freywillig auch die Blindheit, so boßhafft das Grimmen der in Lästerungen allzeit wohlberedten Ketzerey seyn mag, so ist doch augenscheinlich und unwidersprechlich gewiß, daß die Sitten-Lehr JESU Christi eine Lehr seye, welche denen Neigungen der verderbten Natur und der Sinnlichkeit widerstrebet; daß sie den ledigen, und den Jungfrau-Stand vorziehe dem Ehestand; Es ist gewiß, daß sie gut heisse, ja auch anbefehle die Leibs-Casteyungen, die peinliche Werck der Buß; daß sie rathe und für heilig halte die Evangelische Armuth. Mit einem Wort; es ist gewiß, daß alle ihre Grund-Lehren, alle ihre Satzungen und Gebott zu der höchsten Vollkommenheit führen. Kan man dises wohl auch sagen von der Sitten-Lehr der Protestanten?

Man lasset es gelten, daß es auch bey denen Protestanten einige natürliche Tugenden gebe; daß ihrer ein grosser Theil einen so wohl gesitteten Wandel führe, als die Catholische; so wird es doch allezeit die helle Wahrheit seyn, daß die Sitten-Lehr der neu-reformierten Religion in allem der verderbten Natur Liebkose, und der Sinnlichkeit willfahre; daß sie dem Ehestand vorziehe dem ledigen und Jungfräulichen Stand; daß sie vernichte und verwerffe

die Leibs-Casteyungen (dann man glaubet nit, daß die Sectierer sich vilen Cilicien, härinen Kleidern, und anderen, von dem ersten Christenthum bey denen eyffrigen Glaubigen gebräuchlichen Buß-Zeugs gebrauchen.) Es ist zu verwunderen, daß der Entgegensatz diser zwey Sitten-Lehren, welche gantz handgreifflich dem Irrthum die Larven abziehet, nit auf den rechten Weeg des Heyls führe die jenige, welche allein das Unglück ihrer Geburt in den Irrthum gesetzet hat!

In der Wahrheit; es mag sich der menschliche Verstand ausspinnen durch die betrügerische Red-Arten und lüstige Ausfluchten, um eine Antwort zu finden, welche wenigst verblende: man mag betrügen und betrogen werden, und kan der Geist der neuen Religion hundert Ausschluff finden; so ausgedenckt und hartnäckig auch die Falschheit seye, so wird doch die Vernunfft niemahl also geschwächet, noch ein gesunder Verstand also abgenutzet und verderbet seyn, daß er nit wenigist dunckel sehe, welche Parthey in dem Gegensatz den kürtzern ziehe. Und ist sich zu verwundern, daß nit alle Vor-Urtheil der unordentlichen Gemüths-Regungen, der Eigennützigkeit, unter der Geburt gleich verschwinden, sobald man den abscheulichen Unterschied in dem gemachten Gegensatz sichet.

Ja sogar die prächtige Tituln, welche ihnen die Sectirer diser letzten Zeiten zumessen, können zu nichts dienen, als ihnen die Eitlkeit

und Falschheit ihrer Sect zu erkennen zu geben. Dann die Nähmen eines **Evangelischen** *Corpus*, und der Glaubens- und Sitten-Verbesserer, können allein die Unwissende und Idioten hinter das Liecht führen. Es seynd die Protestanten nit die erste, welche durch dise hochmüthige Titlen gesucht haben das einfältige Volck zu hinterlüsten: wenig Ketzer waren in denen ersten vier hundert Jahren, welche nit den Nahmen der Catharen, oder reinen Lehrern ihnen zugeeignet haben. Die Novatianer haben eben disen Nahmen auch ihrer Sect gegeben. Die Engeländische Calvinisten, und die in Schottland nennen sich Puritaner, welches eben soviel heist, als bey denen Griechen Catharen. Die Apotactiquen, Ketzer des dritten Jahr hundert, so von der Sect der Encratiten entsprossen, schöpfften ihnen den prächtigen Nahmen der **Apostolischen**. Andere nenneten sich gar **Englisch**; und die Manichäer, welche auch Feind von der Fasten waren, wie unsere Protestanten, und allein an dem Sonntag zu fasten erlaubten, nenneten sich die **Auserwählte**. Alle dise alte Ketzer haben dise prächtige Nähmen aus gleicher Beweg-Ursach angenommen, aber auch mit eben so wenigen Grund und Vernunfft, als die Ketzer diser letztern Zeiten sich **Reformirer**, und das **Evangelische** *Corpus* nennen. Der Gegensatz, den man dagemacht hat ihrer Lehr und Sitten-Regel, gegen der Lehr des Evangelii, kan gnug seyn an den Tag zu legen, wie wenig beyde Titl ihnen gebühren.

Es

Es ist wohl seltsam, daß so gelehrte und wegen tausend schönen Gaaben (das wahre Glaubens-Liecht ausgenommen) schätzbahre Leuth so hartnäckig in einer falschen Sicherheit leben; indem doch alles überlaut ruffet, daß in ihrer Sect nichts als Irrthum, nichts als Falschheiten seyen. Dann es ist endlich kein Ertz-Ketzer, keiner aus jenen Häupteren der neuen Secten gewesen, welcher nit seine Religion und seinen Glauben selbst geschmidet hat, und der Urheber seines Irrthums gewesen. Ein Marcion, ein Arius, ein Nestorius, ein Pelagius, ein Luther, ein Calvin haben den Anfang gemacht ihrer Lehr, ihres Glaubens, ihrer Kirchen, und bey ihren Nachfolgern für Urheber wollen gehalten werden: Eine Sect aber übertrifft an dem Alter niemahl seinen Urheber.

§. XXVII.

Daß auch aus denen Catholischen sich einige als Feind der Evangelischen Sitten-Lehr erweisen.

WEnig Jahr hundert, ja villeicht noch keines ist gewesen, wo die Freyheit des Geists, welcher als ein natürliche Frucht aus der Freyheit des Hertzens entspringet, sich mehr an den Tag gegeben, und ausgelassener gezeiget, als in den unseren. Der Pyrrhoniten

ten Sect scheinet darinn nit mehr verstellet zu seyn. Die Gedultung in Religions-Sachen, welche bißhero ihre Freyheit-Statt allein bey denen Protestanten gefunden hat, scheinet heut zu Tag auch unter denen Catholischen einen Anfang zu haben. Dahero kommt jene Menge der Irrthumen in denen Schrifften, welche dem heiligen Glauben zum Nachtheil, und der Religion zum Schimpff gereichen: Unwahrhaffte Zeitungen, erdichtete Erzehlungen, verfälschte Catechismi, andächtige Bücher, darinn die Ketzerey gantz künstlich eingeflösset ist; Christliche Stunden, wo unter dem Keder eines so betrüglichen Tituls, das Gifft verborgen liget: Lauter verführerische Betügereyen, tauglich die einfältige Seelen zu verführen.

Da benihmt man denen, aller Beobachtung würdigsten Traditionen allen Gewalt und Gerechtigkeit; dort macht man, also zu reden, den Proceß dem Ehrwürdigen Alterthum, welches man nit anderst, als einen alten, schon kindischen Greisen betrachtet. Die Neuigkeit verschreyet alles, was nit in ihren Zeiten gebohren und zu ihrem Gust ist. Man will, daß die Religion ihren Richter-Stuhl aufhebe; und der Irr-Geist, von der ausgelassenen Lebens-Freyheit angesporet, wendet alles an, was die Wohlredenheit lebhafftes, subtiles und arglistiges, was die Sprach selbst zierliches und zartes an sich haben, ja so gar die betrügerische und verführerische Red-Art selbst, um sich auszubreiten, und ihme eine Oberherrlichkeit zu

machen; solte es auch zu einer Glaubens-Spaltung kommen.

Man muß bekennen, daß, wann der Geist einmahl von dem Hertzen bethöret worden, er weder von dem Glauben, noch von dem Gehorsam gegen der Kirchen könne mehr in Zaum gehalten werden. Die ungezäumbte Freyheit erkennet keine Schrancken mehr; sie ist hochmüthig, ehrgeitzig und übermäßig keck, höret sie allein die unordentliche Gemüths-Neigung an, und verachtet alles übrige: alles was sie redet, seynd unlaugbare Proben, augenscheinliche Beweißthumen, gründlichiste Wahrheiten; alles unterwürffet sie ihrem Urtheil: Dahero entstehen so vil Strittigkeiten, so vil Unruhen, auch in der Kirchen selbst.

Ein eitler Verstand, der kein anderes, als sein natürliches Liecht hat, sihet nit weit; wenigst macht sein Aufblasenheit, daß er an allem zweifflet, was nit nach seiner Meynung ist, oder was sein Erkantnuß übersteiget: Daher kommet die ärgerliche Eigensinnigkeit in dem einmahl gefaßten Irrthum. Ein jeder kurtz aussehender Verstand ist eigensinnig: Ein verständiger und kluger Mensch, der nur ein wenig demüthig ist, lasset sich von dem unzeitigen Vor-Urtheil bald abwenden. Weilen zu disen Zeiten die Lebens-Art so ungleich ist der Sitten-Lehr Christi des HErrn, so ist kein Wunder, daß so vil Uneinigkeiten, so wenig der Christlichen Lieb, so vil Unruhen in disen unseren Tägen gefunden werden. Der eigensinnige Geist, der

der Irr-Geist erwecket allenthalben Uneinigkeit, welche allezeit sein Gespunst ist. Daher kommen auch alle jene Irr-Meynungen, welche man durch Leib und Leben behauptet; Daher der grobe Ungehorsam gegen dem Heil. Stuhl, und gegen der gantzen Kirchen, mit einer so vorsetzlichen Eigensinnigkeit, welche heut zu Tag der gantzen Christlichen Welt die gröste Aergernuß gibt, und noch hinfüran geben, auch ein ewiger Schand-Flecken unserer Zeiten seyn wird.

Was für ein seltsame Widersprechung wird in der Sach selbst nit zu allen Zeiten an den Tag geben die Vergleichung, die man machen wird diser hochmüthigen und eigensinnigen Unförmlichkeit einer Hand voll, sich den heiligsten Gesätzen stützig widersetzenden Leuth, mit einem auferbäulichen und Gottseeligen Gehorsam so hochgelehrter und fürtrefflicher heiligen Männern des Alterthums? ja auch, was zu gemeiner Auferbäulichkeit dienet, aller hochverständigen und heiligen Kirchen-Prælaten diser Zeit sambt einer so zahlreichen Clerisey, welche mit gröster Ehrenbietigkeit und Demuth allen Satzungen und Urtheilen der Kirchen sich unterwerffen?

Lasset uns unser Parallele und Vergleichung mit einem Gedancken vollenden, welcher endlich vollkommentlich an den Tag legen wird den erschröcklichen Unterschid der Sitten diser letztern Zeiten, mit der gantz heiligen Sitten-Lehr des Evangelii.

Was für eine ärgerliche Schau-Bühne hat nit erst jüngst der Welt aufgerichet der thorrechte Irr-Geist, welche bey allen frommen Christen ein langes Seufftzen erwecken wird, und nur gar zu sehr vor Augen leget, wie der Irrthum und die ausgelassene Lebens-Art, als dessen nothwendige Folg, täglich anwachsen.

Mit was Schmertzen hat nit alles, was gut Catholisch ist, sehen müssen die vorsetzliche Flucht aus denen Clöstern jener abtrinnigen Mönch, welche des Geistlichen Lebens und ihrer Zellen verdrüßig, um keine Religiosen mehr zu seyn, sich des Vorwands der Religion bedienet, und in der Schooß des Irrthums ihr Freyheit gesuchet haben?

Was aber nochmehr zu erkennen gibt, wie der Schwindel- und Irr-Geist die Hertzen aller deren eingenommen, welche sich wider die Kirchen ihre Mutter aufleinen. Man findet heut zu Tag, auch mitten unter denen Catholischen, Leuth von Ansehen und Ehren, welche sich erkühnet haben gut zu heissen, zu billichen, und, so zu sagen, als ein heiliges Werck zu nennen den ärgerlichen Sprung und thorrechtes Verfahren jenes Abfaums der abtrinnigen Religiosen, welche fürsetzlich ihren Habit ausgezogen, ihrer Einsamkeit, dem Gelübd des Gehorsams, so sie so heilig bey dem Altar GOtt verlobet haben, aufgekündet und sich flüchtig gemacht nit in die Schooß der Kirchen, sonder in ein, durch die Ketzerey unglückseeliges Land,

in

in welchem alle Secten mit eröffneten Armen an- und aufgenommen werden: Die Catholische, Apostolische und Römische Religion aber allein ausgeschlossen und verbannet ist. Wer hätte jemahlen ihme können einfallen lassen, daß der Irr- und Empörungs-Geist in solche Unsinnigkeit gerathen solle, daß er auch Schutz-Schrifften aussprenge, den ärgerlichen Abfall solcher Gottlosen Pfaffen zu rechtfertigen, welche aus Verdruß der Geistlichen Disciplin, und aus Verzweifflung, dem Tugend-Exempel ihrer Brüder nachzuahmen, das Closter verlassen, und sich unter den herrischen Schutz der Protestanten begeben haben? Alle dise vergiffte Schrifften, als einen Schand-Flecken unserer Zeiten (welche ein wahrer Glaubiger auch nit berühren soll, ausgenommen sie in das Feuer zu werffen) werden nur gar zu häuffig ausgestreuet; finden ohne Zahl fürwitzige müßige Augen, die es lesen; einfältige und leichtglaubige Hertzen, die sich dardurch betrügen lassen; und jene, welche sonst in dem Glauben schwach, und sich unbehutsamer Weiß leicht verführen lassen, saugen wenigst aus Lesung so vergiffter Bücher einige Zweiffel, welche der Geist des Christenthums nit gedultet in Sachen, die von der Kirchen seynd ausgesprochen worden. Also redet einer der grösten Kirchen-Prælaten diser Zeiten.

So lasset uns dann bekennen, daß es kein andere, als boßhaffte und der Kirchen Christi ungehorsame Kinder seyen, welche die Aerger-

nuß der abtrinnigen Mönch gutheissen, und ihren Abfall beschönen können. Aber lasset uns auch bekennen, daß dises Gutheissen eines so ärgerlichen Abfalls wohl zu verstehen gebe, wie weit die Freyheit, die Frechheit, und der Irrthum zu unseren disen Zeiten schon kommen seyen. Halte nur wider um solche Sitten- und Lebens-Ausgelassenheit gegen der Sitten-Lehr Christi JESU: Mein GOtt! was für ein Unterschid, was für ein Ungleichheit, was für ein Widersprechung in disem Gegensatz!

§. XXVIII.

Die vorige Materi wird weiter fortgesetzet.

DJe Sect der Pyrrhoniten findet nirgends einen Eingang, wo nit die Freyheit der Sitten vorher gangen, und folgends die weltliche und geistliche Obrigkeit durch die Finger sehen.

So ungiltig und abentheurisch auch seynd die ohne rechtmäßigen Gewalt, und auch von einer weltlichen Hand verfertigte Verordnungen, welche selbst eben in dem mangelhafft seynd, was zu ihrer Weesenheit erforderet wird; Verordnungen, die pur menschlich und weltlich seynd; Verordnungen der neuen Kirchen, um welche die verflossene 15. Jahr-hundert gar nichts gewust haben, dergleichen jetzt die

die Engeländische Kirchen behauptet. So hat man in disem letzten Jahr-hundert, auch mitten unter denen Catholischen, solche politische, und villeicht ihres ledigen Stands verdrüßige Altar-Diener, solche gnädige Patronen aller Secten gesehen, welche glaubten die Kunst erfunden zu haben, selbe zu verthädigen; indem sie auf nichts anders obacht gehabt, als auf den falschen Schein der Anständigkeit, so selbe von sich gaben. Es wäre kein Volck, welches nit auf dise Weiß auch in denen Haupt-und unveränderlichen Religions-Puncten kunten eine Veränderung machen, und stunde folgends die Göttliche Einsetzung, die unveränderliche Materi und Form der Heiligen Sacramenten, das gantze Apostolische Gebäu der Kirchen in dem Gewalt des seltsamen Humors der Völcker, der Fürsten und des Pöfels. So sihe dann, in was für einen erbärmlichen Labyrinth der Irrthumen der Privat Geist, und die Sitten-Freyheit diser Zeiten einführen!

Der schwärmerische Geist ist noch weiter geschritten: also wahr ist es, daß ein Irrthum in Religions-Sachen, keine Schrancken zulasse.

Es ist männiglichen bewust, was in Engeland für einen Obergewalt der König habe über die Englische Kirchen, dero Haupt er sich nennet. Heinrich der VIII. ware Urheber diser neuen Kirchen-Monarchi in dem Jahr 1534. welcher, nachdem er mit dem Römischen Hof in Uneinigkeit gerathen, und sich von dem Gehorsam des Pabsts entzogen hat, sich selbst für das

Haupt, und Pabst der Engeländischen Kirchen hat aufgeworffen, auf solche Weiß gegen dem Römischen Stuhl sich zu rächen, als welcher in die ungerechte Ehe-Scheidung nit einwilligen wollen, die er mit Catharina von Arragonien seiner rechtmeßigen Ehe-Consortin gethan, um die Anna Polena zu heurathen. Es müssen nit allein alle Parlaments-Glider ein Eyd ablegen, daß der König den Obergewalt in ihrer Kirchen habe, sonder auch alle Engeländische Bischöff mit einem Eyd-Schwur sich ihme in allen ihren vermeynten geistlichen, in der Sach selbst aber nur weltlichen Kirchen-Ceremonien unterwerffen, und den König oder eine Königin für das Haupt der Engeländischen Kirchen, so wohl in Zeitlichen als Geistlichen erkennen, das ist, für deroselben obristen Hirten und Pabsten.

Hat nit ein grosser Prælat Ursach aufzuschreyen: O was für eine Verstellung in denen Religions-Sachen! was für ein lächerliches Schau-Spil! oder, wie wir lieber sagen wollen, was für ein Zäher-würdige Sach! eine Calvinische Fürstin sehen, die nit vergnügt mit der unglückseeligen Kirchen-Spaltung, die eine unordentliche Anmuthung ihres Vatters gemacht hat, und mit denen abentheurischen Erneuerungen in Religions-Weesen, so darauf erfolget, und von dem Hertzog von Sommerset, einen hartnäckigen Calvinisten und Reichs-Beschützer unter Eduard den VI. seynd eingeführet worden, sich als ein Haupt der Kirchen

von

von dem Parlament erklären lasset; und nachdem sie unter den Nahmen einer Beschützerin der Religion den Gewalt der höchsten Regentin der Kirchen ihres Reichs, so wohl in Geistlichen als Zeitlichen, ihr zugemuthet, mit einigen ihrer weltlichen Hof-Herrn in ihrem Zimmer den Grund-Riß einer neuen Religion ausdisputiret, und ein neues Kirchen-Gebäu schmidet, welches von ihrem Parlament hat müssen gutgeheissen werden; so geschehen in den 1557. Jahr, wo die eigentliche Zeit-Rechnung anfanget von der Geburt der Engeländischen Kirchen. Hätte man jemahl geglaubet, oder auch ihm jemand könen einfallen lasse, möglich zu seyn, daß in der Schooß selbst der wahren Catholischen Kirchen eine Schutz-Feder gefunden werde, welche die Geburt diser neuen Kirchen verfechte, und für dises weltliche Pabsthum stehe? Ein Königin Pabst! eine Päbstin die Elisabeth! was für Schröck- und Cometstern! Doch haben unsere Zeiten solchen gesehen, ja nit allein gesehen, sonder auch Persohnen gefunden, welche sich Kinder der Catholischen Apostolischen Römischen Kirch nenneten, doch solchen genehm gehalten und gut geheissen haben. Und gleichwie man niemahl in dem Glauben wancket, wann der Kopff nit schwindlet, also hat der Schwindel-Geist sie in noch wohl andere Fehler und Irrthumen gestürtzet.

Zweiffels ohne aus heimlichen Verdruß des Sitten-Gesatzs JESU Christi, dessen Burde ihnen zu schwer beduncket, und das Joch zu

hart; nachdem sie sich nur mit Unwillen denen heiligsten Kirchen Gesätzen unterworffen, und villeicht den ledigen Stand ihnen nit mehr anständig zu seyn befunden, hat man aus ihren abgelegten Kutten eine heimliche Sect der Concordisten hervorschlieffen gesehen, deren gantzes Absehen dahin gehet, wie sie, nit zwar die Irrglaubige mit denen Rechtglaubigen, die Engeländer mit uns, sonder unser Kirchen mit der Engeländischen, unsere Priester und Bischöff mit denen ihrigen, und was man ohne Grausen nit sagen kan, das Göttliche Opffer der Catholischen Kirchen mit dem Calvinischen Nachtmahl zu Londen vereinigen möchten.

Sihe da die abscheuliche Fäll, dahin mit vollen Lauff führet die Freyheit des Geists, wann sie mit der Freyheit des Hertzens vergesellschafftet ist. Dise seynd die sinnreiche Geburthen eines wenigst halb Ketzerischen Verstands.

Lasset uns nit weiter gehen, einen anderen Grund diser ärgerlichen und abentheurischen Vorschläg einer Glaubens-Concordi zu finden, als disen Privat-Geist der Uneinigkeit und Mißverständnuß mit der Catholischen Kirchen, welche die einige Regel ist unsers Glaubens; und die ungezäumte Lebens-Freyheit, welche in disen letzteren Zeiten die Oberhand hat. Es ist dises kein Werck einer sonderbaren Hefftigkeit des Verstands, sonder eines verderbten Hertzens, deme solche greuliche Abschreitung von der Wahrheit müssen zugemessen werden.

Die

Die HH. Greorgius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus waren hocherleuchte gelehrte Männer; aber sie waren heilig, und hat die Reinigkeit ihres Glaubens allezeit mit ihrer Lebens-Reinigkeit übereins gestimmet. Es lassen sich dergleichen geschliffene, aber gar zu kecke, ja vermessene Hirn gemeiniglich gantz unbesonnen in die gröbste Irrthum ein, so bald sie ein wenig von der Sitten-Lehr des Evangelii verkostet haben. Keiner von dem Glauben Abtrinniger wird seyn, der nit schon zuvor, also zu reden, ein Abtrinniger von der Sitten-Lehr des Evangelii gewesen. Sicherlich: wann man die Engeländische Kirchen für rechtmäßig erkennet, wird man mit der zu Genf nit vil zu streiten haben. Villeicht haltet man schon mit beyden. Da sihe also, was bey vilen ein ungezäumter Lebens-Wandel vermag; sihe da den Frucht aller jener boßhafften und ärgerlichen Meynungen, denen man von dem vergangenen Jahr-hundert her so unbesonnen beygefallen. Dises alles legt ja klar vor Augen das grosse Widerspil zwischen der Sitten-Lehr Christi JESU, und denen ungezäumten Sitten der Welt?

§. XXIX.

§. XXIX.

Daß die Ursach aller Irrthumen denen verderbten Sitten beyzumessen seye.

Lasset uns also bekennen, daß der Entwurff der Sitten diser Welt niemahl übler in die Augen falle, als wann man ihne in Gegensatz mit dem Entwurff der Evangelischen Sitten-Lehr ansihet. Die Ungleichheit entstehet nit nur in dem Unterschid der Farben und Pensel-Strich, sonder rühret vorderist von dem erschröcklich grossen Unterschid der Persohnen selbst her.

Man hat es schon gemeldet, und seye erlaubt, noch einmahl zu melden, daß es nit mangle an der Fähigkeit des Verstands: Dann welches Jahr-hundert ist an gelehrten sinnreichen Männern, an scharff- und spitzfindigen Köpffen, an geschliffenen, und zu allen tauglichen Hirn fruchtbarer gewesen? Allein wie braucht man heut zu Tag in der Welt dergleichen schöne Gaaben und Gemüths-Eigenschafften? Sapientes sunt, ut faciant mala. Was studieret man? auf was begibt man sich zu lernen? Die Wissenschafft der Welt, die schöne Künsten, die Ritter-Spil, die Kunst zu spilen, die Handelschafft und ein Gewerb treiben, und endlich lauter Sachen, die nur die Zeit zu kürtzen dienen,

nen, und unnütze Geschäfft seynd. Mit einem Wort; man lernet alles, was zu den ewigen Heyl nichts nutzen soll.

Man sucht und bemühet sich andere zu übertreffen in allen, was seinen Stand, sein Profession betrifft, was nach dem Urtheil, nach dem Gefallen, und nach denen Grund-Reglen der Welt ist, und man erhaltet einen glücklichen Ausgang. Man weiß heut zu Tag alles, was einem zur Ehr gereichen, was einem einträglich, was in der Welt sein Glück zu machen dienlich seyn kan. Man ist nit mehr ungeschickt, unwissend, ungelernig, als allein, was die Wissenschafft des Heyls betrifft; Bene autem facere nescierunt. Jerem. 4.

Rede bey einem von der Mässerey, von der Handelschafft, vom Werth des Gelds und der Müntz: rede bey andern von denen Kauffpartheyen, von dem Wechsel-Handel, von frembden Waaren; Rede bey denen, die an dem Breth sitzen, bey denen Staats-Persohnen, bey Edlen, Vornehmen, begüterten Leuthen von ihren Rechten, von ihrem Vorzug, von ihrem Adel, von der ihnen gebührenden Ehr 2c. So wird man dich anhören, man wird dir antworten, ja man wird zeigen, daß man hierinn mehr wisse, und von allem vil genauer und mit eigentlichen Worten der Kunst darvon reden könne. Ja man wird dich auch höfflich corrigiren, sofern du in ein und anderem nit eigentlich redest.

Rede mit jenen eitlen Weibs-Persohnen, welche

welche in allen Gesellschafften den Vorzug haben wollen, rede ihnen von der Mode, von denen Haupt-Zierden, von Kleideren, und reichen Zeugen, von Karten-Spil; rede mit ihnen von dem Piqueten, von Karten mit drey Brieff, von Ombre-Spil, und Bassete, von Trumpffen, von Hire, Imperiale, groß und klein Prince, von Menille, Reversino und hundert andern frembden Spil-Nähmen, so wird man dich verstehen, und sich schämen, wann man eines daraus nit wissen und können soll. Wohl erfahren und gelehrt in diser gantzen Kramm der Eitelkeit! Kein eigentliches Wort, so seltsam es immer sey, wird ihnen aus der Gedächtnuß entfallen; Keine neue Mode, kein Karten-Spil, davon sie nit eine gantze Sermon werden anstellen können; Sie wissen auszulegen, oder auch zu tadlen, was den Pracht und die Hoffart betrifft; was gefällig oder nit; was anständig oder unanständig; welche Farb am besten spile? was daurhaffter und beständiger seye; und was dergleichen nichtswerthige Bossen seynd, darinn sie ihre Wohlredenheit zeigen, niemahl davon genug reden können, niemahl darob ermüden.

Endlich rede mit jenen Kriegs-Bedienten von einem Läger schlagen oder aufhöben; von Vestung bauen, von Schlachten; Rede bey jenen Edlen, bey jenen gelehrten und begeisterten Männern von Geschlecht- und Stammen-Registern; von Lehen-Gütern, von der Reimen-Kunst, von der Histori. Rede bey denen Schiff-

Leuthen

Leuthen von denen Winden, von dem Steur-Ruder, von dem Anländen; so wird man dir mit Lust zuhören, und auch aus der Kunst Antwort geben. Aber rede mit allen disen bemeldten Persohnen von der Schuldigkeit eines Christens, von Andachts- und Tugend-Ubungen, von denen Evangelischen Lehr-Satzungen, so wird man erstaunen, einander ansehen und die Achsel schutzen, man wird bitter lachen, und darob verdrüßig werden, sobald du zu reden wirst angefangen haben. Man verstehet dich nemlich nit, oder wann man dich auch verstehet, sagt man bey sich selbst: wie kommt diser abgeschmache Mensch hieher? wer hat ihn bestellet uns zu predigen: es ist ein Closter-Waar, die er beybringet, sie gehört nit für dise Zeit; es seynd schon veraltete Sitten-Lehren; wir haben allhier keiner solchen Lehrer vonnöthen. Verlassest du hernach eine solche Gesellschafft; Ach was ärgerliches Gelächter und Gespött folget dir nit nach! Wie behutsam ist man hinfüran dergleichen Geistliche Untermärcklein in denen Zusammenkunfften zu verhüten.

Was aber noch erbärmlicher und Seufftzens-würdiger ist, ist dises, daß dergleichen, in weltlicher Wissenschafft so verständige und erfahrne Leuth offt auch die erste Grund-Lehren der Religion und ihres Heyls nit wissen; und nachdem sie in langer Erlernung eitler Wissenschafften und schönen Künsten veralten, endlich dahin sterben ohne, daß sie jemahl den Catechismum gewust haben. Wahr-

Wahrhafftig: wann man die Sitten der Christen diser letztern Jahr-Gäng vergleichet mit denen Sitten der ersten Glaubigen; und ihre äusseriste Gleichgiltig- und Lauigkeit, auch Unlust in geistlichen Dingen entgegen haltet jenem Eyfer, jener Begierd und grossem Verlanlangen alles zu wissen, und nichts zu verabsaumen von allen dem, was ihnen zu Erlangung einer seeligen Ewigkeit möchte befürderlich seyn; Hätte man villeicht einen Lust zu fragen, ob dann die Wort unsers Heylands endlich vergangen? ob seine Sitten-Lehr verschwunden? ob er, da er sein heiliges Gesatz ausgeleget, nichts gewust habe um die Natur, um die Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit, um die Bewandnuß des Hertzens und des Verstands der Welt-Leuthen unserer Zeiten?

Allein in der Wahrheit; es gibt, GOTT sey gelobt, doch noch eine Tugend in disen Zeiten; man findet noch unter denen weltlichen Persohnen in allen Ständen und Geschlechtern wahrhaffte Glaubige, deren unschuldige und unsträffliche Sitten mit der Heiligkeit der Evangelischen Sitten-Lehr übereinsstimmen: Man findet noch jetzt dergleichen Christliche Frauen-Bilder, dero Tugend auch denen künfftigen Zeiten wird zu einem Beyspil dienen können. Allein, ist die Anzahl deren wohl groß? Wievil deren gibt es unter denen, welche Profession von der Andacht machen? Bey wenigen ist die Tugend gantz rein, und von aller verborgenen Eitelkeit entfernet, befreyet von

einer

einer gar zu guten Meynung von sich selbst, von einer heimlichen Nacheyfferung, darunter allezeit ein kleiner Neid stecket, oder von einer verstellten eignen Lieb. Es gibt kein Sect, darinn nit Devotissinen anzutreffen; und machen villeicht in der jetzt regierenden Jansenisten-Sect, den grösten Theil aus.

Man fragt, woher dise so allgemeine Sitten-Verderbung zu jetzigen Zeiten komme? Ein ordinari Ursprung derselben ist der Mangel des Glaubens: Man lebt übel, weilen man nit vil glaubet. Nachdem man von denen Glaubens-Wahrheiten nach dem eignen Kopff geurtheilet, und kein anderes Liecht zugelassen, als seines menschlichen Verstands, ist man irr gegangen. Ein zur Andacht und aller Eingezogenheit verstelltes Angesicht und Kleid haben alle Forcht und Zweiffel aus dem Weeg geraumet; Man ist dem grossen Hauffen nachgangen; und hat die Menge verursachet, daß die Verkehrung der Sitten, und der Irr-Weeg auch gefällig worden seynd.

Es haben der Verstand sowohl, als das Hertz ihre ansteckende Suchten, gleichwie der Leib. Ein eintzige Persohn kan ein gantzes Land bethören; insonderheit, wann dero Irr-Lehren unter einen betrogenen Schein ausgesprenget werden von einer gleißnerisch verstellten Andacht und Eingezogenheit. Nichts ist alsdann gefährlicher, als mit dergleichen Leuthen handlen; Die Flucht und Absönderung von ihnen ist das beste Mittel, um sich von ihrem Gifft zu behüten.

Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum: sagt der Prophet, labia dolosa in corde & corde locuti sunt. Ps. 11. Keiner hanget der Sect an, der sich nit befleisset andere an sich zu ziehen: es seynd ihre geschrauffte Reden zu förchten. Der Irrthum hat keine eigentlichere Kunst, als andere betrügen. Daher kommt jene Menge der vergifften Bücher, dardurch die Pest solte beständig fortgesetzet werden.

Da sihe, woher es komme, daß der Glaub zu disen Zeiten so schwach seye: und weil der Glaub geschwächet ist, soll man sich verwundern, daß die Verderbung der Sitten überhand genommen habe? O daß man über dise Vergleichung der Sitten-Lehr Christi und der Sitten diser Zeiten ernstlich sich bedencken thäte! Kein verständiger Mensch wurde seyn, der sein Leben nit verbesserte, wann ihm anderst sein Seelen-Heyl nur ein wenig angelegen ist.

Die achte Abtheilung.

Von denen Religions-Pflichten.

§. I.

Daß die Pflichten der Religion allen anderen vorzuziehen.

SOlang der Mensch lebet, ladet er vil Pflichten auf sich; und ist davon niemand befreyet; er seye gleich HErr oder Knecht, Edel oder Unedel, Reich oder Arm. Es kommen die Pflichten mit uns auf die Welt, also zu reden; sie wachsen mit uns auf, und vermehren sich mit unseren Verwaltungen, überhäuffen uns mit denen Jahren. Es gibt natürliche und angebohrne Pflichten, es gibt Stands- und Ambts-Pflichten, es gibt Freundschaffts- und Liebs-Pflichten, es gibt Gesellschaffts- und Gewohnheits-Pflichten, es gibt in der menschlichen Gemeinschafft gebräuchliche Pflichten. Aber aus allen disen seynd keine nothwendigere, noch unauflößlichere, als die Religions-Pflichten; alle andere gehen disen nach, und müssen disen unterwürffig seyn; keine seynd, die disen nit weichen müssen, keine die sich auch in Vergleich setzen dörf-

sen. Der mindisten Religions-Pflicht müssen wenigst alle andere den Vorzug lassen. Und wann dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist, wie vil mehr ist GOtt zu geben, was GOttes ist.

Um so vil GOtt alle Creaturen übertrifft, um so vil muß die Pflicht, welche er von der Creatur erforderet, allen anderen Pflichten vorgehen. Weilen der Mensch allein erschaffen ist, daß er GOtt erkenne, GOtt liebe, und ihme diene, was grosse Schuldigkeiten verbinden ihn nit gegen disem höchsten Weesen? was für enien Gehorsam und Unterthänigkeit gegen seinem Gesatz wird ihme nit aufgeladen? was für Ehr ist er demselben nit schuldig? Alle seine Seelen-Kräfften, seinen Verstand, sein Gedächtnuß, seinen Will hat er allein darum empfangen, daß er seine eigene Nichtigkeit, und sein Unterwürffigkeit gegen der höchsten Majestät erkenne; daß er sich ohne Unterlaß der grossen Gutthaten seines Schöpffers erinnere; daß er disen unergründlich gütigen GOtt unabläßlich liebe, welcher uns unendlich liebet, und will, daß wir ihn entgegen lieben, und zwar aus gantzem unseren Hertzen, aus gantzer unserer Seel, und aus allen unseren Kräfften. Und gewißlich; einen GOtt nur kaltsinnig lieben, und ihme das Hertz nur halb mittheilen, ihn nur zuweilen lieben, ist nit GOtt lieben.

Wann die Unterthänigkeit, die wir GOtt schuldig seynd, muß Ehrenbietig seyn, so muß sie auch geistlich, innmüthig, und aufrichtig seyn.

Was

Was hilfft es dich, sagte der Prophet, wann du deine gantze Heerd schlachtest, und dich durch Unkösten und äusserliches Ehren-Gepräng entkräfftest; Sofern solche äusserliche Verehrung, welche du diser höchsten Majestät bezeigest, nit auch von der innerlichen Verehrung und Unterwürffigkeit deines Hertzen begeisteret wird? Es kan GOtt von diser unvermeidentlichen Pflicht nichts nachlassen; es ist dise unveränderliche Schuldigkeit einer jeden verständigen und vernünfftigen Creatur angebohren. Und gleichwie GOtt nit kan einen Menschen erschaffen, der ihme nit unterthan ist, also kan er ihn auch nit erhalten, ohne dise nothwendige Unterthänigkeit und Schuldigkeit, allen seinen Willen zu erfüllen; noch auch in diser ersten höchst-nothwendigsten Schuldigkeit einigen Nachlaß thun.

Förchte GOtt / und halte seine Gebott / sagt der weise Mann: dann in disen bestehet das gantze Weesen des Menschen. Ist so vil gesagt, als daß dise die erste unvermeidentliche Pflichten, die gröste aus allen Schuldigkeiten, die gantze Vollkommenheit, aller Verdienst, und das gantze Glück des Menschen seye: Deum time, & mandata ejus observa: hoc est omnis homo. Eccl. 12. Da hast du den kurtzen Begriff unserer fürnehmsten Schuldigkeiten, und den Enthalt aller Pflichten des Menschen. Sihe also, in wem sich der Gebrauch seiner Vernunfft und seiner Seelen-Kräfften am meisten aufzuhalten haben. Die

Forcht, darvon der weise Mann redet, ist eine kindliche Forcht, welche ein wohlerzogenes Kind hat, seinem Vatter zu mißfallen, der es zärtiglich liebet. Dise kindliche Forcht also, welche sonderbar eine Christliche Seel haben muß, hat für ihr Fundament die Lieb, und ist niemahl ohne tieffe Ehrenbietigkeit, und vollkommenen Gehorsam gegen dem Gesatz und allen Anordnungen GOttes. Daher rühret jene sorgfältige Behändigkeit und Gottseelige Begierd, allen seinen Pflichten gegen GOtt genug zu thun; Daher jene ehrenbietige Forcht ihme zu mißfallen, welche man in allen heiligen Leuthen findet, und ein Kenn-Zeichen eines gerechten Menschen ausmachet. Man kan sagen, daß dise Forcht GOttes nach dem Verstand des weisen Manns, alle Religions-Pflichten in sich einschliesse.

Es ist männiglichen bekannt, daß man durch die Religions-Pflichten alles das jenige verstehe, was GOtt von uns erforderet: nehmlich einen demüthigen, lebhafften und würckenden Glauben, welcher, wie der Apostl redet, den Verstand unterwirfft dem Joch des Gehorsams JEsu Christi: eine allein auf GOtt zihlende Lieb, welche sich weder zertheilen lasset, noch einen andern Gegenwurff gedultet; eine unendlich grosse Ehrenbiethigkeit; eine blinde Vollziehung alles seines Willens; eine gäntzliche und willige Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen: endlich eine gottseelige Verehrung durch das Gebett, H. Meß-Opffer, und andere Kir-

chen-

chen-Gebräuch, welche nit nur in denen innerlichen Würckungen der Seel bestehet, sonder sich auch durch die äusserliche Zucht, Wohlanständigkeit, Leibs-Stellung, Ehrbarkeit und Respect sehen lasset.

Es ist kein Pflicht in dem burgerlichen Leben, welche nit allen Religions-Pflichten weichen muß. So weit GOtt über alle erschaffene Ding ist, um sovil muß die Ehrenbiethigkeit und der Gehorsam, welchen wir ihme schuldig seynd, alles menschliches Absehen übertreffen. Er ist der höchste Gewalthaber und gröste HErr über alle Geschöpff; was für ein Recht gebühret ihme dann nit über sie? Wann der Mensch alles GOtt schuldig ist, was er ist; so ist er ihm auch schuldig alles, was er hat.

Dessentwegen gibt es so vilfältige Gebott GOttes, die kein anders Zihl und End haben, als den Menschen seine Schuldigkeiten gegen GOtt in dessen beständigem Dienst verstehen zu geben. Es ist das natürliche Gesatz, welches ein Strahl des Liechts und der Anfang der rechten Vernunfft ist, so GOtt allen Menschen eingedruckt, und dardurch man erkennet die allgemeine Regel der Gerechtigkeit und Billichkeit: dises Gesatz sammt der Lehr, welche die alte Patriarchen ihren Nachkömmlichen hinterlassen, ware in Zeit der ersten 24. hundert Jahren der Welt genug den Menschen in denen Religions-Pflichten zu unterrichten: Nachdem aber dises Gesatz durch die verderbte Sitten bey denen Menschen angefangen verfinsteret und geschwä-

chet zu werden; hat GOTT das geschriebene Gesatz beygesetzet, welches er seinem Volck durch den Propheten Moyses gegeben hat; und ist solches in seine Haupt-Stuck der Religions-Pflichten abgetheilet, um demselben eine klärere Erkantnuß, und besseren Verstand davon zu geben. Aber man kan sagen, daß alle dise Gesatz nichts anders gewesen, als ein Vorspil des Gnaden-Gesatzs, welches Christus der unvergleichlich höchste Gesatz-Geber auf die Welt gebracht, dessen das Evangelium der Innhalt ist. Dises ist jenes Evangelium, welches wir, also zu reden, den Codex JEsu Christi nennen können, weilen es alle seine Lehren und Sitten-Reglen in sich haltet.

Fürwahr; wann aus allen Pflichten keine seynd, welche dem Menschen mehr angebachen, und folglich unnachläßlicher seynd, als die Religions-Pflichten, so sollen ihme auch zu halten keine angelegner seyn, keine, die man mit grösserem Ernst, Treu und Beharrlichkeit vollziehen soll. Was für eine Ursach, was für einen Vorwand kan man wohl vorschutzen, uns jemahl zu befreyen von der unvermeidentlichen Schuldigkeit, das schwache Liecht unsers allezeit eingeschränckten Verstands dem Liecht des Glaubens zu unterwerffen? jenes ist ja gantz dunckel, denen Irrungen unterworffen, und zuweilen nur ein falsches Liecht; dises aber seynd Strahlen der ewigen Wahrheit, aus ihrer Natur gewiß und unfehlbahr. Was für ein Vorwand kan uns wohl jemahl eine Freyheit ertheilen, denen

Gebotten

Gebotten des allergrösten Welt-Monarchen nit zugehorsamen? GOtt nit aus gantzem Hertzen, und über alles zu lieben?

Wer wird uns jemahl absönderen von der Liebe unsers GOttes, schrye auf der H. Paulus: welches Geschöpff wird unser Hertz jemahl also verkehren, unseren Verstand also bethören, unser Vernunfft also schwächen, daß sie uns verhindere, GOtt dem HErrn die Huldigung abzustatten, die wir, den Verstand und Willen, auch all unsere Seelen-Kräfften betreffend, ihme schuldig seynd? Eine verstellte Weiß, die Policey, der Gebrauch, oder eine pure Wohlanständigkeit, sollen sie wohl unserer Religion eine Regel oder einen Geist geben können? ein schwacher, wanckender Glaub, ein gezwungener Gehorsam, eine nur beschauliche Liebe GOttes, ein pur äusserliche Ehrenbiethigkeit, eine Gleißnerische Andacht, alles dises soll es gnug seyn, die Seeligkeit zu erlangen? Indessen, bestehet nit jetziger Zeit in disen die gantze Religion der meisten aus denen Welt-Kinderen?

Der Glaub, von welchem der Gerechte lebet, ist er heut zu Tag das Leben aller deren, die sich Christen nennen? Liebet man GOtt? werden seine Gebott sorgfältig gehalten? wird die Catholische Apostolische und Römische Kirch, bey welcher allein der wahre Glauben zu finden ist, heut zu Tag vil geachtet? wie gehorsamet man ihr? Es zeiget hierinn die Vergleichung der Sitten jetziger Welt mit der Sitten-Lehr Christi

sti ein seltsames Widersprechen. Wir wollen den Anfang machen von dem Glauben, welcher die erste Schuldigkeit der Religion ist, und gleichsam der Grund aller anderen.

§. II.

Die erste Religions-Pflicht bestehet in einem rechten Glauben.

WAnn der Sohn GOttes heut zu Tag auf die Welt kommete, meynest du wohl, daß er einen Glauben finden wurde? Putas, inveniet fidem? Luc. 18. Er wurde zweiffels ohne solchen finden in denen geistlichen Ordens-Häusseren, welche heut zu Tag eine Frey- und Schutz-Stadt der Unschuld und der Buß seynd; und worinnen annoch die Sitten-Lehr JEsu Christi mit grossem Ruhm und Eyfer geübet wird. Ist auch nit zu zweifflen, daß er solchen finden wurde bey denen geistlichen Kirchen-Persohnen, welche mit ihrem wohlgeordneten Lebens-Wandel die Gemeinde so sehr auferbauen, und dardurch zu verstehen geben, daß in disen letztern Zeiten die Reinigkeit der Sitten und die GOttsforcht der ersten Jahr-hundert annoch in dem Flor seyen? Er wurde solchen auch finden in jenen Christlichen Haußhaltungen, allwo die Lieb, die Aufrichtigkeit, die Treu und Glauben, neben einer auferbäulichen Andacht

dacht regieren. Finden wurde er solchen auch bey dem Volck, bey denen Handwerckern und Künstleren, bey welchen die Einfalt, der demüthige Gehorsam in Religions-Sachen von ihrem Werth noch nichts verlohren haben. Ja es wurde der Heyland solchen finden in denen Höfen grosser Herren und Fürsten, welche sich des Evangelii nit schämen; sonder ihnen für ein Ehr haben, daß sie den Nahmen eines Christen führen; auch mit ihrer auferbäulichen Treu in Beobachtung aller Religions-Schuldigkeiten die Gottlosigkeit der freyen Welt-Kinder, welche eine allgemeine Verderbung der Sitten eingeführet hat, zu schanden machen, und sich mitten unter dem Laster-Leben von allen Lastern enthalten. Allein ist die Anzahl diser so treuen Dienern, diser Auserwählten Gottes, diser gerechten Leuth wohl groß? O wie wenig der wahrhafften Glaubigen in einer so grossen Menge der Christen, welche ihrem Glauben durch so unchristliches Leben überlaut widersprechen! Hat der Glaub heut zu Tag die Oberhand bey jenen Stands-Persohnen, welche mit Fleiß suchen wenig Christlich zu seyn, und angesehen zu werden? welche glaubten sich schlecht und gering zu machen, wann sie so eyfrige Beobachter der Religions-Pflichten wären, als ihre Vor-Eltern gewesen? Regieret der Glaub bey jenen Welt-Kindern, deren faules und müßiges Leben lauter Feyer-Täg, Spil- und Freuden-Fest seynd? Bey denen der Nahmen eines Andächtigen ein Schmah-Wort ist? Regieret er bey jenen Ge-

schäfft-

schäfft-vollen Beambten? bey jenen reichen Handels-Leuthen? bey welchen die Ehrsucht und der Geitz den Meister spilen, und bey welchen die Religions-Pflichten allezeit müssen der üblichen Wissenschafft in dem Gewerb und dem Gesuch des Gewinns den Vorzug lassen? Regieret diser Glaub bey jenen hochtragenden Welt-Docken, welche von dem Welt-Geist gantz eingenommen, meistentheils auch die erste Grund-Lehren ihrer Religion nit wissen, deren Erkantnuß doch zu der Seeligkeit nothwendig ist? Endlich regieret wohl diser Glaub bey dem gemeinen Volck? Villeicht seynd in so grosser Leuth-Menge niemahl weniger wahre Glaubige gewesen, als in dem Welt-Gang, in welchen wir leben.

Aus allen Religions-Pflichten ist die fürnehmste, und gleichsam der erste Grund-Stein aller anderen, ein lebhaffter, allgemeiner, unveränderlicher und unüberwindlicher Glaub; das ist, ein demüthiger, Ehrenbietiger, und blinder Gehorsam gegen allen Aussprüchen und Urtheilen der Kirchen, als lauter Glaubens-Reglen. Der Gerechte lebet vom Glauben: Ohne dem Glauben ist kein Gerechtigkeit, kein Heiligkeit; ist also ein demüthiger, ehrenbietiger Gehorsam unabsönderlich von dem Glauben. Wer immer die Kirchen nit höret, sagt der Welt-Heyland, soll gleich einem Heyden gehalten werden. Dahero ist zu allen Zeiten dise demüthige und blinde Unterwerffung des Willens und Verstands bey allen wahrhaff-

ten

ten Christen gefunden worden. Es macht der Glaub allezeit eine solche Willfährigkeit zu gehorsamen, wann es anders ein lebhaffter Glaub ist: Und ists diser lebhaffte Glaub, welcher einen jeden Verstand gefangen nihmt unter dem Gehorsam Christi JEsu.

Es brauchet keines weder vil, noch wenig erleuchteten Verstands, daß man glaube: Es haben die unverständigste Weibsbilder und die gelehrtiste Männer, die einfältigste, und die durchtribniste Köpff geglaubt. Es ware bey einem H. Paulo und bey einem H. Augustino nit das natürliche Liecht des hohen Verstands; bey dem Heil. Heinrich und Constantin den Grossen nit eine Nothwendigkeit oder Zwang; bey dem Heil. Ludwig, und Carolo Magno nit eine Schwach- und Forchtsamkeit, daß sie so eyfrig geglaubt haben. Griechen und Römer, beyde übermüthige und der Sinnlichkeit ergebene Völcker; höfliche und wilde Leuth; hocherleuchte und ungelehrte Persohnen; Eitle, hoffärtige Welt-Weise, alle haben sich dem Evangelio und dem Ausspruch der Kirchen unterworffen. Hæc est victoria, quæ vincit mundum fides nostra. Gehe man zuruck biß zu dem Anfang der Kirchen: keiner ist dem Urtheil der Kirchen ungehorsam gewesen, den man nit für einen Publican oder Heyden gehalten hat. Und dises darum, weil man in vernünfftigen Zweiffel gezogen, ob der jenige etwas von dem rechten Glauben habe, der sich zu vil auf seinen eignen Verstand gesteiffet, nit hat wollen mit einer

ner demüthigen Unterthänigkeit die Kirchen anhören, und sich mit schuldiger Ehrenbietigkeit ihren Urtheilen und Ausspruch unterwerffen.

Dises ist die Lehr unserer Religion, und die Sitten-Satzungen von dero Pflichten. Es ist auch niemand unbekannt, was für einen ehrenbietigen Gehorsam, was für ein blinde Unterthänigkeit, was für Gottseelige Beobachtung alle wahrhaffte Glaubige denen Meynungen und dem Ausspruch der Kirchen bezeiget haben; als welche sie allezeit für so vil Glaubens-Reglen gehalten haben. Wie behutsam, bescheidentlich und sorgfältig waren, absonderlich die, welche mit keinen Wissenschafften begabt gewesen, daß sie nichts redeten, oder ihr Urtheil fälleten von allen dem, was sie nit verstunden, auch zu verstehen nit fähig waren in Religions-Sachen, vorderist von denen schweristen Materien, die Gnad betreffend. Findet man heut zu Tag noch disen demüthigen Gehorsam, dise blinde Unterthänigkeit, dise Gottseelige Einfalt, dise Behutsamkeit und Bescheidenheit bey allen Glaubigen diser letzten Zeiten? Diser unser jetzige Welt-Gang scheinet habe auch dem gemeinsten Pöfel, denen ungeschicktisten Leuthen, denen dumisten Hirn das Hertz gemacht, daß sie mit ärgerlicher Kühnheit über die Schrifft selbst ihre Glossen machen, und ihnen in ihrem eignen Kopff einen Richterstuhl aufrichten, darauf sie von ihrem Glauben, und was man glauben soll, das Urtheil fällen.

§. III.

§. III.

Wie wenig Recht-Glaubige zu finden.

HAt man jemahl die unverschambte Schwachheit des menschlichen Verstands ungezäumter gesehen, als in disem Weltgang? und wird wohl einige Zeit auslöschen können den Spott einer so ärgerlichen Frechheit, als diser ist, welchen man hierinn disen letzten Zeiten angethan hat?

Man hat wohl gleich von dem Anfang der Kirchen her in jedem Jahr-hundert Männer gesehen von einem unvergleichlichen Verstand; Leuth von wohlgegründeter Gelehrtheit, mit allen Wissenschafften gefüderte Hirn, welche offt so wohl unter denen gelehrten Männern und in denen Wissenschafften, als unter dem Volck den Scepter geführet haben, und denen die menschliche Wissenschafften zuschreiben müssen, was sie Hocherleuchtes, Ordentliches und Sinnreiches in sich haben: Gesehen, sag ich, hat man, wie dise Männer ihren hocherleuchten Verstand, und ihre völlige Vernunfft dem dunckleu Glaubens-Liecht und der aller Ehr würdigen Meynung der Kirchen unterworffen. Und was für eine Entsetzung, O GOtt! was für heiliger Unwillen wäre nit dazumahl in männiglich

glichem erwecket worden; für was vor eine Gottlosigkeit und Aergernuß hätte man es nit ausgeruffen, wann man wurde gesehen haben, daß das gemeine Volck, der grobe ungeschickte Pöfel sich unter die Glaubens-Lehrer zehlen wolle, von denen heiligsten Kirchen-Verordnungen ihr Urtheil fällen, ja selbe durch die Hächel ihres geringen Verstands ziehen.

Mulier in silentio discat cum omni subjectione. 1. Tim. 2. Das Weib soll mit Stillschweigen, und bereitwilligster Unterthänigkeit sich unterweisen lassen, sagt der H. Paulus: und wird er niemahl gedulten, daß sie eine Lehrerin in der Schul Christi abgebe. Docere autem mulierem non permitto.

Es ist denen Weibern zu allen Zeiten nichts unanständiger, als wann sie von der Glaubens-Lehr reden wollen: turpe est mulieri loqui in Ecclesia, sagt Paulus in einer seiner Send-Schreiben zu denen Corintheren. Das Stillschweigen, die Sittsamkeit, und eine demüthige Gelehrsamkeit stehet eigentlich dem schwachen Geschlecht zu. Es sollen sich die Weiber wohl hüten, setzt der H. Apostel hinzu, daß sie sich in die Glaubens-Lehren nit einmischen, von Religions-Sachen nit reden; sonder sie sollen hierinn demüthig und unterwürffig seyn, wie das Gesatz befilcht: Mulieres in Ecclesia taceant, non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse, sicut Lex dicit. 1. Cor. 14.

Dise Eingezogenheit, dise gottseelige Gelehrsamkeit waren zu allen Zeiten nit nur ein

Kleinod, sonder auch das Kenn- und Merck-Zeichen alles Christlichen Frauen-Volcks. Entgegen ist es nichts als sich verschreyet machen, und ein Prob eines schwachen Verstands zeigen, wann man sich erkühnet, von Glaubens-Wahrheiten zu handlen, seinen schönen Geist in Religions-Sachen sehen zu lassen, umb für witzig und gelehrt angesehen zu werden. Ubrigens, setzt der H. Apostel hinzu, schreibe ich euch solches in dem Nahmen und Gewalt des HErrn; dann es ist GOtt selbst, der dises Gebott setzet; quæ scribo vobis, domini sunt mandata. 1. Cor. 14.

Dise ist die Sitten-Lehr Christi JEsu. Lasset uns diser Göttlichen Lehr die Sitten diser Zeit entgegen halten.

Was wurden heut zu Tag jene erste Christen gedencken? was wurden sie sagen? was wurde gemeldter Heilige Apostel sagen? wann sie sehen wurden, was wir zu unseren Zeiten erfahren; daß Weiber und Handwercker Lehrer abgeben der heiglichsten Glaubens-Materien, und aus einer verwegnen Unsinnigkeit die Kühnheit haben, von denen heiligisten und best gegründeten Kirchen-Urthlen zu appelliren zu einen allgemeinen Kirchen-Rath? was wurden gesagt haben jene fürtreffliche und unvergleichliche Männer die erste Kirchen-Lehrer, welche der gantzen Nach-Welt sowohl wegen ihrer grossen Heiligkeit, als auserlessenen Geschicklichkeit zu einem Wunder worden; jene Helden des Christenthums, welche darfür gehalten, daß sie ihren hocherleuchten Verstand

nit besser brauchen können, als wann sie selben sammt ihrer Vernunfft und aller natürlichen Erkantnuß denen Glaubens-Wahrheiten und denen Meynungen der Kirchen unterwerffen: was wurden sie gesagt haben, wann es zu ihrer Zeit Leuth gegeben hätte, welche kaum ihren Catechißmum recht verstanden, doch sich für grosse Lehrer der Göttlichen Wissenschafften aufgeworffen hätten, und sogar die Vermessenheit gehabt zu verdammen, und unverschamter Weiß auszumusteren die heiligste und ehrwürdigste Aussprüch der Kirchen, und ihre Urtheil und Meynungen fällen in denen Wort-Streiten, in welchen sie die Wort selbst nit verstehen.

Was man die erste Jahr-hundert für unmöglich zu seyn geglaubet, daß hat unser Welt-Gang gesehen; und dardurch der gantzen Welt eine lächerliche Schau-Bühne eröffnet. Weiber, allein zu der Gunggel und Spinn-Rad gebohren, denen ihre kecke und unbescheidne Geschwätzigkeit gemeiniglich den eitlen Titl eines schönen Verstands gibt, und einen unverdienten Nahmen macht; junge Maulaffen meistens von ausgelassenen Sitten, und wegen ihres freyen Lebens verschreyet, welche in allen Gelegenheiten eine Prob ihrer Unwissenheit geben; Ein Hand-voll des einfältigen Volcks, so in kein andere Schul gangen, als in eine Schmidten, in eine Weber-Dunck, in einen Kramm-Laden, haben die Freyheit, sich wider die Lehr-Satzungen der ersten Kirchen-Hirten zusamm zu rotten und zu verbinden, ja zu appelliren von

dem,

dem, was in der Kirch für ein Regel unsers Glaubens angenommen worden! Setze nun dise thorrechte Unsinnigkeit entgegen dem klugen und demüthigen Gehorsam der blinden Leuthsamkeit, welche die Sitten-Lehr Christi von allen Glaubigen unentpörlich erforderet.

Vergleiche dise hochmüthige Schwachheit des Geists mit der sowohl auferbaulichen, als Ehrwürdigen Gottsforcht jener Christlichen Matronen der ersten Zeiten, welche sich durch ihre edle Einfalt, durch ihren lebhafften Glauben, und so Christliche Leutsamkeit also berühmt gemacht haben.

Leuth, die von keinem Geist seynd, haben allezeit etwas zu vil; und dises bilden sie ihnen auch also ein. Da sihe, woher jene erbärmliche Eigensinnigkeit, und jene hochmüthige Stützigkeit komme, die sich bey allen, die eines geringen Verstands seynd, findet. Es spilet in einer gantz irrdischen Seel die Hoffart und Eitelkeit, so ungereimt sie auch immer ist, allezeit den Meister. Das Geheimnuß, sich in ein Ansehen zu setzen, machet, daß sie alle Mittel ergreiffet, welche scheinen tauglich zu seyn, sie über den gemeinen Hauffen zu erheben. Der Staub, den man in das Angesicht würfft, fliegt allezeit über das Angesicht deren, die ihn werffen. In sich selbst vernarret seyn, und ihm kräfftig einbilden, man habe vil Verstand und seye in grosser Hochschätzung, ist ein zufällige Sach, die gemeiniglich nur bey denen ist, welche nichts dergleichen haben.

Eines aus denen merckwürdigsten Stucken der Sitten-Lehr Christi ist dise, daß, so erleucht auch die Vernunfft, so tieffsinnig der Verstand, so groß die Wissenschafft bey einem Menschen ist, wann er nit beynebens in denen Glaubens-Sachen die Demuth und Einfalt der kleinen Kinder hat, und ihnen in der Leuthsamkeit, in dem Gehorsam des Geists gegen der Kirchen gleichet, so nutzet ihm sein Wissen, sein Studieren, sein Geschicklichkeit zu nichts, als daß er dardurch in einen Irr-Garten herum geführet werde. Da hast du die Sitten-Lehr unsers Heylands. Daß so vil Ketzer, sonst Leuth von schönen Verstand, in allen Jahrhunderten in so erbärmliche Irrthumen gefallen; Daß sich, nit ohne Beschämung der Religion und des menschlichen Verstands, Beschützer und Eyfferer der allergröbsten und handgreifflichen Glaubens-Fehlern befinden; Daß man bey hellen Tag mit offnen Augen sich noch stürtzet, ist kein andere Ursach, als weil man diser Sitten-Lehr nit gefolgt. Eine Ehrenbiethige Beobachtung der von denen Apostlen hergebrachten Lehren und Gebräuchen, eine demüthige Leuthsamkeit in denen Glaubens-Sachen, ein vollkommener Gehorsam gegen dem heili-Stuhl, seynd die Eigenschafften, welche Christus der HErr von allen Glaubigen verlanget, und die Kirchen in ihren Kindern erfordert. Dise seynd die Tugenden, welche denen heiligen Kirchen-Lehrern gleichsam zu einen Grund gedienet ihrer Hochachtung; auf disen Prob-

Stein

Stein, also zu reden, werden probieret alle wahrhaffte Christen.

Setzen wir jetzt diser Sitten-Lehr entgegen die Sitten der Welt, und schöpffen aus disem Gegensatz das Urtheil von dem Glauben eines grossen Theils der Glaubigen unserer Zeiten.

Es ist allezeit eine mit der Unwissenheit vergesellschaffte Hoffart, welche die Sucht, andere zu unterweissen, denen Weiberen und denen schwachen Hirn einblaset; es ist eine Entpörung des Hertzens, welche den Verstand der Halb-Gelehrten unbiegsam und rebellisch machet. Mit einem Wort; es ist allezeit eine Passion, und ungezäumte Anmuthung des Gemüths, welche, unter dem Vorwand eines Eyfers für die Wahrheit, alle die jenige verblendet, welche sich der Auctorität der Kirchen widersetzen. Ein gesunder Verstand entdecket bald die traurige Folgereyen eines solchen eitlen Fehl-Tritts, und die erbärmliche Irrung, dahin ihne solcher Fußsteig leitet: ein kleine und eingeschränckte Vernunfft aber sihet vil zu kurtz, als daß sie den Irr-Tritt vermercket.

Ein jeder Mensch ist fähig in einen Fehler zu gerathen, absonderlich wann er sich von einer unordentlichen Anmuthung einnehmen lasset: Ein schwacher Verstand erholet sich nit leicht wider; weilen er sich von der Hoffart regieren lasset, so gedenckt er nit an das Zuruckkehren. Entgegen bey einen wohl erleuchteten Verstand, bey einen unschuldigen Willen, und einen wahrhafftig Christlichen Geist findet man niemahl

eine Stützigkeit, noch weniger eine Eigensinnigkeit. Es ist das Fehlen ein unheylsames Ubel, wann der, so gefehlet hat, des Nachdenckens nit fähig ist. Es brauchet vil Verstand zu erkennen, daß man in Religions-Sachen wenig gegründet ist. Und dises ist, was die Eigensinnigkeit unüberwindlich machet, und die unchristliche, ärgerliche Stützigkeit der Unverständigen, und der Weiber, welche für klug und verständig wollen gehalten werden, verursachet.

Lasset uns da einen Irrwohn ablegen. Es ist der Glaub nit also ein Tugend des Verstands, daß dessen Mangel nit ein Untugend des Willens ist. Was für eine Meynung wurde man von unserem Glauben haben, wann aller Verdienst eines Christen allein in dem bestunde, daß er seinen Catechißmum wisse? Wann der Willen Christlich ist, wird der Verstand bald leuthsam, und allen Glaubens-Wahrheiten, und Verordnungen der Kirchen gehorsam werden.

Sobald das Hertz, oder der Willen verderbt, so wird der Verstand, wie sonst schon gemeldet worden, bald die Sect der Pyrrhoniten ergreiffen. Der Zweiffel in Glaubens-Sachen gibt keine Ruhe und Vergnügenheit; in diser Unruhe aber verursachet die Boßheit allezeit einen unglückseeligen Fortgang: Man strauchlet nit leicht, daß man nit fallet. Die ungezäumte Ausgelassenheit, dero man sich heut zu Tag übergibet, daß man alles nur auf der

Waag

Waag der menschlichē Vernunfft abwäget, und will, daß jenes, was einem menschlichen Verstand unbegreifflich ist, was in unserer Religion zum heiligsten ist, soll sich gantz ungezimender Weiß dem schwachen Urtheil einer pur menschlichen Vernunfft unterwerffen; Dise unermessene Keckheit, sag ich, ist ein Frucht des verkehrten Willen, und ein trauriger Ursprung aller diser Zweifflen. Man zweifflet freywillig von dem, was man wolte, daß es nit gewesen wäre.

Wann der Lufft nit rein ist, so scheinet die Sonne nit hell, sonder dumper: die dicke Nebel verfinstern nit dises schöne Gestirn, verdecken es doch unseren Augen. Findest du wohl einen Christen, dessen Glaub nit wancket, sobald seine Sitten seynd verderbt worden? Ein freyes Welt-Kind zweifflet leichtlich in allen Sachen, welche die Religion betreffen. Man sihet gantz dunckel, man strauchlet, es schwindlet das Hirn, wann es um den Willen nit wohl stehet.

§. IV.

Daß der Glaub den grösten Schaden von denen unchristlichen Sitten leyde.

MAn weiß, wie gleich vom Anfang der Kirchen die demüthige Gelehrsamkeit, die edle und kluge Einfalt aller Recht-

glaubigen Christen beschaffen gewesen; und wa=re Christus selbst das Beyspil, davon sie dise Gelindigkeit und dise Demuth des Hertzens er=lernet haben, welche eine Feindin ist von allen boßhafften und bissigen Urtheil fällen; den Ver=stand entgegen gantz gelirnig und leitsam machet, und mit so grosser Klugheit, als Scharffsin=nigkeit und Gottsforcht begabet. Wie groß ware nit die Ehrenbiethigkeit, mit welcher, was immer von heiligen und gelehrten Leuthen in allen verwichenen Jahr=hunderten gelebt, man die von denen ersten Zeiten hergebrachte Lehren und Ge=bräuch angenommen hat? Unsere Zeiten seynd nit also willfährig darzu. Man kunte sagen, daß man heut zu Tag mit einer unsinnigen Be=gierd auf die Welt komme, alles zu tadlen und auszuecken, was auch zum besten in dem ehr=würdigen Alterthum, es seye gleich in geistlichen oder weltlichen Dingen, gegründet ist. Ja man kan sagen, daß man mehr Respect trage auf das Weltliche, als auf das Geistliche. Und indem man in Zweiffel ziehet, ob man glauben und bauen darff auf die Aussag und Zeugschaff=ten der heiligisten und gelehrtisten Männer, wel=che in dem Alterthum gelebt, wurde man sich scheuhen zu zweifflen von dem, was ein Titus Livius, ein Tacitus, ein Suetonius, und hun=dert andere weltliche Geschicht=Schreiber in ih=ren Schrifften der Nach=Welt hinterlassen ha=ben? Ein jeder Ubelgesinnter, und alles zu be=schnarchen geneigter Kopff wagt sich heut zu Tag allein gegen dem, was das gottseelige und ehr=

würdigiste Alterthum für das Heiligiste und aller Ehr- und Schätzung-Würdigste gehalten; und solches sowohl aus verkehrtem Willen, als aus verderbtem Verstand. Von einigen Zeiten her haltet man einen zänckischen, hoffärtigen, und alles in Zweiffel ziehenden Verstand für einen gelehrten Kopff; und wer immer vermessen und keck ist, alles unverschamt zu laugnen, und seinen Ausspruch darüber zu geben, wird für einen klugen und gelehrten Menschen angesehen. Sihe, dises ist die Sitten-Lehr jetziger unserer Welt!

Die edle und gottseelige Einfalt unserer Vätter, und ihr demüthiger Gehorsam werden als Proben ihrer geringen Witz aufgenommen. Es waren gute fromme Leuth, sagt man, aber etwas einfältig, welche alles unbeschwert glaubten; Leuth, die nichts zu unterscheiden und zu schätzen gewust. Man hat auch denen heiligen Chrysostomus, Hieronymus, Gregorius, Augustinus, und dergleichen helleuchtisten Kirchen-Liechtern hierinn nit verschonet. In disen letzteren Welt-Läuffen hat man dise Einfalt ausgezogen und ist witziger worden. Der Geist der jetzigen Welt, um sich von allen Betrug zu bewahren, hat sich gewust von der Aufrichtig- und Redlichkeit, von der Treu und Glauben ihrer Vor-Elteren zu hüten, obwohlen dise eben zu selben Zeiten gelebt haben, und meistentheils augenscheinliche Zeugen gewesen seynd der Wunder-Dingen, welche sie erzehlen: Allein man will, als ob sie durch gar zu grosse Leichtglaubig-

keit wären betrogen worden. Man haltet selbe für ein ungegründete Sach: ja es hat zu thun, daß man nit den Sententz fälle über die heiligste, gelehrtiste und aller Ehrwürdigste Schrifft-steller des Alterthums: man appelliret wenigst von der Zeugenschafft der uhralten Lehrer, von ihrer Lehr und ihren Schrifften zu einem anderen Richterstuhl.

Man hat, also zu reden, von ein oder zwey hundert Jahren her einen Richterstuhl von einer neuen Wahl aufgerichtet, wohin man an statt der Raths-Herren allein beruffet den guten Wohn, welchen man von seiner eignen Fähigkeit hat: dahin werden citiret die Todten von mehr als zwölff hundert Jahren, und werden alldort ihre Schrifften ihres scharffsinnigen Verstands, ihre tieff gegründete Lehr, ihr Geschicklichkeit, ihr Glauben, und auch ihr Tugend examiniret, und dessen Ausspruch unterworffen.

Man will, daß die ältiste, ehrwürdigste, und von unseren Vorfahreren hergebrachte Kirchen-Gebräuch unter die Bottmäßigkeit dises Gerichts gehören, solte solches auch an Verstand, Wissenschafft, und Tugenden noch weit geringer seyn gegen jenen grossen Männern, welche eine Zierd ihrer, und aller folgenden Zeiten gewesen; Gegen jenen fürtrefflichen Helden, welche die Kirch meistentheils der ofentlichen Verehrung würdig zu seyn geachtet hat. Man will heut zu Tag genugsame Titel haben, über ihre Fehler den Proceß zu machen, und noch gute Augen, solche ohne Berührung

der

der eignen Bücher-Kästen, in denen ältisten Archiven biß zum Anfang der Welt, oder wenigst biß zu der Gnaden-reichen Geburt des Christenthums aufzusuchen.

Aber man sihet in jenen entlegnen und duncklen Zeiten nichts. Es ligt nichts daran: eben dises ist, weilen man darinn nichts sihet, und nichs sehen kan, darauf sich die kecke unverschamte Beschnarchung, darauf sich ihr Urtheil und Ausspruch steiffet. Ein jedwedere Prob, welche in Verneinen bestehet, ist für einen Beschnarcher ein unwidersprechlicher Beweißthum. Man macht über dises Stillschweigen, oder dise pure Unterlassung unbarmhertziger Weiß den Proceß über die ältiste hergebrachte Lehr, und über das gantze ehrwürdige Alterthum; Man benihmt ihme seine Aufrichtigkeit, in dero Besitzung es von einer unerdencklichen Zeit gewesen ist, ohne daß es einiger Schrifften, menschlichen Proben, und Zeugschafften vonnöthen ware. Ein neu-hergeloffener, noch nit approbirter Student, lasset sich als ein neuer Actor auf der Schau-Bühne sehen, würffet sich für einen neuen Schul-Gelehrten und Doctor auf, gibt seine erste Prob, welche in dem bestehet, daß er die ältiste und ehrwürdigste Lehrer und Scribenten aller ihrer Titel und Ehren beraubet, sie als einfältige Leuth verdammet, welche keinen Glauben verdienen, weilen sie ihnen belieben lassen, ihre Träum und Einbildungen uns für wahrhaffte Sachen vorzubringen, und das ge-

meine

meine Volck zu betrügen. Man kunte sagen, daß dise letztere 2. Jahr-hundert der jüngste Tag wären, an welchem man alle Schrifft-Steller des Alterthums zu dem gemeinen Gericht und strengen Erforschung forderet, um ihnen ein gerechtes und kurtzes Urtheil zufällen.

Wann wenigst allein das weltliche Alterthum zu dem Gericht diser Bücher-Schätzer gezogen wurde, kunte man ihre boßhaffte Meynungen und Urtheil leicht gedulten. Aber behüt GOtt, daß sie sich nit über dises weltliche Alterthum wagen; Man lasset es in der Ruhe eines fridsamen Besitzs, in der es ist, um uns einen Glauben alles dessen zu geben, was sie will und schreibet, schier gar auch ihrer Gedicht und Fablen. Man gibt ohnbeschwert allem dem Beyfall, was uns die heydnische Scribenten schrifftlich hinterlassen; so seltsam es, und unglaublich, oder auch erdichtet zu seyn scheinet, was sie uns von ihren dapfferen Helden erzehlen: Man glaubet mit einfältigem Gemüth jenes, was man darvon sagt; Man hat noch gar nit getrauet, ihre Geschicht-Schreiber einer Falschheit zu bezüchtigen. Entgegen die heilige und geistliche Scribenten des Alterthums haben dises Glück nit, oder verdienen nit eine solche Milde. Man wurde sagen, es seye der Schmäh-Geist heut zu Tag nit anderst beschäfftiget, als ihnen hierinn alles Recht anzufechten, und sie um ihre Ehr zu bringen. Man hat sogar auch denen heiligen Kirchen-Vättern nit verschonet. Umsonst ziehet man auf mit denen

nen Titlen eines uralten und unerdencklichen Herkommens, so von der Kirchen gutgeheissen und angenommen worden; Das Urtheil diser letztern Zeiten ist dises: Zweiffle schier von allen Sachen, die Andacht und Tugend betreffend, die nit neu, und erst unserer Zeit an Tag gebracht worden.

Die Erzehlung der Leben viler grossen Heiligen, die als solche von der Kirchen erkennet und verehret werden, wird für einen andächtigen Romantzen gehalten; die grosse Menge der Wunderwerck seynd ihnen unglaublich; und man lasset sich einfallen, als wären der meiste Theil der alten Reliquien oder Gebein der verstorbnen Heiligen Leiber verdächtig; und aus diser ungegründeten Einbildung hat man sich bemühet, vil Kirchen von dergleichen ihrem Schatz zu berauben; wenigst hat es an diser neuen Weiß des Kriegs, welchen man dem ehrwürdigsten geistlichen Alterthum angekündet, nit gefehlet, daß die Glaubige nit all ihr Vertrauen verlohren, so sie hatten auf den mächtigen Schutz der Heiligen, nachdem sie dero heiligen Reliquien nit mehr haben verehren können; aus Ursachen, daß eine bißige Schmäh-Zung einen dicken Nebel über die heroische Tugenden und über die Glaubwürdigkeit ihrer Miracul ausgebreitet hat.

Wurde man nit sagen, daß bey fünffzehen hundert Jahr lang der Verstand noch ein Kind gewesen, welchem man hat zu glauben gemacht, was man hat wollen, ohne weitere Prob,

Nach-

Nachforschung oder beygebrachten Ursachen der Sachen; wenigst kunte man sagen, er wäre, also zu reden, noch in seiner Minderjährigkeit gewesen, und habe erst in denen zwey letzten Jahrhundert seine Mündigkeit erreichet, und das Recht angetretten, seinen Geist, seine Vernunfft, und sein natürliches Liecht zu gebrauchen; folglich auch erst angefangen, alles, biß auf das längst verloffne Alterthum, zu durchforschen; und, seinen Vorgeben nach, zu entdecken, daß die gar zu grosse Einfalt der Alten die fürnehmste und gelehrtiste Männer der verstrichenen Welt-Gäng betrogen, und auch die heiligiste Leuth, und grosse Lehrmeister gar zu leichtglaubig gemacht habe.

Aber was bringt doch die ungezäumte Schmächsucht bey wider die H. Einfalt unserer Vor-Elteren? Steiffet sie sich, um solche um ihr Ehr zu bringen, auf vil gründliche Ursachen? Es verwunderte sich ja die gantze Christliche Welt in denen Heiligen über die übernatürliche Gaaben, über die Miracl der Buß, über die scheinbahre Würckungen der Göttlichen Gnad, und hat sich darob auferbauet. Sie tragte ja eine solche Ehrenbiethigkeit gegen ihnen, daß sie auch ihre heilige Gebein verehrte, und sich in anstossender Noth auch demüthig darvor auf die Knye warffe: Sie erfahrte zugleich, daß ihr Hoffnung nit leer gewesen seye, durch bewehrte Proben und und Würckungen, welche von denen Vor-Elteren auf ihre Nachkömling von einem Jahr-hundert zu dem andern seynd glaubwürdig überbracht

brachtworden. Die Ketzerey aber diser letzteren Zeiten, welche in allen disen nichts fande, was nit zu ihrer Beschämung gereichte, hat sich unterfangen, dise schon solang behauptete heilige Gewohnheit feindlich anzugreiffen: Vor allen aber haben die Protestanten, (welche aus Unwissenheit der Zeit ihnen, obwohlen ohne Ursach, den Nahmen gemacht, daß sie verständigere und klugere Richter seyen) durch solche falsch geschöpffte Meynung, die in denen Gemütheren eingenistet, einen Vortheil gefunden zu ihren Zweck zu gereichen. Und gleichwie vil Catholische vom Fürwitz angetrieben werden, ihren vermeynten Erfindungen zu folgen, also hat die Nacheifferung, auch für gelehrt und klug gehalten zu werden, verursachet, daß sie sich darinn unterrichten lassen, und solche auch behauptet haben: aus welchen dann erfolget, daß man unter dem Vorwand, die Religion von dem Wohn des einfältigen Volcks zu befreyen, die Leben viler grossen und von der Kirchen darfür erkanten Heiligen als Romantzen tractirt hat. Anderen hat man alles abgelaugnet, was etwas von einem Wunder an sich gehabt: man hat schier gar von allen ihrem Thun und Lassen, von ihren Offenbahrungen, auch von denen Würckungen der Gnad kein anderes Urtheil fällen wollen, als nach der Maaß der pur menschlichen Weißheit. Auf solche Weiß hat man einen Strich durch die Andacht gemacht, den Glauben geschwächet, die alte hergebrachte Bräuch

in

in einen Zweiffel gesetzt, und die gute Sitten einer ihrer fürnehmsten Stützen beraubet.

Dises ist hierinn nur gar zu gewiß, daß dise Unordnung des Verstands von der Unordnung des Hertzen, und von denen verderbten Sitten diser Zeiten hergerühret seye. Daher kommt auch, daß seither diser zwey letzteren Jahr-hundert jene demüthige Willigkeit, sich allem Ausspruch der Kirchen zu unterwerffen; jener so kluge und gottseelige Gehorsam des Verstands, jene so lobwürdige Einfalt in Glaubens-Sachen, welche biß dahin das fürnehmste Kenn-Zeichen der natürlichen Abbildung aller wahren Glaubigen gewesen seynd, bey den grossen Theil der Christen diser letzteren Zeiten in ihren natürlichen Farben kaum mehr gesehen werden; und daß die Christliche Glaubens-Einfalt, wie es scheinet, zu einer frembden ausländischẽ Tugend worden seye, welche von der Zeit an der neuen Glaubens-Richteren schon veraltet ist, als eine rauhe wurmstichige Frucht der Unordnung in denen Sitten diser letzteren Zeiten.

Man kan sagen, daß die Protestanten zeithero, als sie das Joch des Glaubens von sich gelegt, und sich wider den rechtmässigen Gewalt der Kirchen empöret haben, unverschämt sich angemasset, in ihrem eignen Particular-Verstand einen höchsten Richterstuhl aufzurichten, in welchem sie von ihrer Religions-Sach das Urtheil fällen. Von dessen gottlosen Anmassen scheinet, haben auch die Catholische das Hertz genom̃en, die allerheiligste Artickl, und ehrwürdigste Ge-

bräuch

bräuch der Kirchen Christi, ihren eignem Urtheil und natürlichen Verstand zu unterwerffen, sich als Richter und Schid-Männer von denen bewehrtisten Sachen aufzuwerffen; und dises aus einem Ubermuth, der nit zu verzeihen ist.

In der Wahrheit; wann man ein Vergleichung machet jenes demüthigen, lebhafften gehorsamen Glaubens, welcher gleichsam die Seel und das Leben seyn soll aller Glaubigen, gemäß der Sitten-Lehr Christi, mit diser ungezäumten Freyheit, so heutiges Tags regieret, alles in Zweiffel zu ziehen, indem man die allerheiligste und ehrenwürdigste Tradition eines jeden Gutbeduncken überlasset; hat man sich wohl aus dem Nachdencken und Folgereyen, so natürlicher Weiß aus diser Vergleichung, die man machet, sich erheben, einen Trost zu geben?

§. V.

Die Hoffart und der Ungehorsam seynd die gröste Feind des Glaubens.

GOTT behüt, daß wir allhier bestraffen oder verdammen wollen die Tieffsinnigkeit, unverfälschtes Urtheil, und verständige Meynungen jener gelehrten, fürtrefflichen Männern, deren hocherleuchter Verstand, und reine, mit grosser Weißheit und Klugheit vergesell-

gesellschaffte Lehr sovil geholffen haben, die Finsternussen der Unwissenheit zu vertreiben!

Man hat gleich in dem Anfang dises Buchs unserem Welt-Lauff die verdiente Ehr gegeben, indem man in Kürtze zusammen verfasset, was ihme zu seinem Lob und Zierde gereichen kan. Man bekennet, daß um ein rechtes Urtheil zu fällen nichts tauglicher seye, als ein reiffe, kluge Vernunfft; Aber wann die Vernunfft so sinnreich gewesen, daß sie hat für ein Fackel dienen können, so glückseelige Erfindungen in denen Finsternussen des menschlichen Verstands zu machen, so muß man auch bekennen, sagt gar weißlich ein Auctor diser Zeit, daß die Unwissenheit und Boßheit der Menschen, welche gemeiniglich die Ursach seynd, daß man die beste Gebräuch für Mißbräuch haltet, den Glantz diser Fackel sehr verfinsteret haben, und ihr, wann es GOtt zugelassen hätte, nit mehr als einē falschen Schein wurden gelassen haben, welcher gleich einem Erd-Feur zu einen gähen Fall und Untergang wurde den Weeg gezeiget haben. Ein kluge, wohlbedachte und nit übereilte Vernunfft ist zu loben; allein es hat ein berühmter Geschicht-Schreiber unserer Zeiten Ursach zu klagen, daß die Protestanten solche verderbt, und ihr nichts als Ungewißheit gelassen; und daß die boßhaffte Nacheifferung, für gelehrt gehalten zu werden, die Catholische Gemüther unmäßig eingenomēn habe, mit keinem andern Frucht, als daß der Glaub geschwächet, die Ausgelassenheit der Sitten unterhalten, und die Unwissen-

sen-

senheit mehr an den Tag gesetzet seynd worden.

Anstatt, daß man die Freyheit zu urtheilen in die ihr vorgeschribne Schrancken eingeschlossen, hat man ihr den völligen Zigel gelassen, sich über alle nit nur geringe, sonder auch ehrwürdigste und heiligste Sachen zu wagen; ja sich wider GOtt selbst zu erhöben. Zur Prob dienet das, unter andern solcher Gattung Büchern, berühmte Dictionarium Criticum, welches (wie gantz vernünfftig der gelehrte Auctor des Tractats von denen Mißbräuchen der Kunst zu urtheilen) nichts anders ist, als ein unfläthiger Hauffen der Haupt-Irrthumen, welche allda, die Religions-Sachen betreffend, zusammen geworffen worden, unter dem Vorschein, die gar zu grosse und vile Strittigkeiten, die sich sowohl in denen Geschichts-Erzehlungen, als in denen Wissenschafften befinden, beyzulegen. Ein Werck, gleich einer Structur-Arbeit, setzt er hinzu, welches durch ihre wunderseltsame Zusammenflickung der Citationen, sowohl zu lächerlichen, als ernstlichen Bedencken Materi gibt, und einen Leib von allerhand Unflath, Ketzereyen, und den Atheismum selbst aufzurichten tauglich; dann indem es dises zubereitete Gifft gantz künstlich einsprenget, erstecket es den Glauben, macht an allen zweifflen, verderbet die Sitten, und öffnet das Thor zu der grösten ungezäumten Freyheit. Sihe, was dises Dictionarium Criticum seye, welches den Verstand und das Hertz so viler Völcker ver-

kehrt; indessen nichts desto minder doch ein Orth in denen Bibliotecken und offentlichen Buch-Läden findet. Da sihest du den Frucht der Sitten und die sinnreiche Erfindungen diser letzteren Zeiten. Was abscheuliche Widersprechung, mein GOtt! wann man die Sitten diser Zeit deiner Göttlichen Lehr entgegen setzet!

In was für einem Welt-Gang hat ihr die unbeschränckte Freyheit dises, zum Urtheilen also geneigten Geists ein grösseren und vollkommenern Gewalt zugemessen? und wie weit hat sich ihre vermessene Keckheit nit empor geschwungen? Weder das Ansehen der HH. Vätter, und Concilien; weder die Gottseeligste, und von der Andacht der alten Christen geheiligte Gebräuch; weder die Göttliche Schrifft; nichts hat die vermessene Federen in Zaum halten können. Man wurde sagen, daß das gemeine Weesen der Wissenschafften und freuen Künsten gleich einem befreyten Land seye, wo es erlaubt ist, alles zu reden; und wo man glaubt, das Recht erhalten zu haben, die gemeine Meynungen, wann es seyn kunte, seiner Privat-Meynung, und die Religion seinen Zweifflen unterthänig zu machen.

Man hat so häfftig geprediget, (fahrt eben der Auctor diser Zeit fort) wider die ausgelassene, oder vilmehr gar zu grosse Eingezogenheit und Strenge, das sittliche Leben belangend, auch sovil scharffe Urtheil schimpfflich darüber gefället. Man hat auch villeicht Ursach gehabt,

wider einige Ausgelassenheit, oder auch wider eine grosse Strenge der Christlichen Sitten-Lehr zu sprechen: Man lobet disen Eyfer; allein warum befleisset man sich also mit Stillschweigen zu verbergen die ungezäumte Freyheit, alles nach Gefallen zuurtheilen, welche durch die gantz muthwillige Ausgelassenheit eingeschlichen ist, und scheinet, mit der Pyrrhoniten Sect sich vereiniget zu haben? Eine kluge Weiß zu urtheilen ist niemahl übermüthig: Dises ist das Unglück der Halbwitzigen, der Hoffärtigen, Unwissenden, daß sie von ihren falschen Meynungen blind werden. Man soll nit leichtsinnig Glauben; aber ist es jemahl eine Leichtsinnigkeit gewesen, wann man die Meynung der heiligsten Lehrer, welche durch das uraltiste Herkommen unterstützet ist, der Meynung etlicher neuer Lehrer vorziehet? als welche meistentheils keine andere Ursach haben die Meynungen der Alten zu verwerffen, als die gar zu grosse Schätzung, die sie von ihren Verstand, und Wissenschafft haben; Jenen ihre Meynungen vorziehen, ist sovil, als reiffe Zeitige, noch unzeitigen und wurmstichigen Früchten vorziehen, welche allezeit früher von dem Baum fallen, als sie zur Zeitigung kommen. Wann es eine Leichtsinnigkeit zu glauben ist, so ist solche vilmehr bey denen, welche glauben, daß, was von heiligen, gelehrten, tugendhafften Leuthen vorzehen biß zwölff hundert Jahr gelebt, sich in Sachen, die Heil. Schrifft betreffend, betrogen habe; und daß die gantze Glaubwürdig-

keit, rechte Erkantnuß und Wahrheit der Sachen, das rechte Richtscheit der Vernunfft allein bey etlichen Köpffen diser letztern Zeiten gefunden werden, welche uns öffters an statt der klaren Beweißthumen nichts bringen, als ein leere Gespunst ihres Hirns und pure Muthmassungen. Was hierin gewiß ist, ist dises, daß es wenigst für ein Vermessenheit zu halten seye, wann man nit glauben will, was vil hundert Jahr aneinander insgemein ist geglaubet worden.

Es ist eine Christliche Weißheit, der Evangelischen Sitten-Lehr gemäß, die menschliche Vernunfft verdemüthigen, welche zu vil auf ihre eigne Meynungen und Erkantnuß bauet, auch sich offt wegen einer nur halben, nichtswerthigen, ja auch schädlichen Wissenschafft erhöbt, und einen jeden übermüthigen Sinn und Geist nit mit dem gebührenden Mißtrauen einschräncket.

Dises ist eine der nothwendigsten Religions-Pflichten, seine Vernunfft gefangen geben, um solche dem Glauben zu unterwerffen, und, ungeachtet aller Widersprechung des Verstands, und Widermurrung des Willens, blinder Weiß gehorsamen, und unbeweglich an die Kirchen sich halten, als an ein Saulen und Stützen der Wahrheit. Columna & firmamentum veritatis. 1. Tim. 3. Und dises, sagt anderwärts der H. Apostel, aus Forcht, daß, wann wir zuvil unserem eignen schwachen Verstand trauen, wir nit unseren Begirden zuvil Zaum lassen, und

uns

uns von dem Wind einer jeden Lehr herum treiben, von der Boßheit der Menschen und ihren Schalckheiten, deren sie sich bedienen in den Irrthum uns einzuflechten, verführen lassen. Ut jam non .. .circumferamur omni ventô doctrinæ in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris. Eph. 4. dardurch alle neue Evangelisten natürlich beschrieben werden, und alle diejenige, welche die Scrupl, so man sich machen kan, daß sie sich der Kirchen nit unterwerffen, zu milderen oder solchen vorzukommen, alles anwenden, daß sie ihren Anhang vermehren und verstärcken.

Lasset uns jetzt auch allda gegeneinander halten und verglichen dise ungewissenhaffte, ärgerliche Freyheit, die man sich unverschamter Weiß gibet, den demüthigen und gottsförchtigen Gehorsam unserer Vor-Elteren gegen der Kirchen für eine Einfältigkeit und Leichtglaubigkeit auszuruffen; vergleichen lasset uns dise eigensinnige Hartköpffigkeit, so ein Kenn-Zeichen ist aller Ketzer; disen Schmäh- und Tadl-Geist, welcher ein grösseres Auffsehen hat auf das Weltliche, als auf das Geistliche; vergleichen lasset uns disen Todten, wenigst kranck ligenden, wanckenden und halb erlöschten Glauben der meisten aus den jenigen, welche sich Christen nennen; Alles dises lasset uns vergleichen mit der demüthigen Leuthsinnigkeit, mit dem blinden Gehorsam, mit jener edlen Einfalt, welche Christus der HErr von allen seinen Dienern erforderet, und die wir würcklich sehen und verwunderen in

allen Rechtglaubigen. Wie soll nit ein so feindseelige Vergleichung zu schanden machen einen grossen Theil der Christen diser Zeiten?

Der Mensch erkennet sich nit, als sovil, daß es vonnöthen ist, sich zu überweisen von dem Adel seines Herkommens, von der Grösse seiner Hoffnungen, von der Menge seiner Pflichten und Schuldigkeiten, und von der Vortrefflichkeit seines Zihl und Ends: mit einem Wort; zu handlen wie ein Mensch, und wie ein Christ. Aber er erkennet sich nit gnugsam, daß er als ein Weltweiser von allen Sachen einen vernünfftigen Schluß mache, absonderlich in denen Sachen, die den Glauben und Religion antreffen. Die gewissiste Prob eines fürtrefflichen Verstands, eines grossen Geists ist, daß er erkenne, wie eingeschränckt er seye; daß er wisse seinen eignen Einfällen zu mißtrauen. Was seine Neigung mehr verlanget zu wissen, und zu discuriren von dem, was über seine Fähigkeit ist, gehöret unter die Vorurtheil und Muthmassungen. Umsonst wird sich unser Verstand höher schwingen. So hoch er auch mit seinem Flug zihlet, so ist doch das Liecht seiner Erkantnussen gar zu schwach. In einem engen Bezirck eingeschlossen, wie er ist, kan er die Schrancken, die ihne umringen, nit durchbrechen: und die Schwäche seiner natürlichen Erkantnussen lasset ihm nit zu, daß er solchen ein grösseres Liecht gebe mitten in denen Finsternussen, mit welchen er allerseits umgeben ist. Der Ubermuth nimmt allezeit ein unglücklichen Ausgang, sobald man weiter seine Kräfften

ten erstrecken will, als deren Vermögen zulasset. Dises haben mit ihrem grösten Schaden erfahren sovil Ketzer, deren unglückseelige Verirrungen wir noch heut zu Tag beweynen.

Allein, wann das Liecht unsers Verstands so schwach und eingeschränckt ist, wann wir mit Finsternussen allenthalben umgeben seynd, wie kommt es, daß wir nit in vil Fehler fallen und irrgehen? Diser Gefahr und unserer Bedürfftigkeit hat Christus JEsus überflüssig Fürsehung gethan, in dem er seinen Geist der Kirchen verlihen, und uns ein ausdruckentliches Gebott ertheilet, und eine unveränderliche Religions-Pflicht auferlegt hat, die Kirchen williglich anzuhören, und ihr einen blinden gehorsam zu leisten: dann mit einem solchen Weeg-Führer, und mit einer solchen Unterwerffung des Willen und Verstands diser gewissen Wahrheit, kan man nit fehlen. Dises ist die Lehr Christi. Ist es auch insgemein die Sitten-Lehr unseres jetzigen Welt-Lauffs?

§. VI.

Ein andere Religions-Pflicht ist das Gebett / und dergleichen Christliche Andachten.

DIe Religion ist eine Verehrung, welche GOtt geschicht; wann man aber aus Gewohnheit vernachlässiget solche Ver-

ehrung GOtt zu erweisen, hat man wohl vil von der Religion? Diser eintzige Vortrag soll das Gewissen eines grossen Theils der Welt-Kinderen nit vil in die Ruhe setzen; wenigst kan er zu vilen heilsamen Nachdencken Gelegenheit geben denen, welche ihnen ein Ehr machen Christen zu seyn.

Das Gebett ist ein Werck, und unvermeidentliche Pflicht der Religion; es ist auch niemand unbekant, was für eine Schuldigkeit und Nothdurfft wir haben diser heiligen Ubung, und kräfftigen Hülffs-Mittels. Es ist eine Schuldigkeit, welche die höchste Majestät erforderet, und die unser eigner Nutz uns unvermeidlich aufburden wurde, wann es auch GOtt nit anbefohlen hätte. Christus der HErr ist zu friden gewest, wie es scheinet, uns in anderen Religions-Pflichten einen Unterricht obenhin zu geben; aber dise belangend zu betten, hat er neben seiner Lehr und Unterweisung selbst wollen eine Weiß zu betten vorschreiben. Nichts komt öffter in seiner Sitten-Lehr, nichts ist, also zu sagen, ausdrücklicher angedeutet, als dise wichtige Religions-Schuldigkeit, mit was für einer Andacht und Ehrenbiethigkeit man betten solle. Es ist genug an Tag, daß unser Göttlicher Heyland uns nichts also anbefehle, als den Gebrauch diser H. Ubung. Sein Apostel will, man soll ohne Unterlaß betten. Sine intermissione orate. Thess. 5. Und ist unter denen ersten Glaubens-Lehren, so man uns gleich in der ersten Jugend

gend gibt, diser gleichsam erste Unterricht, daß man uns lehret zu GOtt betten.

Die Ubung eines Christens, das sovil sagen will, als die ein Christ täglich verrichten soll, nimmt allezeit den Anfang von dem Gebett; wird unterhalten, und endiget sich mit diser Schuldigkeit, und durch dises Hülffs-Mittel. Es gibt uns hierinn die Kirchen ein Beyspil mit ihrer unabläßlichen und genauen Embsigkeit in täglicher Bettung der Priesterlichen Tag-Zeiten zu gewissen Stunden Tag und Nacht: dises ist ihr Ambt, das ist, das Gebett ist ihre gewöhnliche Verrichtung alle Täg.

Nichts soll dich von dem täglichen Gebett verhinderen, sagt der weise Mann Eccl. 18. Non impediaris orare semper. Unser von GOtt hangendes Weesen, die Bedürfftig- und Unfruchtbarkeit unserer Natur, die Müheseelligkeit unserer Beschaffenheit, unser Sterblichkeit, unser Schwachheit; alles erforderet dises mächtige Hülffs-Mittel, alles probiret eine unumgängliche Nothwendigkeit diser Pflicht, dardurch GOtt uns an die Hand schaffet, was unser äusseriste Armuth zu ersetzen, und unsern Nothdürfftigkeiten beyzuspringen vonnöthen ist. Man muß allezeit betten, sagt Christus der Heyland, und niemahl davon ablassen. Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. Ist sovil gesagt, als man muß verharrlich betten.

Obwohlen man allezeit betten muß, sagt der H. Hieronymus in der Send-Schrifft zu der Eustochium, und bey heiligen Leuthen der Schlaff

Schlaff selbst ein Gattung des Gebetts ist, so soll man doch gewisse, und sonderlich für das Gebett bestimmte Stunden ihme vornehmen, in welchen man schuldig seye die Geschäfft, an denen weniger gelegen, zu unterbrechen, welche uns sonst gar zu vil Zeit nehmen wurden. Es soll das Gebett, fahret der heilige Lehrer fort, die erste Verrichtung des Tags seyn; es soll dem Speisen vorgehen, und solches beschliessen. Bewaffne dich mit disem Schild, ehe du aus dem Hauß gehest, und wider nach Hauß kommest; gehe nit in die Ruhe, ehe du ein Gebett verrichtet habest. Endlich gibe deinen Leib niemahl eine Erquickung, ehe du zuvor der Seel für ihre Nahrung Sorg getragen habest durch dise Religions-Schuldigkeit. Bißhero die schöne Lehr des H. Hieronymi.

Eben dise ist die Sitten-Lehr Christi des HErrn von diser unumgänglichen Schuldigkeit der Religion; und dise Sitten-Lehr in allen Jahr hunderten von allen Rechtglaubigen geübet worden. Es ist bey denen ersten Christen das Betten so gemein gewesen, daß es scheinte, ihr eigentliches Kenn-Zeichen gewest zu seyn; man nennte sie schier nit anders, als Leuth, die immerdar betten. Wievil gibt es aber heut zu Tag Christen, welche niemahl betten? Die meisten Leuth in der Welt haben sie das Gebett für eine unumgängliche Religions-Pflicht? Und sofern sie sich darzu schuldig bekennen, wer befreyet sie diser Schuldigkeit? Dann welche Zeit endlich wenden zu dem Gebett an jene Welt-

Docken,

Docken, jene geschäfftige Leuth, jene müssige Menschen? In disen zeiget sich gantz lebhafft aus dem Gegensatz der Sitten-Lehr Christi mit denen Sitten diser Zeit die grosse Unordentlichkeit, und wann man also sagen darff, die Un-Christlichkeit unseres Welt-Gangs.

Wurde man nit sagen, daß der Adel, die Beambtung, der Stand, die Gemeinschafft des burgerlichen Lebens, die Schuldigkeiten der Gebühr, die Höflichkeiten ꝛc. sich mit diser unumgänglichen Religions-Pflicht nit vereinigen lassen? Wenigst ist es wahr, daß der Welt-Geist, so heut zu Tag regieret, scheine solche Pflicht verbannet, und aus der Gemeinschafft des burgerlichen Lebens ausgeschlossen zu haben. Man lasset die Sorg zu Betten denen geistlichen Persohnen und Closter-Leuthen über; es ist dise heilige Ubung schier nit mehr gebräuchlich, als in denen Clöstern; Man haltet es für eine gar gemeine schlechte Ubung, daß sie also denen, so sich unter die edlere Gattung der Menschen zehlen, nit belieben kan. Es sehen die eitle Welt-Kinder das Gebett an, als ein Steur, davon sie sich befreyet zu seyn glauben; wenigst glauben sie villeicht, daß der Herr, deme sie dienen, nemlich die Welt, hierinn eine Befreyung ertheile?

Das Morgen-Gebett ist zu allen Zeiten für eine unumgängliche Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, und als die erste Ubung eines Christlichen Tags. Jene geschäfftige Welt-Menschen, welche eilends von dem Beth

zu ihren Ambts-Verrichtungen; jene Stands-Persohnen, welche offt den Tag erst anfangen, wann die Sonne dem Untergan wider zugehet; jene zarte Weibsbilder, welche sovil Zeit des Vormittags, als ihre Eitelkeit von ihrer weichen Ruhe entziechen kan, für das Aufbutzen ihres Leibs anwenden; Alle dise Leuth seynd sie wohl gewohnet, täglich ihrer Schuldigkeit zu betten vil Zeit zu vergunnen? und ist dise erste Tags-Verrichtung eines Christens wohl auch die erste Verrichtung bey denen, welche man Staats-Leuth, Officier, Obrigkeiten, Hof-Leuth, gelehrte Männer ꝛc. nennet?

Der Handwercksmann selbst, der mit seiner Arbeit den Tag vorkommet, kommt er auch seiner Arbeit mit dem Gebett vor? Und das Hauß-Gesind, welches den gantzen Tag hindurch in dem Dienst ihrer Herrschafften sich beschäfftiget, schencket es GOtt zum wenigsten den Anfang des Tags? Kunte man nit sagen, es seye dise Religions-Schuldigkeit schon veraltet, und durch Mangel dero Ubung unvermerckter Weiß schier gar in Abgang kommen? Bey dem gemeinen Mann kommt diser Verdruß, oder Vergessenheit des Gebetts von der Begierd des Gewinns; Bey der Burgerschafft ist es eine Lauigkeit; bey denen freyen Welt-Menschen eine Boßheit; bey allen ein Frucht der verderbten Sitten diser Zeiten.

Ich wird mich alle Tag gantz fruhezeitig aus der Ruhe erheben, um mein Gebett zu verrichten, sagt der Prophet; ich wird dem Aufgang

der Sonne vorkommen, um zu betten; mein Fruhe-Gebett wird den Anfang machen aller meiner Verrichtungen des Tags; Dise Religions-Pflicht ist allezeit die erste Ubung meines Tags. Also redet der Königliche Prophet: Also haben zu allen Zeiten geredet, und disem Exempel gefolget alle wahrhaffte Christen. Allein dise Sitten-Lehr gehet nit mehr zu unseren Zeiten.

Das Gebett vor und nach dem Essen, so man die Seegnung des Tischs, und Dancksagung nennet, und Christus selbst mit seinem Exempel bestättiget, auch unsere Vor-Elteren zu allen Zeiten, als eine nothwendige Religions-Pflicht fleissig beobachtet haben, ist heutiges Tags zu einer Ubung der schon ausgerauchten, und gleichsam verjährten Andacht worden; man achtet es in der Welt schier nit anders, als eine Verordnung des Münchischen Regiments, als eine andächtige Ceremoni und Gebrauch der Clöster-Leuth. Man kan sagen, es habe unser Welt-Gang disen Christlichen Gebrauch schier gar aus denen Speiß-Zimmeren verbannet, wenigst bey fürnehmeren Leuthen von denen kostbahren Tafflen; sie verhalten sich nehmlich, wie es scheinet, meistentheils durch die darbey geschehene Excess, und freche Gespräch gar zu heydnisch, als daß ein Christliches Gebett vorgehen, oder darauf folgen soll. Dise Andacht und Christliche Gebrauch scheinet heut zu Tag gar zu burgerlich zu seyn, als daß man glaubt, denen Adelichen Persohnen, und denen, die

derselben Lebens-Art annehmen und ihnen nachaffen, anständig zu seyn. Man setzt sich zur Tafel, wie man sich zu dem Spil-Tisch setzet. Das Gebett vor und nach dem Speisen ist heut zu Tag bey denen Weltlichen nit mehr im Brauch; und fehlet wenig, daß man solches nit für eine Grobheit und Unhöfflichkeit haltet; und ich weiß nit, ob nit heut zu Tag bey einen Freuden- und Lust-Mahl eine Tugend-reiche Matron, oder Christlicher Cavallier, die dise Christliche Pflicht ablegen wolten, ein Gelegenheit zum lachen gebeten, und bey denen ausgelassenen Welt-Kinderen den Titul der Gleißner hören müsten.

Was bißhero gesagt worden, ist es zuvil geredet? und überschreitet man in diser einfältigen Erzehlung, und natürlichen Abbildung der Sitten und Gewohnheiten diser Zeiten die Wahrheit? wann sie aber mit denen Sitten übereins treffen, gereichet wohl dero Vergleichung mit der Sitten-Lehr Christi denen meisten Christen diser Zeit zu grosser Ehr? setzet sie wohl das Gewissen aller Welt-Kinder in einen wahren Ruhestand?

§. VII.

Von dem Gebrauch des Weyh-Wassers.

WErden aber villeicht andere Andachts-Ubungen und Religions-Pflichten heut zu

Tag

Tag in mehreren Ehren gehalten? haben sie wohl ihren Vorzug? haben sie ihr Orth in dem neuen Ceremoniel der weltlichen Anständigkeiten? Und finden sie auch einen Platz in dem Lebens-Grund-Riß, nach welchen sich jetziger Zeit die jenige richten, die ein Figur machen, und in denen Zusammenkunfften und Gesellschafften, wegen ihres Stands, wegen ihrer Reichthumen, wegen ihrer Beambtung, wegen ihres Verstands, wegen ihrer Höflichkeit, und vorderist wegen ihrer selbst, den eitlen Vorzug suchen?

Es haben unsere Vor-Eltern und alle Recht-Glaubige dise Christliche Gewohnheiten gelernet aus der Evangelischen Lehr, von dem Herkommen der Apostlen, von dem Beyspil der Heiligen, und von der Kirchen selbst, als tägliche Zeugnussen unseres Glaubens, sehr kräfftige Übungen die Andacht zu unterhalten, und unser Vertrauen anzusporen. Es ware dises eine tägliche, niemahl unterlassene Ubung eines Christen, allem Alter, allem Geschlecht, allen Ständen gemein. Die ansehentlichiste Personen in der Welt waren offt die allergenauiste Beobachter derselben; und nach deren Beyspil, dem Geist unserer Religion gemäß, haben die gröste Welt-Häupter annoch den Brauch, alle Tag ihr Morgen-Gebett in Gegenwart des gantzen Hofs zu verrichten; lassen durch ihren Capelan die Taffel seegnen, und nach dem Speisen die Dancksagung machen; pflegen auch niemahl in die Kirchen zu gehen,

daß man ihnen nit den Weyhbrunn darbieten muß. Allein aus wie vil Familien seynd dise schöne Andachts-Pflichten durch die schlechte Andacht unserer Zeiten ausgemustert worden? Der Geist der Welt, gleichwie er eine neue Religion hat einführen wollen, hat dise alte Andachten verschreyt gemacht, ja gantz verbannet.

Ein eitles Frauen-Bild, welches eine Stands-Persohn seyn will, und sich nit erinneret, in einem gemeinen Burger-Hauß gebohren zu seyn, glaubte heut zu Tag, einen Schand-Fleck ihrem Stand anzuhencken, sich verächtlich zu machen, sich den gemeinen Weibern gleich zu schätzen, wann sie offentlich einen Rosenkrantz bettete: Ein Sack-Uhr, ein Toback-Büchs, ein kostbares Ventil in der Hand müssen ersetzen disen kleinen Kirchen-Zeug, der sonst bey denen Christlichen Matronen für ein Kleinod gedienet hat. Man wurde heut zu Tag in einer Gesellschafft schamroth werden, wann man aus dem Sack ein Toback-Büchsen heraus ziehen wolte, und darfür ein Heiligthum-Kästel ergriffe, oder einen Rosenkrantz heraus fallen liesse.

Der Gebrauch des Weyh-Wassers kommt von der Apostlen-Zeiten her, und ist ein Kirchen-Brauch, wider welchen die Ketzer in disen letzten zwey hundert Jahren geprediget haben aus lauter Unwissenheit und Widerwillen: Der Widerwillen hat gemacht, daß sie den Glauben und uralten Gebrauch der Kirchen verstaltet haben;

haben; Die Unwissenheit aber, daß sie geschmähet das jenige, welches durch unwidersprechliche Proben bewehrt ist, davon sie zuschanden müssen werden. Es ist allhier kein Orth zu zeigen die übernatürliche Krafft, welche das Weyh-Wasser durch die Kirchen-Gebett bekommt, die Andacht zu erhalten, die läßliche Sünden auszulöschen, die Teuffel zu vertreiben, von dem Blitz und Donner zu bewahren ꝛc. sonder was man allda sucht anzumercken, ist dises, daß heut zu Tag das Weyh-Wasser in denen Häusern schier nit mehr gebräuchlich, als bey dem gemeinen Mann. Es ist dise Andacht gar zu burgerlich, als daß sie in allen Ständen könne oder soll beobachtet werden. Indessen ist diser Brauch so alt, als die Kirchen ist. Die Krafft, welche dises Wasser durch die Benediction empfanget, hat es bey allē Christglaubigen so schätzbar gemacht, als sie heylsam ist. Man besprengte sich darmit vor und nach der nächtlichen Ruhe; vor dem Anfang des Gebetts; wann man eine Versuchung vermerckte; wann sich ein Ungewitter ereignete; Man seegnete darmit die Krancken, und die Orth, wo man etwas Böses von Zaubereyen oder anderen teufflischen Künsten und Arglistigkeiten beförchtete. Die wunderbarliche Würckungen dises geweyhten Wassers geben nit allein bey denen Christen, sonder auch bey denen wilden heydnischen Völckeren von dessen Krafft genugsame Prob, und bewehren augenscheinlich dessen Gebrauch. Man stellt es gleich zu dem Eingang

gang in allen Kirchen hervor, damit die Glaubige durch dessen Gebrauch mögen alle teufflische Eingebungen verhindern; kräfftiger von GOtt die Gnad erlangen, von ihren Sünden gereiniget zu werden; mit grösserer Andacht dem Heil. Meß-Opffer beywohnen, und mit grösserer Ehrenbietigkeit GOtt dem HErrn aufwarten, auch leichter den Frucht ihres Gebetts erlangen. Da sihe die Sitten-Lehr und Ubung, so bey allen wahrhafften Christen zu allen Zeiten gewesen.

Heut zu Tag halten die meiste Welt-Leuth disen so heiligen Gebrauch für eine Bauren-Andacht, die einer politen edlen Person nit anständig ist; und obwohlen die Christliche Religion in ihrer Sitten-Lehr nit minder, als in ihren Glaubens-Articlen unveränderlich ist, so bemühet sich doch der Geist der Welt, selbige ihrer närrischen Phantasey, und seltsamen Belieben zu unterwerffen; Es muß heut bey ihnen ein Religions-Brauch nach der Mode seyn, damit er, also zu reden, von denen Welt-Kindern gutgeheissen werde, und in Schwung gehe. Kan wohl eine seltsamere Unordnung seyn? Man wird villeicht so kleine Beobachtung der Sitten und Gebräuch für andächtige Closter-Ceremonien ansehen, und für Kleinigkeiten halten: Indessen haben dise vermeynte Kleinigkeiten die Andacht erhalten, ja auch den Glauben unserer Vor-Elteren: und mag man leicht aus freywilliger Unterlassung und Vernachläßigung solcher heiligen Ubungen abnehmen,

men, wie augenscheinlich die Religion in unserm Welt-Lauff abgenommen habe.

Es ist wahr, daß das Weyh-Wasser bey denen fürnehmern und edlen Welt-Kindern nit also verbannet seye, daß nit noch einiger Gebrauch dessen bey ihnen zu finden ist; wenigst dienet es ihnen heut zu Tag aus einem unlaugbaren Mißbrauch für ein Instrument einer gantz eitlen Ceremoni. Weilen die verderbte Sitten der Welt dises sichbare Gedenck-Zeichen des uralten Herkommens und Gottseeligkeit unserer Vor-Eltern, in Gebrauch des Weyh-Wassers bey dem Eingang der Kirchen, nit vermögt haben gar auszumustern, hat der Geist der Welt ein Geheimnuß erfunden, solchen Brauch in einen Mißbrauch zu veränderen; daß man sich nemlich des Weyh-Wassers bediene für ein eingebildete Schuldigkeit, pur eitle Anständigkeit einer edlen Person. Ein junger Mensch, der einen Verliebten vertrittet, macht ihm ein Ehr, wann er solches dem Frauen-Zimmer an einen Finger anerbieten kan. Ist dises ein Religions-Schuldigkeit, oder nur ein Zeichen einer pur eitlen Höflichkeit, so wohl bey dem, der es anbietet, als bey der, die es empfangt? wenigst lasset es sich davon disputiren. Dergleichen höfliche Aufwarter müssen den Ausspruch geben, und wann es möglich, sehen, daß ihre Höflichkeit bey GOtt verdienstlich werde. Wohl ein Wunder-Ding! man hat sich nit vergnügt, daß man entlerne, verwerffe und aus dem Weeg raume die hei-

ligste Religions-Ubungen, sonder es hat der Geist der Welt, welcher dem Geist Christi allezeit zuwider ist, ein Mittel erfunden, auch die jenige zu verderben, welche seinem Urtheil und seiner Bannisierung entwichen seynd.

Lasset uns allda zu Gemüth führen die Sitten-Lehr des Evangelii, und die Gotts-Forcht unserer Vor-Eltern, deren Sitten so ähnlich waren der Lebens-Art der ersten Christen: O GOtt! was für ein Ungleichheit, was für eine üble Ubereinsstimmung der Sitten unserer Welt!

§. VIII.

Die Heiligung der Sonn- und Feyrtäg ist auch eine aus denen Religions-Pflichten.

Es ist niemand unbekannt, daß ein Christ unter anderen auch schuldig seye, aus Krafft des Göttlichen Gebotts die Sonntäg zu heiligen, und daß die Kirchen ihme befehle, die aufgesetzte Feyrtäg heiliglich zu halten. Es ist kein Glaubiger, der nit von disem Gesatz Unterricht hat. Dises ist schon geprediget, und gantz Gottseelig beobachtet worden von dem Anfang der Kirchen her, und waren die Christen in dessen Haltung so eyffrig, ja auch so sorgfältig in disem Stuck, daß solches gemeiniglich

niglich allein für eine ungezweifflete Prob ihres Glaubens kleckte; und währendem Feur der grausamisten Verfolgung ware es genug, einen für einen Christen bey dem Gericht zu überweisen, daß er den Heil. Sonntag gehalten habe; Dahero die heydnische Obrigkeiten in ihrem Gericht nit mehrer zu wissen von denen Christen verlangten, als ob man sie an denen Sonntägen in der Kirchen habe angetroffen? Als ob die gantze Christliche Religion in diser eintzigen Schuldigkeit eines Christen bestunde. Seye mir erlaubt allhier zu fragen, ob dise Religions-Schuldigkeit heut zu Tag denen meisten Christen unserer Zeiten für eine Prob dienen wurde ihres Glaubens?

Ja, ich bin eine Christin, antwortete die behertzte H. Thecla dem Tyrann, und weil ich eine Christin bin, hab ich den Sonntag heiliglich gehalten, und mich an solchem Tag unaussetzlich in der Gesellschafft meiner Brüder einbefunden, mit welchen ich den H. Sonntag gefeyret hab. In collecta fui, & Dominicum cum fratribus celebravi, quia Christiana sum. Wir förchten uns nit den H. Sonntag zu feyren, setzte sie hinzu, weilen man solches ohne Sünd nit unterlassen kan. Securi Dominicum celebravimus, quia non potest Dominicum intermitti. Das Gesatz GOttes befihlt es, und eben dises Gesatz lehret uns, auf was Manier, und mit welchen Andachts-Ubungen wir denselben feyren sollen. Lex sic jubet, lex sic docet. Und solte es uns das Leben kosten, so werden wir den-

selben feyren, werden disen heiligen Tag heilig halten.

Wisset ihr nit, Herr! sagte der H. Felix zu dem Statthalter Anulin; wisset ihr nit, daß ein Christ in Begehung der H. Geheimnuß und Heiligung des Sonntags eine offentliche Bekantnuß seiner Religion mache, und daß die feyerliche Haltung dises heiligen Tags eine klare Prob seye, welche die Christen von ihren Glauben geben? An noscis, in Dominico Christianum, & in Christiano Dominicum constitutum?

Ich frag dich nicht, ob du ein Christ seyest, sprach diser Richter zu den H. Martyrer, sonder ob du den Sonntag feyerlich gehalten habest? Wievil Christen wurden heut zu Tag gantz sicher und ohne Forcht vor denen Heydnischen Richter-Stühlen erscheinen, wann man ihnen eine gleiche Frag stellete, und kein anders Laster vorwerffte, als daß sie disen privilegirten Tag geheiliget, der doch absonderlich und unabläßlich muß GOtt gantz zu gehören?

Das Gesatz, der Gebrauch, die Feyrlichkeit des Ambts dises Tags; das Zihl, welches GOtt hat, und man mit der Kirchen haben soll in Feyrung von aller knechtlichen Arbeit, sagt Theophilus von Alexandria; alles erforderet, daß wir den Sonntag in Ehren haben, und ihn heiligen, als einen Tag, der ohne Vergleich ein Tag des HErrn ist, und den wir begehen als einen der feyrlichisten Fest-Tägen: ut diem Dominicum eúmque festum habeamus;

Und

Und ist dises eben jener Geist, welcher in sechsten Concilio von Pariß in den 829. Jahr den Ausspruch gethan, daß diser heilige Tag weit feyrlicher und ehrenwürdiger zu halten seye, als alle andere. Hunc diem præ cæteris diebus celebriorem & venerabiliorem. Es ist der Sonntag ein immerwährende Octav, und gleichsam ein acht-tägige Erneuerung des hohen Fests der Urständ Christi JEsu; und dessentwegen will die Kirchen nit, daß man an dem Sonntag faste.

Die Feyrlichkeit des Sonntags ist allezeit angesehen gewesen, als ein absonderliches Fest der Christen, und die Heiligung des Sonntags als eine unnachläßliche Pflicht der Christlichen Religion. GOtt der gröste HErr kunt erforderen, daß alle Tag der Wochen zu seinen H. Dienst solten gewidmet werden, hat ihm indessen einen eintzigen Tag vorbehalten; aber er will, daß diser gantze Tag ihm und seinem H. Dienst geschencket werde. Es wird nit allein unter einer Straff der Sünd die knechtliche Arbeit daran verbotten, sonder GOtt will auch, daß der gantze Tag durch heilige Werck und andächtige Ubungen geheiliget werde. Und dises verstehet man durch die Heiligung des Sontags. Es muß die Unterlassung der knechtlichen Arbeiten durch gute Werck ersetzet werden. Dises ist der Verstand der Sitten-Lehr Christi JEsu, disen Articul betreffend.

Der H. Theodorus von Candelberg sagt, daß man am H. Sonntag, der Moral JEsu Christi zu Folg, weder zu Schiff gangen, noch

zu Pferd gesessen, weder eine offentliche Schrifft verfertiget, noch eine Fuhr gethan, ausgenommen bey denen, welche der Schwachheit halber vonnöthen gehabt in die Kirchen zu kommen: Man bachte kein Brod daran, man setzte seine Reiß nit fort, vil weniger getraute man sich disen Tag eine Reiß anzustellen: Die Geistliche und Christliche Andachts-Ubungen allein waren das gantze Geschäfft dises Tags: Die sonst gantz unschuldige und ehrliche Leibs-Erlustigungen waren verbotten, und an disem Heil. Tag für Leichtsinnigkeiten gehalten.

Ubrigens bestehet die Erfüllung des Gesatzs von Heiligung des Sonntags, wie die H. H. Vätter reden, nit nur in dem, daß man einer Heil. Meß beywohne. Es waren wenig der alten Christen, welche an disen Tag nit auch communiciret haben; keiner der sich getrauet, die Predig zu versaumen; keiner der nit bey dem Gottsdienst sich eingestellet; keiner der nit die meiste Zeit dises Tags in dem Gebett zugebracht hat. Die Heimsuchungen an disem H. Tag geschahen allein in die Gefängnussen und Spitäler zu denen krancken und nothleydenden Persohnen; Die Besuchungen der Kirchen waren ihre Spatzier-Gäng. Endlich, waren alle Zusammenkunfften, Ehren-Besuchungen, Gesellschafften, und eitle Verrichtungen nit minder verbotten, als die knechtliche Arbeiten. Sihe also, was die Christliche Sitten-Lehr von dem H. Sonntag ausweiset.

Was man allda meldet von der Heiligung

des

des Sonntags, muß von allen anderen Festen gleichfalls verstanden werden. Es ist in allen ein gleiche Auctorität, ein Gesatz, ein Pflicht für alle Glaubige. Dises ist die Sitten-Lehr Christi des HErrn; sie ist nit veraltet; sie hat ihre Krafft anheut noch so wohl, als sie es in denen ersten Zeiten der Kirchen gehabt hat. Das freye Leben der Christen, die Ausgelassenheit der Sitten können keinem Religions-Gesatz etwas benehmen; Es gibt bey denen Christen keine Verjährung ab. Lasset uns jetzt disem Gesatz, diser Sitten-Lehr entgegen setzen die Sitten diser Zeiten, und uns für keine Schand halten, wann wir über disen Gegensatz schamroth werden.

§. IX.

Fortsetzung diser Materi.

DEr Sonntag ist der Tag des HErrn; Dies Dominica. Wie vil Zeit hat aber wohl der HErr von disem Tag, so für ihme angewendet wird? dann es hat das Ansehen, als ob man unter demselben und anderen Tägen kein Unterschid mache, als durch einen faulen Müßiggang, durch halbheydnische Kurtzweilen, durch eitle, weltliche Geschäfft und Verrichtungen. Kan man mit gutem Fug den Sonntag den Tag des HErrn nennen? Hätte man nit mehr Ursach ihne zu nennen einen

Tag

Tag des Menschen? wurde ihm dise Benambsung nit billicher ertheilet? alldieweilen diser Tag gemeiniglich von denen Welt-Menschen gewidmet ist zu dem Spatzieren-Gehen, zu denen Lustbarkeiten, zu dem Essen und Trincken, zu dem Spilen ꝛc. Ein Tag, welchen die Adeliche und Stands-Persohnen anwenden zu denen Ergetzlichkeiten, zu denen Zusammenkunfften, zu denen Comödien ꝛc.

Haltet man heut zu Tag den H. Sonntag und andere Festtäg mit jenem Geist der Religion, mit jenem Eyfer und Andacht, mit jener Ehrenbiethigkeit, als sie die erste Christen gehalten? das Gebott ist noch nit abgethan; es bleibt noch die alte Verbindung. Heiliget man zu diser Zeit dise heilige Täg durch das Gebett, durch auferbäuliche Andacht, durch gottseelige Ubung, durch gute Werck? Ach GOtt! es seynd wenig Täg, welche, wie es scheinet, mehr entheiliget werden! wenigst nit vil, welche unchristlicher zugebracht werden. Wann man nur dem Göttlichen, aller Anbettung-würdigsten H. Meß-Opffer, obwohlen gemeiniglich mit schlechter Ehrenbiethig- und Auferbäulichkeit, beywohnet, glaubt man, gnug gethan zu haben, und das Gebott, die Feyrtäg zu heiligen, schon erfüllet.

Ein Meß anhören, offt wann man von dem Spilen, oder Tantzen, so sich mit Anbrechung des Tags vollendet, frisch herkommet: sich in der Kirchen sehen lassen, wann man um Mittag eine kurtze Hof-Meß liset, seynd bey sehr vilen

Per-

Persohnen alle Religions-Act, mit welchen sie dise heilige Täg ehren. Das Volck, der Burger, der Handwercks-Mann, der Kauffmann, glauben gleichfalls meistentheils, dises Gebott die Sonn- und Feyertäg zu heiligen, beruhe allein in dem, daß man die H. Meß höre; oder, wañ man es sagen soll, daß man sich in einer Kirchen einfinde, da die Meß gehalten wird; dann was für ein anders Zeichen der Christlichen Andacht gibt man alsdann von sich? den übrigen Tag heiliget man nit mehr.

Wann ein Spazierfarth anzustellen, wann man in Sinn hat sich lustig zu machen; wann ein Freuden- und Freund-Mahl zu geben, so muß es an einem Sonn- oder Feyertag geschehen: alles was eitel, was, will nit sagen, heydnisch, sonder wenig Christlich ist, wird auf einen Soñ- oder Feyrtag verschoben. Man kunte schier sagen, die Entheiligung der Sonn- und Feyertägen wäre ein vorgeschribenes Gebott. Dise ärgerliche Freyheit, dise Verachtung einer der unablässlichen Religions-Pflichten wird nit mehr geachtet; die Ubertrettung des Gesatz ist gar zu gemein worden.

Hat man ein verwirrtes und mühsames Geschäfft auseinander zu wicklen, eine Entscheidung in einer Sach zu machen, einen Heurath einzurichten, ein Gut zu verkauffen, eine Rechnung gegen einander zu führen, 2c. so wird solches alles auf einen Feyertag, oder H. Sonntag verlegt.

Wollen eine Beschwernuß machen, an einen

nen solchen Tag eine Reiß anzutretten, ein Spazierfarth anzustellen, ist heut zu Tag ein eitler Scrupl. Wenigst wird die Zärte des Gewissens bald beruhiget durch das Exempel der Geistlichkeit und Closter-Leuth selbst. Der Mißbrauch hat schon überhand genommen. Man wurde einen für einen Andächtler halten, auch nach der Meynung deren sonst guten Christen, welcher eine Beschwernuß machen wolte, sich an einem solchen Tag auf eine Reiß zu begeben, aus Verehrung des H. Sonntags.

Hat man wohl ein Bedencken, an einen solchen Tag einem Diener, einer Magd, einem Verwalter knechtliche Geschäfft aufzuladen? Man macht sich gar kein Gewissen, einen Handwercker oder Künstler zur Arbeit anzuhalten, damit ein Kleid verfertiget, ein Geschmuck, so nit gefällig, veränderet, ein Hauß-Rath, so zwar schon verfertiget und nach der Kunst gemacht, aber einem unruhigen seltsamen Kopff nit gnug thuet, besser in das Gesicht komme? Was Beschwernuß hat man heut zu Tag, den gantzen Vormittag dergleichen H. Festen denen Hauß-Bedienten pur knechtliche Arbeiten aufzulegen? offt aus keiner andern Noth, als daß man seinem eignen Sinn, seinem Geitz, seiner eignen Lieb, seiner Eitlkeit und Hoffart ein Gnügen gebe. Es ist ja nichts gemeiners, als daß man an denen Sonn- und Feyertägen beladene Fuhren siht hin und her gehen? Wievil aus denen schlechten Leuthen sihet man an denen Werck-Tägen müssig feyren, und allein an disen Heil. Tägen arbeiten?

Lasset

Lasset uns die Wahrheit bekennen, daß villeicht kein Welt-Lauff mindere Ehrenbiethung und Beobachtung des Sonntags und der Feyrtäg gehabt, als der, in dem wir leben. Und gewißlich; wann man ein Hand- voll auserlößner Seelen und treuen Dieneren GOttes, deren Glaub und Gottsforcht von dem freyen Lebens-Wandel, und verderbten Sitten sich nit abschröcken lasset, ausnimmt, wer ist heut zu Tag, der diser unumgänglichen Schuldigkeit unserer Religion vollkommentlich gnug thuet? der nach dem Geist des Gesatzs die Fest- und Sonntäg heiliget? Findet man villeicht keinen aus denen Wercktägen, an welchen man dergleichen Geschäfft, und Leibs- Ergetzungen vornehme? Dann wer weiß nit, daß dise Täg zur Arbeit und allen Verrichtungen, die nit heilig seynd, bestimmet seynd? ja man weiß solches, aber man hat andere Sachen zu thun, und ist jetzt ein anderer Brauch; man gehet in der Welt einer anderen Sitten-Regel nach. Es seynd die Wercktäg für die Arbeit angesehen, und man lasset daran nichts dahinten: die Begirlichkeit, der zeitliche Gewinn dringen selbst auf das Arbeiten; die gemeine Täg werden, also zu reden, befreyte Täg; man achtet vil weniger die GOtt geheiligte Täg; man verordnet die H. Sonntäg zu denen Lustbarkeiten, und zu hundert eitlen unnützen Unterhaltungen.

Der Handwercks-Mann höret auf zu Arbeiten an Sonn- und Feyertägen; aber damit er sich lustig machen möge. Der Burger, der

Kauff-

Kauffmann, der Handls-Herr hebt sein Gewerb an solchen Tägen auf; Geschicht solches aber, damit er ruhiger denen Andachts-Ubungen obligen könne? Wievil seynd nit von der edlen und gelehrten Welt; wievil müssige Leuth, welche dise Täg an nichts anders gedencken, als wie sie durch Erfindung neuer Leibs-Ergötzlichkeiten ihre Faulkeit ihnen minder verdrüßlich machen können? Die Jugend haltet die Fest- und Sonntäg als Täg, an welchen sie einen freyeren Lufft von lernen genüssen; das eitle Frauen-Volck als Täg, ihren Geschmuck und Kleider-Pracht der Welt unter die Augen zu legen; man wurde sagen daß bey ihnen der H. Sonntag ein Arbeit-Tag wäre, an welchen sie die gröste Mühe anwenden, sich zu schmucken und aufzubutzen.

Es gibt wenig Werck-Täg, an welchen das Hauß-Gesind mehrer beschäfftiget ist, als an denen Sonn- und Feyertägen. Man kunte vermeynen, als ob die Schuldigkeit diser GOtt sonders geheiligten Täg die jenige nit antreffe, welche in denen Diensten stehen; oder wenigst, daß die Herrschafften, denen sie dienen, das Recht haben, sie davon zu befreyen. Man widerspricht nit, daß es Schuldigkeiten gebe, welche man auch dise Täg von denen Ehehalten erfordern könne; sonder die Frag ist nur, ob man nit auch solche erfordere, welche mit denen Pflichten eines Christen, die männiglich verbinden, unbeträglich seynd? Wann nun der Dienst GOttes, und der Dienst der irrdischen Herrschafft

schafft bey einen Dienstbotten zusammen treffen, welcher hat den Vorzug? Wann man die Mißbräuch und Welt-Sitten zu Rath ziehet, so muß man bekennen, daß in solcher Begebenheit GOtt nit geachtet werde. Setze da die Sitten diser Zeit der Evangelischen Sitten-Lehr entgegen.

Die Heiligung des Sonn- und der Feyrtäg, ist von denen Gläubigen zu allen Zeiten für eine so unumgängliche und wichtige Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, daß man wenig Kirchen-Versammlungen so wohl in Franckreich, als anderwerts findet, von welchen sie nit unter der Straff des Kirchen-Banns ist erneueret worden. Die König in Franckreich selbst haben zu Handhabung diser Kirchen-Schlüß ihrem Gewalt aufgebotten; und wurde man den Leser müd machen, wann man dergleichen Proben insonders beybringen solte, mit was Gotts-Forcht man dise heilige Täg zu allen Zeiten gehalten habe; man wurde daraus allein abnehmen, wie sehr unser Welt-Gang in disem Stuck, gleichwie in anderen, von der Sitten-Lehr und genauen Beobachtung des Gesatzs der Kirchen abgewichen seye.

Es seynd dir die knechtliche Arbeiten an disen heiligen Tägen verbotten, sagt der Heil. Augustinus, aber noch mehr ein fauler, wollüstiger, und sinnlicher Müßiggang: Otium languidum, fluxum, luxuriosum. Es wäre ein grosse Sünd, fahret der Heil. Doctor fort, wann man das Feld an einen Heil. Sonntag ackeren, oder an-

bauen wolte; aber es ist noch eine grössere, einen solchen Tag bey denen Schau-Spilen, Spil-Tischen, oder in denen Wirths-Häusern zubringen. Ein Zeit, welche dir nit vergunnet wird, als um dem Gebett, denen guten Wercken, der Lesung Geistlicher Bücher abzuwarten; Eine Zeit, die sonderheitlich verlihen ist, GOtt den HErrn alleinig auferbäulich und Gottsförchtig zu verehren, die soll angewendet werden, zu gantz unchristlichen ruchlosen Freuden und Lustbarkeiten?

Die Sonn- und Feyrtäg, sagt die Kirchen-Versammlung zu Tours, seynd GOtt geheiligte Täg: Was Gottseeligkeit ist es dann, wann man solche entheiliget durch unmäßiges Essen und Trincken, durch unauferbäuliche Schau-Spil, durch Gewissen-lose Lustbarkeiten, durch Tantzen, Spilen, Jagen ꝛc. Es verbietet die Heil. Kirchen-Versammlung dergleichen unchristliche Ergetzlichkeiten unter der Straff des Kirchen-Banns mit disen austrucklichen Worten: Convivia publica, irreligiosa spectacula agi; choreas fieri; venatu, aut aucupatu tempus terere &c. prohibet hæc Sancta Synodus sub anathematis pœna.

Eine unschuldige, heilige, eingezogene, und recht Christliche Freud, sagte der Heil. Augustinus, soll sich an unsern fürnehmsten Fest-tägen spühren lassen, nit aber eine üppige und gantz heydnische Freud. Die Sonn- und Feyrtäg seynd Täg der Ruhe, aber nit des Müßiggangs; wann man dem Geist eine Erlüffterung,

dem Gemüth eine Erquickung geben will, fahrt diser Heil. Vatter fort, so geschehe solches, nachdem man dem Göttlichen Dienst beygewohnet; nachdem man aller Religions-Pflicht ein Genügen geleistet; nachdem man disen Tag durch Liebs-Werck und auferbäuliche Andacht geheiliget hat. Wann man daran einige Mahlzeiten anstellet, sollen es Liebs-Mahl seyn, bey welchen auch die Arme ihre Nahrung finden, und in welchen die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und die Auferbäulichkeit beobachtet werden. Es sollen vernünfftige, keusche, Christliche Mahl seyn, welche denen Liebs-Mahlen der alten Christen bey dem Heil. Abend-Mahl gleichen, so man Agapes genennet, welches Griechisches Wort Tertullianus ausleget, daß es eine Lieb heisse: Den Unkosten, so man darinn machte, sagt er, hielte man wie einen Gewinn. Es war eine Leibs-Ergetzung, dardurch neben der Einigkeit und guten Verständnuß, welche unter Freund und Befreunden unterhalten wurde, auch denen Armen ihr Nahrung zukame; Ein jeder speisete darbey mit grosser Eingezogenheit; und wurde das Speisen mit dem Gebett beschlossen.

Da sihest du, was für Christlich- und Gottseelige Leibs-Ergetzungen an denen Feyrtägen vor Zeiten zugelassen wurden. Dises ist die Sitten-Lehr Christi, dise Religions-Schuldigkeit belangend. Ist dise aber auch die Sitten-Lehr, nach welcher die heutige Christen leben? Ihre Sitten seynd indessen der Evangelischen

Sitten-Lehr gantz ungleich: Auf was steiffen sie dann ihre Hoffnung zur Seeligkeit?

§. X.

Das Fasten gehört auch unter die Religions-Pflichten.

Es ist noch eine sehr merckliche Pflicht eines Christen, nemlich das Fasten an gewissen Tägen, und der Abbruch von gewissen Speisen an denen Fastägen. Es gibt wenig Gebott der Christlichen Sitten-Lehr, welche zu allen Zeiten gewissenhaffter seynd beobachtet worden. Man kan sagen, daß die 40. tägige Fasten so alt seye, als die Kirchen selbst. Lasse dir nit einfallen, sagt der Heil. Chrysolgus, daß das 40. tägige Fasten von denen Menschen erfunden und eingesetzt worden; GOtt selbst hat solche verordnet: Quadraginta diebus jejunium non humana juventio, sed Auctoritas Divina. Ich glaub, sagt der Heil. Augustinus, daß, was den HErrn bewegt habe, uns ein so austruckliches Gesatz des Fastens aufzulegen, ware, weilen Adam mit den Essen in dem irrdischen Paradeyß die Glory der Unsterblichkeit verlohren, und disen Sünd-Fluß aller Ubel, mit welchen die gantze Welt durch die Unmässigkeit ist überschwemmet worden, verursachet hat, habe der neue Adam verordnet, das solches Unheyl durch die Fasten und heylsamen Abbruch

bruch ersetzt und verbessert werde: Secundus Adam per temperantiam repararet.

Es hat Christus der Heyland uns nit allein solches anbefohlen, sonder dessen ein Exempel gegeben; und nach disem Göttlichen Beyspil hat die Kirchen die Ubung des Fastens eingerichtet; Indessen doch auch als eine liebe Mutter auf die menschliche Schwachheit, und natürliche Leibs-Beschaffenheit ihrer Kinder ein Aug geworffen.

Man weiß, daß das Fasten nach der Sitten-Lehr Christi, und nach den Geist der Kirchen, bestehe in dem Abbruch von gewissen Speisen, und nur in einer Mahlzeit des Tags; und alles dises aus Ursachen, Buß zu würcken. Und dises nennet man die Kirchen- oder Christliche Fasten, welche uns die Kirchen, und Christliche Schuldigkeit auferlegt. Wir seynd alle Sünder; und war auch kein Heiliger, der nit zugleich ein Büsser gewesen. Kein Christ, was für eines Stands er immer auch seye, ist von disem Gesatz ausgenommen; und hat die Unterlassung niemahl ein giltiges Recht eingeführt, darinn eine Freyheit zu ertheilen. Es kan der Eyffer der Glaubigen in eine Lauigkeit gerathen; es kan der Glaub der Christen durch die verkehrte Sitten geschwächt werden; Aber die Lehr, die Sitten-Reglen Christi des HErrn behalten allezeit ihre alte Krafft, sie lassen sich nit änderen. Es mag dero Vernachläßigung überhand nehmen; so bleibt doch die Schuldigkeit zu fasten und Buß zu thun; es

wird allezeit das Gebott der Fasten und der Buß in seiner Besitzung verbleiben. Weder der in alten Stammen gegründete Adel, weder die Fürtrefflichkeit des Stands, weder Vortheil des Vorzugs, weder die Güter des Glücks, weder die edle Gaaben der Persohn, weder auch endlich die Mittelmäßigkeit, oder Geringfertigkeit des Lebens; Nichts aus allen disen befreyet von der strengen Pflicht zu fasten, Buß zu thun, und die 40.tägige Fasten zu halten.

Der Heil. Cyrillus, welcher lebte in dem fünfften Jahr-hundert, begehrte von seinem Volck zuwissen, ob sie lieber ewig in der Höll brinnen, oder fasten wollen? Jejuniúmne an æterna supplicia odiosius existiment? Und der Heil. Ambrosius, welcher in dem vierten Jahrhundert gelebt, sagt, daß das Fasten-Brechen nur einen Tag in der 40.tägigen Fasten-Zeit, seye eine schwere Sünd; Die gantze 40. Täg aber nit fasten, seye ein Kirchen-Raub. Ist also kein Gebott in denen ersten Jahr-hunderten heiliger gehalten worden, als des Fastens in der 40. tägigen Fasten-Zeit, und in denen Quatember-Zeiten. Keine Hohheit, keine Würde, kein Stand hielte sich befreyet darvon: Die grossen Herren der Welt so wohl, als ihre Unterthanen, der Adel und das gemeine Volck, alle insgemein hielten die Unterlassung der 40. tägigen Fasten für einen augenscheinlichen Titel der Excommunication oder des Kirchen-Banns. Man vermercket schon den seltsamen Entgegensatz, wann man die

Sitten-Lehr Christi, mit denen Sitten jetzigen Zeiten vergleichet.

Nichts ist, so unser Lauigkeit, unser nachläßige und heigliche Natur mehr bestraffet, als die Gewissenhafftigkeit und Strengheit, mit welchen man zu denen ersten Kirchen-Zeiten gefastet hat. Nit allein speisete man nur einmahl in dem Tag, und allezeit erst Abends nach der Vesper-Zeit, sonder man nahme auch nit mehr Nahrung zu sich, als vonnöthen gewesen, das Leben zu erhalten. Ja wohl, daß man gesucht hätte, der Sinnlichkeit und seinen Fraß ein Vergnügen zu geben. Ja man hat seinen Verdienst in Fasten nit nur gesucht durch den Abbruch der überflüßigen Speisen, und in dem Umstand der Stund, in welchen man sich mit Speiß und Tranck erquicken soll; sonder auch durch einen scharffen und gewissenhafften Abbruch, und in Enthaltung von gar zu kostbaren und nährsamen Speisen. Es gibt vil Leuth in der Welt, welche nur einmahl in dem Tag Taffel halten, aus Ursach der Sinnlichkeit selbst, ohne daß sie einen Verdienst bey GOtt darbey suchen. Daß man zuweilen in denen Speisen gespäriger lebt, oder nur einmahl des Tags isset, ist man dessentwegen nit minder sinnlich noch mäßig, sofern solches einfaches Speisen nur dahin zihlet, daß man den Lust zum Essen in sich vermehre, und dardurch seiner Schleckerhafftigkeit, Unmäßigkeit und Sinnlichkeit ein grösseres Vergnügen möge geben. Die Fasten nach dem Geist des Christenthums und der

Kirchen ist von einer gantz andern Art; sie muß so wohl den Lust, als die Begierd zum Essen abtödten.

Man wurde sich entsetzen, wann man allda einen Entwurff geben solte von dem strengen Fasten der ersten Christen; und wurde die Zärtlichkeit unserer Zeiten erschröcken, wann man erzehlte, wie weit in disen Stuck ihre Strenge sich erstrecket habe; Es ist kein Zweiffel, man wurde solches für eine unmäßige Schärffe und Strengheit ausruffen.

Der Heil. Augustinus will, daß die Enthaltung vom Fleisch, Eyrn und Milch-Speisen in der 40. tägigen Fasten dem Gesatz gemäß geschehen müsse; und schliesset darmit ein allerhand Gattung der Schleckereyen und die gar zu grosse Zärtigkeit in denen Speisen. Also erfordert es, nach Meynung des Heil. Doctors, die Natur der Kirchen-Fasten. Man wolte so gar auch nit gutheissen, daß man das Krautwerck mit dem Gewürtz wohlgeschmack machte; weilen die Meynung der Kirchen nit so vil ist, dem Leib seine Nahrung durch das Fasten zu entziehen, als dem Leib und der Seel ihre Gelüsten abzutödten. Es kan die Sinnlichkeit auch bey der Mäßigkeit und bey dem Abbruch Statt und Platz finden: Alii etiam in oleribus delicias quærunt, sprache mit einem heiligen Unwillen der Heil. Gregorius von Nissa; Dahero die Kirch alle dise Anreitzungen des Wollusts verbietet. Sihest du also, was Christus für eine Sitten-Lehr habe, den Abbruch der 40. tä-

gigen

gigen Fasten-Zeit betreffend; und zugleich, wie solche zu allen Zeiten embsig von denen waren Christen ist geübt und beobachtet worden.

Nit allein die Geistliche Ordens-Persohnen, sonder auch die Welt-Leuth beyderley Geschlechts und eines jeden Stands, Herren und gemeines Volck, Fürsten und Handwercker haben offt ihnen selbst zu diser Zeit den Gebrauch des Weins und der Fisch verbotten; Vil auch fasteten die gantze 40. Tåg im Brod und Wasser. In der letzten Fasten-Wochen aber, sagt der Heil. Epiphanius, bestunde gemeiniglich die gantze Nahrung in trucken Brod, Saltz und Brunnen-Wasser: Man nennete dise Weiß zu fasten Xerophagia, das ist, Fasten in trucken Brod und Wasser. Die Wort des Heil. Vatters lauten also: Sex illos Paschatis dies Xerophagijs, hoc est, arido victu transire populus omnis assuevit; hoc est, panem duntaxat cum sale & aqua sub vesperam adhibere. Einige auch, setzt er hinzu, haben 2. Tag ohne einige Speiß zugebracht; Imò nonnulli ad biduum. Wann man die Fasten diser ersten Glaubigen mit der Fasten der jetzigen Christen vergleichte, was für ein Unterschid zeigte sich nit zwischen disen Fasten?

Nit mit minderer Strenge fastete man zu denen Quatember-Zeiten, als in der 40.tågigen Fasten-Zeit; weilen beyderseits eben ein Geist und Sitten-Lehr der Kirchen ware; so waren auch gleiche Ubung und Strengheit in allen disen Buß-Tågen gebraucht. Und

haben die Prediger und Vorgesetzte nit allein wider einen Mißbrauch oder Abgang nit predigen dörffen, sonder müsten vilmehr sorgen, und ihren Fleiß dahin anwenden, daß sie den Eyfer der Christen in den Schrancken halten, und verhindern, damit dise unschuldige Strengheiten nit gar zu unmäßig wurden.

Ubrigens verlangt man allda nit, denen jetzigen Christen für straffwürdig auszulegen die grosse Ungleichheit, welche unter ihrer und der ersten Christen Fasten sich befindet; auch nit deroselben Strengheit für ein Regel unserer Fasten vorzustellen. So unerträglich einem ihr Beyspil auch beduncken mag, so ware solches doch nit tadelmäßig: Nichts ware darinn, so nit dem Geist der Religion, und Gesatzs gemäß, was nit mit dem Geist der Evangelischen Sitten-Lehr übereins stimmete. Nachdem aber die Kirchen aus mütterlicher Lieb und Mitleydigkeit zu disen Zeiten auf die Schwachheit der Natur ihrer Kinder die Augen geworffen, hat sie in einigen Stucken, ihnen zu Gefallen, von jener gar grossen Strenge der ersten Zeiten etwas nachlassen wollen. Nach diser so weißlichen Milderung des Gesatzs dann sucht man allein allda eine Vergleichung anzustellen zwischen der Manier, mit welcher man in der Welt heutiges Tags die Fasten zu halten pflegt; und der Weiß, so jetzt GOtt will, daß man in dem Fasten halten soll: Ist so vil geredet, als daß man ohne Uberschreitung der Schrancken des Gebotts, will allda gegen einander se-

tzen, was das unumgängliche, schon gemilderte Gesatz ohne Befreyung anbefihlt, und was in der Sach selbst geschihet.

§. XI.

Fortsetzung diser Materi.

Es ist gewiß, daß die Kirchen durch dise ihre mütterliche Mildseeligkeit nit habe wollen schwächen, oder verändern den Geist des Gesatzs, noch die Substantz der Fasten; also, daß man sie selbst einer Ausgelassenheit solle beschuldigen können. Sie lasset zu, daß man fruhezeitiger speise, aber nit daß man zweymahl speise: Sie gedultet, daß man vor Nachts eine kleine Collation zu sich nehme; will aber, daß solche Collation in wenigem bestehe, und nit zu einen Nacht-Essen werde; Es ist nit für eine Nahrung angesehen, was die Kirchen zulasset, sonder für eine Erquickung: Und wann sie gegen der grossen Strenge des Fastens der ersten Christen jetzt einige Milderung in disem Stuck gestattet, so will sie doch nit aufheben die peinliche Ubung der Buß, darzu alle Christen verbunden seynd, noch auch die Krafft des Gesatzs in mindisten schwächen.

Sie verbietet noch heut zu Tag, wie sie es allezeit verbotten, nit allein die gar zu kostbare, leckerhaffte Speisen, sonder auch die sinnliche Menge der Trachten. Alles, was nur leckerhafft, und den Fraß zu kitzlen pflegt, soll nach

dem

dem Geist der Kirchen, bey dem Fasten keinen Platz haben; und weilen das Zihl diser Bußfertigkeit ist, den Leib bändigen und abtödten, so siht männiglich, daß seinen Leib und Sinnlichkeiten willfahren und liebkosen wollen, augenscheinlich dem Geist des Gesatzs zuwider seye; und also zu reden, wider das Gebott und das Zihl und End des Fastens streitte.

Sihe da, die Sitten-Lehr Christi, und was die Meynung der Kirchen seye, das Fasten betreffend. Man mag diser Sitten-Lehr widersprechen, und sich darwider setzen, so vil man wird wollen; Man mag eine einfältige und aufrichtige Auslegung des Gesatzs, welches so vil Widersacher, als die eigne Lieb Sclaven hat, einer gar zu grossen Strengheit beschuldigen, und dise Sitten-Lehr für gar zu hart empfinden, so ist es doch die Sitten-Lehr des Evangelii; und werden weder die Klugheit eines gar zu sinnlichen Geists, weder alle Schluß-Reden und Wohlredenheit der Advocaten der Sinnlichkeit das Gesatz in wenigsten verändern, noch seiner Krafft etwas benehmen. Jota unum, aut unus apex non præteribit à lege. Das Gesatz des HErrn ist allein beschwerlich denen lauen Christen: Man sucht darinn eine Milderung; Man gibt demselben gnädige Auslegungen: Aber gedencke und sage ein widerwilliges und widerspenstiges Gemüth, was es wolle, so bleibt das Gesatz, und die Schuldigkeit, demselben zu gehorsamen die alte. Das Gebott ist allgemein, das Gesatz nihmt weder Stand noch Geschlecht aus.

aus. Ein jeder Christ ist dem Gebott unter Straff einer schweren Sünd unterworffen: Der Vorzug der Persohn, die Geburt, der Ehren-Titel, die Würde, wie schon gemeldet worden, seynd niemahls giltige und genugsame Titel gewesen, davon sich zu befreyen. Setzen wir da diser einigen, und Haupt-Sitten-Regel entgegen die Gebräuch, oder besser zu reden, die Mißbräuch unserer Zeiten, disen Articul betreffend; und erachten daraus, ob die Sitten unserer Christen gleichförmig der Sitten-Lehr Christi unseres Heylands heraus-kommen.

Man kan vorwenden, die 40. tägige Fasten werde heut zu Tag schier nit anderst von denen, welche man Leuth nennet von edlen Geschlecht, Leuth von Wohl-Leben, Leuth von ihrer Bequemlichkeit, Leuth, die über andere aussehen, gehalten, als für eine Ceremoni der schon veralteten Religion; als eine Andachts-Ubung, die fast nit mehr in Schwung ist, als bey denen andächtigen Persohnen; oder meistens als ein Gesatz, so allein die Closter-Leuth, und den gemeinen Mann verbindet.

Man solte sagen, daß, so bald man zu Mittlen kommen, ihme in der Welt ein Ansehen zu machen, vor andern den Vorzug zu suchen; so bald man reich genug ist, sich wohl seyn zu lassen, nit mehr die Kräfften und Gesundheit habe, Fasten-Speisen zu essen und zu fasten. Der blosse Nahm des Abbruchs vom Fleisch erwecket schon einen Grausen bey disen Zärtling n, und lassen sie einen Schröcken, so bald ihnen nur

ein Gedancken vom Fasten einfallet. Es scheinen die Fasten-Speisen heut zu Tag dem meistentheil deren, welche der Adel, oder eine Würde über andere erhöbt, verbotten zu seyn. Nachdem man ein Stuck Erden, oder einen Dienst an sich erkaufft, kunte man glauben, es wäre die Befreyung vom Fasten eine in dem Kauff eingeschlossene Gerechtigkeit gewesen. Jener Burger fastete, jene Krammerin in ihrem Laden hielte die 40. tägige Fasten: Ihr Glück veränderet sich, und sihe! ihr Religion, ihr Sitten-Lehr veränderet sich auch mit ihrem Stand: Kaum ist der Ellen-Stab aus der Hand, da sihet man sie unter dem Adel prangen, und die Befreyung von denen Fasten-Speisen zu begehren; als ob die Befreyung, Buß zu thun über seine Sünden, ein dem Adel gebührender Titel wäre, oder, als ob der Adels-Brief von der Schuldigkeit zu fasten einen befreyete.

Ein seltsames Ding: man kunte schier vermeynen, als hätte man zu diser Zeit kein Ansehen bey der Welt, wann man die Fasten halten solte; ist so vil gesagt, als, man überlasse die Sorg, die Gebott GOttes und der Kirchen zu halten, dem gemeinen Mann, denen Geistlichen, denen Closter-Leuthen, und andächtigen Persohnen. Die Leuth, so ihrer Gemächlichkeit pflegen, und auf den Müßiggang sich begeben; Die Weiber, deren Köpff von dem Welt-Geist voll seynd, glauben allzeit, sie haben Ursach, sich von denen unumgänglichen Schuldigkeiten der Buß zu be-

befreyen. Es kunte nemlich der Abbruch vom Fleisch, und das Fasten der zärtlich gezigleten Gesundheit, den wohlgemästeten Leib, der schönen Gestalt des Angesichts, denen rothen Wangen einen Nachtheil und Schaden bringen: Andere Titlen braucht es heut zu Tag nit, daß man glaube, genugsam in seiner Befreyung gegründet zu seyn. Und in der Wahrheit; wie vil gibt es in der jetzigen Welt, die keine andere Ursach beybringen können, von dem Fasten und Fasten-Speisen ausgenommen zu seyn? Und finden sie auch nit wenig Patronen und Advocaten ihrer grossen Laxität. Indessen will man doch gewisse Förmlichkeiten beobachten, um sein Gewissen, so sich nit leicht verleiten lasset, in keine Aengstigkeiten zu setzen; Man begehret von der Kirchen die Befreyung, die man auch auf ungegründetes Anbringen erlanget; welches die Leib-Artzten um das Geld gern unterschreiben, um den Mißbrauch zu vermäntlen und zu beschönen. Aber, O wie vil daraus werden wegen freywilligen Irrwohn, wegen verzagten Willfahren, wegen eines geringen Gewinns unglückseelig verdammet!

Man widerspricht nit, daß es in der Sach selbsten offt die Noth erfordere; und daß auch die Befreyung von dem Fasten rechtmäßig seye: Allein ist man disen Gehorsam allzeit der Kirchen schuldig, auf daß man befreyet werde in einer Religions-Pflicht, von welcher niemand ausgenommen ist: Wann man aber ihme eine Nothwendigkeit allein einbildet, und was man

eine Noth nennet, nichts ist, als ein Betrug der eignen Lieb; Wann solche verlangte Befreyung sich nur gründet auf einen verblümten Vorwand eines unmortificirten Gemüths; Wann dise eingebildete Schwachheiten, die man so hoch anziehet, und offt vilmehr Schwachheiten des Geists, der Religion, und der Andacht seynd, als Schwachheiten des Leibs, nur eine Erfindung der Zärtlichkeit und Wollüstigkeit seynd; Wann allein die Erlaubnuß der Kirchen in solchen Schein-Ursachen beruhet; was nutzet eine so übel gegründete, und durch falschen Bericht erhaltene Befreyung? Von dem Fasten, sagt man, wird man schwach: Aber ist dann die Buß eingestellet, die Leibs-Beschaffenheit zu ernähren, die frische, gesunde Farb zu erhalten, die Kräfften und Häfftigkeit der unordentlichen Anmuthungen zu vermehren?

Die Fasten-Speisen schmecken nit: Hat dann die Kirchen die Enthaltung vom Fleich dessentwegen gebotten, daß man die Sinnlichkeit befridige? Man hat aber Erlaubnuß begehret, Fleisch zu essen, und von der Fasten-Schuldigkeit entbunden zu seyn: Das ist so vil gesagt, daß, ob zwar man wohl weiß, daß man ein Sünder ist, und offt ein grosser Sünder, habe man um Erlaubnuß angehalten, kein Buß zu würcken. Wie legt man aber aus, und was für einen Verstand gibt man einem Ausspruch der ewigen Wahrheit; Nisi pœnitentiam habueritis, omnes simul peribitis. Luc. 13.

Wann

Wann ihr nit Buß thun werdet, so ist es mit euch allen um die Seeligkeit geschehen.

In der Wahrheit; ist nit dises eine lächerliche Verstellung in denen Religions-Stucken, wann man einen so spöttischen Gehorsam denen Gebotten GOttes und der Kirchen erzeigen will. Der Judas kussete seinen Göttlichen Meister; die Juden biegeten das Knye vor Christo JEsu Spott-weiß: Und was ist anders dise verstelte Religions-Handlung, dise pur äusserliche Zeugung eines falschen Gehorsams, den man der Kirchen erweiset, wann man um eine Befreyung von dem Fasten, und um Erlaubnuß Fleisch zu essen aus einer falschen ungegründeten Ursach anhaltet? heist dises nit mit der Religion das Gespött treiben? indem man die Gebott und die süsse und heilsame Strenge der Kirchen übervortlen will; welche zwar aus gewohnlicher Lieb und Mildseeligkeit diser verstellten Unterwürffigkeit willfahret, dem höchsten Richter aber das Urtheil des Innerlichen überlasset.

Allein, man verlanget nit zu behaupten, daß man unwahrhaffte falsche Ursachen anbringe, um die Befreyung von dem Fasten zu erlangen; sonder man verlanget, daß man sich ernstlich berathschlage, die Wahrheit der Sach zu ergründen, um sich von allen Betrug zu hüten, und ein vernünfftiges Urtheil zu fällen in einem Ding, wo sich die eigne Lieb so leicht einmischet. Ja, man berathschlaget sich, aber nur mit der eignen Lieb; man höret keine vernünfftige Ursachen an, sonder machet den Schluß, welchen

die eigne Lieb fället. Mein GOtt! wievil End-Urtheil geschehen bey disen Richterstuhl, welche in der Sterb-Stund werden verworffen und für ungültig ausgesprochen werden!

Was für eine Armseeligkeit ist es nit, daß man in denen Gesellschafften und Zusammenkunfften hören muß, was dergleichen Leuth von einem Ansehen, freye Welt-Kinder, zärtlich auferzogene Frauen-Bilder mit lachenden Mund, und verdrüßlichen Angesicht pflegen zu sagen: Was mich belanget, kan ich nit fasten; die Fasten-Speisen machen mir allerhand Ungelegenheiten; ich hab noch allezeit in der 40. tägigen Fasten Fleisch gespeiset; mein Magen gedultet keine Fisch; die Abend-Collation lasset mir meinen Schlaff nit zu; ich hab von dem Leib-Artzten eine Zeugschrifft, welche mich in dem Gewissen versicheret, daß ich Fleisch speisen dörffe. Wohl ein seltsames Ding! man wurde sagen, daß dise augenscheinliche Proben der wenigen Gottsforcht heut zu Tag allen denen zu einer Ehr gereichen, welche man Leuth von der edlen Welt nennet. Sicherlich; wann man eine Vergleichung machte diser Christen mit denen Glaubigen der ersten Kirchen, wie übel wurde ihnen gefallen, wann man sie fragte, ob sie eben von der Religion wären, von welcher selbe gewesen? oder wenigst, ob sie für ihre Sitten-Regel eben die Evangelische Lehr haben? oder, ob sie eine besondere Begnadigung haben, welche sie von dem allgemeinen Buß-

thun

thun befreyet, indem sie doch ihr Gewissen viler und schwerer Sünden beschuldiget?

§. XII.

Grosse Mißbräuch diser Zeiten wider das Gesatz der Fasten.

WAnn man so vil Leuth von allerhand Alter, Geschlecht, Stand, Beschaffenheit betrachtet, welche diser Zeit ohne eintzigen Scrupel, und Gewissens-Beschwernuß sich von dem Gesatz der Fasten befreyen, wurde man sagen, daß nit mehr vonnöthen, um sich von der Schuldigkeit zu fasten zu entübrigen, als daß man bey der Welt in einem Ansehen seye, daß man den Nahmen und die Mittel habe, ihm wohl seyn zu lassen. Gewißlich; wann es um dise so allgemeine Ausgelassenheit nit ein höchst sträfflicher Mißbrauch ist, so muß Christus der HErr seine Lehr und seine Sitten-Reglen etwas gemilderet haben solchen zärtlichen Leuthen zu Lieb. Was für ein seltsame Verkehrung des gantzen Sitten-Gebäus, oder besser zu reden, was für ein sträfflicher und unverantwortlicher Mißbrauch ist dises! Persohnen, welche von gar keinem unschuldigen Leben, seynd schier die eintzige, welche sich der Schärffe der Buß entziehen wollen; Die 40. tägige, und andere Fasten seynd auf solche Weiß allein für unschuldige Seelen eingesetzet: Und

wird bald ein unnachläßliches Kirchen-Gebott zu einer lauteren Andachts-Ubung werden.

Eine junge Closter-Frau, welche noch in ihrer ersten Unschuld lebt, isset täglich Fasten-Speisen, und fastet einen grossen Theil des Jahrs hindurch; und ihr Schwester in der Welt, welche mit Sünden beladen, und der Göttlichen Gerechtigkeit grosse Schulden zu bezahlen hat, kan die Quatember-Fasten nit halten, und glaubt, von dem Gesatz der 40. tägigen Fasten entbunden zu seyn.

Ein junger Mensch, dessen Sitten allezeit unschuldig, dessen Natur zart und kleber ist, verlasset die Welt, bringet seine erste Unschuld in das Closter, lebet darinn in einer immerwährenden Fasten, und grossen Buß-Strengheiten; indem indessen sein jüngerer oder älterer Bruder ein sündhafftes Leben in der Welt führet, täglich stattliche Taffel haltet, und ihm wohl seyn lasset; sich widerspänstig erzeiget, so bald man ihme die nothwendige und unvermeidliche Schuldigkeit zeiget, die er hat zu fasten, und die 40. tägige Fasten zu halten. Was für eine abscheuliche und Schand-volle Ungleichheit ist es nit, wann man eines und des anderen Abbildung gegeneinander haltet! Und was für ein Wunder-Spruch, wann man sagt, daß dise Persohnen aus einem vätterlichen Hauß, von so ungleichen Sitten, Meynungen und Wandel, doch ein Religion haben, Eine Sitten-Regel, einerley Gebotten unterworffen seyen, einem

einem Evangelio folgen, und ein Belohnung in der andern Welt erwarten?

Aber wohin gehet dises? will man die gantze Welt Geistlich machen? oder daß die Welt-Menschen also ordentlich, eingeschränckt und streng leben sollen, als wie die Closter-Leuth? Keineswegs; es seynd die Lebens-Ständ unterschidlich, und, wollen die gantze Welt ohne Unterschid zu einer Regel und Ordnung zwingen, wäre alle Ordnung umkehren. Von was für einer Zeit her aber seynd die 40. tägige und andere gebottene Fasten nur Gottseelige Erfindungen der Ordens-Leuth? Seit wann her seynd die Gebott der Kirchen eine pure Closter-Satzung? Seynd es Ordens-Stiffter gewesen, welche den Abbruch vom Fleisch, die 40. und andere tägige Fasten eingesetzet haben? oder ist es Christus der Heyland selbst gewesen, welcher allen Christen die strenge Schuldigkeit Buß zu würcken auferlegt hat? Welches neues Evangelium dann befreyet die Welt-Kinder von disem allgemeinen Gesatz? Gewißlich; wann man dise junge, wohlgestaltete Leuth sihet, von frischer lebhaffter Gesundheit, welche ab ihrem eignen Müßiggang endlich müd, und, also zureden, von beständiger Wollustbarkeit gleichsam entkräfftet werden: Wann man sihet dise Leuth, deren Taffel täglich mit kostbaren Speisen überladen wird; Dise Leuth, welche durch ihr Wohl-Leben und Gastereyen auch den Lust zum Essen verliehren, um keine Bitterkeit wissen, als die ihnen ihr Lust-volles Leben verursachet; Dise Leuth,

bey denen eine mühesame Fortsetzung der Ergetzlichkeiten probieret und an den Tag leget, daß sie von einer gesunden, starcken Complexion seyn müssen; Wann man dise Leuth, sag ich, sihet, wie sie erschröcken und erbleichen, so bald sie nur das Wort des Fastens, der Enthaltung vom Fleisch, der Abtödtung hören; Wann man sie vernihmt mit wehemüthiger Stimm sich beklagen, ja auch mit einem Schwur zu betheuren, daß sie nit Stärcke und Gesundheit genug zu fasten haben, und ohne Fleisch zu leben; so hätte man schier Lust zu fragen, ob dann das Fasten, und die 40. tägige Fasten-Zeit allein für die Arme, Burgerliche und Closter-Leuth eingestellet wäre? Wie? Leuth, die durch die Unmäßigkeit ihre Gesundheit verderben, ihre Täg abkürtzen, denen die Leib-Artzten fruhe oder spath die Diæt vorschreiben müssen, ihr Gesundheit zu ergäntzen, haben nit so vil Gesundheit, einen Fast-Abend, die Quatember und 40. tägige Fasten zu halten? Wem will man solches zu glauben machen, welches ein jeder vernünfftiger Mensch für unglaublich haltet?

Ein seltsames Ding! dise junge Persohn, welche nit Gesundheit genug hat, wie sie sagt, die Fasten zu halten, ist gesund genug, durch die gantze Heil. Fasten-Zeit allen Lustbarkeiten beyzuwohnen, 4. und 6. Stund bey dem Spilen zu sitzen, und zwar mit einer solchen Aufmercksamkeit, und Anspannung des Gemüths, die der Gesundheit mehr schadet, mehr den Leib schwächet, als die strengste Buß-Ubungen thun wur-

wurden. In der Wahrheit; wenig aus disen, nur denen Gelüsten und Wohl-Leben ergebnen Menschen seynd, welche nit fruhezeitig sterben: Wenig deren, die dem Fasten ergeben, und der Abtödtung beflissen, die nit zu einen hohen Alter gelangen, und von vilen Kranckheiten befreyet leben.

Ja jene ansehliche Welt-Menschen, welche sich von einer gar zu schwachen und zarten Natur zu seyn glauben, die Fasten zu halten, kürtzen gemeiniglich ihre Lebens-Täg durch die Unmäßigkeit ab, und halten sich für starck genug für die gewaltsamiste Leibs-Ubungen in dem Jagen. Da sihest du die Sitten jetziger Welt: Haben sie wohl eine grosse Gleichheit mit der Sitten-Lehr JESU Christi? Und wann man etwas genauer, und mit gleichgültigem Gemüth betrachtet den gewohnten Lebens-Wandel der meisten Christen, kan man wohl vernünfftig urtheilen, daß dise Göttliche Lehr die Regel ihrer Sitten seye? Wann eine unordentliche Gemüths-Neigung herrschet, und etwas haben will, ist alles möglich, und kostet keine Mühe: Solle aber die Religion minder über uns zu gebieten haben? Man fahret mit schnell-lauffenden Pferden spatzieren, man unternimmet die mühesamiste Leibs-Ubungen, man begibt sich auf die Jagten, die Gesundheit zu erhalten: Es ist aber gewiß, daß der Abbruch in Speisen, und das Fasten für die Gesundheit weit mehr nutzte, als alle dergleichen gewaltsame Leibs-Bewegungen. Allein

lein, um solchen Ausspruch glaubwürdig zu machen, wurde vonnöthen seyn, daß die Religion und das Göttliche Gesatz so vil Beherrschung über unsere Hertzen hätten, als die unordentliche Gemüths-Regungen haben.

Wahr ist es, daß dise freye Lebens-Art nit allgemein seye: Man fastet auch; aber was für eine Gelindigkeit, was für Milde braucht man nit bey solchen Fasten? Man ringeret solches heut zu Tag dergestalten, daß zu förchten ist, es schmeichlen ihnen einige umsonst, daß sie gefastet haben. Ohne daß wir zuruck gehen auf die erste Kirchen-Zeiten; was wurden nur unsere Vor-Eltern gedencken von jenen delicaten und nährsamen Fischen, um welche sie gar nichts gewust haben? und auch nit gezweifflet hätten, sich davon zu enthalten, um die Fasten nit dardurch zu brechen? Ein Trunck Wasser an einem Fastag ware für eine unauferbäuliche Schleckerey in denen 13. und 14. Jahrhundert gehalten; ja man hat heilige und gelehrte Männer gefunden, welche eine Sünd haben daraus machen wollen. Unsere Zeiten seynd nit also scrupulos; Heut zu Tag bricht ein geschmackter Fisch, der für ein Mahlzeit klecke, die Fasten nit. Dise so handgreiffliche Ausgelassenheit findet doch unter denen Casuisten seine Patronen, und auch unter Gottseeligen Persohnen seine Nachfolger. Es gibt in der Theologischen Sitten-Schul wenig Zweiffel, dise Materi betreffend, wo man nit der eignen Lieb, [illegible] en Meynung ein Recht lasset, den

Aus-

Ausspuch zu geben. Aber wie zu förchten ist es, mein GOtt! daß nit, wann davon einsmahl in deinem Richter-Stuhl die Revision geschehen wird, vil dergleichen, der eignen Lieb und dem eignen Belieben geschehene, günstige Aussprüch werden reformiret werden!

Ist es ein Poëtischer Wurm einer gar zu grossen Schärffe, wann man, wie es allda das Ansehen hat, wider eine so handgreiffliche Verachtung redet, die heut zu Tag diser Religions-Pflicht geschihet? und wann man über die Verkehrung der Sitten diser Zeit seufftzet? Diser eintzige ärgerliche Mißbrauch, der heut zu Tag also gemein ist, scheinet genug, so billiche Klagen gut zu heissen. Gewißlich; so wenig Eyffer man auch immer für die Religion hat, kan man dannoch eine so offentliche Aergernuß ohne innerlichen Unwillen nit ansehen.

Ist es aber nit zu förchten, daß eine so allgemeine Vernachlaßigung einer Christlichen Schuldigkeit zu einem ansteckenden Ubel werde? Was Unheyl wurde es seyn, wann dise Sucht gewise Gräntzen erweiterte, und einsmahls in jene Orth selbst einschliche, in welchen die Sitten-Lehr Christi am sicheristen seyn solte? Du kanst die Fasten-Predigen nit verrichten, wann du nit Fleisch speisest, sprach ein grosser Diener GOttes; so laß das Predigen bleiben, und faste: Es wird aufs meiste um einen Prediger weniger seyn, der doch leicht durch einen andern würdigern wird ersetzet, und das Göttliche Wort mit grösserem Frucht verkündiget werden. Es hat dir GOtt nit genug-

same Gesundheit gegeben, oder du hast nit genug Hertz noch Eyffer für ein so arbeitsames Ambt, welches einen eyffrigen behertzten Mann erfordert: Es ist ein Zeichen, daß du dich deines Predig-Ambts begeben sollest: es will der HErr keine zärtliche Lehrer haben.

In trecentis viris, qui lambuerunt aquam, liberabo vos. Jud. 7. sagte GOtt zu Gedeon; Aus 10000. Soldaten hat der HErr nit mehr als dreyhundert erwählet, welche von mehrer Abtödtung, als die übrige sich begnügt haben, mit der hollen Hand das Wasser zu schöpffen und Tropffen-weiß in den Mund zu werffen; indem die übrige alle auf der Erden ligend, nach Genügen aus dem Fluß getruncken haben. Es muß der Seelen-Eyfer dem Gebott weichen, vor allen, wann das Heyl des Nechsten darbey keinen Schaden leydet. Sich einbilden, daß die Ehr GOttes an einer gestudirten und zierlichen Red hange, welche man mit grosser Mühe und Fleiß auswendig gelernet, ist ein eitler Ehrgeitz, ein Ubermuth. Man muß seyn mächtig in Wercken, wann man es seyn will in denen Worten. Die schlechtiste Prediger, die zum wenigsten darzu begabt und gefüderet, zum mindisten tauglich seynd, seynd gemeiniglich die unmortificirtiste und heiglichiste. Das Fleisch-Essen theilet keine Prediger-Gaaben mit; und sihet man, daß, die deren am wenigisten haben, scheinen, als wollen sie solche durch das Fleisch-essen ersetzen. Sofern du wirst demüthig, andächtig, auferbäulich, gegen deinen Nechsten

liebreich, und gegen dich selbst streng seyn, schreibt ein fürnehmer Auctor im vorigen Jahr hundert, alsdann wird man ohnbeschwert glauben, daß du von GOtt zu dem Predig-Ambt verordnet seyest.

§. XIII.

Andere Unform / welche in der Heil. Fasten-Zeit vor beygehen.

ES ist die Kirchen, also zu reden, die gantze Fasten-Zeit in der Trauer. Gezimet es sich dann, daß ihre Kinder ihren Pracht ausbreitten in diser traurigen und Zäher erfordenden Zeit? Es seynd sogar die Altär und Priesterliche Kleidungen so beschaffen, daß sie zu der Buß und Gemüths-Bestürtzung anmahnen: alle fröliche Instrumenten seynd verbotten, und was nur eine sinliche Freud erwecken kan, schweiget diser Zeit in der Kirchen still.

Die Glaubige, von einem Geist angetrieben, haben ihnen allezeit eine Schuldigkeit gemacht, ihren Wandel disem H. Kirchen-Brauch ähnlich zu machen. Was für eine Aergernuß wäre es nit gewesen, wann man Christen gesehen hätte in offentlichen Spil-Plätzen erscheinen; in denen Lustbarkeiten, und weltlichen eitlen Zusammenkunfften sich einfinden? kein Glaubiger ware, der alsdann nit vermeynt hat, aus Christ-

licher

licher Gottseeligkeit verbunden zu seyn, mit dem Geist der Kirchen sich zu vereinigen in der Eingezogenheit und demüthigen Kleider-Tracht; in der Enthaltung dieselbe gantze Zeit von dem Spilen, offentlichen Schau-Plätzen, eitlen und ruchlosen Ergötzlichkeiten. Ihre Gottesforcht erstreckte sich in disen noch weiter, also, daß ihrer Meynung nach ein wohlaufgeputzter, kostbahr gekleideter Christ ein Ansehen eines von Glauben Abfallenden gegeben hätte, deme man den Eintritt in die Kirchen zu dem Göttlichen Meß-Opfer wurde verbotten haben. Der Geist der Kirchen ist noch nit veraltet: bekennen wir aber, daß der unsere weit abgewichen seye von jenem der ersten Christen?

Macht man heut zu Tag bey denen Christen ein Unterschid diser Buß-Zeit durch einen aussernlichen, mehr eingezogenen, demüthigen und bußfertigen Wandel? lasset sich ihr Pracht mit wenigerem Gepräng sehen? das Spilen, die Gesellschafften, die Ergötzlichkeiten, die unchristliche Schau-Spil geschehen sie nit so offentlich und nit so offt? man kennet kaum die H. Fasten-Zeit anderst mehr, als aus denen Fasten-Predigen; aber eben dises Göttliche Wort, so man alsdann prediget, wird es zu diser Zeit täglich angehört von jenen, welche wollen zum meisten angesehen seyn in der Welt? Ja, man gehet zu der Predig aus Gewohnheit, oder aus Wohlanständigkeit, oder villeicht, weilen man nit ausbleiben darff? das Ansehen des Predigers macht gemeiniglich, daß die Zuhörer komen

oder

oder ausbleiben: gleichwie nit leicht die Begird, das Wort GOttes zu vernehmen, die Leuth zu der Predig ziehet, also kommet man in kleiner Anzahl zu einen Prediger, der von einer mitlmässigen Beredsamkeit ist. Es ist das Wort GOttes nit allein, so man sucht; die Einfältigkeit, sovil sie auch zu schätzen ist, mißfallet; man will heut zu Tag eine zierliche, wohl eingerichtete Reds-Verfassung haben, welche nach der Kunst, und menschlicher Wohlredenheit gemacht, in welcher der Redner mehr sucht zugefallen, als aufzuerbauen, als denen Sünderen zu Hertzen zu reden, und sie zu bekehren. Ist dises nit wider eine Prob der verderbten Sitten unserer Zeiten? Vorhero hatte das einfältige Wort Gottes keiner gekrausten Red-Art vonnöthen, um solches anzuhören; es ist zu Hertzen gangen, und hat Bekehrungen verursachet mit aller seiner Einfalt, auch bey denen Griechen, und Römern disen ehrgeitzigen und hochmütigen Völckern, bey disen ausgestochnen, arglistigen Köpffen, bey disen Musteren der Wohlredenheit: Heut zu Tag aber, wann die Predig nit zierlich, und mit rednerischer Kunst ausgefertiget ist, so ist sie eine unbekannte oder wenigst nit mehr in Schwung gehende Sprach, welche man nit anderst, als mit Unlust anhöret. Mein GOtt! wie gibt diser Unlust so klar zu erkennen, wie weit der Welt-Geist zu disen letztern Zeiten überlegen seye dem Geist der Religion, und der Christlichen Sitten-Lehr!

Allein die Aergerliche Verderbung der Sitten

ten diser Zeiten erstrecket sich noch weiter. Die Faßnacht-Zeit heut zu Tag, so lang sie auch seyn mag, scheinet doch gar zu kurtz zu seyn denen jenigen, deren Sinn und Gedancken allein auf das Kurtzweilen und eitle Lustbarkeiten stehen; Man hat das Geheimnuß erfunden, derselben noch mehr Lufft zu machen, und ihr Zihl biß über den Ascher-Mittwoch hinaus zu strecken. Wohl in der Wahrheit ein grobes Kunst-Stuck, und ein noch närrischerer Betrug. Man gestattet nit allein, daß die erste Sonntäg der Fasten durch heydnische Spil entheiliget werden, sonder es wird auch erlaubt, daß man in denen ersten Buß-Tägen eitle Comœdien, und musicalische Schau-Spil vorstellet; doch mit diser Bedingnuß, daß das daraus gelöste Geld denen Spitälern zu Nutzen komme; und unter diser lächerlichen Larven einer eingebildeten Barmhertzigkeit, unter disen erbärmlichen Schein eines guten Wercks, kömmen auch fromme, gewissenhaffte Persohnen, welche unter dem Jahr, ja auch zu der Faßnacht-Zeit ihnen ein Gewissen machen, bey dergleichen Schau-Spilen zu erscheinen, gantz andächtig zu disen Comœdien, zu disen in der Heil. Fasten-Zeit vorgestellten Lust-Spilen; als wann ein Comœdi in der Fasten nit auch eine Comœdi, und ein Schau-Spil nit eben so wohl ein Schau-Spil wäre; ich will sagen, eben so wohl eine eitle Vorstellung, in welcher alles zu einer Versuchung, und zur Nachstellung der Unschuld dienet: Mit einem Wort; als

als wann ein gantz heydnische Schau-Bühne mehr verdiente in der Fasten, als in der Faßnacht von einem Christen gesehen zu werden; und, als ob ein nichtswertiger Vorschutz der Lieb kunte bewähren eine freche Lustbarkeit, welche von der Christlichen Sitten-Lehr verdammet wird.

Was für ein grober Irrthum ist es in der That, ihme einbilden, daß man wegen des Allmosen mit sicheren Gewissen sich dörffe in eine Gefahr zu sündigen begeben? das gemeine Volck ärgeren? sich ohne Scrupel in einer Zusammenkunfft einfinden, in welcher alles der Seel Fall-Strick leget, und Versuchungen verursachet? Es ist unseren Zeiten ein Schand, daß man predigen und schreiben muß wider einen so unauferbäulichen Mißbrauch, aus welchem man so klar sihet, wie der Entgegensatz, den man allda machet, deren jetzigen Sitten mit der Sitten-Lehr Christi unserer jetzigen Welt zu so schlechter Ehr gereiche!

Wurde man nit sagen, daß die heilige und uralte Ceremonie der Einäscherung in dem Anfang der Fasten nit mehr für die Sünder seye; oder wenigst die grosse Welt-Hansen sich, wie es scheinet, unschuldig haltend, von disem Heil. Brauch befreyet zu seyn glauben? Es ist doch indessen ein Brauch, welcher von denen ersten hundert Jahren der Kirchen auf das heiligste ist beobachtet worden. Gleichwie alle Menschen Sünder seynd, sagt der Heil. Augustinus, so soll keiner aus denen Glaubigen

seyn,

seyn, der an disem Tag nit dises Zeichen der Buß von sich gebe, sich vor dem HErrn demüthige, und die geweyhte Aschen auf sein Haupt empfange. Es gehorchen die Fürsten, wie ihre Unterthanen, die Priester, die Kirchen-Häupter, die Päbst selbst disem Gesatz, und legen gleich anderen dise nidernträchtige Schuldigkeit ab: Und was Anfangs allein angesehen gewesen ist für die offentliche Büsser, ist bald allen glaubigen Kindern der Kirchen gemein worden; Nachdem aber dise liebe Mutter für gut erachtet, daß dises Kenn-Zeichen eines reu- und demüthigen Hertzens allen Christglaubigen gemein seyn solte, muß keiner seyn, der sich darvon ausnimmet.

Unser jetziger Welt-Gang ist nit so Gottsförchtig: die Ceremonie der Einäscherung wird von denen Welt-Menschen nit anders, als für eine burgerliche Andacht gehalten. Eine Welt-Docken förchtete, es wurde dardurch ihr Haupt-Zierd in eine Unordnung gerathen, und ihr schönes Haar bemacklet werden Der geweyhte Aschen stehet einem Stirn nit wohl an, auf welchen alle Eitelkeit ihren Sitz hat, und reimet sich nit unter das wohlrüchende Haar-Pulver; Gleichwie man wohl weiß, daß man nit aus denen Büssenden ist, ob man wohl grosse Sünden auf sich hat, so bewirbt man sich auch nit dises Buß-Zeichen offentlich von sich zu geben. Die gröste König, obriste Kirchen-Häupter machen es ihnen für eine Religions-Schuldigkeit, daß sie dises Exem-

Exempel der Demuth offentlich in der Kirchen von sich geben; und ein freyes Welt-Kind, eine eitle Dame, ein neugebachner Edelmann glaubten heut zu Tag von ihrer Würde etwas zu verliehren, oder sich verächtlich zu machen, wann sie mitten unter dem Volck ihr Haupt unter die Aschen neigen solten? Es erschröcket nemlich der eintzige Gedancken vom Todt dergleichen Welt-Kinder so sehr, daß sie die Erneuerung desselben mit ruhigem Gemüt nit anhören mögen. Aber wie vil aus disen unwürdigen Christen werden selbst, ehe das Jahr gar auslauffet, zu Staub und Aschen werden! Wann man nemlich wenig Christliches an sich hat, erfüllet man auch wenig, was man schuldig ist; wann das Hertz verderbt ist, so ist der Glaub schwach; und die Beobachtung des Gesatzs in Religions-Sachen stimmet allezeit mit dem Glauben übereins

Da sihest du also, wie Christlich man lebet in der Welt; da sihest, wie die Sitten diser letzteren Zeiten beschaffen seynd. Wollen also allda noch einmahl die Sitten-Lehr Christi zu Gedächtnuß führen, und eine Vergleichung machen unter solcher Lehr, und disen Sitten.

§. XIV.

Eine aus denen vornehmsten Religions-Pflichten ist die Ehrenbietigkeit gegen dem hochheiligen Altars-Sacrament; und die Auferbäulichkeit in der Kirchen.

Aus allen Schuldigkeiten aber, welche uns die Religion aufburdet, ist keine unabläßlicher und nothwendiger, auch mehrer zu beobachten, als die Gottsförchtige Ehr-Beweisung, welche wir zu bezeigen täglich schuldig seynd der auf unseren Altären wesentlich gegenwärtigen Persohn Christi JESU, und folglich die unterthänige Eingezogenheit, welche wir in unsern Kirchen sollen spühren lassen.

Es ist nit eine Geheimnuß-volle Arch des Bunds, welche die Gesatz-Taffel sambt dem Manna, oder von dem Himmel gefallenen Thau in sich enthaltet, so eine dunckle Figur des Heil. Altars-Sacrament gewesen, was unsere Kirchen so herrlich, ehrwürdig und heilig machet; sonder es ist die wesentliche Gegenwart Christi JESU; es ist die gantze GOttheit, welche leiblich in disem vermenschten GOtt begriffen wird. Sihe, dises ist, warum unsere Kirchen bey denen Englen selbst eine Ehrenbietigkeit und heiligen Schröcken verursachet: und soll solches nit vilmehr geschehen bey denen Christen?

sten? Was für ein Orth in der Welt ist unserer Ehrenbietigkeit und Aufmercksamkeit würdiger? Kan GOtt selbst, so mächtig er auch ist, ein Orth auf Erden erschaffen, welches Verehrungs würdiger und heiliger ist? welches von uns mehr Eingezogenheit und Aufsehen erforderet? welches in der Würde, Majestät und Herrlichkeit dem himmlischen Jerusalem ähnlicher ist? Was für ein Pallast des höchsten Monarchen der Erden ist mehrer zu beobachten? Was ist, was unser Religion Ehrwürdigeres, Herrlicheres und Heiligeres, unsern Augen vorstellen kan, als unsere Kirchen, allwo das Göttliche Altars-Sacrament aufbehalten wird, allwo JESUS Christus wesentlich gegenwärtig, und also zu reden Haußsäßig ist?

Alle Herrlichkeit und die unermessene Schätz des Tempels in dem alten Gesatz waren nichts anders, als eine leere Figur, als ein Schatten der erschröcklichen Majestät der Kirchen des neuen Gesatzs. Jener GOtt, der durch seine Unermeßlichkeit allenthalben ist, macht sich allda empfindlich in dem Göttlichen Altar-Geheimnuß. Was für auserlesene Gutthaten theilet er da nit aus mit gantz freygebigen Händen? Was für eine auferbäuliche Verehrung erforderet er nit auch von allen Glaubigen? Findest du in dem Bethlemitischen Stall etwas Göttlichers? etwas unserer Anbettung, unserer Lieb würdigers? Findest du auf dem Calvari-Berg eine Verehrungs-würdigere Sach, als welche

sich wesentlich auf unseren Altären, in dem Göttlichen Opffer befindet? Diser vermenschte GOtt, diser geliebte Sohn, in welchem der ewige Vatter all sein Wohlgefallen und Freud hat; Dises Anbettungs-würdige Schlacht-Opffer, von einem unendlichen Werth und Verdienst; Dises kostbare, für die Erlösung der Welt, und für das Heyl aller Menschen vergossene Blut, dises Göttliche Opffer, der Ursprung alles Guten, so auf dem Calvari-Berg geopfferet worden; dises alles befindet sich allhier in der Wesenheit, und ohne Figur: Endlich alles, was der Himmel herrlich und heilig hat, ist verwunderlicher Weiß zugegen in unsern Kirchen; der Thron des lebendigen GOttes, der Sitz der Göttlichen Majestät, die Schau-Bühne seiner Allmacht, der unerschöpffliche Brunnen seiner Gutthaten, alles findet sich vereiniget auf unsern Altären.

Weilen dann unsere Kirchen Palläst seynd des Allerhöchsten, seynd sie nit würdig unserer Ehrenbietigkeit? Verdienen sie nit alle Ehr? soll man darinn nit mit gröster Gebühr erscheinen? was für eine erschröckliche Boßheit ist es dann, wann man sich darinn unehrbarlich aufführet? Es wird alldort gefunden der Brunn des lebendigen Wassers, welches übersich springet biß in das ewige Leben; es ist alldort der heylsame Schwem-Teuch, in welchen für alle Seelen-Kranckheiten kräfftige Mittel zu finden. Alldort ist das wahre Himmel-Brod, dessen das alt-testamentische nichts als ein unvollkommene

mene Bedeutung ware. Mann stellet lange und Mühe-volle Pilgerfahrten an, um das Glück zu haben, die heilige Orth zu sehen und zu verehren, durch welche Christus nur gewanderet ist: Unsere Kirchen seynd das Hauß, wo Christus der HErr leiblich seinen Aufenthalt biß an das End der Welt hat.

Sihe, was wir in disem Hauptstuck unserer Religion glauben; und ist niemand unbewust, was unsere Sittten-Lehr von disem Stuck lehret. Lasset uns jetzt etwas näher sehen, wie wir uns hierinn verhalten. Mein GOtt! was für Nachdencken soll nit bey vilen Leuthen machen eine so handgreiffliche Widersprechung, welche sich findet unter dem, was man hierinn glaubet, und unter dem, was geschiehet; und wie vilen Christen soll sie nit die Schamröthe austreiben?

In der Wahrheit: wann man die ungebührliche, Gewissen-lose, ärgerliche Weiß, wie man heut zu Tag in unseren Kirchen erscheinet, besihet, hätte man nit Ursach zu fragen, ob nit das Kirchen-Gehen nur zum Gespött unserer heiligisten Geheimnussen und der gantzen Religion geschehe, oder wenigst aus verstellter Weiß, daß man die Persohn eines Christen vertrette? die Engel erscheinen darinn mit tieffister Ehrenbiethigkeit; die Teufel dörffen sich gar nit hinzu näheren; und wann die Heyden selbst aus Fürwitz hinein seynd kommen, haben sie sich mit einer ehrenbiethigen Eingezogenheit darinn verhalten. Die Christen scheinen bey diser

Zeit einig und allein so unverschamt zu seyn, daß sie die Gottlosigkeit biß in das Heiligthum selbst bringen, und, wie es scheinet, in unserer Kirchen nit erscheinen, als um solche zu entheiligen.

Geschihet es aus Antrib der Religion, daß die jenige, welche in einer Stadt die Unandächtigste seynd, zu einer gewissen Stund in der Kirchen sich versammlen, um ein Jäger-Meß, wie es die Welt nennet, anzuhören? kan man wohl mit einem frecheren Aufzug, mit ausgelaßneren Gebärden, und unehrbahrer bey einer Comödi, in einer weltlichen Gesellschafft, in einem Spil-Hauß sich einfinden?

Es butzet sich ein Frauen-Bild für die Kirchen so eitl auf, als für ein Opera, damit sie dort, als wie da, aller Augen auf sich ziehe. Sie wohnet dem Gotts-Dienst eben mit jenem Geist, mit jener innerlichen Gemüths-Beschaffenheit bey, wie sie sich hernach bey eitlen Schau-Spilen, bey dem Spatzirenfahren, bey einer Lustbarkeit einfindet. Nirgends, kan man vermeynen, gebe die närrische Eitlkeit der Welt-Kinder ihre Unverschämigkeit und ihren Ehr-Geitz mehr an den Tag. Wievil Kiß, um darauf zu knyen, seynd weit kostbahrer, als die Priesterliche und Altär-Kleidungen? Man kunte vermeynen, die gantze Andacht einer Welt-Dame seye in einen sammeten mit guldenen Fransen gezierten Sack eingeschlossen, welchen ein Laqueu schier nur zum Pracht mittraget. Man gehet in ein Kirchen nit anderst hinein, als wie man in einen

Comödi- oder Gesellschafft-Saal hineingehet. Die Ehr-Beweisunge seynd nit gegen GOtt, der weesentlich gegenwärtig ist; alle Höfflichkeiten werden nur disen und jenen erwiesen, welche aus denen Versammleten mehr hervor leuchten; es suchen die Augen schier kein andern Gegenwurff. Das Angesicht, die Gebärden, die gantze Leibs-Stellung zeigen wohl, was für ein Gottsforcht bey dergleichen Persohnen seye, welche allein scheinen in unseren Kirchen sich einzufinden, daß sie das gemeine Volck ärgeren. Ein Taback-Bixen ist darinn heut zu Tag mehr gewöhnlich, als ein Bett-Buch in der Hand; und kan man sagen, daß die Regel der Anständig- und Ehrbarkeit, welche überall die Krafft eines Gesatzs haben, allein vernachlässiget und in Vergessenheit gestellt werden gegen Christo dem HErrn in seiner Kirchen.

Welcher Vatter, so schlechter Eiferer er auch für sein Ansehen ist, wurde gedulten, daß seine Kinder in seiner Gegenwart also unverschämt sich aufführten, wie er solches an ihnen gedultet in der Gegenwart Christi JEsu? und so wenig man auch weiß zu leben, wurde man wohl gestatten, daß die Kinder so unruhig, so Sinn-loß, so ungestimm zu Hauß wären, als wie sie gantz unbestraffet vor denen Augen ihrer Elteren in denen Kirchen seynd? Sicherlich; zu welchen Zeiten hat man mehr Ursach gehabt, jene so empfindliche Klag, welche GOtt durch seinen Propheten Jeremias gethan, von der Unehrenbiethigkeit, so heut zu Tag in denen

Kirchen vorbey gehet, zu gebrauchen: quid est quòd dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? c. 11. was hat mein geliebtes Volck, meine liebe Kinder veranlasset, daß sie in meinen eignen Hauß sovil Leichtfertigkeiten begangen, und solches mit so vil ärgerlichen Unhöfflichkeiten verunehret haben?

Es ist bekant, mit was Eingezogenheit, mit was Behutsamkeit, mit was Obsicht die fürnehmste Herren sich auch in dem Vor-Zimmer ihrer Fürsten verhalten. Wann man sihet, mit was unauferbaulicher Freyheit, und Unehrenbiethigkeit sovil Persohnen heut zu Tag in denen Kirchen nur stehen, oder sitzen; wurde man sagen können, daß sie eben den Glauben haben, eben von der Religion seyen, als die erste Christen? so bekennen wir dann, daß der Gegensatz der jetzigen Sitten und unserer Sitten-Lehr, disen Articul belangend, das Gewissen weniger Persohnen ruhig lassen soll.

Ein seltsames Ding! die Gegenwart eines von Stein oder Aertzt gemachten Götzen-Bilds bewegte die Heyden zu einer Ehrenbiethigkeit und auferbäulichen Eingezogenheit, welche nit grösser seyn kunte; einen schnellen Gang in den Tempel brauchen, das Haupt leichtsinnig hin- und wieder wenden, hellauf Niessen, sich über laut Schneitzen, unter ihren aberglaubischen Götzen-Dienst, machte den Götzen-Pfaffen irr, und erweckte den König, wann er gegenwärtig ware, zum Zorn. Eine ungereimte Leibs-Stellung, ein ohngefehr herausgebroch-

nes

nes Gelächter, ein ohne Noth geredetes Wort, wurde allezeit als eine grosse Missethat mit Schärffe abgestraffet. Es war ihnen gar nit erlaubt nider zu sitzen: alles ware zur Ehrenbiethigkeit eingerichtet. Ja man hat unter denen Altar-Dienern einige gefunden, welche lieber haben wollen, die Glut auf ihrer Faust brinnen lassen, als währenden Opffer ihren Armb bewegen. Was für eine Stille, für eine Eingezogenheit ist nit in denen Moscheen der Türcken zu sehen! was für ein Ehrenbiethigkeit der Indianischen Abgötterer in ihren Bagoden! Ach GOtt! muß man dann zum Spott unserer Zeiten bey der abergläubischen und falschen Religion der Heyden das Beyspil suchen für unsere Christen, um ihnen ihre Religions-Pflichten zu zeigen? Werden dann allein die Glaubens-Genossen der einigen wahren Religion seyn, welche gemäß ihrer Christlichen Grund-Reglen keinen vernünfftigen Schluß machen wollen? wird ihnen dann die gesunde Vernunfft nie ermanglen, als wann es zu thun ist, um den Lebens-Wandel nach ihren Glauben einzurichten, und ihre Sitten mit ihrer Sitten-Lehr zu vergleichen?

§. XV.

Wird noch weiter von diser Materi gehandlet.

MAn glaubt, daß unsere Kirchen heilige Palläst der GOttheit seynd; man sichet auch unsere Altär für einen Thron des lebendigen GOttes an: Dann sofern man disen Glauben nit hätte, warum wurde man zu ausgesteckten Zeiten in unsere Kirchen kommen? Es ist nit mehr an dem, daß man darinn einige Ochsen und Schaaf schlachte; Sonder es ist ungezweiflet, daß das Opffer, welchem beyzuwohnen man kommet, seye der allerherrlichste: allerheiligste: allergröste und Göttlichiste Religions-Act der immer seyn kan. Man ist versichert und glaubet, daß Christus JEsus wesentlich gegenwärtig er selbsten das Schlacht-Opffer seye, welches aufgeopffert wird: Dahero nach allen disen, darff man alle die jenige, welche disem Göttlichen Opffer beywohnen keines Unglaubens, oder Ketzerey bezüchtigen. Was würcket aber bey ihnen diser Glaub?

Jndem man sonst allenthalben ehrbar, freundlich, höflich, und ehrenbietig sich verhaltet, ist man allein grob, unhöflich, übermüthig und auch unverschamt gegen Christo dem Erlöser in unseren Kirchen. Man nimmt sich in allen Dingen in obacht bey der Gemeinschafft

des

des burgerlichen Lebens; Man haltet sich verbunden zu seyn zu Beobachtung der mindisten Wohlanständigkeiten; man gestattet sich selbst keine Unhöflichkeit; man ist auf das äusseriste der Gebühr beflissen, und scrupuloß ehrenbietig; wie nachdrücklich wird nit heut zu Tag die mindiste Ungebühr angezogen! Allein in denen Religions-Schuldigkeiten gehet alles hin; Und seynd allein die GOtt gewidmete Wohnungen, in welchen vor dessen Augen die gröste Fehler wider die Wohlanständigkeit, die gröbste Unhöflichkeiten, und ärgerlichiste Unehrenbietigung frey und unbestraffet vorbeygehen.

Wann ein junger Mensch sich in einer Gesellschafft ehrlicher Leuthen in etwas übersihet, mein GOtt! wie vil Bestraffungen geschehen nit, von denen Eltern, von denen Befreunden, um ihme den Fehler seiner Grobheit vorzustellen und seine Unhöflichkeit zu verbesseren. Wann ein Kind in der Kirchen allerhand Bossen anstellet, darinnen herumlauffet, weinet und schreyet, obwohlen es auch auf weit ungebührlichere Weiß geschihet, als zu Hauß; so wird man ihm zu Hauß das Stillschweigen gebieten, nit aber in der Kirchen; als ob man die Ungebüren in denen heiligen Oerthern für nichts achtete; oder, als ob man die Jugend von Kindheit auf gewöhnen wolte, in denen GOtts-Häusern unanständig, ungebührlich und ausgelassen sich zu halten. Eine ärgerliche Gewohnheit, welche nur gar zu vil bey denen mehristen durch das gantze Leben wachset und zunimmet,

nimmet, auch die Haupt-Ursach ist diser allgemeinen Unauferbäulichkeit, und Entheiligung der Gotts-Häuser, welche allenthalben zu sehen.

Wahrhafftig; wann ein Hierocqueser, ein Indianer, ein Chineser, der von denen Wahrheiten unseres Glaubens genugsamen Unterricht bekommen, das erstemahl wurde in unsere Kirchen kommen, wie wurde er sich verwundern, wann er solche zu gewissen Stunden des Tags, ja die meiste Zeit des Tags gantz leer sehen solte, ohne einigen Menschen, der seinen wahren GOtt anbette und verehre; indem sich doch indessen so vil müßige Leuth auf offentlichen Plätzen, bey denen Spil- und andern Gesellschafften antreffen lassen? Und was wurde ein solcher Abgötterer erst gedencken, wann er unter wehrenden Heil. Meß-Opffer in unsern Kirchen sich befindend, sehen wurde die Unehrenbietigkeiten, ja die Gottlosigkeiten der so grossen Anzahl der Unandächtigen, welchen nit unbewust ist, daß es ein GOttes-Dienst, ein Göttliches Opffer seye, deme sie beywohnen? Was wurde er gedencken, wann er einige unverschamt aufrecht stehen, andere ohne Gebühr sitzen, andere mit einen Verdruß ab denen heiligen Altars-Ceremonien wahrnehmen solte? Sicherlich; wurde wohl diser Heyd in der Zuruckkehr aus der Kirchen sich bereden können von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion, und von der Heiligkeit ihres Gottesdienst? Wurde er sich wohl enthalten kōnen, daß er nit für ein Spie-

Spiegelfechterey und Affen-Spil ansehe dise heiligste und herrlichste Ubungen einer Religion, die man also entheiliget? Endlich, was wurde er gedencken von denen Christen unserer Zeit, wann man ihm eine Abbildung vorstellte der Gottseeligen Sitten der ersten Christen? kunte er wohl begreiffen, daß die jetzige Christen eben von der Religion seyen, eben die Sitten-Lehr haben, als wie die Alten? Wahrlich; wann die erste Christen nit Gottsförchtiger gewesen wären und andächtiger, als man jetzund ist, wurden wohl ihre Beyspil vil Heyden bekehret haben? unsere heutige Exempel werden sie auch vil aus denen Ketzern bekehren? vil aus denen boßhafften Christen zur Lebens-Besserung anreitzen?

Kein Mensch, der von einer gesunden Vernunfft, und eines aufgeraumten Verstands ist, wurde aus denen Protestanten seyn, welcher, wann er ohne Obacht auf sein Herkommen, ohne Unordnung des Gemüths, und ohne Vorurtheil seine Meynung schöpffen will, nit fruh oder spat erkennen und entdecken wurde die Falschheit seiner Sect, und die unlaugbahre Wahrheit der Catholischen, Apostolischen, Römischen Religion, sofern der Wandel aller Catholischen, die Religions-Schuldigkeiten betreffend, übereinsstimmete mit ihrem Glauben. Unser Glaubens-Lehr macht sie verwirret, und unser Sitten-Lehr verzweifflend, aber unsere Sitten versicheren sie, also zu reden, in ihrem Irrthum. Lasset uns leben nach unserer Sitten-

ten-Lehr, so werden unsere Beyspiel zu mehreren Bekehrungen verhülfflich seyn, als alle Wort-Streitt, Controvers, und Predigen.

Ein Priester, welcher sich nit gar ehrbar und andächtig bey den Altar verhaltet, erwecket er bey dem Volck grosse Andacht, und Ehrenbiethigkeit? dienet er einem Ketzer zu einer Beweg-Ursach einer Glaubwürdigkeit, die Wahrheit und höchste Heiligkeit unserer Göttlichen Geheimnussen betreffend? Nichts schwächet bey denen, die Meß hören, die Andacht und den Glauben mehrer, als die Eilfertigkeit und wenige Andacht, mit der man sie liset. Und in der Wahrheit, was für einen Antrieb zur Andacht und Ehr-Bezeugung soll geben können der Priester bey dem Altar, der selbst keine hat, indem seine Händ mit dem wahren Leib und heiligsten Blut Christi nit anders umgehen, als ob dises Göttliche Sacrament nichts, als eine blosse Figur davon wäre? was für heilige Anmuthungen können wohl in dem Gemüth und in dem Hertzen erwecken dise allerheiligiste Ceremonien, welche mit einer so ärgerlichen Ungebühr geschehen, daß man sie für ein verstelltes Spil halten sollte? Dise Creutz-Zeichen, die eigentlich nichts anders seynd, als Fuchtlereyen mit denen Händen; dises auf- und abhupffen der halb gebogenen Knyen; dise schnelle Ubereilung der halb abgebrochenen Worten; dise Nachlässigkeit in Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien; mit einem Wort: dise so augenscheinliche schlechte Andacht in allem, was

bey

bey dem Altar geschihet, dise Ungebühr, welche zu gröster Unbild des heiligisten und herrlichisten aus allen GOtts-Diensten vorbeygehet, und so unwürdig in dem allerheiligisten Kirchen-Ambt verrichtet wird; alles dises wann man auf die Waag leget, und in Vergleichung haltet mit jener Majestät-vollen Eingezogenheit, mit jener auferbäulichen Gravität, andächtigen Gebärden, ehrnbiethigen Leibsstellungen, Ubereinstimmung der Aussprach und der Stim̃ mit dem Gebett und Ceremonien, der Ubungen mit dem Verstand der Wort rc, dardurch sich die geweyhte Priester in so grossen Ehren und Ansehen gesetzt haben in denen ersten Zeiten des Christl. Eyfers, da nichts anders vonnöthen ware, als den Priester bey dem Altar ansehen, daß man zu der Andacht, Hochschätzung und Ehrenbiethigkeit gegen allen dem, was auf dem Altar vorbey gehet, entzündet werde. Dise grosse Ungleichheit was kan sie für Gedancken und Anmuthungen in unserem Gemüth und Hertzen erwecken? Sofern alle Priester Meß lesen solten als Leuth, so daran glauben; sofern das Göttliche Opffer vollbracht wurde mit rechter Gebühr und Andacht; sofern die Altär-Diener des HErrn durch einen auferbäulichen Wandel die Heiligkeit ihres Stands und ihrer Würde unterstützeten, wurden die Sitten in der Welt bald verbesseret werden, man wurde darinn die Religion bald auf einem grünen Zweig sehen.

Wann man bedencket, mit was für einem

Eyfer der Welt-Heyland diejenige bestraffet, welche in dem Tempel sich nit gebührend aufgeführt haben; mit was für einer Schärffe er diejenige hinaus gepeitschet, welche denselben verunehrten, indem er doch anderwärts auch mit denen grösten Sünderen also sanfftmüthig und liebreich umgangen ist; so erkennet man bald die übermässige Grösse der Unehrenbiethigkeiten, der erschröcklichen Entheiligung der GOtts-Häuser; man verstehet bald, wie wenig die Sitten diser letztern Zeiten übereins stimmen mit der Sitten-Lehr des Evangelii.

§. XVI.

Von der Schuldigkeit die Zierde des Hauß GOttes zu erhalten.

MAn kan in die Zahl der Religions-Pflichten auch setzen die Zierlichkeit, die Sauberkeit, und die Kostbarkeit alles desjenigen, was zu den Altar und zur Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen gehöret.

Obwohlen der Geist unserer Religion, und ihre Sitten-Lehr von dero Anfang an zu allen Zeiten gleiche Krafft gehabt, so haben doch die Christen die erste drey Jahr-hundert, da die Kirchen in der Dienstbarkeit, also zu reden, unter dem Gewalt der heydnischen Kayseren gewesen, ihren Eyfer durch grosse Freygebigkeiten nit an den Tag geben können in solchen Um-

stän-

ständen, wo die erschröcklichiste Verfolgungen ihnen kaum so vil gelassen, als zu Erhaltung ihres Lebens vonnöthen gewesen; sich glückseelig schätzende, wann sie das Göttliche Opffer in einem Privat-Hauß, oder auch in denē Erd-Grufften haben verrichten können. Der gantze Pracht, die gantze Zierd ihrer Fest-Tägen bestunde in ihrer Andacht allein. Erst unter der Regierung des grossen Constantini haben die Glaubige die Freyheit bekommen, und den Gewalt, ihre Güter zu gottseeligen heiligen Wercken anzuwenden; und ware eine der ersten Würckung ihrer Gottseeligkeit und großmüthigen Freygebigkeit, daß sie alles, was den GOtts-Dienst, und die Kirchen antrifft, wolten kostbahr und herrlich haben.

Man kan sagen, GOtt selbsten habe zu allen Zeiten wollen, daß man in dem, was zu Bereichung der ihme geheiligten Oerthern, und zu der Majestät seines Diensts gehörig ist, nichts sparen soll. Was ware vortrefflicher, was kostbahrer, als die Priesterliche Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesatz? Stückwerck von feinisten Gold, kostbahre Stein von grossen Glantz und noch grösserem Werth, Diamanten, Rubin, Smaragd, feine Berlein; und was die Natur schätzbahres, die Kunst auserleßnes und edles in sich hatten, wurde angewendet zu der Kleidung des Hohenpriesters in dem Tempel.

Was für unermeßne Reichthumen, was für eine ungemeine Herrlichkeit ware nit bey dem

 alten

alten Tempel zu Jerusalem, dessen Grund-Riß der König Salomon von GOtt selbst empfangen hat, wie auch die Verzeichnuß aller Kostbarkeiten, welche bey denen Altar-Kleidungen, und bey dem Gebäu selbsten seyn sollen: Es scheinete die Natur in Bereichung desselben erarmet zu seyn, also zu reden, und die Kunst sich völlig erschöpffet zu haben, um ein solches Welt-Wunder zu verfertigen, und disen Tempel hat GOtt erwählet, um darinn die Opffer und das Gebett des Volcks zu empfangen, und daraus seine Wohnung zu machen. Es ware nehmlich einer grossen Scheinbarkeit, eines herrlichen Prachts vonnöthen, welcher in die Augen fallete, um jenen ungeschickten und gantz irrdischen Volck eine rechte Schätzung von der Heiligkeit des Orths, und von der unendlichen Majestät des jenigen zu machen, zu dessen Ehr die Opffer angestellet und sovil Vieh geschlachtet wurde.

Man weiß wohl, daß die Christliche Religion voll des Geists dergleichen äusserliche Beyhülff nit bedarffe; aber es ist indessen auch nit zu verneinen, daß des Menschen Gemüth vil von denen äusserlichen Sinnen hange, und von dem, was scheinbar und herrlich in die Augen fallet, sehr bewegt werde. Der gröste Hauffen der Menschen ist das Volck: das Volck aber hat dergleichen Vorstellungen vonnöthen um sich eine hohe Einbildung von der Religion zu machen. Solte einer auch von Geburt ein König seyn, wann er aber nie in keinen anderen, als schlechten Bauern-Kleidern erschienete, und sich nur

in

in einer elenden Hirten-Hüten aufhielte, wurde man glauben nur ein schlechte unedle Persohn vor Augen zu haben; und folgends wohl eine geringe Schätzung von seiner Königl. Würde, wohl schlechte Gedancken von einem solchen Printzen fassen. Hat also GOtt zweiffels ohne diser Ursachen halber, um seinen Volck einen hohen Wohn von seiner Religion zu machen, verordnet, daß man in Auszierung seines Hauß keinen Unkosten sparen solte: und hat dessentwegen alles, was zu seinem Dienst in dem Tempel erforderlich, Stuck-weiß vorgeschriben.

Es ist der Geist des neuen Gesatzs in disen Stuck nit anders, als der in dem alten Gesatz; und hat eben eine Beweg-Ursach bey beyden statt. Daher, sobald die Verfolgungen der Christenheit nachgelassen haben, und denen Christen erlaubt worden Kirchen und Altär aufzurichten, hätte man sagen können, als haben die Glaubige keine Reichthumen, als das Hauß des HErrn zu bereichen; und was immer zu dem Altar, zu den Gebrauch des Göttlichen Diensts, und Unterhaltung der gewöhnlichen Kirchen-Gebräuchen vonnöthen, auf das kostbahriste einzurichten.

Man kunte kaum glauben, was Anastasius erzehlet von der gottseeligen und herrlichen Freygebigkeit der ersten Christlichen Kayseren, und anderen Persohnen, wann er uns nit versicherte, daß er solches noch zu seiner Zeit in der Stadt Rom gesehen habe.

In der herrlichen Kirchen Constantini, die

zu Rom in Lateran ist, ware zu sehen ein silberner Tabernacul in dem Gewicht von zwey tausend und 25. Pfund; oder von mehr als 20. Centner: an dessen vorderen Theil die sitzende Bildnuß des Erlösers von 5. Schuh in der Höhe, und hundert 20. Pfund in dem Gewicht; sammt denen 12. Apostlen, ein jeder 5. Schuh hoch, und 90. Pfund schwer; alles von reinisten Silber. Hinter dem Tabernacul ware eine andere Bildnuß des Heylands auch von 5. Schuh in getriebner Arbeit, hundert 40. Pfund schwer; darneben 4. Engel, gleichfalls von Silber 5. Schuh hoch, und wägte ein jeder hundert 15. Pfund, mit kostbahren Geschmuck und Steinen ausgezieret. Man fande auch allda 4. Cronen von purem Gold; dise waren 4. grosse Circul, welche die Leuchter tragten, deren ein jeder 5. Pfund in dem Gewicht hatte. Eben in diser Kirchen sahe man siben Altär von Silber in dem Gewicht 200. Pfund, oder 2. Centner; siben grosse Schalen von purem Gold, jede von 30. Pfund; 40. gantz guldene Kelch, ein jeder ein Pfund schwer; 500. Kelch von bestem Silber, jeder 2. Pfund in dem Gewicht: hundert und 60. silberne Leuchter, darunter 45. deren jeder 30. die übrigen 20. Pfund wägten; neben anderen vilen Geschirren von Gold und Silber. Was die Priesterliche und Altar-Kleidungen betrifft, waren alle von einem unschätzbahren Werth.

Das Tauff-Geschirr gabe in der Kostbarkeit und Prächtigkeit dem Altar nichts nach.

Das Haupt-Werck war von Porphyr, gantz mit Silber von drey tausend acht Pfund beklei-det: dabey ein Ampel von purem Gold 30. Pfund schwer, in welcher jährlich 200. Pfund Balsam verbrennet wurden. Man sahe allda auch ein silbernes Lamm, 30. Pfund von Gewicht, aus dessen Maul ein lebendiges Wasser flosse; und ein Bildnuß unsers Erlösers von einem getriebenen Silber, 5. Schuh hoch und 70. Pfund schwer: zur lincken Seiten, ein silberne Bildnuß des H. Johann Baptists, von 100. Pfund, und 7. Hirschen von goßnen Silber, jeder 8. Centner schwer, welche Wasser ausgossen; Ein Rauchfaß von purem Gold, 10. Pfund in dem Gewicht, mit 40. kostbaristen Steinen besetzet. Alles dises hat Käyser Constantinus der Kirchen verehret, also, daß alles zusamen, was diser Gottseelige und großmüthige Regent allein diser Kirchen in Lateran gegeben, ausmacht in purem Gold 678. Pfund, oder bey 7. Centner; und in Silber 19673. Pfund: und wie das Römische Pfund nur 12. Untzen in sich hatte, so machte alles zusammen 1070. Marck Gold, und 29500. Marck Silber; welches auf eine unermessene Summa Gelds aufsteiget, ohngerechnet die Arbeit, und vile der kostbahren Steinen.

Andere 7. Kirchen, welche diser grosse Monarch auch bauen hat lassen, zu Rom, zu Ostia, zu Albano, zu Capua, zu Neapel, seynd nit mit minderer Kostbarkeit, und Schätzen eingerichtet; und zehlet man, daß, was die Reichthum

an silber und guldenen Geschirren in disen Kirchen antrifft, auf 1359. Marck Gold, 12437. Marck Silber sich belauffe, welches mehr als eine halbe Million Gulden in unserer Münz ausmachet.

Es ist nit minder Welt-kündig, wie reichlich und prächtig jene Kirchen versehen waren, welche diser erste Christliche Kayser, und die H. Helena in Orient, zu Jerusalem, zu Bethlehem, und anderen Orthen des heiligen Lands, wie auch zu Constantinopel, zu Nicomedia, zu Antiochia rc. haben bauen lassen, welche alle sovil vortreffliche Gedenck-Zeichen der Herrlichkeit und Freygebigkeit, als der Gottseeligkeit und des Christlichen Eyfers diser grossen Fürsten waren.

Eben diser Religions-Geist hat zu jenen noch eyfrigen Zeiten auch andere Christliche Kayser und Fürsten, wie auch sovil grosse Herren und andächtige Frauen angetriben, unvergleichlich grosse Freygebigkeiten gegen denen Kirchen zu bezeugen. Es ware alsdann kein Kirchen in der gantzen Christenheit anzutreffen, welche nit prächtig ware, sowohl von der Mahlery als von der Kunst, absonderlich aber die Kostbarkeit und den Werth der geheiligten Geschirr, der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu dem Altar und Gottsdienst gehörte, belangend; man hätte gesagt, der Marmel, der Jaspis, der Porphyr und Allabaster wären allein für die Kirchen geschliffen und gearbeitet worden: und so herrlich, so prächtig auch als-

dann

dann die Fürstl. Palläst gewesen, so gleichten sie doch an der Herrlichkeit und grossen Schätzen denen Gotts-Häuseren nicht.

Sihe also, was für ein Eyfer, was für eine Sitten-Lehr, und was für ein Geist unserer Religion gleich von ihren Anfang her gewesen seye. Und in der Wahrheit, wann der Mensch nichts als ein lauterer Geist gewesen wäre, hätte er dergleichen äusserlichen Zierd, dergleichen sichtbaren Pracht nit vonnöthen gehabt: Gleichwie wir aber in vilen von unseren äusserlichen Sinnen hangen, hat GOtt gewolt, daß die Majestät, die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit, und die Göttlichkeit, also zu reden, der Religion gleichsam sichtbar gemacht werde, sowohl durch die ansehliche Majestät der Ceremonien, als durch die herrliche Gebäu der Kirchen, durch die ungemeine Kostbarkeit der geweyhten Geschirren, durch den Preiß, Glantz und Pracht der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu seinen H. Dienst erfordert wird. Ein ungezimende Unsauberkeit, eine schöbige Armuth verkleineren unsere Hochschätzung vil mehr, als daß sie solche vermehren. Es bedörffte eines wunderbarlichen Liechts, es müsten die himmlische Stimmen sich hören lassen, eine Schaar der Englischen Geister müste sichbarlich erscheinen; ein neuer Stern an dem Himmel sich sehen lassen, um die Finsternuß eines Stalls, die Niderträchtigkeit einer Krippen, die Armuthey der Windlen bey dem vermenschten Göttlichen Kind zu

ersetzen. Die Kostbarkeiten, der Pracht, der Glantz in denen äusserlichen Religions-Weesen nehmen das Gemüth ein; sie erwecken den Glauben und die Andacht, bewegen zu der Ehrenbietigkeit, und ersetzen einigerley Weiß die Plumpheit des ungeschickten, eingeschränckten Verstands des Volcks. Sihe da, was für eine Sitten-Lehr Christi des HErrn zu allen Zeiten gewesen, betreffend den äusserlichen Schein der Religion: und war eben diser Religions-Eyfer, welcher die Gottsforcht der ersten Christen zu einer so grossen Freygebigkeit entzündet hat. Brinnet aber eben diser Eyfer, dise freygebige Andacht auch bey denen Glaubigen diser letztern Welt-Läuff?

Man kan sagen, daß einer der boßhafftigsten List des Teuffels, um die Religion in dem Verstand und Hertzen der Menschen zu schwächen, diser seye, daß unsere Gotts-Häuser beraubt werden von allem, was sie kostbares und scheinbares an sich hatten; und daß die Kirchen erarmen, auf daß durch die Geringigkeit und Unsauberkeit des Kirchen-Ornats, die heiligste Altar-Ceremonien geringschätzig gemacht werden: dann es folget gemeiniglich diser Gottlosen Rauberey auf den Fuß nach die Verminderung der Andacht, des Glaubens und auch des Geists der Religion; massen wann dise, so Geistlich sie auch ist, nichts mehr hat, so denen Augen eine Schätzung machet, verliehrt man nach und nach auch die innerliche Hochschätzung darvon. Die Protestanten haben eine Zäher-

würs

würdige Prob nach der Mißgeburt ihrer Sect davon gegeben: und ist bey ihnen der List des Sathans von statten gangen. So fern die Ketzer nach ihren Abfall, und in ihren Aufstand wider ihr Mutter die Kirchen behalten hätten, was die Christliche Religion ansehliches, herrliches und scheinbares an sich hat, so wurden sie allezeit in ihren erbärmlichen Irrthum noch einen Uberrest der wahren Religion ihrer Vor-Eltern gehabt haben, dardurch die Beschwernuß ihrer Zuruckkehr nit so groß wäre gewesen: Aber, man darff sagen, daß, nachdem sie ihrer erbärmlichen Irr-Lehr gemäß, alles abgewürdiget, was die Christliche Religion am scheinbaristen an sich gehabt hat, seye ihr Glauben gäntzlich erloschen, ihr Religion gleichsam unter dem Stein-Hauffen so viler verhergten herrlichen Gotts-Häusern erstecket worden. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ihnen nit mehr, als ein abscheuliche Gerippe, und Schröck-volles Bein-Gerüst von der Religion übergebliben ist. Was für einen Grund nachzugedencken und in sich zu gehen, solle nit allen Religions-Erneuern verursachen die Vergleichung der schönen Policey und heiligen, Gottseeligen Gebräuchen in disem Stuck der alten Christen, mit der so wenig Christlichen Policey und Gebräuchen der Ketzer insgemein?

Es ist wahr, daß ihre Sect einen solchen Eyfer für das Hauß GOttes zu erwecken nit fähig seye. Es haben ihre Urheber ein gantz andere Sitten-Lehr hierinnen gehabt: und gleich-

wie der Grund derselben ein pur menschliches Weesen ist, und dem jenigen der Religion Christi JEsu gantz entgegen gesetzet; so ist es kein Wunder, daß die Sectierer auch andere Bräuch eingeführet haben.

Die Anfänger der Protestantischen Religion hüteten sich wohl, ihre Anhänger zu ermahnen, daß sie ihre Schätz zur Zierd der Kirchen anwenden und solche Freygebigkeit erzeigen solten aus dem Antrib, welche die erste Christen gehabt; dann neben dem, daß sie die heiligste und ältiste Kirchen-Ceremonien ausgemustert haben; neben dem, daß weder Opffer noch Altar bey ihnen zu finden, und daß ihre Kirchen, oder Versammlungs-Plätz nichts Geistliches und Christliches an sich zeigen; Gleichwie sie ihre neue Religion nit anders, als durch gewaffnete Hand aufrichten kunten, also hatten sie ihr Geld vonnöthen Soldaten zu werben, und grosse Kriegs-Heer auf die Bein zu stellen. Weilen dann ihre Sect eben durch dises und kein anderes Mittel kunte und müste unterstützet werden, so gienge ihr gantze Sitten-Lehr dahin, wie sie sich durch die Handelschafft mächtig machen und zu Reichthumen gelangen möchten. Gleichwie das Geld den grösten Nachdruck in dem Krieg gibt, also, weil die Protestantische Religion sich nit beschützen kan, als durch die Macht der Waffen, haben die Protestanten alles ihr Geld darzu vonnöthen. Nit also ist es mit der Catholischen Religion beschaffen; es ist bekannt, auf was wunderbarliche

Weiß,

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhaltet. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armuth nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armuth dann und Verachtung der irrdischen Güter sambt ihren Eyfer für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

§. XVII.

Wie sehr der Eyfer diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erkaltet seye.

WIr haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gotts-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein auserlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äusserlichen Dienst GOttes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsförchtigen Eyfers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Lauigkeit der meisten Christen diser letztern Zeiten, mit der Gewissen-losen Unsauber-

sauberkeit, und schöbigen Ungebühr, welche in so vilen Kirchen sich weiset, und einen jeden ärgeret, der ein rechter Christ ist.

Wo ist heut zu Tag jener Eyfer für das Hauß GOttes, welcher, damit ich mit der Schrifft rede, die Glaubige verzehrte? Wo seynd jene freygebige Opffer, die heilige Orth zu bereichen? Es seynd niemahl so vil und grosse Reichthumen in der Welt gewesen; man erschöpffet die Schätz der Erden, man lasset nit nach, in dero Schooß zu graben und nachzusuchen, um seine Begierlichkeit zu ersättigen, die unmäßige Ehrsucht, die unersättliche Hoffart zu unterhalten, und tausend torrechte Verschwendungen zu machen, dardurch fruhe oder spath die reichisten Familien geschwächet werden: Vermercket aber auch das Hauß GOttes dise Reichthumen? wird der Göttliche Dienst mit grösserer Majestät, mit grösserer Scheinbarkeit verrichtet?

Es ist der Pracht villeicht noch niemahl so hoch gestigen. Was Kostbarkeit siht man jetziger Zeit nit in denen guldenen und silbernen Geschirren, in dem kostbaren Hauß-Rath, in dem Geschmuck? Es gehet die Kunst der Hoffart und Eitelkeit gantz wohl an die Hand. Was für reiche Zeüg, was für vortreffliche Palläst, was für kostbare und edel eingerichte Häuser auch mittelmäßiger Leuthen? Findet man auch einen solchen Pracht in dem Hauß GOttes? lasset sich darinn die Gottsförchtigkeit so scheinbar sehen in denen Reichthumen der geweyhten Geschir-

schirren, in der Kostbarkeit der Priesterlichen und Altär-Kleidungen, in der Herrlichkeit der Gebäuen? Wem ist unbekannt, daß, was darinnen noch schätzbar ist, von der Gottsforcht und heiligen Freygebigkeit unserer Vor-Eltern herkomme? Lobwürdige Gedenck-mahl, welche, da sie das Lob des Eyfers, der Gottsforcht und der Großmüthigkeit unserer Vorfahrern mit stummer Zung verkündigen, uns nur gar zu klar zu verstehen geben, wie weit ihre Kinder aus der Art geschlagen haben!

Gewißlich; so wenig man auch Eyfer für die Religion hat, kan man wohl ohne Unwillen und ohne Seufftzen ansehen die Unsauberkeit und übel anständige Armuth, welche heut zu Tag in vilen unseren Kirchen gefunden wird? Kan man wohl ohne Schmertzen ansehen die so wohl ungewaschne als grobe Leinwath, auf welcher der heiligste Leib Christi unmittelbar gelegt wird? Kan man ohne heiligen Verdruß ansehen die verschlissene und unsaubere Priesterliche Kleidungen, die schlechte Armseeligkeit alles dessen, was bey dem Altar und Gotts-Dienst gebraucht wird? insonders, wann man solche schändliche Dürfftigkeit und Ungebühr des Hauß GOttes in Vergleich setzet mit jenem stoltzen Reichthum, mit jenem hoffärtigen Pracht, welcher heut zu Tag in denen Häuseren und Hauß-Rath der Welt-Leuth schimmeret.

Currus gloriæ tuæ. Ignominia domûs Domini tui.] Isa. 22. Deine Reichthumen, dein

hoch

hochmüthiger Pracht, lauten die Wort des Propheten Isaias, dise deine stoltze Aufführung, dise deine hoffärtige Kostbarkeit, welche sich bey deiner Tafel, bey deinen Dienern, bey deinen Pferden, und in der Kleidung deiner Haußgenossen sehen lasset, und darinn du deine gantze Ehr und Glory suchest; currus gloriæ tuæ; alles dises macht es nit zu schanden das Hauß deines GOttes? welches du ohne Erbarmnuß ansihest, als wie alles andere, was zu dem Altar und GOtts-Dienst gehörig ist, und nit ärmer noch schlechter seyn kan, auch in einem jeden wahren Christglaubigen einen heiligen Unwillen und eine Erbärmnuß erwecken soll.

Wem trifft diser spöttische Verweiß sonderbahr an, als die Glaubige diser letztern Zeiten? Ist wohl die Religion jemahl in dem, was das Aeusserliche betrifft, schlechter bestellt gewesen, als in disen letztern Welt-Gängen?

Dise reiche Zeug, dise kostbahre Kleinodien, dise hochschätzbahre Zierden, mit welchen sich die Frauen-Bilder aufbutzen, und zu gewissen Stunden in denen Kirchen erscheinen: aller diser Aufbutz kommt er wohl in den Stritt mit dem Reichthum, mit der Kostbarkeit, mit dem Glantz, mit der Zierde, damit die Altär geschmucket, und das Göttliche Opffer vollbracht wird? Ey! ein eintzige Hauben kostet offt mehr, als alle Priesterliche Kleidungen, und aller Kirchen-Ornat. Ja, wievil Persohnen wurden sich schämen, und glaubten sich verächtlich zu ...chen, wann sie an ihren Kleideren einen so

gemei-

gemeinen groben Zeug hätten, mit welchen doch das Göttliche Lamm auf den Altar geopfferet wird.

Ein seltsames Ding; die schon abgenutzete Kleidungen, welche eine weltliche Frau nit mehr anzulegen sich würdiget, müssen zuweilen aus einem schändlichen Mißbrauch der schönste Schatz einer Kirchen seyn. Man glaubt, ein herrliches Geschenck GOTT dem HErrn zu thun, wann man einen alten Rock in die Kirchen zu einer Priesterlichen- oder Altar-Kleidung schencket, welcher lange Zeit zu der Hoffart gedienet hat, jetzt aber nach der neuen Mode nit mehr gangbar ist. Ist dises nit ein Spott und Schand der Religion, daß das jenige, so zu der grösten Eitelkeit ist gebraucht worden, hernach für eine Zierde zu der heiligsten Ceremonie dienen muß? und daß man dem HErrn schencket, was man nit mehr mag? Es hat GOtt niemahl zugelassen, daß das jenige, was zu eitlen Gebrauch gedienet hat, unter die geistliche Fahrnuß des Tempels kommen solte: es ist das reiniste Gold gewesen, mit dem der Altar des Tempels müste bedecket werden; es wolte GOtt nit, daß eine schlechtere Materi gebraucht werde, auch zu den äusseren Theil des Tempels, welcher vor dem Tabernacul ware. Durch dises reine Gold verstehen die Schrifft-Steller nit allein ein pures und unvermischtes Gold, sonder auch ein Gold, welches niemahl unter die Arbeit kommen, als zu Zierung und Bereichung des Tempel GOttes.

Wann

Wann aber das Hauß GOttes an denen Zierden Mangel leydet in denen Städten, wie vil mehr wird es fehlen bey denen Kirchen auf dem Land? Seynd es villeicht die unglückseelige Zeiten gewesen, welche die Tempel des lebendigen GOttes in Armuth gestecket, und dessen Erbtheil zu Grund gerichtet? Keineswegs; die Kirchen-Güter seynd noch heut zu Tag so überflüßig vorhanden, als sie gewesen; aber sie werden nit angewendet, die Kirchen zu bereichen und zu zieren. Was soll man gedencken von denen Sitten unserer Zeit, wann man sihet, daß dise und jene Land-Kirchen, jene Clöster und Stifft-Kirchen, davon ein Abbt, ein Prior, ein Capitul, so reichliche Einkommen haben, weit schlechter ausgezieret seye, als das schlechtiste Zimmer in einer Abbtey, oder in dem Priorat, daß sie an allen Orthen einen Abgang und Bettlerey spühren lassen, Mangel leyden an allen dem, was vonnöthen wäre, daß der Gotts-Dienst mit rechter Gebühr gehalten werde, und offt für ihre Schätz nichts aufweisen können, als etliche Nothwendigkeiten für das Hochheilige Meß-Opffer, die auch denen Hauß-Genossen des titulirten Herrn Abbt zum Gebrauch zu schlecht seyn wurden? Currus gloriæ tuæ ignominia domûs Domini tui. Wann indessen wahr ist, daß die Güter der Kirchen das vätterliche Erb-Gut der Armen seyen, deren der gröste Theil von Einkunfften unverzeihlich angesehen und anzuwenden zu der Unterhaltung der Armen und der Gotts-

Häu-

Häuser; Und wann es wahr ist, daß die geistliche Pfriendner eigentlich nichts anders, als Verwalter derselben seynd; was grosse Ursach in sich zu gehen, und den so grossen Mißbrauch, den sie davon machen, zu bereuen, haben nit dergleichen Verwalter?

Lasset uns dann bekennen, daß die Vergleichung der Sitten diser letzteren Zeiten mit der Sitten-Lehr Christi unserem jetzigen Welt-Gang eine geringe Ehr seye, und bey vilen Persohnen grosses Nachdencken verursachen solle. Dann schließlich: die Sitten-Lehr Christi unsers Erlösers ist noch nit veraltet; der Christliche Glaub kan von seiner Reinigkeit nichts verliehren, weder etwas das Evangelium von seinem Recht: Es wird die Evangelische Lehr allezeit eine Sitten-Regel verbleiben, und die Religion allezeit die alte. Dise grosse Wahrheiten, welche die Welt mit eyfrigen Christ-Glaubigen, den Himmel mit so vil Heiligen vermehret haben, haben von ihrer Krafft, so sie gehabt, noch nichts verlohren; dise ist niemahl geschwächet worden. Die Catholische Apostolische Römische Kirch ist, und wird allezeit seyn jene einige, geliebte und auserwählte Braut Christi JESU; allezeit ohne Macul, ohne Entfärbung, ohne Runtzel biß zu End der Welt. Das Gesatz hat noch seinen gantzen Gewalt zu binden; Die Ubertrettung der Christen kan es brechen, aber nit abbringen; so allgemein auch die Ubertrettung seyn mag, so macht sie doch wider die Evangelische Sitten-Lehr kein Recht

 noch

noch Verjährung. Kein gnädige Auslegung des Gesatzs, kein Listigkeit, kein Scharffsinnigkeit der eignen Liebe kan davon befreyen. Seyen die Sitten so ungleich der Catholischen Lehr, als sie wollen, so bleibt doch die Sitten-Lehr, auch mit Unwillen der eignen Lieb, die einige wahre Sitten-Regel.

Wann disem aber also; was wird geschehen mit so unzahlbar vilen lauen und unvollkommenen Christen, welche in der Gottsforcht, in denen Meynungen, in denen unordentlichen Sitten und Wandel so weit abweichen von denen ersten Glaubigen? So lang man lebt, verweilet man sich, und will nichts hören von dem wichtigen Geschäfft seines Heyls; die Menge der jenigen, welche gleich uns irrgehen, steiffen uns hierinn. Man macht sich lustig, man lacht, und sihet mit Erbärmnuß an, die anderst wandlen; Man kan nit leyden, wann man uns sagt, daß wir auf den Irr-Weeg seynd. Man höret die Propheten des HErrn an, als scharffe und unangenehme Sitten-Richter, welche ein Freud haben, wann sie unser Ruhe zerstören. Wievil werden seyn, die gegenwärtiges Parallele oder Vergleichung werden lesen? aber wie wenig daraus einen Frucht schaffen? wie wenig, die sich in ihrer eignen Abbildung nit erkennen werden, so natürlich und lebhafft sie auch gemacht ist?

Die jenige, welche noch mehr von einer gesunden Vernunfft und von der Religion haben, werden unbeschwerd zugeben, daß in diser Vergleichung

gleichung alles der Wahrheit gemäß ist: Sie werden bekennen, zwar mit einer kläglichen Stimm, es seye nur gar zu augenscheinlich, daß die Sitten jetziger Welt nit gar gleichförmig mit der Evangelischen Sitten-Lehr seyen: wird man aber vil daraus finden, welche hernach ihr Leben besseren, und nach diser Sitten-Regel einrichten werden?

Die Lesung eines geistlichen Buchs bewegt allezeit das Gemüth, und erwecket heylsame Gedancken; aber macht es auch, daß man thue, was man liset? Es ist dise Vergleichung ein Gattung eines sehr treuen Spiegels; aber von wie vilen, die sich darinn sehen werden, wird man nit sagen können, was der Heil. Jacob von denen gesagt, welche das Wort GOttes hören, und nichts darvon bewerckstelligen? Consideravit se, & abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Man kan sie vergleichen mit einem Menschen, der sein Angesicht in einem Spiegel sihet, wie es von Natur beschaffen; und nachdem er sich gesehen, gehet er wider davon, und vergisset, was er ware, und gesehen hat. Sihe, was bey denen meisten aus disem Parallele für ein Frucht erfolgen wird. Aber wann die Zeit zu sterben ankommen, wann das Gewissen zu ihren Recht kommen, und die Welt-Unruhe das Gehör nit mehr verhinderen wird, selbes zu vernehmen; In der Todt-Stund, sage ich, wann der Todt allen Nebel wird vertriben haben; wann das helle Liecht und klare Erkantnuß der Gefahr; wann die

schröckbare Einbildungen des künfftigen Lebens die unordentliche Gemüths-Regungen wird zu Ruhe thun, und die Vernunfft, von deren Ungestümme befreyet, ihrer selbst wird völlig mächtig seyn; ohne Vorurtheil, das Gute von dem Bösen, das Wahrhaffte von dem Falschen, das Scheinbare von der Sach selbst wird unterscheiden können: In dem Todt, wann das Parallele und Entgegensatz unserer Sitten gegen der Sitten-Lehr Christi wird gantz klar, ohne einige Verdunckelung vor Augen stehen; wird man alsdann gutheissen, und zufriden seyn, daß man denen erschröcklichen Religions-Wahrheiten nur von weiten und obenhin Gehör gegeben? wird man für gut heissen, daß man nur auf einen Schein, und sich Christlich zu zeigen, um die Andacht sich angenommen? Mein GOtt! wie so klar und erleuchtet seynd die Gemüths-Augen in dem Todt-Beth! Aber werden die Erkantnussen, die man alldort hat, das Nachdencken, so man alsdann machet, zum grossen Trost gereichen einer Persohn, dero Leben wenig Christlich gewesen? Glückseelig die jenige, welche mit einer frühezeitigen und rechtschaffenen Bekehrung dem schmertzhafften, spathen, und gemeiniglich alsdann unfruchtbaren Reu-Weesen vorkommen seynd!

Ende des andern Theils.

Regi-

Register
Dises andern Theils.
Sibende Abtheilung.
Von der Religion.

§. 1. Ursprung der Religion und des Heydenthums. pag. 5
§. 2. Das lasterhaffte Leben hat den Weeg zu den Unglauben gebannet. 10
§. 3. Von der Ankunfft Christi ware die Religion sehr unvollkommen. 15
§. 4. Wie die Religion bey jetzigen Zeiten beschaffen seye? 22
§. 5. Die Sitten diser Welt stimmen mit der Religion nit übereins. 30
§. 6. Daß nur ein wahre Religion seye. 37
§. 7. Die wahre Religion ist allein in der Kirchen Christi zu finden. 42
§. 8. Die wahre Religion lasset sich nit absönderen von dem Gehorsam gegen der Kirchen 47
§. 9. Die wahre Religion muß sich in dem Lebens-Wandel zeigen. 50
§. 10. Wie die Sitten der ersten Glaubens-Lehrer beschaffen gewesen. 56
§. 11. Abbildung der falschen Glaubens-Lehrer. 66
§. 12. Fortsetzung voriger Matery. 69
§. 13. Die Sitten der neuen Ertz-Ketzer werden abgebildet. 74

§. 14. Fortsetzung voriger Matery. 89
§. 15. Wird noch mehr von diser Matery gehandlet. 91
§. 16. Von der Religions-Spaltung in Engeland. 98
§. 17. Fortsetzung voriger Matery. 103
§. 18. Wie ungleich die neue Lehrer denen wahrhafft Christlichen Lehreren gewesen. 109
§. 19. Die Kenn-Zeichen der wahren Lehrer. 113
§. 20. Die Wunder-Zeichen seynd die Proben der von GOtt gesandten Lehrern. 121
§. 21. Das erste Wunderwerck ware die Weiß, die GOtt gebraucht, seinen Glauben auszubreiten. 231
§. 22. Ob die neue Secten sich auch also miraculoser Weiß ausgebreitet haben. 139
§. 23. Grosser Unterschid der Sitten-Lehr des wahren, und des Affter-Evangelium. 149
§. 24. Fortsetzung voriger Matery. 156
§. 25. Wie übel die Lehr der neuen Evangelisten gegen der Lehr des Evangelii Christi laute. 161
§. 26. Ob die schöne Titl, mit welchen die neue Evangelisten ihre Lehr beschönen, einen Stich halten? 169
§. 27. Daß auch einige aus denen Catholischen sich als Feind der Evangelischen Sitten-Lehr erzeigen. 176
§. 28. Die vorige Matery wird fortgesetzet. 182
§. 29. Daß die Ursach aller Irrthumen denen verderbten Sitten zuzumessen. 188

Die achte Abtheilung.

Von denen Religions-Pflichten.

§. 1. Daß die Religions-Pflichten allen anderen vorzuziehen. 195
§. 2. Die erste Religions-Pflicht bestehet in dem rechten Glauben. 202
§. 3. Wie wenig Rechtglaubige zu finden. 207
§. 4. Daß der Glaub den grösten Schaden von denen unchristlichen Sitten leyde. 215
§. 5. Die Hoffart und der Ungehorsam seynd die gröste Feind des Glaubens. 225
§. 6. Ein andere Religions-Pflicht ist das Gebett, und Christliche Andachten. 233
§. 7. Von dem Gebrauch des Weyh-Wassers. 240
§. 8. Die Heiligung der Sonn- und Feyertäg ist auch eine der Religions-Pflichten. 246
§. 9. Fortsetzung voriger Matery. 251
§. 10. Das Fasten gehört gleichfalls unter die Religions-Pflichten. 260
§. 11. Handlet eben von diser Matery. 267
§. 12. Grosse Mißbräuch diser Zeiten wider das Gesatz der Fasten. 275
§. 13. Andere Unform, die in der H. Fasten-Zeit vorbeygehen. 283
14. Eine der fürnehmsten Religions-Pflichten ist die Ehrenbiethigkeit gegen dem H. Altar-Sacrament, und die Auserbäulichkeit in denen Kirchen. 290

§. 15. Wird noch mehr von diser Matery gehandlet 298
§. 16. Von der Schuldigkeit die Zierde des Hauß GOttes zu erhalten. 304
§. 17. Wie sehr der Eyfer diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erkaltet seye. 315

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Bd.: 2

Ingolstadt (1729)

Asc. 1275-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261680-6
VD18 80252370